

Warum Gott!?

A. I. Osipov

Russisch: Осипов А. И. „Зачем Бог!?“

Übersetzer: Sascha Rudenko

Inhaltsverzeichnis

Einführung	5
Gibt es Gott und wer ist Er?	6
Vergleich der allgemeinen menschlichen Moral und der Evangeliumsmoral	11
Mit Glauben im Herzen	12
Wovon zeugen Wunder?	13
Warum braucht der Mensch Gott?	14
Was ist die Kirche, aus wem besteht sie und wann wurde sie gegründet?	15
Über das unterschiedliche Verständnis der Kirche. Was ist ihre Mission? Kirche und Staat	16
Glaube im Herzen, aber warum zur Kirche gehen?	19
Was muss der moderne Christ über seinen Glauben wissen?	20
Warum ausgerechnet die Orthodoxie?	21
Katholizismus — ist es die Kirche?	23
Mit Glauben im Herzen	27
Über die Wahrheit des Christentums	28
Historisches Argument für die Wahrheit des Christentums	29
Wunder	31
Prophezeiungen	32
Argument der Glaubenslehre. Die Lehre von der Dreiheit	34
Mit Glauben im Herzen	35
Die Lehre von der Menschwerdung Gottes	36
Die Lehre von der Auferstehung	37
Beweise für die Auferstehung Christi	38
Christus ändert sich nicht	39
Mit Glauben im Herzen	40
Warum ist Christus in diese Welt gekommen?	41
Wie feiert man das Weihnachtsfest?	42
Warum musste Jesus Christus leiden, sterben und auferstehen?	43
Verständnis der Errettung	45
Mit dem Glauben im Herzen	48
Errettung für Sünder	49
Mit Glauben im Herzen	50
Wann fand der Sieg Christi über den Tod statt: bei seinem Abstieg in die Hölle oder bei seiner Auferstehung?	51
Christliche Feiertage – das ist mehr als nur Tradition	52
Wie man das Weihnachtsfest begeht	53

Was bedeutet Ostern für uns heute?	54
Was ist der Sinn der Segnung von Speisen? Und woher stammt die Tradition der Osterkuchen?	55
Mit Glauben im Herzen	56
Der Wille Gottes und der menschliche Wille. Was will Gott von uns?	57
Wann ist der Mensch in der Lage, den Willen Gottes anzunehmen?	59
Überbringer des göttlichen Willens	60
Mit Glauben im Herzen	61
Demut angesichts des göttlichen Willens und persönliche Verantwortung	63
Mit Glauben im Herzen	64
Christentum und Patriotismus	66
Mit Glauben im Herzen	68
Sollte ein Christ sich einer heidnischen Macht widersetzen?	69
Mit Glauben im Herzen	70
Gott oder das Vaterland lieben?	71
Gott-Liebe und die Ursprünge menschlichen Leidens	72
Naturkatastrophen	74
Mit Glauben im Herzen	75
Endlichkeit oder Unendlichkeit der nach dem Tod erlittenen Leiden	78
Sünde und die menschliche Natur	81
Ist die Übertretung der Gebote Sünde?	82
Konnte die Geschichte im Garten Eden anders verlaufen?	83
Warum ändert sich das Verständnis von Sünde und warum breitet sie sich aus?	84
Können Dämonen in unser Leben eingreifen und den Menschen zur Sünde verleiten?	86
Was sind die Folgen eines sündigen Lebens?	87
Wie kann man der Sünde widerstehen und sich von ihr befreien?	88
Ein Sünde zieht eine andere nach sich, und es werden immer mehr?	89
Mit Glauben im Herzen	90
Der Zorn der Bosheit und der gerechte Zorn	91
Wie gehen wir mit Sünden um, die wir nicht vermeiden können?	92
Reue: Warum ist sie unerlässlich?	93
Mit Glauben im Herzen	95
Was nützt das Gebet dem Menschen?	97
Mit Glauben im Herzen	99
Mit Glauben im Herzen	100
Mit Glauben im Herzen	101
Das Mysterium der Taufe. Vorbereitung darauf	102

Liturgie. Das Mysterium der Eucharistie	103
Aus welchen Teilen besteht die Liturgie, was macht der Priester?	104
Müssen alle die Kommunion empfangen?	105
Mit Glauben im Herzen	106
Wie versteht man den Leib Christi in der Eucharistie?	107
Ist es notwendig, an Feiertagen die Kommunion zu empfangen?	109
Mit Glauben im Herzen	110
Soll man ein Kind zur Kommunion bringen? Wie macht man das?	111
Welche Rolle spielt der Chor im Gottesdienst?	112
Ist zeitgenössische liturgische Kreativität möglich?	113
Kann man die Liturgie ins moderne Russisch übersetzen?	114
Wie kann man sich während des Gottesdienstes auf das Gebet konzentrieren?	115
Heiligkeit und Heilige	116
Mit Glauben im Herzen	118
Was ist Liebe?	119
Liebe: träumerisch und wirklich	121
Mit Glauben im Herzen	123
Christus sagte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Mt 22, 39); „Liebt eure Feinde“ (Mt 5, 44). Was bedeutet das?	125
Mit Glauben im Herzen	127
Was ist richtige geistige Liebe?	129
Mit Glauben im Herzen	130
Liebe in der Familie	131
Lösung familiärer Probleme im Christentum	132
Mit Glauben im Herzen	134
Wie erzieht man Kinder zur Liebe?	135
Wann wird ein Kind erwachsen?	137
Mit Glauben im Herzen	138
Abschluss	140

Einführung

Einer der Heiligen, Isaak der Syrer, sagte: „Über jeder Tugend steht die Besonnenheit“. In der Tat, Liebe, Sanftmut, Demut, Barmherzigkeit – all dies kann ohne Besonnenheit zu einer Karikatur werden. Daher versuchen wir in diesem Buch, über viele Dinge nachzudenken, über Göttliches und durchaus Irdisches, Menschliches – und natürlich über ihre Wechselbeziehungen. Das Wichtigste – warum der Mensch Gott und Gott den Menschen braucht, was der Glaube an Gott dem Menschen gibt oder im Gegenteil von ihm nimmt? Wie ist die Kirche zu verstehen, ihre Mysterien – ist das christliche Magie oder etwas anderes? Was ist Erlösung? Und vieles mehr.

Die erste Frage ist natürlich: Gibt es Gott und wer ist Er?

Gibt es Gott und wer ist Er?

Darüber wurde sehr viel geschrieben – sowohl „dafür“ als auch „dagegen“. Auf der einen Seite gibt es die Tradition der Beweise für die Existenz Gottes, es werden Argumente angeführt: der kosmologische, der teleologische, der ontologische Beweis ... Auf der anderen Seite gibt es das, worüber die bekannten Worte des Priesters Pawel Florenski sprechen: „Das Orthodoxe wird nicht bewiesen, sondern gezeigt“. Wie soll man also zur Tradition der Beweise stehen?

„Niemand hat Gott jemals gesehen“ (Joh 1, 18), das sind die Worte des Apostels und Evangelisten Johannes, nicht der Atheisten (sie sagen das auch, allerdings in einem ganz anderen Sinne). Aber wenn niemand Gott jemals gesehen hat, stellt sich eine völlig logische Frage: Wie können wir wissen, ob es Gott gibt und wer Er ist? In diesem Zusammenhang erzähle ich einen ganz realen Fall: Einmal, noch zu Sowjetzeiten, näherte sich an der Moskauer Geistlichen Akademie eine Gruppe atheistisch gesinnter Menschen einem der Seminaristen und stellte ihm eine hinterlistige Frage: „Wer hat Gott gesehen? Niemand? Also gibt es Ihn nicht!“ Worauf er schlagfertig antwortete: „Haben Sie Ihren Verstand gesehen? Nein? Na also ...“

Es ist klar, dass solche Grundlagen zur Leugnung Gottes primitiv sind. Wir sehen weder unseren Verstand noch unsere Gedanken und die Gedanken anderer Menschen, aber aus dem, was ein Mensch uns sagt, erfahren wir von diesen Gedanken, von seinem Verstand. Ebenso urteilen wir nach der Schönheit und Zweckmäßigkeit dessen, was ein Mensch geschaffen hat, über seinen Verstand, seine Fähigkeiten, Talente.

Und dennoch: Gibt es Gott? Wie erfahren wir von der Existenz von irgendetwas? Zum Beispiel: Gibt es Zentauren oder nicht? Die Menschen glaubten daran, spekulierten, aber niemand hat je einen lebenden Zentauren gesehen, und schließlich wurde klar: Es gibt sie nicht. Und Giraffen? Völlig ungewöhnliche Tiere, mit einem so langen Hals, dass man denken könnte, sie könnten gar nicht existieren. Dennoch ist bekannt, dass es sie tatsächlich gibt, zum Beispiel im Nationalpark von Kenia. Das liegt natürlich ziemlich weit entfernt und ist nicht einfach zu erreichen, aber es ist möglich.

Und um Gott zu sehen, muss man dorthin gehen, wo Er ist – in Seinen „geistigen Park“. Wo sich dieser „Park“ befindet, ist gesagt: „Gott ist Geist“ (Joh 4, 24), und Seinen Park und Ihn selbst werden die „reinen Herzens“ sehen (Mt 5, 8). Was diese Herzensreinheit ist und wie sie erreicht wird, darüber werden wir noch sprechen, doch jetzt sei bemerkt, dass man bei Überlegungen zum Sein Gottes und ähnlichen Fragen zurückhaltend sein sollte. Man sollte versuchen, nicht einfach auf seinen Überzeugungen zu beharren, sondern ein Gespräch so führen, wie es der altgriechische Philosoph Sokrates tat. Seine Methode nennt man *Mäeutik* (altgriech. μαϊευτική – „Hebammenkunst“), da sie den Handlungen einer Hebamme ähnelt, die bei der Geburt hilft. Das heißt, man sollte nicht behaupten und bestehen, sondern solche Fragen stellen, die dem Menschen letztlich helfen, selbst die richtige Antwort zu „gebären“, auch auf die Frage nach dem Sein Gottes.

Was bedeutet beweisen?

Oft sagt ein Mensch: „Ich glaube nicht, weil es keine Beweise gibt.“ Und dann sollte das Gespräch damit beginnen, grundsätzlich zu klären, was ein Beweis ist, was unter diesem Wort im Hinblick auf den Glauben an Gott verstanden wird. Dies ist eine Frage, die eine Erklärung erfordert.

Allgemein gesagt, ist ein Beweis die Feststellung der Wahrheit einer Aussage. Aber Aussagen können unterschiedlicher Natur sein! Eine Sache ist eine mathematische Behauptung, zum Beispiel: „Pythagoras' Hosen sind auf allen Seiten gleich.“ Dementsprechend wird der Beweis auch rein logischer Natur sein. Und ein ganz anderer Beweis ist erforderlich, wenn es um die Realität der Existenz von etwas oder jemandem in unserem Leben geht, zum Beispiel: Gibt es Wölfe in diesem Wald oder nicht? Oder: Gibt es jemanden da oben über uns – oder nicht? Hier ist eine Erfahrung erforderlich, nicht nur Logik.

Manchmal denken Menschen über Gott so: Es ist eine Art Wesen, das sich irgendwo im Zentrum des Universums befindet und von dort aus die Welt regiert, und man könnte es sogar versuchen zu malen. Aber der Punkt ist, dass Gott Geist ist und keine Form hat, die darstellbar ist. Welcher Geist? Als Analogie nehmen wir das Gravitationsgesetz: Können wir es irgendwie darstellen? Ja, es existiert wirklich, aber wie kann man es sehen, hören oder darstellen? Man kann nur seine Manifestationen sehen – und nichts weiter. Und Gott ist auch eine Realität, aber eine geistige, also auch geistig erkennbar.

Über das Sein Gottes kann man in einem untrennbaren Paar sprechen: Es gibt die Aussage „Ich glaube an Gott“ – und es gibt die Aussage „Ich glaube, dass es keinen Gott gibt.“ Aber hier gibt es eine ernsthafte Besonderheit: Wenn etwas verneint wird, braucht man für die Verneinung immer unermesslich mehr Grundlagen als für die Behauptung. Zum Beispiel: Gibt es Wölfe in diesem Wald? Jemand sagt, er habe sie gesehen, und es haben sogar mehrere Personen sie gesehen – das ist ein ernsthaftes Argument. Aber wenn jemand behauptet, dass es im Wald keine Wölfe gibt, muss man gründliche Untersuchungen durchführen, um genau festzustellen, dass es sie hier nicht gibt und nicht geben kann! Aber selbst wenn man sie nicht findet, bleibt noch ein Zweifel: Vielleicht hat sich einer irgendwo unter einem Busch versteckt und wurde nicht bemerkt?

Wer sagt: „Ich glaube, dass es keinen Gott gibt“, muss Überlegungen vorlegen, warum er das behauptet. Und dies ist eine der notwendigen Fragen, wenn wir über Beweise für das Dasein Gottes sprechen: „Welche Gründe gibt es zu glauben, dass es keinen Gott gibt?“

Es gab eine Geschichte aus vorkommunistischen Zeiten: Ein Bauer fährt einen Herren. Der Herr, bereits im Geiste der Aufklärung erzogen, macht sich lustig, als er sieht, dass der Bauer, der Kutscher, beim Vorbeifahren an einer Kirche sich bekreuzigt und auf die Spottreden nicht antwortet. Sie kommen an, der Herr bezahlt, und plötzlich spricht der Bauer:

- Herr, Herr!
- Der Herr erstaunt:
- Was?
- Was, wenn es Gott doch gibt?

Mit dieser Frage hatte der Herr nicht gerechnet, und er dachte so tief über diese einfache Frage nach, dass er am Ende gläubig wurde.

Der primäre und ernsthafteste Beweis für die Existenz Gottes ist das, was man religiöse Erfahrung nennt. Wenn diese Erfahrung nur vereinzelt auftritt, ist das kein schlüssiges Argument: Alles mögliche kann einem erscheinen. Wenn mehrere Menschen dies behaupten – interessant, aber immer noch nicht schlüssig. Doch wenn die gesamte Menschheit von solchen Erfahrungen spricht, müssen wir dies äußerst ernst nehmen. In der Geschichte der Menschheit gab es kein einziges nicht-religiöses Volk, keine einzige atheistische Kultur – das ist ein wissenschaftlich bestätigter Fakt.

Gott ist kein Objekt, das logisch bewiesen wird, sondern eine Realität, die man „sehen“ kann. Denn Gott ist Liebe, und diese kann man nur erleben. Das Christentum bietet Mittel dafür an und zeigt, auf welchem Weg der Mensch sich von der Existenz Gottes überzeugen kann. Darüber wurde viel geschrieben, darüber sprechen Gläubige ständig: „Um sich davon zu überzeugen, dass es Gott gibt, muss man die wichtigste Bedingung erfüllen, die Christus genannt hat: *Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen*“ (Mt 5, 8).

Hat die Wissenschaft bewiesen, dass es Gott nicht gibt? Um die Existenz von etwas zu verneinen, muss man alles wissen. Aber hat die Wissenschaft schon die ganze Welt erfasst? Ist es nicht offensichtlich, dass die Wissenschaft immer nur einen Tropfen aus dem Ozean des Unbekannten kennt? Man kann doch nicht, wenn man einen Becher Wasser aus dem Meer schöpft, behaupten, dass es darin keine Wale gibt. Daher kann die Wissenschaft prinzipiell niemals behaupten, dass es keinen Gott gibt! Zudem waren viele bedeutende, weltbekannte Wissenschaftler gläubig. Hier nur einige Namen: J. Kepler, B. Pascal, I. Newton, M. Lomonossow, L. Galvani, A. Ampère, L. Pasteur, A. Popow, S. Kowalewskaja, D. Mendelejew, I. Pawlow, E.

Schrödinger, Erzbischof Luka (Wojno-Jasenezki), N. Bechterewa. Sie kannten offensichtlich die Wissenschaft besser als die Propagandisten des Atheismus – und sie glaubten an Gott.

Und die Evolutionstheorie? Wenn Evolution ein Gesetz ist, dann sollten wir jetzt alle Übergangsstufen der Lebensformen sehen: wie ein Orang-Utan oder Schimpanse sich in einen Menschen verwandelt oder wie eine Ziege zu einer Kuh wird. Und wenn wir das nicht sehen, dann ist es auch kein Gesetz. Kennt die Wissenschaft ein Gesetz über die Entstehung des Lebens aus toter Materie? Nein, die Wissenschaft kennt ein solches Gesetz nicht. Wir können uns nicht einmal vorstellen, und es gibt keine Grundlage zu glauben, dass aus kontinuierlich fallenden chemischen und physikalischen Elementen von irgendwoher von selbst, sagen wir, der schlechteste Computer entstehen könnte. Aber um uns herum sehen wir Lebensformen von erstaunlicher Komplexität. Interessant, wie sind sie aus dem Nichts entstanden? Ein solches Gesetz kennt die Wissenschaft nicht, aber wir denken nicht nach und ... glauben an die Evolution, die entweder durch Fantasie oder durch den hartnäckigen Wunsch, zu beweisen, dass es keinen Höheren Verstand, keinen Gott gibt, vorgeschlagen wurde. Man kann nur einen solchen blinden Glauben beneiden, der behauptet, dass aus dem Chaos vernünftige Gesetze, Leben, Mensch und Schönheit entstehen!

Ein ernsthafter Fakt ist, dass die ganze Menschheitsgeschichte hindurch die gesamte Menschheit (und bis heute der größte Teil von ihr) an Gott geglaubt hat und glaubt. Es gibt keine Grundlage zu behaupten, dass Gott erfunden wurde. Religion ist, gemäß der Geschichte, der Menschheit eigentümlich. Die Geschichte ist voller Berichte über außergewöhnliche Fälle, Wunder, die durch nichts anderes als die Existenz Gottes erklärt werden können. Sie geschehen sowohl unerwartet als auch beim privaten und öffentlichen Gebet, wenn man sich vom ganzen Herzen an Gott wendet und genau Seine Gegenwart erlebt, manchmal mit solcher Intensität, dass man sie mit nichts anderem verwechseln kann.

Das Sein Gottes wird sowohl mit dem Verstand als auch mit dem Herzen erfasst, oft mit solcher Kraft, dass alle Zweifel weichen. Man erinnere sich an den Fall aus dem Evangelium: Der Mann der Jungfrau Maria, der gerechte Joseph, dem nachts im Traum ein Engel erschien und befahl: *„Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten und bleibe dort, bis ich dir sage, denn Herodes will das Kind suchen, um es zu töten“* (Mt 2, 13). Man stelle sich vor, wie stark diese Erscheinung gewesen sein muss, dass ein Mensch mitten in der Nacht aufsteht, einen Esel nimmt, die Familie und die Habe auflädt – und alle fliehen in ein anderes Land? Das ist eine Gewissheit, die keine Zweifel zulässt. Und solche Fälle im Leben der Menschen sind zahllos.

Aber wenn es Gott gibt, wer ist Er dann und wie kann man Ihn sich vorstellen?

Es gibt den Ausdruck – „die Idee Gottes“. Aber Christen betonen, dass Gott keine Idee, sondern eine Person ist. Und das ist äußerst wichtig, da es nicht einfach ein terminologischer Unterschied ist. Es geht darum, wie wir Gott verstehen. Man kann Ihn philosophisch betrachten und über die Idee Gottes im Bewusstsein des Menschen sprechen. Oder man kann es aus religiöser Sicht betrachten und dann sprechen wir über Sein tatsächliches Sein und die menschliche Erfahrung Seiner Gegenwart. Und das ist nicht einfach dieselbe Realität, die auf verschiedene Weise von verschiedenen Seiten verstanden wird. Nein, das Christentum spricht von Gott als der höchsten, primären Realität und nicht als einer Idee oder einem Zustand unseres Bewusstseins.

Man kann Gott in der Sprache der Malerei, Musik oder Poesie interpretieren und darstellen – all dies sind verschiedene menschliche Aspekte seiner Vorstellung und Erfahrung. Doch das Wort der Heiligen Schrift sagt: *„Gott ist Geist“* (Joh 4, 24) – wie ist das zu verstehen? Das Wort „Geist“ hat viele Bedeutungen: Es ist sowohl Luft als auch der emotionale Zustand eines Menschen (man sagt ja über den Vorgesetzten, dass er heute „von allen guten Geistern“ verlassen wurde und man ihm besser nicht begegnen sollte). Aber es gibt auch andere Bedeutungen. Zum Beispiel nennen wir verschiedene Geister: Engel, Dämonen. Oder so: Ein Korrespondent wurde einmal gefragt, wie er den Geist der heutigen Zeit definieren würde. Er antwortete: Er entspricht dem Geist der Lüge.

Aber es gibt einen allgegenwärtigen, allumfassenden Geist, der Gott genannt wird. Man achte auf die Worte des Evangeliums: *„Gott ist Liebe“* (1Joh 4, 8). Nicht „bei Gott“ gibt es Liebe,

sondern Gott ist Liebe! Eine völlig erstaunliche Definition, ungehört und ungesehen in der gesamten Geschichte des religiösen Bewusstseins vor dem Christentum. Früher war es so: Gott – ist Gerechtigkeit, Richter ... Aber hier eine einzigartige Definition: Er ist, so stellt sich heraus, Liebe, vollkommen, die alles umfasst, in der wir alle leben, wie im Gravitationsgesetz, und je nach unserer Beziehung zu diesem Gesetz der Liebe, gedeihen wir oder leiden wir.

Im Menschen gibt es von Anfang an das Gefühl, dass es neben unserer flachen Welt eine andere Welt gibt. In Zeiten schwerer Prüfungen verstärkt sich dieses Gefühl, und sogar Ungläubige sagen, dass es im Krieg keine Atheisten gibt. Natürlich war das Gottesgefühl in der Geschichte unterschiedlich stark – zumindest bis zum 18. Jahrhundert lebte fast die gesamte Menschheit im Glauben an Gott. Alle glaubten, dass es Gott gibt. Aber wie ist Er?

Und wir sehen in der Geschichte, wie die Menschen, die sich allmählich von dem Glauben an den einen Gott entfernten, begannen, die Sonne, die Sterne, Tiere zu verehren und sich verschiedene Idole zu schaffen. Sie begannen, Gott als einen gewöhnlichen König, Despoten zu verstehen, der alles tun kann, was er will. Hier ein Beispiel: das heidnische Gottheit Moloch. Sein Idol war ein gigantisches Monster, in dessen glühenden Bauch Kinder geworfen wurden, um Strafe zu vermeiden. Es zeigt sich, dass das Gefühl für Gott vorhanden war, aber was wurde aus dem Begriff von Ihm? Ein perverser und völlig falscher Begriff. Und dieses primitive, grobe menschliche Verständnis bestimmte den Charakter aller heidnischen Religionen.

Niemand wusste, dass Gott ein Arzt ist und kein Richter und kein Henker. Christus hat das offenbart. Nur das Christentum hat gesagt, dass Gott niemanden belohnt und niemanden bestraft, sondern rettet – vor allem vom Bösen in der Seele, von der Sünde.

Aber wie erkennt man Gott? Ist Er erkennbar oder nicht?

In der Theologie ist es üblich, zwei Methoden der Beschreibung Gottes zu unterscheiden: die apophatische (negative) und die kataphatische (positive) Methode sowie zwei Wege seiner Erkenntnis: den rationalen (wissenschaftlichen) und den spirituell-erfahrungsmäßigen.

Die apophatische Methode geht vom grundsätzlichen Unterschied zwischen Gott und allem Geschaffenen aus und betont daher die Unmöglichkeit, Ihn in unseren Begriffen auszudrücken, die Unmöglichkeit der „Definition“ Gottes. Das ist alles richtig, wenn es um die Erkenntnis des Wesens Gottes geht.

Doch Gott ist keine geschlossene Monade, Er wirkt – und Seine Handlungen (Energien, Gnade) ermöglichen ein gewisses Wissen über Gott. Dies betont der kataphatische Ansatz. Daher kann man behaupten, dass Gott Geist, Liebe, Vernunft, Wahrheit usw. ist. All diese Begriffe sind menschlich und tragen das Siegel unserer Begrenztheit. Aber aufgrund der Tatsache, dass der Mensch gemäß dem Bild Gottes geschaffen ist, kann man in gewissem Maße auch über Seine Eigenschaften sprechen und somit über seine intellektuelle Erkenntnis, die jeder Mensch unabhängig von seinem Glauben haben kann. Der Apostel Jakobus schreibt sogar, dass „auch die Dämonen glauben“ (Jak 2, 19). Die wirkliche Erkenntnis geschieht jedoch durch die Vereinigung des menschlichen Geistes mit dem Geist Gottes – und nur diese Vereinigung ist wahre Erkenntnis.

Diese Erkenntnis kann Menschen in unterschiedlichem Maße zuteilwerden, abhängig von ihrem geistigen und moralischen Lebensniveau. Wovon ist die Rede? Wenden wir uns erneut den Worten aus der Bergpredigt Christi zu: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Mt 5, 8). Es ist kurz gesagt, aber sehen Sie, wie viele Werke darüber geschrieben wurden, was ein „reines Herz“ ist, wie und wovon es gereinigt werden kann, welche Gesetze des geistigen Lebens existieren ... Das heißt, was im Evangelium einfach gesagt wird, erfordert Erklärung und natürlich von denen, die diese Reinheit erreicht haben – den heiligen Menschen. Da sie diesen Weg vom Zustand des gewöhnlichen Menschen, der von allen Leidenschaften infiziert ist, zur Reinheit des Herzens gegangen sind und dies beschrieben haben, geben sie an, welche Hindernisse auf diesem Weg stehen und nach welchen Kriterien man über die Richtigkeit oder Falschheit seines geistigen Lebens urteilen kann.

Aber welche Zeichen der Heiligkeit eines Menschen gibt es – Wunder, Hellsehen, Prophezeiungen, die Gabe der Heilung? Nein. Über das Hauptkriterium, ohne das alle anderen nicht richtig funktionieren werden, sagte Petrus Damaskenos, ein Heiliger des 12. Jahrhunderts, sehr treffend: „Das erste Anzeichen der beginnenden Gesundheit der Seele ist das Sehen der eigenen Sünden – unzählbar wie der Sand am Meer.“ Das ist die Grundlage des richtigen geistigen Lebens eines Menschen.

Kannst du nicht urteilen, nicht neidisch sein, dich nicht ärgern, nicht lügen, nicht schwätzen? Nein. So offenbart der Vergleich seines Lebens mit den Evangeliumsgeboten dem Menschen diese und viele andere seiner zahlreichen Leidenschaften. Das Evangelium ist das wahre Kriterium, dank dem der Mensch verstehen kann, dass er geistig und moralisch überhaupt nicht der gesunde Mensch ist, der er zu sein glaubt, dass es Kampf und göttliche Hilfe erfordert, um wirklich ein normaler Mensch zu werden.

Vergleich der allgemeinen menschlichen Moral und der Evangeliumsmoral

Die allgemeine menschliche Moral bezieht sich auf sichtbare und grobe Sünden: Mord, Diebstahl, Lüge, Betrug ... Warum grob? Weil diese Sünden ausschließlich den Komfort und die Bequemlichkeit des äußeren Lebens des Menschen betreffen: seine Gesundheit, Arbeit, Beziehungen in der Familie, im Kollektiv ... Hier ist alles klar.

Die christliche Moral jedoch, die selbstverständlich all diese äußeren Aspekte der Moral nicht ablehnt, richtet sich in erster Linie auf die Quellen all dieser Übel, auf die Leidenschaften des Menschen: Neid, Hass, Zorn, Eitelkeit, Stolz, Gier, Egoismus, Gewissenlosigkeit, Unzucht, Geiz ... Diese oft verborgenen Leidenschaften, ohne Kampf gegen sie, pervertieren die Seele des Menschen und quälen nicht nur ihn selbst, sondern machen ihn auch unangenehm und manchmal unerträglich für die Gesellschaft. Genau diese Leidenschaften erzeugen Diebstahl, Mord, Verrat und alle anderen offensichtlichen Verbrechen (Sünden), die vom Gesetz bestraft werden. Einfach gesagt, das Christentum ruft dazu auf, die Wurzeln des Unkrauts zu bekämpfen, während die allgemeine menschliche Moral diese Wurzeln ignoriert und sogar kultiviert und vergeblich versucht, die unaufhörlich aus ihnen wachsenden „Dornen und Disteln“ (Gen 3, 18) zu vernichten.

Deshalb verurteilte Jesus Christus die Pharisäer und Gesetzeslehrer, die die äußeren Aspekte des Gesetzes beachteten: sie brachten Opfer, führten die Beschneidung durch, hielten den Sabbat, taten sichtbare gute Werke, das heißt, sie erfüllten alle Normen der allgemeinen menschlichen Moral, um vor den Menschen als Gerechte zu erscheinen, aber sie vernachlässigten völlig die Gebote Gottes, die sich auf die Seele des Menschen beziehen.

Christus sagte zu ihnen: „Wehe euch, Heuchler, dass ihr den bemalten Gräbern gleicht, die außen schön erscheinen, aber innen voll von aller Unreinheit sind; so erscheint auch ihr den Menschen äußerlich als gerecht, aber innen seid ihr voller Heuchelei und Gesetzlosigkeit“ (Mt 23, 27). „Innen“, das heißt im Herzen, im Geheimen, in der Tiefe der Seele!

Mit Glauben im Herzen

– *Müssen wir unbedingt die Kirche besuchen, um gute, nützliche Menschen zu sein? Vielleicht reicht es einfach aus, anständig und ordentlich zu leben, ohne sich mit Glauben oder Kirche zu befassen?*

– *Erinnern Sie sich an das Gedicht: „Der kleine Sohn kam zum Vater und fragte: – Was ist gut und was ist schlecht?“ Nach welchen Kriterien können wir beurteilen, ob ein Mensch gut oder schlecht ist – das ist die Frage! Kein Wunder, dass einer unserer orthodoxen Philosophen, Iwan Wassiljewitsch Kirejewski, sagte: „Der Mensch ist sein Glaube.“ Was in einer Weltanschauung gut ist, kann in einer anderen schlecht sein. Nehmen Sie zum Beispiel die Einführung der säkularen Ethik in den Schulen. Was bedeutet säkulare Ethik? Die Ethik von Hobbes, Moleschott, Marx, Bakunin ...? Oder vielleicht die Ethik von Nietzsche, der schrieb, dass der Kranke ein Parasit der Gesellschaft ist, da er nichts gibt, sondern nur nimmt? Welche säkulare Ethik ist gemeint?! Wie geschickt hat man uninformierte Menschen getäuscht, nur um von der orthodoxen Ethik abzulenken!*

Daher, wenn wir fragen, was gut und was schlecht ist, brauchen wir ein autoritatives Kriterium und nicht allgemeine Worte aus einem Lehrbuch des Bildungsministeriums. Und wir sehen, welcher riesiger Unterschied zwischen der Ethik des Evangeliums und der sogenannten allgemeinen oder säkularen Ethik bestehen kann, wenn man nicht weiß, woran man sich orientieren soll. Was bedeutet es, einfach ein guter Mensch zu sein? Ich bin sehr gut, aber ich werde grün vor Neid, wenn ich bei einem anderen etwas Besseres sehe als bei mir, und freue mich, wenn ihm etwas Schlechtes passiert.

Eine weitere Frage: Kann man ein guter Mensch sein, ohne die Kirche zu besuchen, ohne ein kirchlicher Mensch, ein praktizierender Christ zu sein, aber die evangelische Moral annehmen? Das ist eine Fantasie, da selten jemand zu Hause die wohltuende Atmosphäre findet, die ihm ermöglicht, zu beten. Und offensichtlich ist die Atmosphäre in der Kirche nicht die gleiche wie zu Hause, sondern eine ganz andere, die zum Gebet anregt und Konzentration ermöglicht.

Es ist notwendig, nicht nur „an Gott in der Seele“ zu glauben und das Evangelium zu lesen, sondern in die kirchliche Atmosphäre eingebunden zu sein, in das richtige (auf Altrussisch – gerechte) Leben, das in den Schriften der Heiligen Väter der Kirche untersucht und beschrieben ist. Ihr Leben warnt auch vor vielen Irrtümern, die im Bewusstsein der Kirchenleute entstehen können.

Wovon zeugen Wunder?

Einmal sagte ein Mann, der sich als Atheist vorstellte, dass es in der gesamten Geschichte der Menschheit kein einziges echtes Zeugnis für die Existenz einer anderen Welt gegeben habe, keine Wunder, die wissenschaftlich beobachtet wurden.

Wunder ... Wir suchen ständig nach Wundern, obwohl sie uns scheinbar ständig umgeben, aber da wir direkt vor ihnen stehen, sehen wir sie nicht mehr. An alles kann man sich gewöhnen. Wissen Sie, wie schwer es ist, einen toten Menschen zu sehen, es ist sogar schrecklich. Aber im Krieg tritt man einfach über sie hinweg. So ist es auch hier.

Pythagoras nannte das Universum „Kosmos“, also auf Griechisch „Schönheit“, als er in den Himmel blickte. Und tatsächlich, die Erde selbst und die wunderbare Welt des vielfältigen Lebens, erstaunlich geordnet und zweckmäßig eingerichtet – ist das kein Wunder?! Aber wir haben uns nicht nur an dieses Wunder gewöhnt, sondern auch ein Märchen über die gedankenlose Evolution erfunden, die das Universum, das Leben und den Menschen geschaffen haben soll.

Aber zum Beispiel sagte Natalja Petrowna Bechterewa, Akademikerin der Russischen Akademie der Wissenschaften und Direktorin des Instituts für das menschliche Gehirn: „Mein ganzes Leben habe ich dem Studium des perfektsten Organs – des menschlichen Gehirns – gewidmet und bin zu dem Schluss gekommen, dass die Entstehung eines solchen Wunders ohne einen Schöpfer unmöglich ist.“

Was ist das Gehirn? Schon die einfachste lebende Zelle ist ein erstaunliches Wunder! Wir alle sind von ihrer Zweckmäßigkeit und wundersamen Harmonie fasziniert, und alles in ihr ist so gut abgestimmt, dass Forscher nur staunen können. Das ist unglaublich! Einer der größten modernen Physiker, Michio Kaku, schreibt in seinem Buch „Physik der Zukunft“, dass „im menschlichen Körper zum Beispiel mehr als fünfzig Billionen Zellen existieren“, in jeder davon finden ständig zehntausend chemische Reaktionen statt, die das normale Funktionieren der Zelle und des gesamten Organismus aufrechterhalten. Und all dies geschieht erstaunlich koordiniert! Ist das nicht ein Wunder? Ist es wirklich möglich, dass all diese Vernunft durch irgendeinen Zufall der Bewegung des toten Chaos entstanden ist?

Albert Einstein sagte: „Meine Religion ist das demütige Staunen über den erhabenen Geist, der sich in dem kleinen offenbart, was wir mit unserem schwachen und vergänglichen Verstand erfassen können.“

Der Mensch hat nur zwei Möglichkeiten, unsere Welt zu verstehen: Entweder hat tote Materie, Chaos als Ergebnis einer endlosen Anzahl von Zufällen und unglaublichen Koinzidenzen all dies in so atemberaubender Form, in solcher Schönheit, Harmonie und Zweckmäßigkeit hervorgebracht – oder die Quelle dessen ist ein Verstand, der in der Religion als Gott bezeichnet wird. Was ist natürlicher und vernünftiger?

Ich wundere mich aufrichtig über den erstaunlich blinden, unbegründeten Glauben jener, die glauben, dass ohne jeglichen Verstand, aus dem völligen Chaos heraus, vernünftige Gesetze entstanden sind, die diese ganze Welt, ihre Schönheit geschaffen und den Menschen hervorgebracht haben. Warum wundere ich mich? Weil der religiöse Glaube, der auf Vernunft basiert, kaum Glauben erfordert. Aber zu glauben, dass Enzyklopädien, Puschkins Poesie, das Internet oder sogar das einfachste Maschinchen von selbst entstanden sind – das ist das Ende jeder Vernunft und nur noch Glaube.

Und was Wunder betrifft, so ist es falsch, dass einige behaupten, alles sei erfunden. Nehmen wir zum Beispiel die enorme Anzahl von Wundern, die zum Beispiel von Ioann von Kronstadt (†1908) vollbracht wurden und die von vielen Zeugen bestätigt wurden – ist das alles eine Erfindung? Nein, das sind Tatsachen, die durch nichts anderes erklärt werden können, außer durch eines: Ja, es gibt Gott, der solche Wunder vollbringt und auf unsere Gebete antwortet.

Warum braucht der Mensch Gott?

Ich erinnere mich, wie auf einem Treffen in Finnland ein Redner eine Tatsache erwähnte, die viele sehr überraschte: Es stellte sich heraus, dass im „wohlhabenden Westen“ statistisch gesehen mehr als die Hälfte der Menschen den Sinn des Lebens verloren haben. Sie leiden unter Depressionen, viele an Verzweiflung, einer inneren Unruhe, Sinnlosigkeit des Lebens und ähnlichem. Woher kommt das? Das Christentum antwortet: Wenn das Leben nur durch die Grenzen des irdischen Daseins begrenzt ist, wenn die Persönlichkeit nach dem Tod des Körpers ausgelöscht wird, dann wird alles sinnlos. Was ist Gut und Böse – ist es nicht ein und dasselbe? Wenn es keinen Gott gibt, kein ewiges Leben – dann ist im Wesentlichen alles bedeutungslos. Ein Mensch hat gelebt, ist gestorben – und es spielt keine Rolle für ihn, ob er Gutes oder Böses getan hat!

Beachten Sie, wie der Atheismus im Westen jetzt zunimmt, wie offensichtliche Perversionen in Form von LGBT, Transgender, satanischen Sekten, Okkultismus usw. gedeihen. Christliche Kirchen werden zerstört, und diejenigen, die von historischem Wert sind, werden in Turnhallen, Restaurants, Spielhäuser und noch schlimmeres verwandelt, über das man gar nicht sprechen möchte.

Was ist die Grundlage des Lebens einer normalen menschlichen Gesellschaft? Natürlich moralische und geistige Stabilität. Eine Gesellschaft ohne Fundament gesunder Moral, ohne gesunde Grundlagen des geistigen Lebens wird sich auf natürliche Weise auflösen.

Aber wie kann man das erreichen? Es gibt zwei Wege. Der erste – durch die strengsten Gesetze. Ja, bei strengen Gesetzen werden sich wahrscheinlich die meisten Menschen moralisch, das heißt gesetzzestreu verhalten, aber wo bleibt dann die Freiheit, das Gewissen, die Liebe? Das wäre einfach totale Sklaverei, auf die die Welt übrigens auch zusteuert. Was ist der Preis für eine solche „Moral“, in der nichts Menschliches mehr bleibt?

Es braucht eine Weltanschauung, die dem Menschen die Kraft gibt, tatsächlich frei, aus innerer Überzeugung den Normen hoher Moral zu folgen.

Das Christentum bietet eine solche Weltanschauung an. Seine Grundlage ist die Behauptung, dass es Gott gibt, der Liebe ist, und dass die menschliche Persönlichkeit unzerstörbar ist. Folglich ist das grundlegende Gesetz des menschlichen Daseins das Gesetz der Liebe. Dann, wie Dostojewski sagte, erkennt der Mensch mit dem Glauben an seine eigene Unsterblichkeit den Sinn seines irdischen Daseins. Solcher Glaube gibt dem Menschen ein festes Fundament für ein vernünftiges und moralisches Leben.

Wenn ich glaube, dass es ein Leben nach dem Tod geben wird, dass dessen Qualität und Inhalt davon abhängen werden, wie das irdische Leben gelebt wurde, und dass dafür nichts Unmögliches erforderlich ist, sondern man einfach gemäß der evangelischen Moral leben muss, warum sollte man dem dann nicht folgen?

Was ist die Kirche, aus wem besteht sie und wann wurde sie gegründet?

Viele betrachten die Kirche einfach als eine der gesellschaftlichen Organisationen oder gar als eine Art Partei. Selbst in der kirchlichen Literatur wird sie oft als eine Gemeinschaft von Menschen definiert, die durch Einheit im Glauben, Regeln und Disziplin verbunden sind. Das ist jedoch alles die äußere Seite der Kirche. Das christliche Verständnis davon ist völlig anders.

Das klassische Verständnis der Kirche finden wir bei Apostel Paulus, aber es ist nur wenigen verständlich: Die Kirche ist „der Leib Christi“ (Eph 1, 22-23), und sie kann sowohl von der äußeren als auch von der inneren Seite betrachtet werden – wie auch Christus, der äußerlich ein gewöhnlicher Mensch war, in dem jedoch die Göttlichkeit verborgen war. Er war Gottmensch, und die Kirche ist ebenso gottmenschlich. Die Frage ist – wo ist in der Kirche diese Göttlichkeit? Diese Frage enthält die Essenz der Kirche.

Es ist einfacher, über die Kirche als Gesellschaft, als Organisation zu sprechen. Das Christentum hat sich in menschlicher Gesellschaft in Form der Kirche ausgedrückt und verwirklicht. Zunächst waren es die Apostel und diejenigen, die am Pfingsttag mit ihnen waren, und dann entwickelten sich allmählich ihre Struktur, Hierarchie und Grundsätze der Verwaltung. Die Kirche ist menschlich, weil ihr Gründer der Menschensohn war, der mit seinem Leben zeigte, wonach jeder Christ streben sollte. Natürlich sehen wir, dass die Menschen in der Kirche sehr unterschiedlich sind – sowohl heilige als auch sehr sündige Menschen und manchmal sogar versteckte Feinde der Kirche. Der Grund dafür liegt darin, dass die menschliche Zusammensetzung der Kirche nach rein äußeren Kriterien gebildet wird: Bekenntnis des Glaubens, Taufe (oft im unbewussten Alter), Teilnahme an den Mysterien.

Was ist die göttliche Seite der Kirche? Wie versteht man ihre Gottmenschlichkeit?

Die Göttlichkeit der Kirche liegt vor allem in den beispiellosen Glaubenswahrheiten und den Grundlagen des geistigen Lebens, die von Jesus Christus offenbart wurden. Diese göttliche Seite zeigt sich besonders offensichtlich und leuchtend in den heiligen Menschen, die im Laufe der gesamten Geschichte in ihr erschienen sind. Das Christentum ist nicht das Ergebnis menschlicher Überlegungen oder Fantasien, es hat seinen Ursprung im göttlichen Verstand, was durch eine Reihe von Fakten bezeugt wird:

- die Geschichte ihrer Entstehung und Erhaltung, besonders in den ersten drei Jahrhunderten unter den härtesten Verfolgungen;
- eine Reihe beispielloser Glaubenswahrheiten (der dreieinige Gott, Gott als Liebe, das Gottmenschsein Christi, die Erlösung durch das Kreuz, die Mysterien);
- erstaunliche Heilige;
- Wunder im Verlauf der gesamten Geschichte;
- Erfüllung von Prophezeiungen und mehr.

Über das unterschiedliche Verständnis der Kirche. Was ist ihre Mission? Kirche und Staat

Beim Betrachten dieser Fragen ist es wichtig, das Konzept der Kirche als mystischen Leib Christi (siehe Eph, 1, 22-23) zu unterscheiden, die nur aus Christen besteht, die aufrichtig danach streben, nach den Geboten des Evangeliums zu leben (siehe Röm 12, 5), und das Konzept der Kirche als Gemeinschaft aller an Christus Glaubenden, die eine sichtbare gesellschaftliche Organisation mit ihren Verwaltungsorganen und Strukturen haben, deren Mitglieder alle Getauften sind, unabhängig von ihrem Glaubensgrad und sogar ihrem moralischen Leben.

Die Kirche als Leib Christi ist eine gottmenschliche Realität, deren Zugehörigkeit nicht durch Rang, Titel, äußere Stellung und Autorität, sondern ausschließlich durch die Reinheit des Gewissens bestimmt wird, die den Geboten des Evangeliums entspricht. Daher ist es den Menschen verborgen, wer und in welchem Maße ein tatsächliches und nicht nur nominelles Mitglied der Kirche ist.

Mission der Kirche. Als Jesus Christus predigte, stand Judäa unter römischer Herrschaft und es herrschte das Sklavenhaltersystem. Ein Sklave war so etwas wie ein Arbeitstier, man konnte ihn verkaufen, kaufen, töten – aber Christus und dann seine Apostel sagten kein Wort gegen dieses System, gegen Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Versklavung, Entzug von Rechten und Freiheiten des Menschen. Was ist der Grund dafür?

Kann man denken, dass Jesus Christus das Leiden der Menschen gleichgültig war? Nein, er heilte viele Kranke, speiste Tausende von Hungrigen. Aber in seiner Predigt fehlt völlig die Idee, politische und wirtschaftliche Fragen durch Aufstände, Kämpfe, Morde an Ausbeutern und dergleichen zu lösen, wie es in allen Revolutionen der Fall war.

Das Fehlen von Verurteilungen des Sklavenhaltersystems und Aufrufen zum Kampf dagegen bei Jesus Christus und den Aposteln bedeutet keineswegs eine Billigung der Sklaverei und erst recht nicht Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden der Menschen. Sie weisen auf ein völlig anderes Verständnis des Sinns des menschlichen Lebens hin. Der Mensch ist kein tierähnliches Wesen, das nach dem Gesetz des Überlebenskampfes lebt, sondern das Abbild Gottes selbst. Daher liegt das Leben des Menschen nicht in „Brot und Spielen“, die mit dem unvermeidlichen Tod enden, sondern im geistigen und moralischen Heil, im Streben nach dem „Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit“ (Mt 6, 33).

Es ist völlig offensichtlich, dass die Ursache aller Leiden, Konflikte und Katastrophen sowohl im persönlichen als auch im gesellschaftlichen, staatlichen und internationalen Leben letztlich der egoistische, stolze und in seinen Wünschen und Ambitionen unersättliche Mensch ist. Er ist der Urheber aller Arten von Übel auf der Erde. Woran leiden wir alle? An Eitelkeit, Egoismus, Neid, Gier, daran, dass wir nicht respektiert werden, dass man uns nicht würdigt, dass wir unsere Fähigkeiten nicht verwirklichen können. Wir kämpfen nur für äußere Freiheiten, Bequemlichkeiten, Wohlstand, für Menschenrechte.

Der Herr Jesus Christus hat die Kirche einzig und allein dazu geschaffen, dem Menschen zu helfen, sich zu verändern und aus dem Zustand der Knechtschaft zu befreien – nicht der sozialen, sondern der moralischen und geistigen, das heißt, von der Knechtschaft gegenüber den eigenen Leidenschaften! Dies ist genau die Knechtschaft, die die Quelle aller Ungerechtigkeiten auf der Erde ist. Im Evangelium wird ein bemerkenswerter Fall beschrieben, als man Christus bat, einen Erbschaftsstreit zu lösen: „*Da sagte einer aus dem Volk zu ihm: Meister! Sage meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt?*“ (Lk 12,13-14). Diese Antwort des Herrn Jesus Christus deutete direkt darauf hin, dass der Grund seines Kommens auf die Erde nicht die Lösung irdischer Probleme war, sondern das geistige Heil des Menschen, das allein in der Lage ist, das gesamte irdische Leben normal zu machen. Nur diese Mission und keine andere hat er der Kirche auferlegt. Dies steht im direkten Widerspruch zur aggressiven materialistischen Ideologie, die zum Kampf, zur Gewalt und zum Terrorismus für „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ aufruft.

Christus hat die Kirche nicht zu diesem Zweck geschaffen, sondern zur Heilung des Menschen von dem Übel, das sein Leben erfüllt: Gier, Neid, Hass, Lüge, Ungerechtigkeit – damit der Mensch wirklich gerettet werden und ins ewige Leben eintreten kann. Diese Bestimmung der Kirche hat die höchste Bedeutung in ihrem Verhältnis zur umgebenden Welt. Und davon, ob sie ihrer Bestimmung nachkommt, der Verkündiger des geistigen und moralischen Heils des Menschen zu sein, oder ob sie sich in ein Hilfsinstrument des Staates zur Lösung seiner irdischen Probleme verwandelt, hängt der ganze Sinn ihres Daseins auf Erden ab.

Die Mission der Kirche in der Welt besteht nicht in der Lösung weltlicher Probleme. Weder die Nachfolger der Apostel (Bischöfe, Priester) noch die Mönche sollen sich mit der Organisation und Schaffung von Wohltätigkeitseinrichtungen und erst recht nicht mit der Lösung politischer, sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und anderer Probleme beschäftigen. All dies sind Aufgaben des Staates und der Gesellschaft. Die Kirche ist dazu berufen, ihre einzigartige Mission zu erfüllen – die moralische und geistige Erziehung des Menschen, seine Heilung von den Leidenschaften. Sie ist einzig und allein dafür geschaffen, wahre Christen hervorzubringen, die, egal in welchem Lebensbereich sie tätig sind (Politiker, Bauer, Wissenschaftler, Arbeiter, Führungskraft jeglichen Ranges usw.), würdige Mitglieder der Gesellschaft, ehrliche Schöpfer und Erbauer ihrer anvertrauten Aufgaben sein werden. Der Apostel schrieb darüber: *„Die Frömmigkeit ist zu allem nütze, weil sie die Verheißung des Lebens hat, des gegenwärtigen und des zukünftigen“* (1Tim 4, 8). Dadurch kann die Kirche der Welt in ihrem Leben und bei der Lösung all ihrer Probleme die wichtigste Hilfe leisten.

Wenn Geistliche und Mönche jedoch in weltliche Tätigkeiten abgelenkt werden, machen sie sie unfähig zum geistigen Leben. Davor warnte Christus: *„Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“* (Mt 6, 24). Und er sagte weiter: *„Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als dass es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten werde“* (Mt 5, 13).

Zu diesem Thema beschlossen die Apostel auf ihrem ersten Konzil, als sie eine Vielzahl von Jüngern versammelten: *„Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Darum, Brüder, seht euch nach sieben Männern aus eurer Mitte um, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind; die wollen wir für diesen Dienst einsetzen. Wir aber wollen im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Gemeinde wohl“* (Apg 6, 2-5). Dies ist eine direkte Anweisung des Heiligen Geistes zu den Aufgaben der Apostel und ihrer Nachfolger: Sie sollen nicht zu Tische dienen. Diese Aufgaben sollen ihre Helfer – die Laien – übernehmen! Nur unter dieser Bedingung der Aufgabenteilung kann die Kirche ihre Bestimmung erfüllen, ein wirksames Werkzeug zur Rettung der Welt von ihren zerstörerischen Leidenschaften zu werden und damit das gesamte weltliche Leben der Menschen zu heilen.

Eines der geistigen Gesetze besagt: *„Der Geist schafft sich Formen“*, das heißt, der geistige Zustand des Menschen bestimmt den Charakter seiner gesamten Tätigkeit. Folglich wird ein Mensch, der rein im Herzen ist, seine ihm anvertrauten Aufgaben ehrlich erfüllen, während ein lasterhafter Mensch selbst das Gute verderben wird. Im geistigen Erziehen des Menschen liegt die gesamte Einzigartigkeit des Dienstes der Kirche an der Welt.

Daher steht es im direkten Widerspruch zur Natur der Kirche, ihre Gottmenschlichkeit als Hinweis auf zwei Seiten ihrer Tätigkeit in der Welt zu interpretieren: nicht nur die geistige und moralische Erziehung der Menschen, sondern auch eine ebenso aktive Rolle bei der Lösung ihrer rein weltlichen, irdischen Probleme.

Aus diesem falschen Verständnis entstand in den katholischen und protestantischen Kirchen und später auch in den orthodoxen Kirchen die Lehre von der Notwendigkeit, dass nicht nur Laien, sondern auch die Hierarchie an den politischen, sozialen, wirtschaftlichen und anderen Aspekten des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens teilnehmen. Daher kommt es, entgegen der direkten Entscheidung des Ersten Apostolischen Konzils, dessen Rang und Bedeutung in der

Kirche selbstverständlich sogar über den ökumenischen Konzilien steht, zur vollständigen Einbindung des Klerus und sogar des Mönchtums (das der Welt und all ihren Angelegenheiten entsagt hat!) in weltliche Tätigkeiten und Veranstaltungen, die nichts *mit Gebet und dem Dienst am Wort* zu tun haben (Apg 6, 4). Daher die Schaffung verschiedenster wohltätiger Einrichtungen durch die Kirchen (Waisenhäuser, Heime, Krankenhäuser, Altenheime usw.), Verbände, Stiftungen, Clubs. Daher die Organisation verschiedener kultureller und unterhaltender Veranstaltungen, Festivals, Spiele, Wettbewerbe, Turniere und dergleichen durch die Kirchen und sogar die persönliche Teilnahme des Klerus daran.

Cyprian von Karthago (4. Jahrhundert) schrieb in diesem Zusammenhang: „Diejenigen, die in der Kirche Gottes in das geistliche Amt berufen sind, dürfen sich durch nichts vom göttlichen Dienst ablenken lassen und dürfen sich nicht mit weltlichen Angelegenheiten und Sorgen beschäftigen ...“. Und Isaak der Syrer (7. Jahrhundert) warnte, dass „jene, die ihre Glieder Gott geweiht haben und sich wieder darauf einlassen, sie für weltliche Angelegenheiten zu verwenden, durch einen unsichtbaren Schlag zugrunde gehen“.

Die Ablenkung des Klerus und des Mönchtums auf weltliche Angelegenheiten wirkt sich äußerst negativ auf den geistigen Zustand des Volkes aus. Theophan der Klausner empörte sich: „Die Priester schlafen überall.“ Und Ioann von Kronstadt beklagte: „Böse Zeiten! Die Menschen haben sich in Tiere verwandelt, sogar in böse Geister. Das alltägliche Leben stinkt vor Sünden. Glaubensabfall, Unkenntnis Gottes, Gotteslästerung, besonders im gelehrten Stand, sind allgegenwärtig und allgemein geworden.“ Unsere Heiligen schrieben mit Bitterkeit darüber, wohin die Abkühlung des Klerus gegenüber dem geistigen Leben führt. So schrieb Ignatius Brjantschaninow: „Wir haben ein gutes Äußeres: Wir haben alle Riten und Symbole der Urkirche bewahrt; aber all das ist ein toter Körper, in dem wenig Leben ist.“ Ihm stimmt Theophan der Klausner zu: „In ein bis zwei Generationen wird unser Orthodoxie erschöpft sein.“ Und tatsächlich, eineinhalb Generationen später fand in Russland die Revolution statt.

Jetzt wird klar, warum das passiert ist und weiterhin passieren wird.

Vor der Kirche steht immer nur eine einzige Aufgabe – den Menschen auf den Grundlagen des Evangeliums zu erziehen. Und je mehr sie diese Mission erfüllt, desto optimaler werden auch alle weltlichen Probleme – gesellschaftliche, staatliche, internationale – gelöst werden. Und wenn die Kirche echte Christen erziehen würde, dann würden diese in jedem Bereich ihrer weltlichen Tätigkeit nach den Grundsätzen von Gewissen und Ehre handeln, und die Kirche würde damit ihrem Volk die wichtigste Hilfe leisten. Es ist ein tiefgreifender Irrtum zu denken, dass das Lösen weltlicher Probleme bedeutet, Gott zu dienen. Unser bemerkenswerter Denker Alexej Stepanowitsch Chomjakow warnte: „Wenn sich die Kirche in Diskussionen über Brot und Austern einmischt und ihre Fähigkeit zur Lösung solcher Fragen zur Schau stellt, verliert sie jegliches Recht auf das Vertrauen der Menschen.“

Man darf nicht vergessen, dass der letzte Punkt der Einmischung der Kirchen in weltliche Angelegenheiten und der Verlust der Christen am Verständnis des geistigen Lebens die offene Anerkennung des Antichristen als Christus, als König und Wohltäter aller Völker der Erde sein wird.

Glaube im Herzen, aber warum zur Kirche gehen?

Viele glauben, dass der Glaube im Herzen sein sollte und es überhaupt nicht notwendig ist, die Kirche zu besuchen, die Mysterien der Beichte und Eucharistie zu empfangen. Aber ist es nicht klar, dass für jede Tätigkeit ein entsprechender Ort, eine entsprechende Zeit, Atmosphäre und andere Bedingungen erforderlich sind? Kirchen sind genau dafür bestimmt, dass man hier, in einer besonderen Umgebung des Gottesdienstes, über den Sinn seines Lebens, über Gott, seine Gebote und über Reue nachdenkt. Und um mit seinem ganzen Wesen, Verstand und Herzen für seine gegen das Gewissen verstoßenden Taten, bösen und schlechten Gedanken und Wünsche zu beten, um die Notwendigkeit der Veränderung des Zustands seiner Seele zu erkennen und die Gedanken an alltägliche Angelegenheiten und Probleme zumindest für kurze Zeit beiseite zu lassen. Dafür existieren die Kirchen. Aber zu Hause, bei der Arbeit oder auf der Straße, erinnert man sich da an den „Gott im Herzen“? Auch die Dämonen wissen, dass es Gott gibt, und bleiben dennoch Dämonen (siehe Jak 2, 19). Es geht nicht nur darum, an die Existenz Gottes zu glauben, sondern sich im Gebet an Ihn zu wenden, das Bedürfnis zu verspüren, nach den Geboten des Evangeliums zu leben und sich zum Besseren zu verändern. Nur in der Kirche gibt es dafür alle Voraussetzungen.

Was muss der moderne Christ über seinen Glauben wissen?

Zunächst muss der Christ die Grundlagen der christlichen Lehre und ihre wichtigsten Wahrheiten kennen. Diese sind bei weitem nicht so zahlreich, wie es jemandem erscheinen mag, der mit dem Christentum nicht vertraut ist. Für den Laien reicht es aus, an den einen Gott in drei Personen zu glauben: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist; daran zu glauben, dass Jesus Christus der wahre Gott ist, der menschgewordene Sohn Gottes, der durch sein Kreuz den Menschen von der ewigen Verdammnis befreit hat; dass Christus die Kirche durch den Heiligen Geist gegründet hat und dass ihre Mysterien und Verordnungen eine große Hilfe im Leben sind. Es ist notwendig zu glauben, dass der Sinn dieses kurzen irdischen Lebens darin besteht, das Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit zu erlangen und dass es ohne Reue unmöglich ist, von den Leidenschaften geheilt zu werden, die tiefe Beschädigung der menschlichen Natur, ihres Verstandes, Herzens, Willens und Körpers zu erkennen und die Notwendigkeit der Hinwendung zu Gott zu verstehen, um ein vollständiges, ewiges Leben zu erreichen. Deshalb schrieb der heilige Isaak der Syrer: „Selig ist der Mensch, der seine Schwäche erkennt, denn dieses Wissen wird für ihn zur Grundlage, Wurzel und Anfang alles Guten.“ Ein solcher Mensch wird sich tatsächlich an Gott wenden, und Er wird ihm helfen.

Das ist das Wenige, was jeder Christ wissen muss. Aber das Wissen allein macht die Seele natürlich nicht reiner. Man muss immer wieder betonen, dass der erbärmlichste kleine Dämon mehr weiß als alle Theologen der Welt. Wissen allein reinigt den Menschen nicht und macht ihn nicht besser, aber es ist ein Leitfaden für den christlichen Menschen, der zeigt, wonach er streben soll. Wenn ich eine Landkarte gut kenne, bedeutet das nicht, dass ich den ganzen Weg und all seine Besonderheiten und Schwierigkeiten gut kenne. Ebenso müssen alle theologischen Kenntnisse auf die Anwendung im eigenen Leben ausgerichtet sein. Wenn sie nur im Kopf eines Menschen bleiben und er ihnen nicht folgt und nichts tut, dann werden sie sinnlos und zu einer unnötigen Last.

Deshalb haben viele, die nicht alle Details der theologischen Schule kennen, aber fest den Wahrheiten des Evangeliums und den Geboten folgen, die Höhen der Gotteserkenntnis erreicht. Der ehrwürdige Johannes Klimakos schrieb darüber, dass „die Vollkommenheit der Reinheit der Anfang der Theologie ist“. Der Friede Gottes wird dem Menschen nur bei der Reinigung der Seele von den Leidenschaften offenbart, und dies ist die wichtigste Aufgabe des Christen. „*Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen*“ (Mt 5, 8) – das sind einige der wichtigsten Worte Christi, die im Evangelium festgehalten sind. Sie bezeugen, dass ein Mensch, der viele dogmatische Feinheiten nicht kennt, aber nach den Geboten Gottes lebt, die Höhen der Seelenreinigung erreichen und somit die Gottesschau – das wahre Gottesverständnis, die wahre Theologie – erlangen kann.

Es gibt eine Präzisierung: Während für den einfachen Menschen nur die grundlegenden, wichtigsten Kenntnisse über das Christentum ausreichen, benötigen Priester, Missionare oder Lehrer viel mehr. Sie müssen nicht nur sagen können, wie man richtig glaubt und lebt, sondern auch ihren Glauben erklären und begründen können.

Warum ausgerechnet die Orthodoxie?

Wenn man beginnt, sich mit dem Christentum vertraut zu machen, erfährt man, dass es viele verschiedene Konfessionen gibt. Es gibt nicht nur die Orthodoxie, sondern auch den Katholizismus und den sehr verzweigten Protestantismus. Es gibt auch die Alten Orientalischen Kirchen, die ebenfalls besonders sind. Wie kann man sich in dieser Vielzahl christlicher Zweige orientieren? Warum sprechen wir von der Wahrheit der Orthodoxie im Vergleich zu anderen Richtungen des Christentums? Schließlich zweifeln weder Katholiken noch Protestanten aller Zweige an der Wahrheit ihres Glaubens. Gibt es also Kriterien, anhand derer wir uns orientieren und diese äußerst schwierige Frage beantworten können – wo ist sie, die Wahrheit? Welcher Glaube ist richtig?

Alle Richtungen des Christentums basieren auf der Heiligen Schrift, und alle Meinungsverschiedenheiten in der christlichen Geschichte entstanden nur aufgrund unterschiedlicher Interpretationen derselben. Es stellt sich die ernste Frage: Gibt es ein Kriterium, das eine korrekte Interpretation der Schrift garantiert?

Lassen Sie uns diese Frage anders stellen: Wer kann die Worte Gottes am besten verstehen? Natürlich derjenige, der am reinsten im Herzen und geistig vollkommen ist, kann nicht nur die Worte Gottes genauer verstehen, sondern auch den Geist und das Wesen des Wortes Gottes besser vermitteln. Es scheint, dass dem kaum widersprochen werden kann. Ausgehend davon sagt die Orthodoxie: Das einzige genaue Kriterium für das Verständnis der Heiligen Schrift ist die gemeinsame Stimme derer, die in ihrem christlichen Leben geistige Vollkommenheit erreicht haben. Solche Menschen nennt die Kirche Heilige. Deshalb schrieb der Priester Pawel Florenski zu Beginn seines Buches „Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“: „Lebendige religiöse Erfahrung ist der einzig legitime Weg zur Erkenntnis der Dogmen.“

Aber genauso wie es unterschiedliche Grade der Sündhaftigkeit gibt, gibt es auch unterschiedliche Grade der geistigen Vollkommenheit. Daher geht die Orthodoxie, wenn sie von der Notwendigkeit spricht, sich auf die Lehren der Heiligen zu stützen, nicht einfach davon aus, dass eine bestimmte Person heilig gesprochen wurde, sondern meint nur diejenigen, die eine besondere Teilhabe am Geist Gottes erreicht haben – wie Seraphim von Sarow sagte, „den Heiligen Geist Gottes erworben haben“. Solche Menschen, ihre Lehren und Schriften wurden in der Kirche immer als Quelle des richtigen Verständnisses der Glaubensfragen und des geistigen Lebens betrachtet. Sie verstanden und erklärten den Sinn der Heiligen Schrift mit größter Reinheit und Genauigkeit. Wie der ehrwürdige Simeon der Neue Theologe in seinen göttlichen Hymnen über solche Heiligen schrieb: „Wenn Er in deinem Herzen oder Verstand erstrahlt, wie ein Blitz oder wie eine große Sonne, was kann Er dann für die erleuchtete Seele tun? Wird Er sie nicht erleuchten und ihr genaues Wissen über Sich geben? – Ja, in der Tat, so geschieht es, so wird die Gnade des Geistes offenbart, und durch Ihn und in ihr – der Sohn mit dem Vater. Und ein solcher Mensch sieht sie, so weit es ihm möglich ist, und von ihnen lernt er unaussprechlich und verkündet, und beschreibt und legt allen anderen die göttlichen Dogmen dar, wie alle vorausgehenden Heiligen Väter lehren. Denn so haben sie das göttliche Symbol [Glaubensbekenntnis] formuliert.“

Deshalb wurden auf den ökumenischen Konzilien bei der Entscheidung über Glaubensfragen immer zuerst die Werke der autoritativsten Kirchenväter betrachtet und, nachdem man sich von ihrer Einmütigkeit überzeugt hatte, die Lehre der Kirche formuliert. Dieses Prinzip in der Theologie wird als *Konsens der Väter* (lat. *consensus patrum*) bezeichnet. Es wurde im 5. Jahrhundert vom ehrwürdigen Vinzenz von Lérins klar ausgedrückt, der schrieb: „In der universalen Kirche muss man mit allen Mitteln an dem festhalten, was überall, immer und von allen geglaubt wurde: denn nur das ist wirklich und im wahrsten Sinne universell, wie auch die Bedeutung dieses Wortes zeigt.“

Was dieser *Konsens der Väter* bedeutet, lässt sich am Beispiel der Frage des Priestertums sehen: Ist es wirklich eine göttliche Einrichtung oder doch eine menschliche Wahl? Wenn wir die Quellen ab den neutestamentlichen Schriften und weiter betrachten, sehen wir, dass die Apostel bereits Bischöfe und Presbyter in allen Städten ordinierten. Dabei sind Presbyter nicht einfach Älteste, sondern Priester. Ein Bischof ist nicht nur jemand, der für Ordnung sorgt und leitet,

sondern eine Person, die in der Nachfolge geweiht wurde. Die Schüler der Apostel und ihre Nachfolger weisen immer auf die Nachfolge der Weihen hin. Das bedeutet, dass die Worte der Heiligen Schrift über Presbyter und Bischöfe nicht nur Personen bezeichnen, die für solche Ämter gewählt wurden, sondern nur diejenigen, die in der Nachfolge der Apostel geweiht wurden. Dies lehrte die Kirche seit dem 1. Jahrhundert immer. So wird die Richtigkeit des Prinzips des *Konsens der Väter* bestätigt.

Deshalb hat die Lehre der Protestanten, dass das Priestertum keine sakrale Bedeutung hat und lediglich ein administratives Wahlamt ist, weder historische noch dogmatische Grundlagen. Sie wurde aus verständlichen Gründen erfunden, da kein Bischof Luthers Lehren und die seiner Gefährten annahm.

Ein weiteres protestantisches Prinzip, das von Luther und den Führern der Reformation des 16. Jahrhunderts stammt, lautet „*allein die Schrift*“ (lat. *sola Scriptura*). Das bedeutet, dass sich ein Christ nur auf sein eigenes Verständnis der Bibel stützen soll, da die Bibel, wie die Protestanten sagen, „sich selbst erklärt“. Wenn dem so wäre, gäbe es jedoch keine Spaltungen im Christentum. Aber wir sehen, wie der Protestantismus selbst in viele Richtungen zerfallen ist und immer noch zerfällt, da immer jemand neue Ideen und Bedeutungen findet. Wo ist dann das wahre Verständnis? Ich erinnere mich, dass man mir in Amerika auf die Frage: „Sie haben wahrscheinlich Dutzende von Konfessionen?“ antwortete: „Sie irren sich, wir haben Hunderte, und sie entstehen und verschwinden ununterbrochen.“

Katholizismus – ist es die Kirche?

Zunächst sollte man die Frage der Bewertung des Katholizismus nicht mit der Frage über die Katholiken vermischen, die sich in ihren Leidenschaften und Sünden wenig von anderen Menschen, einschließlich der Orthodoxen, unterscheiden.

Was ist der Katholizismus? Um dies zu verstehen, muss man wissen, wer der Papst ist. Er wird durch Abstimmung im Konklave gewählt, also in der Versammlung aller Kardinäle – der höchsten Hierarchen der katholischen Kirche. Der gewählte Papst erhält die ausschließliche Macht. Er ist der Stellvertreter Christi auf Erden, daher steht er über den ökumenischen Konzilien und der Kirche selbst. Seine Entscheidungen, so heißt es in der Definition des Ersten Vatikanischen Konzils, das auch vom Zweiten bestätigt wurde, sind „von sich aus, und nicht durch das Einverständnis der Kirche, unveränderlich“, das heißt, wahr. Er besitzt, unabhängig von seinen persönlichen Eigenschaften, als oberster Hirte und Lehrer der Kirche (*ex cathedra*) die volle Unfehlbarkeit in der Verkündigung jeglicher lehrmäßigen und moralischen Wahrheiten sowie Regeln des kirchlichen und persönlichen Lebens.

Deshalb schrieb die Lehrerin (!) der katholischen Kirche, Katharina von Siena (14. Jahrhundert): „Selbst wenn er der Teufel im Fleisch wäre, sollte ich mich nicht gegen ihn erheben.“ Und der berühmte Kardinal Bellarmin (16. Jahrhundert) sagte: „Selbst wenn der Papst irren würde, indem er Laster gebietet und Tugenden verbietet, müsste die Kirche, wenn sie nicht gegen ihr Gewissen sündigen will, glauben, dass Laster gut und Tugenden schlecht sind. Sie müsste das, was er befiehlt, für gut halten und das, was er verbietet, für schlecht.“

Der Papst ist der Monarch des Staates Vatikan und besitzt uneingeschränkte Macht in allen Bereichen seines Lebens und Handelns. Der heilige Ignatius (Brjantschaninow) schrieb treffend über die Macht des Papstes, dass dem Papst im Westen, seit die Kirche in den Papismus verfallen ist, gotteslästerlich göttliche Eigenschaften zugeschrieben werden.

Im orthodoxen Christentum gibt es nichts Vergleichbares. Patriarchen haben keine Macht über die Glaubenslehre, die christliche Moral, die Kanones oder die Konzilien. Ein Patriarch ist einfach der Erste unter gleichen Bischöfen. Nur ein Konzil der Bischöfe, und nicht der Patriarch, kann irgendwelche Änderungen im kirchlichen Leben vornehmen. Ein Patriarch ist, wie jeder Bischof, dem Konzil der Bischöfe seiner Kirche untergeordnet, er kann vom Konzil abgesetzt und verurteilt werden, was in der Geschichte mehrfach geschehen ist.

Zu den weiteren markanten Merkmalen des Katholizismus, die ihn vom orthodoxen Christentum unterscheiden, gehören seine Verzerrungen der Glaubenswahrheiten:

- In der Lehre von der Heiligen Dreieit hat der Katholizismus, entgegen den direkten Definitionen der ökumenischen Konzilien, die Lehre vom Filioque eingeführt;
- er behauptet einen Glaubensgleichklang mit dem Judentum. Papst Franziskus erklärte: „Wir glauben mit den Juden an einen Gott.“ Und in der Erklärung der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden von 2015 heißt es: „Obwohl die Juden nicht an Jesus Christus als den universellen Erlöser glauben können, haben sie ihren Anteil an der Erlösung“, und deshalb ist den Katholiken die missionarische Tätigkeit gegenüber den Juden verboten. Auf diese Weise leugnet der Vatikan faktisch zusammen mit den Juden, für die Er ein falscher Messias ist, Christus. Und der jüdische Messias ist für die Christen der Antichrist.
- Das Opfer Christi wird als Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes für die Sünde der ersten Menschen interpretiert. Die Orthodoxie lehrt hingegen, dass es die Heilung des Menschen von Sterblichkeit, Vergänglichkeit und Leidenschaften brachte;
- über die Gottesmutter lehrt der Katholizismus, dass sie in Voraussicht ihrer außerordentlichen Verdienste von Gott „die Erlösung im Moment ihrer Empfängnis“ erhielt, das heißt, ohne Erbsünde geboren wurde, und deshalb die größte Heilige ist, nicht aufgrund ihres persönlichen Mutes und vollkommenen Demuts;

- über die Errettung des Menschen lehrt der Katholizismus, dass sie eine Befreiung von der Bestrafung für Sünden ist. Die Orthodoxie hingegen lehrt von der vollständigen Heilung der menschlichen Natur und ihrer Vergöttlichung.
- Und eine ganze Reihe anderer Verzerrungen des Glaubens, insbesondere in der Lehre von den Mysterien.

Ebenso grundlegend sind die Verzerrungen des Katholizismus in der Lehre vom geistigen Leben. Es wird praktisch auf das Erlangen von Verdiensten und außerordentlichen Verdiensten vor Gott durch die Teilnahme des Gläubigen an den Mysterien, Gottesdiensten, Wohltätigkeit und die Entwicklung vor allem bei den Mönchen, des Gefühls der Liebe zu Christus und den Menschen reduziert.

Doch die Idee der Verdienste vor Gott verändert den Bewusstseinszustand des Menschen negativ. Der Gedanke an Verdienste lenkt die Hauptaufmerksamkeit nicht auf den Kampf gegen die Sünde und die Leidenschaften, sondern auf das Streben nach Verdiensten, was natürlich der Eitelkeit und dem Stolz schmeichelt. Dies führt nicht zur Erkenntnis des Selbst, der Beschädigung der menschlichen Natur und der eigenen Sündhaftigkeit, was eine notwendige Voraussetzung für die Suche nach Erlösung und die Hinwendung zum Erlöser ist, sondern zum Streben nach Tugenden in sich selbst, die von Gott belohnt werden. So kommt es zu einer tiefen Verzerrung sowohl des eigenen Seelenzustands als auch des Bildes Christi selbst. Er verwandelt sich vom Retter der Verlorenen in Jupiter, der die Verdienten, Gerechten, Tugendhaften und Helden belohnt.

Die Idee der Verdienste widerspricht direkt der gesamten patristischen Lehre über das geistige Leben. Dies hat der heilige Isaak der Syrer sehr klar mit folgenden Worten ausgedrückt: „Selig ist der Mensch, der seine Schwäche erkennt, denn dieses Wissen wird für ihn zur Grundlage, Wurzel und Anfang alles Guten.“ Mit Schwäche meint er hier die menschliche Sündhaftigkeit und die Unfähigkeit, sich aus eigener Kraft davon zu heilen. Deshalb erklärt er: „Der Lohn wird nicht für die Tugend und nicht für die Mühe um ihrer selbst willen gegeben, sondern für die Demut, die aus ihnen geboren wird. Wenn sie jedoch verloren geht, werden die ersten vergeblich sein.“

Folglich werden alle Anstrengungen und Tugenden fruchtlos und sinnlos sein, wenn sie mit dem Gedanken an irgendwelche Verdienste vor Gott und nicht mit Demut und dem Verständnis der Worte Christi getan werden: „*Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren*“ (Lk 17, 10). Der heilige Ignatius (Brjantschaninow) zieht aus der Lehre der Väter zu diesem Thema folgenden Schluss: „Es ist ein großes seelisches Unglück, seinem Werk irgendeinen Wert beizumessen, es als Verdienst vor Gott zu betrachten.“ „Wer sich irgendeine gute Tat zuschreibt, befindet sich im Zustand der Selbsttäuschung. Dieser Zustand der Selbsttäuschung ist die Grundlage für dämonische Verblendung.“

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Betrachtung der katholischen Lehre von der Liebe als der höchsten Tugend. Die gesamte patristische Erfahrung der Kirche des ersten Jahrtausends im Osten und Westen spricht einstimmig von der Demut als der wichtigsten Voraussetzung für den Erwerb wahrer Liebe. Der Herr Jesus Christus selbst gebot, von Ihm gerade die Demut zu lernen, nicht die Liebe (siehe Mt 11, 29). Warum ist das so?

Weil ohne Demut Liebe unmöglich ist: Wo keine Demut ist, ist Stolz, und „*Gott widersteht den Stolzen, den Demütigen aber gibt er Gnade*“ (Jak 4, 6). So wie man nicht auf die zweite Etage gelangen kann, ohne die erste zu durchqueren, so ist es undenkbar, den höchsten Zustand – die Liebe – zu erreichen, ohne Demut zu haben. Daher ist das Streben nach Liebe ohne die durch den Kampf gegen die Leidenschaften erworbene Demut einer der tückischsten Fehler, die von unwissenden Asketen, die die Heiligen Väter nicht kennen, begangen werden. Der heilige Isaak der Syrer schrieb: „Es gibt keinen Weg, die göttliche Liebe in der Seele zu erwecken, wenn sie nicht die Leidenschaften überwunden hat.“

Aber die gesamte katholische Askese ist trotz der Worte über Demut von einem Geist offener Selbstgefälligkeit, Verblendung und oft von Wollust durchdrungen. Diese Verblendung

zeigt sich besonders deutlich bei den großen Heiligen der katholischen Kirche. Hier sind einige Aussagen ihrer berühmtesten Heiligen:

Franz von Assisi sagte vor seinem Tod: „Ich bin mir keiner Sünde bewusst, die ich nicht durch Beichte und Reue gesühnt hätte.“ „Ich habe erfüllt, was ich erfüllen musste.“ Mehr noch, er ist überzeugt, dass er durch seine Gebete und sein Mitgefühl mit Christus sogar gemeinsam mit ihm die Menschen erlösen kann.

Zur seligen Angela spricht der „Heilige Geist“: „Meine Tochter, meine Süße ... ich liebe dich sehr.“ „Christus umarmt Angela mit der Hand, die an das Kreuz genagelt ist.“

Teresa von Avila erklärt: „O welch eine Glückseligkeit, in den Armen des Geliebten zu sterben, in der Ekstase der Liebe!“ „Oft spricht Er [Christus] zu mir: Von nun an bin Ich dein, und du bist Mein!“ „Ich bin von nun an nicht nur dein Schöpfer, Gott, sondern auch dein Bräutigam.“ Vor ihrem Tod ruft sie aus: „O mein Gott, mein Bräutigam, endlich werde ich Dich sehen!“

Therese von Lisieux schreibt: „Ich bewahre stets die kühne Hoffnung, eine große Heilige zu werden. Und siehe, der Herr Gott hat mir offenbart, dass ich eine große Heilige werden werde!“ „Schon lange haben Jesus und die kleine arme Therese, indem sie einander ansahen, alles verstanden ... Dieser Tag brachte keinen Austausch von Blicken, sondern eine Verschmelzung, bei der es keine zwei mehr gab.“

Der zeitgenössische katholische Schriftsteller Antonio Sicari berichtet in seinem Buch „Porträts der Heiligen“, wie Katharina von Siena zu Jesus Christus betet: „Vermähle dich mit mir im Glauben!“ „Eines Tages hatte Katharina eine Vision: Ihr göttlicher Bräutigam zog sie in einer Umarmung an sich, nahm dann aber ihr Herz aus ihrer Brust, um ihr ein anderes Herz zu geben, das mehr seinem eigenen ähnelte.“ In Katharinas Briefen fällt vor allem die häufige und beharrliche Wiederholung der Worte auf: „Ich will.“ „Einige sagen, dass sie in Ekstase diese entschiedenen Worte ‚Ich will‘ sogar an Christus richtete.“

Diese offenen Romanzen mit „Christus“ der Lehrerinnen der katholischen Kirche zeigen, in welches tiefe Heidentum das katholische Mönchtum gefallen ist. Dabei sind jedoch vermutlich weniger die Theresen selbst schuld als vielmehr die Kirche, die sie erzogen hat und das christliche geistige Leben völlig verdreht hat.

Die „geistige“ Erfahrung dieser Heiligen kann sehr treffend mit den Worten von William James beschrieben werden, der über Teresa von Avila schrieb, dass ihre Religion „auf einem endlosen Liebesflirt zwischen dem Anbeter und seiner Gottheit“ beruhte. Und der heilige Ignatius (Brjantschaninow) schrieb: „Erhitzte ... Schwärmerei ersetzt bei ihnen alles Geistige, von dem sie nicht die geringste Ahnung haben. Diese Schwärmerei wird von ihnen als Gnade anerkannt.“ Igumen Nikon (Worobjow, †1963) schrieb zusammenfassend: „Das, was die östlichen Väter streng, entschieden, mit Drohungen und Überzeugungen verbieten, streben die westlichen Asketen mit aller Macht und allen Mitteln an.“

Deshalb sagte der heilige Markus von Ephesus im 15. Jahrhundert: „Wir haben uns von den Lateinern aus keinem anderen Grund getrennt, als dass sie Häretiker sind.“

Im 18. Jahrhundert schrieb der ehrwürdige Paisius Velichkovsky: „Das Lateinertum hat sich von der Kirche abgespalten und ist in den Abgrund der Häresien und Irrtümer gefallen und liegt darin ohne jede Hoffnung auf Wiederauferstehung.“

Im 19. Jahrhundert bezeichnete der heilige Ignatius Brjantschaninow den Katholizismus als „häretische Kirche“.

Der heilige Theophan der Klausner schrieb: „Der Papst und seine Anhänger wurden von ihrer eigenen Weisheit verführt und fielen von der einen Kirche und dem Glauben ab.“ „Der Geist des Katholizismus ist weltlich. Ihre Kirche ist eine politische Körperschaft.“

Der ehrwürdige Ambrosius von Optina sagte: „Die römische Kirche ist seit langem in Häresien und Neuerungen abgeglitten.“

Im 20. Jahrhundert behauptete der heilige Ioann von Kronstadt: „Die Ursache aller Falschheiten der römisch-katholischen Kirche ist der Stolz und die Anerkennung des Papstes als das tatsächliche Haupt der Kirche, und noch dazu als unfehlbar.“

In jedem Fall entspricht dies nicht der Absicht des Kommens des Sohnes Gottes, der durch seine Verkündigung sowohl die äußeren Vollstrecker des kirchlichen Gesetzes verurteilte (siehe Mt 23) als auch die Träumer himmlischer Segnungen („*und denkt nicht bei euch selbst zu sagen: ‚Unser Vater ist Abraham‘.*“ Mt 3, 9). Wie weit die katholischen Asketen gehen konnten, lässt sich gut an den zitierten Aussagen der angesehensten Lehrer der katholischen Kirche erkennen.

Daher hat der Katholizismus faktisch Fragen des geistigen Lebens aus den Themen seiner Konzile und Konferenzen ausgeschlossen. Alle Aufmerksamkeit richtet sich auf praktische kirchliche und vor allem rein weltliche: wirtschaftliche, soziale und politische Probleme. Unser russischer Philosoph, Fürst E. N. Trubetskoy, nannte den Katholizismus sehr treffend „*religiösen Politizismus*“.

Viele fragen: Warum ist der Katholizismus weiter verbreitet als die Orthodoxie? Schließlich gibt es mehr als eine Milliarde Katholiken, während die Orthodoxen kaum eine Viertelmilliarde zählen.

Der Hauptgrund ist, dass der Katholizismus im Laufe eines Jahrtausends (offiziell seit 1054, aber in Wirklichkeit viel früher) der Abspaltung von der Orthodoxie das Christentum so sehr verändert und den menschlichen Leidenschaften angepasst hat, dass es möglich wurde, ohne an sich selbst zu arbeiten, das strahlende Paradies zu verdienen.

Der Papst hat faktisch alle Fasten abgeschafft (außer dem ersten Tag der Großen Fastenzeit und dem Karfreitag). Er hat erlaubt, die Kommunion ohne jegliche Vorbereitung und eine Stunde nach dem Essen zu empfangen. Er hat die Liturgie (zum Beispiel in Bildungseinrichtungen) auf 10-15 Minuten verkürzt. Theologische Kreativität hat praktisch keine dogmatischen Grenzen, was die christlichen Grundlagen der katholischen Kirche völlig erschüttert. Immer offensichtlicher wird die Haupttendenz der Degradierung des Katholizismus – eine solche Veränderung des Christentums von innen heraus, die es ermöglichen würde, den weltlichen Herrscher (den Antichristen) als Christus anzunehmen. In diese Richtung bringt jeder neue Papst seine Korrekturen in das Leben der Kirche ein.

Indem sich der Katholizismus in die Politik einmischt, sieht er offensichtliche Sünden nicht mehr als Sünden. Zum Beispiel haben kürzlich mehr als 250 Kirchen der katholischen Kirche in Deutschland „Regenbogen“-Flaggen gehisst, um ihre Unterstützung für LGBT zu zeigen, und 120 katholische Gemeinden haben den kirchlichen Ritus der sogenannten Eheschließung für Sodomiten [Homosexuelle] durchgeführt – und aus Rom kamen keine Sanktionen gegen sie!

Ist der Katholizismus also eine Kirche? Aber was ist die Kirche? Sie ist jener gottmenschliche Organismus, der vom Herrn Jesus Christus geschaffen wurde, um seine Aufgabe fortzusetzen, den Menschen vor dem Wahnsinn der Selbstvergötterung, des Stolzes und des moralischen Verfalls zu retten, um ihm auf dem Weg des Lebens nach dem Evangelium zu helfen, sich zu demütigen, Reue zu tun und so des Reiches Gottes teilhaftig zu werden und ein würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein. In welchem Maße die katholische Kirche diese Mission erfüllt, lässt sich an ihrer heidnischen Idee der göttlichen Unfehlbarkeit ihres Monarchen – des Papstes, an der Verzerrung der Reinheit der kirchlichen Lehre, an der Zerstörung der Grundlagen des geistigen Lebens und an ihrer Verwandlung in eine politische Körperschaft erkennen.

Mit Glauben im Herzen

– Historisch hat es sich so entwickelt, dass unsere Kirchen immer und auch heute sehr reich ausgestattet sind: teure Ikonenrahmen, Fresken – all das kostet manchmal enorme Summen. Und viele Menschen fragen sich, warum in unseren Kirchen solch offensichtlicher Reichtum und Luxus vorhanden sind? Ist das wirklich im Sinne des Herrn?

– Gott braucht das natürlich nicht. Aber der Gläubige drückt seine Gefühle zu Ihm sowohl durch den inneren Zustand seiner Seele aus, das heißt durch die Erfüllung seiner Gebote, als auch äußerlich – durch ehrfürchtigen Umgang mit allem, was mit Gebet, Gottesdienst, Gesang usw. verbunden ist. Zum Beispiel kann man für eine Ikone des Herrn Jesus Christus eine kostbare Fassung anfertigen. Das geschieht oft, als ob Gott das bräuchte. Natürlich nicht – aber man möchte doch irgendwie seine Ehrfurcht vor Gott ausdrücken.

Diese äußere Seite nimmt leider sehr oft den ersten Platz im realen Leben der Christen ein. Zu dieser Seite des kirchlichen Lebens gibt es ständig Fragen – teure Mitren auf den Köpfen der Geistlichen, luxuriöse Gewänder, goldene Kreuze usw. Diese Dinge sind nur unsere Leidenschaften, und Gott gebe, dass wir gegen diese Schwächen kämpfen und uns bemühen, soweit es möglich ist, weder Gläubige noch Ungläubige zu verführen.

Aber es gibt auch eine andere, wahre Art, seine Gefühle gegenüber Gott auszudrücken. Welche ist das? Christen vergessen oft, dass Gott keine Opfer, keine Diamanten, Gold und Silber braucht, sondern, wie der alttestamentliche Prophet schreibt, dass Er unser Herz und unsere Seele braucht. Das heißt, bringe Ihm dein gutes Leben, bemühe dich, Seine Gebote zu halten, zeige Glauben und Treue zu Gott und, was wirklich wertvoll und rettend ist – hilf den Leidenden, Hungrigen und Armen. Das wird viel wichtiger sein, als eine Ikone mit irgendwelchen Juwelen zu schmücken. Dazu hat Nikon vom Schwarzen Berg (11. Jahrhundert) in seinem Buch „Pandekten“ [Hermeneia] (einer Art Enzyklopädie des christlichen Lebens), das im alten Russland sehr verbreitet war, gut geschrieben: „Es ist besser, den Armen sein Vermögen zu geben, als es den Kirchen zu bringen und sie zu schmücken.“

Es stellt sich heraus, dass wir die Kirchen schmücken, aber die Seele vergessen. Einmal wurde der selige Wassili gefragt, wie viele Menschen am Feiertag in der Kirche waren, und er antwortete, dass nur zwei dort gewesen seien. Dabei war die Kirche voll! Es stellte sich heraus, dass nur zwei dort gebetet hatten, die anderen waren einfach nur anwesend, und der selige Wassili hatte das gesehen und deshalb so geantwortet. Ähnliches sieht man heute.

Gott oder Reichtum? Christus sagte, dass man Gott und dem Mammon nicht gleichzeitig dienen kann. Natürlich ist nicht der Reichtum selbst eine Sünde, sondern das Streben des Menschen nach Reichtum, wenn er all seine seelischen Kräfte darauf verwendet, Geld, Besitz und Ehre zu erwerben und ihm dann keine Zeit mehr für Gott bleibt. Dann erfüllen sich tatsächlich die Worte des Evangeliums: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6, 24).

Über die Wahrheit des Christentums

Wir sehen, was heute in der religiösen Welt geschieht: interreligiöse Vereinigungen und Bündnisse vermehren sich, Konferenzen, bei denen Vertreter aller möglichen Glaubensrichtungen aufeinandertreffen, werden häufiger. Und immer öfter stellt sich die Frage, die viele beschäftigt: Wie soll ein Mensch, der die Wahrheit sucht, bei dieser Fülle an Religionen eine Wahl treffen? Wo ist die richtige Religion, die dem Menschen wirklich den Sinn des Lebens eröffnet, die objektive Argumente hat, die auf ihren göttlichen und nicht menschlichen Ursprung hinweisen? Und gibt es ernsthafte Gründe, einer bestimmten Religion den Vorzug zu geben?

Das Christentum hat viele sehr starke Argumente, die überzeugend von seinem göttlichen Ursprung zeugen.

Historisches Argument für die Wahrheit des Christentums

Hier möchte ich zunächst die Meinung eines der angesehensten atheistischen Forscher der Geschichte des Christentums, Friedrich Engels, zitieren. Er schrieb: „Das Christentum entstand in Palästina, und es ist völlig unbekannt, wie das geschah.“ Darauf muss man antworten: Im Gegenteil, es ist sehr wohl bekannt!

Die Frage nach dem Ursprung des Christentums lässt sich mit vollständiger wissenschaftlicher Zuverlässigkeit anhand zahlreicher historischer Quellen klären. Zu diesen gehören in erster Linie die 27 Bücher von acht Aposteln, Schülern Jesu Christi und unmittelbaren Augenzeugen der von ihnen beschriebenen Ereignisse.

Der Inhalt all dieser Quellen lässt sich auf folgende Hauptpunkte reduzieren: Zu Beginn des 1. Jahrhunderts erschien in Judäa ein Lehrer namens Jesus, genannt Christus, der von den alten jüdischen Propheten verheißene Messias war. Jesus Christus bezeugte seine messianische Würde durch eine außergewöhnlich heilige Lebensweise, beeindruckende Wunder, eine einzigartige Lehre über alle grundlegenden religiösen Fragen, seinen freiwilligen Tod am Kreuz und seine Auferstehung von den Toten.

Bemerkenswert ist, dass die wichtigsten Fakten über das Leben Jesu Christi auch in schriftlichen Berichten nichtchristlicher Historiker jener Zeit bestätigt werden: Plinius der Jüngere, Tacitus, Sueton und Flavius Josephus. Diese Quellen stammen größtenteils aus der Feder von Autoren, die der christlichen Religion feindlich gesinnt waren, und bestätigen daher besonders ihre Wahrheit. Sie berichten, dass die Anhänger Christi, der auf Verlangen der Juden von dem Statthalter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde, zunächst in Judäa verfolgt und dann im gesamten Römischen Reich für rechtswidrig erklärt wurden, da sie Anhänger einer unerlaubten Religion waren. „Ihr habt kein Recht zu existieren“ – das war das Urteil Roms über die Christen. Infolgedessen wurden schreckliche öffentliche Hinrichtungen von Christen im gesamten Reich durchgeführt. Sie wurden öffentlich gefoltert, in den Arenen der Zirkusse wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen, an Kreuze genagelt und verbrannt.

Der römische Historiker Tacitus beschreibt einen grausamen Fall, bei dem Kaiser Nero zur Unterhaltung der Öffentlichkeit seine Gärten zur Verfügung stellte, in denen Christen an Pfähle gebunden, mit Pech bestrichen und bei Einbruch der Dunkelheit als Fackeln angezündet wurden. Wer hätte nach solchen öffentlichen Hinrichtungen diese Religion annehmen wollen? Doch es geschah etwas Unglaubliches. Trotz der Verfolgungen und Hinrichtungen, die etwa drei Jahrhunderte andauerten, blieb das Christentum nicht nur erhalten, sondern als Kaiser Konstantin der Große im Jahr 313 ein Edikt erließ, das „Christen und allen anderen Freiheit gewährt, der Religion zu folgen, die jeder für die beste hält“, stellte sich sofort heraus, dass es im Reich eine große Anzahl von Christen gab! Ein solcher Fall ist in der Geschichte beispiellos: Fast dreihundert Jahre schrecklicher Verfolgungen – und dann die triumphale Verbreitung der verfolgten Religion auf der ganzen Welt.

Die Bedeutung dieses Faktums wird besonders im Vergleich mit anderen Weltreligionen deutlich. Der Buddhismus entwickelte sich unter sehr günstigen Bedingungen, der Islam verbreitete sich, besonders zu Beginn, oft durch Zwang und Eroberung neuer Gebiete. Das Christentum hingegen erlebte fast dreihundert Jahre lang die schärfsten Verfolgungen, Christen wurden überall verfolgt, und fast jeder, der diese Religion annahm, wusste, dass ihm der Tod drohte. Unzählige Menschen wurden nur dafür gefoltert und getötet, dass sie an Christus glaubten.

Aber was brachte die Menschen dazu, in den sicheren Tod zu gehen? Warum schätzten sie ihren Glauben mehr als ihr Leben? Das ist unverständlich und scheint unglaublich, aber es ist eine Tatsache! Keine andere Religion in der Weltgeschichte hat so viele Märtyrer für den Glauben hervorgebracht! Wie lässt sich dieses erstaunliche und in der Weltgeschichte einzigartige Faktum verstehen? Es gibt keine logisch und wissenschaftlich fundierten Erklärungen dafür.

Es bleibt nur eine Antwort, die durch zahlreiche bemerkenswerte übernatürliche Heilungswunder von unheilbaren Lahmen, Tauben, Blinden, Aussätzigen und anderen Kranken, das sofortige Erlernen fremder Sprachen, die erstaunlichen spirituellen und moralischen Veränderungen, die bei denen auftraten, die das Christentum annahmen, bezeugt wird – solche wunderbaren Tatsachen begleiteten die Predigten der Apostel und ihrer Jünger. Diese außergewöhnlichen Taten wurden gesehen, davon wurde gehört und im ganzen Reich erzählt (vgl. Hebr 2, 4). Oft wurden die Folterer der Christen, als sie deren unglaubliche Standhaftigkeit sahen, plötzlich davon überzeugt, dass nur der wahre Gott einem Menschen solche Kräfte geben kann, warfen die Folterinstrumente nieder und riefen: „Ich bin ein Christ!“, woraufhin sie sofort hingerichtet wurden. Und was besonders bemerkenswert ist, die Christen nahmen den Leichnam einer solchen Person mit Ehrfurcht und bestatteten ihn als heiligen Märtyrer, obwohl er nicht getauft war und kein Mysterium empfangen hatte.

Der Hauptsinn des historischen Arguments, das den göttlichen Ursprung des Christentums bestätigt, liegt in der Unerklärbarkeit der Tatsache, dass das Christentum unter den Bedingungen fast dreihundertjähriger tödlicher Bedrohung für jeden, der es bekannte, erhalten blieb.

Darüber hinaus bleibt der Grund für die Verfolgung der Christen unverständlich, da das Römische Reich durch völlige Religionsfreiheit gekennzeichnet war. Alle Religionen fanden in ihm Zuflucht, und für die Statuen der Gottheiten der unterworfenen Völker wurde sogar ein Tempel aller Götter – das Pantheon – errichtet. Und plötzlich erklärt dieser tolerante Staat das Christentum zu seinem Feind! Bis heute bleibt dies ein Rätsel. Manchmal wird gesagt, dass der Grund darin lag, dass die Christen keine Opfer vor den Statuen der Kaiser darbringen wollten. Das ist nicht wahr, denn auch die Juden brachten solche Opfer nicht dar, und das Christentum wurde als „jüdische Sekte“ und nicht mehr betrachtet. Gegen das Judentum gab es jedoch keine solchen Repressionen.

Wunder

Stellen Sie sich vor, eine Mutter hat ein todkrankes Kind, dem nichts hilft. Man sagt ihr: „Dort gibt es jemanden, der ihn heilen kann.“ Die Mutter eilt dorthin – und tatsächlich, das Kind wird von einem Christen geheilt. Wird diese Mutter nun nicht an Christus glauben, trotz aller Gesetze? Über solche Wunder schreiben die Apostel und ihre Schüler vielfach in ihren Briefen. Es gibt zum Beispiel die Erwähnung, dass sogar der Schatten des vorbeigehenden Apostels Petrus Kranke heilte (Apg 5, 15). All diese erstaunlichen Wunder, die die Predigt der Apostel und ihrer Nachfolger begleiteten, waren für ihre Zeitgenossen unwiderlegbare Beweise für die Göttlichkeit des Christentums. Das erklärt auch sein Überleben unter beispiellosen Verfolgungen.

Prophezeiungen

Die Prophezeiungen, die wir zum Beispiel im Evangelium finden, sind wirklich beeindruckend. Hier einige davon:

Ein junges Mädchen, Maria, besucht nach der Erscheinung des Engels ihre Verwandte Elisabeth und sagt unerwartet zu ihr: „*Von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter*“ (Lk 1, 48). Der Evangelist Lukas, ein reifer Mann, schreibt ihre Worte als unbestreitbare Wahrheit auf. Und wir sehen, dass es in der ganzen Geschichte keinen Menschen gab, der in allen Völkern, wo es Christentum gibt, so verherrlicht wurde – in Gebeten, Liedern, Gedichten, Gemälden – wie die Jungfrau Maria. Eine erstaunliche Erfüllung der Prophezeiung!

Ein weiteres Beispiel aus dem Evangelium: Erinnern Sie sich, Christus war zu Gast eingeladen, und es kam auch eine Frau von, sagen wir, zweifelhaftem Ruf, die ein Gefäß mit kostbarem Salböl mitbrachte. Sie näherte sich dem Erlöser und begann unter Tränen seine Füße zu waschen, mit ihrem Haar zu trocknen und mit Salböl zu salben – so sehr bereute sie ihr sündiges Leben! Die Pharisäer empörten sich: „Weiß Er nicht, wer diese Sünderin ist? Wie kann Er das zulassen?“ Aber Jesus sagte: „*Wahrlich, ich sage euch: Wo auch immer dieses Evangelium in der ganzen Welt gepredigt wird, wird man auch von dieser Frau und dem, was sie getan hat, sprechen*“ (Mt 26, 13). Und schon seit zweitausend Jahren erinnert sich die ganze christliche Welt an sie. Ist das nicht erstaunlich?

Ein weiteres bemerkenswertes Prophezeiung: Der Herr zeigt auf den Tempel in Jerusalem und sagt zu den Aposteln: „*Von dem, was ihr hier seht, wird kein Stein auf dem anderen bleiben; alles wird zerstört werden*“ (Lk 21, 6). Zudem warnt er direkt: „Wenn ihr von Kriegen hört, flieht. Geht nicht einmal ins Haus“ (vgl. Mt 24, 6-18). Und was geschah? Im Jahr 70 wurde Jerusalem von der römischen Armee umzingelt, und es geschah etwas Schreckliches: Fast alle wurden getötet, die Überlebenden in die Sklaverei verkauft, und die Stadt wurde vollständig zerstört.

Sorgfältige textkritische Untersuchungen der gefundenen Handschriften haben gezeigt, dass das Matthäusevangelium etwa im Jahr 62 geschrieben wurde, das Lukasevangelium im Jahr 63, also vor dem Ereignis im Jahr 70. So erfüllte sich die Prophezeiung genau.

Man könnte sagen, dass all dies Dinge der Vergangenheit sind, aber gibt es Prophezeiungen, die direkt mit dem modernen Leben verbunden sind? Hier sind die Worte: „*Und Kinder werden sich gegen ihre Eltern erheben und sie töten*“ (Mt 10, 21). Dies trifft tatsächlich auf unsere Zeit zu. Europa und Amerika sind bereits von der sogenannten Jugendgerichtsbarkeit erfasst. Dort ist es Eltern verboten, gegenüber ihren Kindern Maßnahmen zu ergreifen, die deren Wünschen widersprechen, ihnen Befehle zu erteilen, sie zu bestrafen usw. Das heißt, es ist faktisch verboten, sie zu erziehen. Auf diese Weise werden die Eltern für das Kind nur zu Erfüllern seiner Wünsche und sind völlig seinen Launen unterworfen. Ich erinnere mich, wie eine Frau in Deutschland (eine Russin, verheiratet mit einem Deutschen) zu mir kam und fragte: „Was soll ich mit meinem Sohn machen? Er ist dreizehn Jahre alt. Er geht weg, ohne sich abzumelden, kommt um ein oder zwei Uhr nachts als völlig fremder Mensch zurück, schaut durch uns hindurch, als ob wir nicht existieren. Ich sage zu seinem Vater: ‚Nun, was machst du, wir müssen etwas tun!‘ Aber wir können nichts machen – unser Sohn könnte die Polizei rufen, sich beschweren, und uns würden die elterlichen Rechte entzogen.“

Es ist bekannt, dass das effektivste Mittel zur moralischen Zerstörung eines Menschen, besonders eines Kindes, Strafflosigkeit ist. Wenn der Staat Kriminelle nicht bestrafen würde, in was würde er sich verwandeln? Das verstehen wir sehr gut. Und nun wird uns vorgeschlagen, dies im Hinblick auf unsere eigenen Kinder zu tun. Was wird aus ihnen werden, wenn ihnen alles erlaubt ist? Wenn ein Kind ohne die notwendigen vernünftigen Einschränkungen seines Willens erzogen wird, erwarten Sie nichts Gutes, das ist, als würde man in einem Garten das Unkraut nicht jäten. Welche Früchte wird ein solcher ungepflegter Garten hervorbringen? Dasselbe gilt für Kinder. Und wir sehen bereits, was mit der Jugend passiert, wie die Anzahl der Verbrechen, auch gegen die eigenen Eltern, katastrophal zunimmt.

Der Herr Jesus Christus prophezeite Verfolgungen: „Dann werden sie euch der Drangsal preisgeben und euch töten, und ihr werdet von allen Völkern um meines Namens willen gehasst werden“ (Mt 24, 9). Diese Prophezeiung erfüllt sich in der gesamten Geschichte der Kirche. Man denke nur an die ersten drei Jahrhunderte des Christentums oder an die sogenannten großen Französische und Oktoberrevolutionen mit ihren grausamen Abrechnungen mit den Christen. Und auch heute wird laut offizieller Statistik alle fünf Minuten ein Christ allein wegen seines Glaubens an Christus getötet.

Die Prophezeiung über das Ende der Welt finden wir bei Apostel Petrus: „Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel mit großem Krachen vergehen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrannt werden“ (2Petr 3, 10). Angesichts des moralischen Verfalls, der die Menschheit jetzt buchstäblich überflutet, der aktuellen politischen Lage und der schrecklichen wissenschaftlich-technischen Errungenschaften im Bereich der Bewaffnung erscheint diese Perspektive als völlig natürliche Folge (vgl. Offb 6).

Wenn man sich die Prophezeiungen des Buches der Offenbarung des Johannes ansieht, wird klar, dass die dort beschriebenen Schrecken, die früher unglaublich erschienen, jetzt im Licht der jüngsten wissenschaftlich-technischen Errungenschaften durchaus möglich erscheinen. Früher konnte man sich zum Beispiel nicht vorstellen, wie Sterne vom Himmel fallen könnten (vgl. Mt 24,29). Doch man wird sehen, wie viele Satelliten jetzt die Erde umkreisen, und sobald ein ernster Konflikt beginnt, wie diese „Sterne“ fallen werden!

Und die Prophezeiungen, dass ein Drittel der Menschheit, ein Drittel aller Lebewesen sterben wird, dass das Meer vergiftet wird und so weiter? Früher konnte man das als etwas Unglaubliches, als literarische Übertreibung betrachten. Doch die Umweltkrise entwickelt sich so schnell und andererseits sind solche Waffenvorräte angehäuft worden, dass tatsächlich ein Großteil der Menschheit im Handumdrehen ausgelöscht werden könnte. Und zwar genau mit den phänomenalen Erscheinungen, die in der Apokalypse beschrieben werden. Eine erstaunliche Prophezeiung!

Das sind keine wissenschaftlichen Berechnungen und keine vagen intuitiven oder mystischen Vorahnungen, sondern Evangeliumsprophezeiungen (ich habe nur einige angeführt), und ihre Erfüllung ist ein Zeugnis von einer völlig anderen, nicht irdischen Quelle. Und eine andere Quelle außer Gott gibt es einfach nicht. Die Realität vieler dieser Prophezeiungen kann der moderne Mensch bereits sehen und voraussehen.

Argument der Glaubenslehre. Die Lehre von der Dreiheit

Nun wenden wir uns einem noch ernsteren Thema zu – der christlichen Lehre. Ist Gott einer? Ja, einer! Und drei Personen? Ja! Also ist Gott einer oder drei? Sind drei eins? Wie ist das möglich? Wie viele Spöttereien gab es darüber und gibt es immer noch!

Nun schauen Sie – dank der Physik, die in den Atomkern vorgedrungen ist, wissen wir, dass die Gesetze der Makrowelt, in der wir leben, auf die Gesetze der Mikrowelt überhaupt nicht anwendbar sind. Dort ist alles anders, bis zu dem Punkt, dass sogar völlig gegensätzliche, sich gegenseitig ausschließende Aussagen oft gleichermaßen wahr sind. Ist ein Elektron eine Welle? Ja, eine Welle. Ist ein Elektron ein Teilchen? Ja, ein Teilchen. Entschuldigung, also Teilchen oder Welle? Wie man es betrachtet – beides. Oder: Steht das Elektron still? Nein. Bewegt es sich also? Nein. Ist es dann unbeweglich? Nein. Ändert es seinen Ort? Nein! Aber das ist doch absurd ...

Nein, das sind einfach die Besonderheiten der Mikrowelt, die in unserer Makrowelt unmöglich und unaussprechbar sind. Und wir akzeptieren diesen „Unsinn“. Warum also nicht Ähnliches im Bereich des Geistes akzeptieren?

Einer der christlichen Apologeten des zweiten Jahrhunderts, Tertullian, sprach über die Realitäten der geistigen Welt, über Gott, die Menschwerdung, das Kreuz usw., und rief aus: *Credo quia absurdum est* – ich glaube, weil es absurd ist, das heißt, weil es im Rahmen unserer gewohnten Logik unverständlich ist.

Also:

- Ist Gott einer?
- Einer.
- Drei?
- Drei.
- Warum verwirrst du mich?

Oder:

- Ist Christus Gott?
- Gott.
- Mensch?
- Mensch.
- Also ist Er Gott oder Mensch?
- Gottmensch!
- Ich verstehe nichts ... Gut, und was empfangen wir im Abendmahl?
- Leib und Blut Christi.
- Gibt es dann kein Brot und Wein mehr?
- Doch, die gibt es.
- Also ist es Brot oder Leib?
- Beides.
- Machst du dich über den gesunden Menschenverstand lustig?
- Nein, wir bedauern, dass die Flachweltler (zweidimensionale Wesen) sich die Möglichkeit einer dritten Dimension nicht einmal vorstellen können. Schon Shakespeare schrieb über eine solche Beschränktheit des Bewusstseins: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, Horatio, als eure Schulweisheit sich träumen lässt.“

Der Herr Jesus Christus offenbarte auch etwas anderes: dass „Gott Liebe ist“ (1Joh 4, 8) und nicht Gerechtigkeit, dass Gott „seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und Regen sendet über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5, 45). Auch diese Lehre ist etwas völlig Neues. Und die Frage ist – woher könnte sie stammen, entgegen dem Verstand der gesamten religiösen Welt, dem gesamten jüdischen Glauben, in dem Er erzogen wurde und dem Er in seinem Leben folgte? Deshalb stießen solche Worte Jesu auf Widerstand in der gesamten jüdischen Gemeinschaft, für sie wurde Er gehasst und gekreuzigt.

Aber wenn Liebe das Wesen Gottes ist, bedeutet das, dass Liebe auch das Grundgesetz unseres Seins ist! Und das widerspricht dem Geist des Menschen, der nur sich selbst liebt.

Mit Glauben im Herzen

– *Wenn Gott ein einfaches Wesen ist, warum fällt es uns dann so schwer, die heilige Dreieit zu verstehen?*

– Erneut erinnern wir uns an eine einfache Analogie: Der Atom wurde als unteilbares Teilchen betrachtet, doch dann entdeckte man, dass darin eine ganze Welt existiert. So ist auch Gott eins, und Christus offenbarte in Ihm drei Personen oder Hypostasen. Man kann eine weitere Analogie heranziehen. Der Mensch ist nach dem Abbild Gottes geschaffen. Worin zeigt sich dieses Abbild besonders?

Die Persönlichkeit des Menschen ist eins, aber er hat einen Verstand, der Gedanken erzeugt, also das Wort. Und dem Verstand wohnt ein entsprechender Geist inne: zum Beispiel der des Argwohns, der Grausamkeit, der Lüge – oder im Gegenteil, der Liebe, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit. So gibt es in mir selbst das Ich – meinen Verstand, das Ich – meine Gedanken und das Ich – meinen Geist. Diese drei sind in mir vereint und eins! So ist es auch im einen Gott der Dreieit: Der Vater (Verstand) zeugt den Sohn, der das Wort genannt wird (auf Griechisch „Logos“), und vom Vater geht der Heilige Geist aus. Dies ist vielleicht die beste und genaueste Analogie, durch die wir in gewissem Maße verstehen können, wie in dem einen Gott drei verschiedene Hypostasen existieren können.

– *Es scheint, dass in der Heiligen Schrift nirgends die heilige Dreieit erwähnt wird. Sogar unser Herr Jesus Christus spricht nicht direkt darüber – das heißt, wir erfahren erst später davon, nicht aus dem Munde des Herrn selbst. Woher wissen wir also, dass dies wahr ist?*

– Wie kann man sagen, dass es nicht erwähnt wird? Im Heiligen Schrift finden wir mehrfach Hinweise darauf. Bei der Taufe Jesu Christi „sah Johannes [der Täufer] den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und auf ihn kommen. Und siehe, eine Stimme [des Vaters] vom Himmel sprach: Dies ist mein geliebter Sohn“ (Mt 3, 16-17). Und Christus selbst sagt zu seinen Jüngern vor seinem Leiden: „Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir zeugen“ (Joh 15, 26). Vor seiner Himmelfahrt befahl er seinen Jüngern: „Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28, 19).

Die Lehre von der Menschwerdung Gottes

Da Gott Liebe ist, hat er ein Wesen. Dabei sind die Eigenschaften jeder der drei Hypostasen deutlich ausgeprägt.

Die nächste christliche Wahrheit, die wir betrachten, ist die Menschwerdung Gottes – eine absolut einzigartige Lehre. Auf den ersten Blick mag es scheinen, dass daran nichts Neues ist – alle Religionen sind von Inkarnationen der Götter durchdrungen. Doch im Wesentlichen ist das etwas völlig anderes. Demokrit, ein antiker griechischer Denker, sagte sehr treffend: „Unsere Götter würden niemals den Schritt wagen, echte menschliche Gestalt anzunehmen.“

Die Götter der Heiden verkörperten sich nicht, sondern wechselten Masken – sie konnten wie Schauspieler nicht nur in menschlicher Gestalt erscheinen, sondern auch als Tiere, Vögel usw. Aber es gab in der Geschichte der Religionen noch nie ein Beispiel dafür, dass Gott wirklich die menschliche Natur angenommen und sich mit ihr verbunden hätte, ohne sie zu verändern und ohne selbst verändert zu werden. Er verband sich so sehr, dass er alle möglichen Widrigkeiten und Leiden ertrug, die einem Menschen widerfahren können, einschließlich des Todes.

Es ist sehr interessant, die christliche Lehre mit den Glaubensvorstellungen der Völker zu vergleichen, die Judäa damals umgaben. Wenn wir über die Verkörperung und die Dreieinigkeit der heidnischen Götter sprechen, war die am weitesten verbreitete Triade die familiäre: Vatergott, Muttergöttin und, sozusagen, ein göttliches Kind. Das ist menschlich durchaus verständlich. Was sagt das Christentum? Gott Vater, und wer ist der zweite – die Mutter? Nein, der Sohn! Was für eine Merkwürdigkeit? Der dritte ist kein göttliches Kind, sondern der Heilige Geist! So etwas hat es in der Geschichte noch nie gegeben.

Also, eins nach dem anderen: Gott ist Liebe, der eine Gott ist eine Dreieinigkeit, der Sohn Gottes wird Mensch ... Solch starke Aussagen in einem Zusammenhang von jemandem, der weder gelernt hat, noch Theologe, noch Priester, noch Philosoph ist, sondern ein armer Wanderer – das war einfach nicht zu erwarten. Woher hat er das? Nur Gott konnte den Menschen so etwas offenbaren! Und Jesus Christus war der Gottmensch.

Die Lehre von der Auferstehung

Diese Lehre hat im Christentum höchste Bedeutung. Über die Auferstehung Jesu Christi schrieb der wichtigste Verkünder des Christentums, Apostel Paulus: *„Ist Christus aber nicht auferweckt worden, dann ist euer Glaube nutzlos; dann seid ihr immer noch in euren Sünden“* (1Kor 15, 14). Christus kam einzig und allein, um durch seine Auferstehung den Tod zu überwinden und allen Leben zu geben durch die allgemeine Auferstehung: *„Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden“* (1Kor 15, 22).

Diese Wahrheit ist der Hauptunterschied zwischen Christentum und Materialismus; zwischen dem Glauben an die Unsterblichkeit der Persönlichkeit und dem Glauben an ihre Vernichtung; zwischen dem Sinn des ewigen Lebens des Menschen und der Sinnlosigkeit des völligen Verschwindens.

Und dennoch, wie die alten Heiden, *„als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen einige zu spotten, andere aber sagten: ‚Darüber wollen wir dich ein andermal weiterhören‘“* (Apg 17, 32), so auch die modernen Menschen. Diese Trennung zieht sich durch die gesamte Geschichte der Menschheit. Tatsächlich ist das, was wir im Neuen Testament über die Auferstehung Jesu Christi lesen, für das Bewusstsein vieler bis heute ein Stein des Anstoßes. Denn *„wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“* (1Kor 1, 23). Dies ist der zentrale Punkt der christlichen Lehre. Die Auferstehung Jesu Christi ist ein einzigartiges Ereignis, das das Christentum von allen anderen Religionen abhebt. Woher konnte dies kommen? Nur aus einer Tatsache, die von den Zeugen des auferstandenen Christus trotz drohender grausamer Vergeltung und Todesstrafe bezeugt wurde.

Beweise für die Auferstehung Christi

Aber hier ist die Frage: Welche Beweise gibt es dafür, dass Jesus Christus auferstanden ist? Schließlich basiert das gesamte Christentum darauf.

Was gilt aus Sicht der Geschichtswissenschaft als ausreichend, um ein Ereignis als glaubwürdige Tatsache anzuerkennen? Das Wichtigste ist das Vorhandensein unabhängiger Zeugnisse, die, selbst wenn sie sich in Details unterscheiden, die Tatsache selbst bestätigen. Gibt es solche Zeugnisse bezüglich der Auferstehung Christi?

Erstens ist das Neue Testament ein historisches Dokument. Es umfasst siebenundzwanzig Bücher von acht (oder neun) Autoren! Diese wurden später in einem einzigen Buch zusammengefasst, dem Neuen Testament. In ihm wird die Tatsache der Auferstehung Christi nicht nur behauptet, sondern es werden die Ereignisse und Umstände ausführlich beschrieben, unter denen Jesus Christus den Jüngern, Frauen und vielen nahestehenden Personen während der vierzig Tagen erschien, mit ihnen in Kontakt trat und vor ihnen aß. All dies wird in sehr einfacher Sprache ohne jegliche emotionale Ausbrüche beschrieben. Man muss nur die Evangelien lesen, um die Einzelheiten zu erfahren, wem und wie der Herr Jesus Christus erschien.

Eines der stärksten Argumente ist der bekannte Bericht des Apostels Paulus, als er den Christen in Korinth direkt die Zeugen aufzählt, die den Auferstandenen berührt haben: *„Christus ist für unsere Sünden gestorben, begraben worden und am dritten Tag auferweckt worden, wie es in der Schrift steht, und er erschien Kephas, dann den Zwölfen. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch leben, einige sind aber entschlafen. Danach erschien er Jakobus, dann allen Aposteln. Als letztem von allen erschien er auch mir“* (1Kor 15, 3-8). Besonders auffällig ist die sehr wichtige Erwähnung des Apostels über die Zeugen, die noch leben. Das bedeutet, dass man bei Bedarf mit ihnen sprechen und sich selbst überzeugen konnte, indem man alle Details erfuhr.

Auch nichtchristliche Historiker berichten über die Tatsache der Auferstehung, sie erwähnen einfach, was die Christen glaubten, die ihnen bekannt waren. Über die Auferstehung schreiben Tacitus, Sueton, Plinius der Jüngere und Josephus Flavius, ein jüdischer Historiker. Das sind völlig unabhängige Quellen!

Und was sagen die Verfolgungen aus, die bereits im ersten Jahrhundert gegen die Christen begannen und etwa dreihundert Jahre andauerten? Von den Christen, die hingerichtet wurden, oft auf grausame Weise, wurde nur verlangt, dass sie dem auferstandenen Christus abschwören. Aber sie glaubten so fest an seine Auferstehung, dass sie nicht abschworen und sich Folterungen, Hinrichtungen und der Zerreißung durch Tiere stellten, und es gab viele solcher Menschen. Man könnte einwenden, dass es Fanatiker gibt, die ihr Leben für eine Idee opfern. Aber in diesem Fall ist das Ausmaß des christlichen Martyriums nicht vergleichbar. Zum Beispiel macht Plinius der Jüngere, römischer Gouverneur, im Jahr 112 in einem Brief an Kaiser Trajan eine sehr interessante Mitteilung. Ich lese einige Zeilen daraus vor: *„Mir wurde eine Liste vorgelegt, die von einem Unbekannten erstellt wurde und viele Namen enthielt. Diejenigen, die leugneten, Christen zu sein oder gewesen zu sein, beschloss ich freizulassen, nachdem sie in meiner Gegenwart die Götter angerufen, vor deinem Bild, das ich zu diesem Zweck mit den Statuen der Götter herbeibringen ließ, ein Opfer mit Weihrauch und Wein dargebracht und Christus verleugnet hatten; echte Christen, sagt man, können zu keinem dieser Handlungen gezwungen werden.“* Und weiter schreibt er über solche Christen: *„Viele Menschen jeden Alters, jeden Standes und beiderlei Geschlechts gehen jetzt und werden weiterhin dem Untergang entgegengehen.“*

Aus der Sicht der Grundsätze der Geschichtswissenschaft belegen diese Fakten mehr als genug die Glaubwürdigkeit der Auferstehung Christi.

Christus ändert sich nicht

Seit der Zeit, als Jesus Christus auf der Erde weilte, sind zweitausend Jahre vergangen. Und auch heute hören wir oft die Worte des Apostels Paulus: *„Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“* (Hebr 13, 8). Wie ist dieser Satz zu verstehen? Die Erklärung ist einfach: Sowohl Christus selbst als auch seine Beziehung zum Menschen ändern sich nicht. So wie er während seines irdischen Lebens, das uns das Evangelium beschreibt, Liebe und Barmherzigkeit zeigte, indem er Menschen heilte und rettete, so bleibt er auch heute. Seine Liebe ändert sich nicht. Deshalb wird jeder Mensch, der sich mit demselben Glauben an Jesus Christus wendet, wie die kranke Frau in der Evangeliumsgeschichte, die sein Gewand berührte und sofort geheilt wurde, ebenfalls das Gewünschte erhalten. Aber er wird es nur unter der Voraussetzung erhalten, dass er selbst Barmherzigkeit gegenüber den Menschen zeigt, ihnen vergibt und sie nicht verurteilt. Andernfalls, wie der Apostel Jakobus schreibt: *„Denn das Gericht ist ohne Barmherzigkeit gegen den, der keine Barmherzigkeit erwiesen hat“* (Jak 2, 13). Er warnt auch: *„Ihr bittet und empfangt nicht, weil ihr in böser Absicht bittet, nämlich um es in euren Gelüsten zu vergeuden“* (Jak 4, 3).

Es gibt unzählige Fakten, die die weiterhin fortdauernde Hilfe des Erlösers für die Gläubigen belegen. Schauen Sie, wie viele Wunder seit dem vierten Jahrhundert bis heute durch den heiligen Nikolaus von Myra, die heilige Xenia von St. Petersburg, den heiligen Ioann von Kronstadt und viele andere Heilige vollbracht wurden – das sind Fakten, nur Fakten! Der Herr Jesus Christus wirkt auch heute noch Wunder, genauso wie zu seiner sichtbaren Zeit auf Erden. Wahrlich – *„Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“* (Hebr 13, 8).

Mit Glauben im Herzen

– Ich bin Mikrobiologe und Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften und betrachte mich als orthodox. Eine Sache beunruhigt und erschreckt mich jedoch: Sehr oft nehmen sich Geistliche und Menschen, die in der Kirche arbeiten, das Recht heraus, Fragen im Zusammenhang mit Behandlung, Vorbeugung (einschließlich Impfprophylaxe) zu kommentieren, und zwar so inkompetent und unwissenschaftlich, dass es Verwunderung und sogar Ärger auslöst. Ich glaube dennoch, dass die Kirche sich mit Fragen der geistigen Erziehung und Entwicklung befassen sollte, während medizinische Fragen den Fachleuten – Ärzten und Wissenschaftlern – überlassen werden sollten. Vielleicht sollten Themen, in denen die Kirche nicht kompetent ist, nicht aufgegriffen werden?

– Ich stimme Ihnen vollkommen zu. Iwan Andrejewitsch Krylow hat es gut gesagt: „Es ist ein Unglück, wenn der Schuster anfängt, Kuchen zu backen, und der Konditor Schuhe zu machen.“ Ein Priester kann seine Meinung äußern, wenn er eine medizinische Ausbildung hat, Arzt war und über Erfahrung verfügt. Aber nicht anders. Dasselbe gilt für das geistige Leben. So wie ein Arzt gut oder schlecht sein und dementsprechend richtige oder schädliche Empfehlungen geben kann, gibt es auch in der Kirche verschiedene Seelsorger: Einige helfen den Menschen und geben gute Ratschläge, während andere so etwas sagen, dass man verrückt werden könnte.

– Wie kann ein Laie sich als Teil der Kirche fühlen? Wie kann er dem Priester, der Gemeinde helfen, welchen Dienst kann er leisten? Wie kann man vermeiden, einfach nur in der Kirche zu stehen, ohne sich gebraucht zu fühlen?

– Ich verstehe diese Frage, möchte aber gleichzeitig auf einen Fehler hinweisen, den viele machen, wenn sie über die Mitgliedschaft in der Kirche sprechen. Es gibt zwei Auffassungen von Kirche, deren Vermischung in der Regel zu vielen Missverständnissen führt.

In der Kirche zu arbeiten oder in einer kirchlichen Organisation tätig zu sein, bedeutet noch lange nicht, Mitglied der Kirche zu sein. Mehr noch, man kann sogar Geistlicher sein und dennoch im Glauben und Leben ein Ungläubiger bleiben, wie L. P. Karsawin schrieb: „Die Kirche ist eine kulturelle Einheit, der man angehören kann, ohne zu glauben.“

Nicht die äußere, administrative Stellung in der kirchlichen Organisation (Bischof, Priester, Mönch, Theologe, Sänger, jeder in der Kirche Beschäftigte) sagt etwas über die Zugehörigkeit dieser Person zur Kirche aus und über den Nutzen, den sie den Menschen bringen kann. Judas war sogar ein Apostel, befand sich jedoch nicht in der Kirche. Und umgekehrt wurde der rechts von Jesus Christus gekreuzigte Verbrecher, der weder die Taufe noch die Eucharistie empfangen hatte, aber seine Greuelthaten bereute, ein Mitglied der Kirche. Für den äußeren Beobachter ist das unverständlich, seltsam und verwirrend. Wird man nicht durch die Taufe Mitglied der Kirche? Ist es ohne die Eucharistie möglich, in ihr zu sein? Diese Fragen sind ganz natürlich und logisch, gehen jedoch von einem Missverständnis der Natur der Kirche aus.

Die Kirche ist nach dem Ausdruck des Apostels Paulus: „*Der Leib Christi*“ (Eph 1, 22-23), also jener eine geistige Organismus, dessen Mitglieder tatsächlich nur diejenigen Christen sind, die nach der Lehre und den Geboten des Evangeliums leben und glauben, wie sie von den Heiligen Vätern dargelegt und erklärt wurden. Denn nur die Heiligkeit des Lebens des Gläubigen zeugt vom Grad seiner Teilnahme am Heiligen Geist, durch den allein sich die Wahrheit offenbart.

Dies setzt sich in der gesamten nachfolgenden Geschichte des Christentums fort. Jeder Laie: Bauer, Wissenschaftler, Politiker, Minister – in jedem Lebensbereich, wo auch immer – kann in der Kirche sein, wenn er wirklich versucht, in sich selbst und um sich herum eine Atmosphäre des christlichen Lebens zu schaffen. Das bedeutet, der Kirche nützlich zu sein, ein Teil von ihr zu sein.

Warum ist Christus in diese Welt gekommen?

Über die Geburt Christi: Wir wenden uns oft nur der äußeren Seite unserer Feste zu, die jedoch nur eine Erinnerung daran ist, wozu die Kirche aufruft, wenn sie bestimmte Ereignisse feiert.

Wir feiern nicht einfach den Geburtstag Jesu Christi als den Beginn seines irdischen Weges, der der Menschheit die Erlösung brachte – ganz und gar nicht. Die Kirche feiert dies mit einer ganz bestimmten Absicht: den Christen an einen äußerst wichtigen Aspekt ihres Lebens zu erinnern. Im Evangelienbericht über seine Geburt ist alles von einfacher Realität und Alltäglichkeit erfüllt, hinter denen sich eine tiefere Bedeutung verbirgt, die an jeden Menschen gerichtet ist. Igmuen Nikon (Worobjow) kommentiert die Umstände, die mit der Geburt Christi verbunden sind, wie folgt:

Erstaunlich – wo wird der Herr Jesus Christus geboren? In einer „Krippe“, das heißt in einem Stall, und man kann sich vorstellen, wie die Bedingungen dort waren. In Bethlehem fand sich kein Platz, um Christus unter menschlichen Bedingungen zu gebären – und seht, was die Heiligen dazu sagen. Natürlich ist es kein Zufall, dass seine Geburt gerade dort stattfand – der Herr erniedrigte sich damit selbst, um zu zeigen, in welche Welt und zu welchen Menschen er auf die Erde kam. Dieser Stall ist ein Abbild des Zustands der menschlichen Seelen. Gefällt der Vergleich nicht? Aber denken wir daran, womit die Geschichte der Menschheit gefüllt ist: Gewalt, Morde, Kriege, Blut, moralischer und geistiger Schmutz! In einer schmutzigen Höhle wurde er geboren. Indem die Kirche darauf hinweist, sagt sie uns: Warum wurde der Erlöser in diesem Schmutz geboren? Damit wir, die wir dies wissen, verstehen, wie wir sind. Es geht um die Leidenschaften, die kranken Eigenschaften der menschlichen Seele, von denen es eine große Vielzahl gibt. So ist Christus geboren, um letztendlich diejenigen, die diesen Zustand erkennen und sich ihm in Reue zuwenden, von dem Schmutz zu befreien, der unsere Seelen erfüllt.

Ein weiteres Ereignis, das diese Geburt begleitete, ist ebenfalls bedeutungsvoll. Die Hirten bewachen ihre Herde, und plötzlich erscheinen ihnen Engel und verkünden das große Ereignis – die Geburt des Erlösers. Auch dies ist ein Bild, das verstanden werden muss. Die Hirten bewachten die Herde vor Raubtieren und Dieben. Dies ist wiederum ein Zeichen für uns, ein Aufruf, sich in jeder Weise vor allem Bösen zu schützen, indem wir nach den Geboten des Evangeliums leben – uns vor bösen Gedanken, Worten und Taten bewahren, ungerechte Wünsche vermeiden, nicht verurteilen, nicht zornig sind, nicht Rache üben ... Und diejenigen, die so leben, werden wahre Nachfolger Christi sein.

Das dritte Ereignis ist der Stern, der den Weisen aus dem Osten erschien, und sie folgten ihm, um dem Geborenen zu huldigen, da sie die jüdische Überlieferung über die Geburt des Erlösers der Welt kannten. Sie ließen alles zurück und gingen, und was sagt uns das? Es sagt uns, dass jeder Mensch seinen eigenen Stern hat, das heißt den Lebensweg, die Umstände, in denen er nach dem Willen Gottes geboren und lebt. Und wozu das alles? Damit wir in den Bedingungen, in denen wir uns befinden, verstehen, dass dies kein Zufall ist, sondern die beste Position für uns, in der wir unsere Sünden und Leidenschaften erkennen, uns ohne Verschönerung, Selbstrechtfertigung und Selbstüberschätzung kennenlernen können. Darüber schrieb Isaak der Syrer: „Selig ist der Mensch, der seine Schwäche erkennt, denn dieses Wissen wird ihm zur Grundlage, Wurzel und Anfang alles Guten.“ Mehr noch: „Wer sich selbst erkannt hat, dem wird das Wissen über alles gegeben, denn sich selbst zu erkennen ist die Fülle des Wissens über alles; und durch die Unterwerfung deiner Seele unter Gott wird dir alles unterworfen.“ Wie der Herr Jesus Christus sagte: „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles hinzugefügt werden*“ (Mt 6, 33). Und wo ist das Reich Gottes? In uns.

Wie feiert man das Weihnachtsfest?

Wenn wir das Weihnachtsfest wirklich als großes Fest feiern wollen, ist die erste Bedingung, dass wir uns mit unseren Verwandten, Freunden und Bekannten versöhnen, so weit es uns möglich ist. Das Evangelium nach Lukas berichtet, dass als Jesus Christus geboren wurde, *„eine große Schar himmlischer Heerscharen erschien, die Gott lobten und riefen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“* (Lk 2, 13-14)! Denn wo kein Frieden ist, da ist auch kein Gott, kein Christus – darauf weist uns das Weihnachtsfest hin: auf den Frieden mit allen, damit kein Groll gegen jemanden besteht. Kann man Groll oder irgendeine andere Sünde mit der Feier der Geburt des Erlösers verbinden? Mensch, versuche, dich mit allen zu versöhnen, bevor das Fest kommt. Dann können wir Weihnachten im Frieden der Seele, auf christliche Weise, und nicht einfach als weiteres Festmahl feiern.

All dies wird uns leichter fallen, wenn wir auf das große Erbe der Heiligen Väter zurückgreifen. Sie haben uns etwas sehr Wichtiges hinterlassen – das kurze Jesusgebet: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner“. Sage es aufrichtig, und Gott wird dich hören. Hat der Räuber, der Verbrecher, der am Kreuz neben Jesus Christus hing, viel gesagt? Nur ein paar Worte, aber von ganzem Herzen! Und was hörte er zur Antwort? *„Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“* (Lk 23, 43).

Warum musste Jesus Christus leiden, sterben und auferstehen?

Es wird gefragt: Warum musste Gott überhaupt Mensch werden, leiden und sterben? Wenn Gott allmächtig ist, warum konnte er uns nicht auf andere Weise retten?

Diese Frage ist äußerst wichtig, aber sie findet heutzutage selten eine zufriedenstellende Antwort. Es wird einfach gesagt: „Für die Sünden“, „so musste es sein“. Katholische Theologen haben Erklärungen erfunden, die nur Verwunderung hervorrufen. Erinnern Sie sich, wir haben dieses Thema kürzlich angesprochen? Lassen Sie uns jetzt etwas ausführlicher darauf eingehen. Diese Theologen behaupten, dass der erste Mensch und alle seine Nachkommen Gott so sehr durch ihren Ungehorsam, ihre Sünde beleidigt haben, dass nur ein solches Opfer sein Rechtsempfinden befriedigen konnte. Gott der Vater konnte den Menschen ihre Sünden nur vergeben und ihnen ihre Schuld nehmen, wenn er durch die Leiden des Sohnes besänftigt wurde. Diese Erklärung ist jedoch nicht nur primitiv, sondern widerspricht auch dem Evangelium, in dem es direkt heißt: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab“ (Joh 3, 16). Das heißt, das Opfer Christi wurde nicht durch den Zorn des Vaters verursacht, sondern durch dieselbe Liebe zum Menschen, die auch der Sohn hatte!

Genau das lehrt auch die Orthodoxie. Der heilige Gregor Palamas sagte, dass Gott diese sichtbare Welt als eine Art Abbild der überweltlichen Welt erschuf. Worum geht es? Es geht darum, dass die Gesetze unserer natürlichen und geistigen Welt Projektionen der Gesetze der höheren, göttlichen Welt sind! Und eines dieser offensichtlichen Gesetze besagt, dass zur Heilung jeder Verletzung ein angemessenes Maß an Schmerz, Prüfungen und Leiden erforderlich ist. Je schwerer die Wunde, desto größere Leiden müssen ertragen werden, um Heilung zu erlangen.

Wenn man sich das Bein bricht, muss man Schmerzen, Verbände, Unannehmlichkeiten ertragen, mit ausgestrecktem Bein liegen, auf Krücken gehen, nahe Pläne überdenken. Bei einem Magengeschwür müssen unangenehme Medikamente eingenommen, die Ernährung eingeschränkt werden usw. Ähnlich erfordert jede Wunde, die der Mensch seiner Seele durch Sünde – unehrliche Taten, böse Gedanken, üble Wünsche, Fantasien – zufügt, entsprechende Leiden zur Heilung. Dies ist natürlich und gesetzmäßig.

So hat sich durch die Anmaßung des Menschen, Gott zu sein („Ihr werdet sein wie Gott“ Gen 3, 5) und durch seine Abkehr von Gott die menschliche Natur beschädigt, sie wurde vergänglich (anfällig für seelische und körperliche Krankheiten, Alterung), sterblich und leidenschaftlich. Wie kann sich die Menschheit nun davon befreien?

Physisch ist es durchaus verständlich, wie durch den eigenen Tod viele vom Tod befreit werden können. Und wir verherrlichen Helden, die, indem sie sich opferten, Hunderte und Tausende von Menschen vor dem Tod retteten. Ähnliches hat auch der Herr Jesus Christus getan – der Tod des Gottmenschen bewirkte das, was wir in der Heiligen Schrift lesen und was wir in den Ostertagen singen: „Christus ist von den Toten auferstanden und hat durch den Tod den Tod überwunden“. Durch seinen Tod der menschlichen Natur hat er die geistige Wurzel unserer beschädigten Natur – ihre Sterblichkeit – besiegt. Der Apostel Paulus erklärt, wie der Herr diese Wurzel des Todes im Menschen auslöschte, indem er schreibt: „Denn es geziemte dem [Gott], um dessen Willen alles ist und durch den alles ist, den Urheber des Heils [Christus] durch Leiden vollkommen [griech. τελειώσε] zu machen“ (Hebr 2, 10).

Aber war Jesus Christus nicht vollkommen?! Der Apostel antwortet: „Christus, der aus den Toten auferweckt ist, stirbt nicht mehr: der Tod hat keine Macht mehr über ihn“ (Röm 6, 9). Das bedeutet, dass er als Mensch sterblich, vergänglich und leidensfähig war und sich erst durch die Auferstehung von all dem befreite. Die Heiligen Väter, die dem Wort des Apostels folgen, behaupten einstimmig, dass Christus durch sein Leiden die von ihm angenommene sterbliche menschliche Natur in sich geheilt und ihr durch seine Auferstehung die Unsterblichkeit zurückgegeben hat. Der heilige Maximus der Bekenner drückte dies wunderbar aus: „Die Unveränderlichkeit [Festigkeit] des Willens in Christus hat dieser Natur durch die Auferstehung wieder Unveränderlichkeit, Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit verliehen.“ An dieser

Unsterblichkeit wird jeder Mensch teilhaben, indem er ebenfalls durch das Tor des Todes geht und sich dem Auferstandenen in der allgemeinen Auferstehung anschließt.

Das ist das göttliche Gesetz des Seins der Welt: Schäden werden durch entsprechendes Leiden geheilt, und der Tod – durch den Tod, und dieses Gesetz kann nicht geändert werden, da Gott unveränderlich ist. Das ist der Grund für die Leiden des Erlösers, seinen Kreuzestod, und warum Gott nicht einfach den Menschen durch seine Allmacht heilen konnte.

Dass gerade durch das Leiden und die Auferstehung Christi der Tod besiegt wurde und wir alle auferstehen werden, finden wir in vielen Zeugnissen der Schrift und der Väter. Aber welchen Tod meinen sie, den Tod des Körpers? Das wäre seltsam. Der heilige Theodoret von Kyrrhos schreibt: „Die Nachkommen folgten dem Urahn [Adam]; und alle wurden sterblich, weil er die Sterblichkeit annahm. So wird die gesamte menschliche Natur dem Herrn Christus folgen und an der Auferstehung teilhaben“ – also sowohl die menschlichen Körper als auch die Seelen.

Aber das bedeutet keineswegs, dass der Herr Jesus Christus alles getan hat und nun alles von selbst geschehen wird, ohne das Zutun des Menschen. Nein. Der heilige Markus der Asket schrieb: „Der Herr hat bestimmt, dass jeder Handlung, ob gut oder böse, eine entsprechende Konsequenz auf natürliche Weise folgt und nicht durch eine besondere Bestimmung [von Gott], wie einige denken, die das geistige Gesetz nicht kennen.“ Das heißt, nach diesem Gesetz erfolgt die Heilung nicht magisch, sondern in voller Übereinstimmung mit dem Willen und der Arbeit des Menschen. Daher ist sie auch mit Leiden verbunden, die der Tiefe der geistigen Wunden entsprechen, die sich der Mensch durch seine gesetzlosen Taten zufügt. Wir leiden bereits *hier* für gewissenlose Taten, und *dort* wird es genauso sein. Und dort wie auch hier sind Leiden folgerichtig, Gott sendet sie nicht. Gott bricht nicht die Arme und Beine desjenigen, der sich entschließt, vom dritten Stock zu springen. Wie ein Arzt den Kranken sticht und zu seiner Rettung schneidet, so geschieht es auch in unserer Welt. Gott ist unser Arzt, und nach seinen Gesetzen geschieht zu unserem Heil sowohl Angenehmes als auch Schmerzhaftes.

Und das ist sehr wichtig zu verstehen: Da Leiden natürliche Folgen der Verletzung geistiger Gesetze sind, die von Gott kommen, der die Liebe ist, sind sie – ob hier oder nach dem Tod – niemals sinnlos, sondern zeugen vom Heilungsprozess!

Verständnis der Errettung

Viele verstehen nicht, was *Errettung* nach christlicher, genauer gesagt orthodoxer Lehre bedeutet. Atheisten stellen Fragen wie: „Wovor rettet ihr euch? Verfolgt euch jemand? Droht euch Gefahr?“ Und tatsächlich, wovor retten wir uns? Wir nennen Christus, an den wir glauben, den Erretter – und auch das ist nicht allen klar.

Was bedeutet also Errettung, wovor müssen wir gerettet werden und wer verfolgt uns? Im alltäglichen Verständnis muss man sich vor vielem retten – vor Krankheiten, Leiden, Gewalt, Kriegen, Epidemien, ökologischen Krisen ... Aber das Christentum, wenn es Jesus Christus den Erretter nennt, spricht von etwas ganz anderem. Hier geht es wieder um Dinge, die wir alle sehr gut kennen, die wir aber auf erstaunliche Weise vorziehen, in uns nicht zu bemerken – ich meine unsere Leidenschaften.

Leidenschaften sind jene negativen Eigenschaften der Seele, Gewohnheiten und Angewohnheiten, die den Menschen und seine Umgebung quälen, ein normales Leben verhindern und gleichzeitig oft als etwas Natürliches wahrgenommen werden. Zum Beispiel, wie sehr leiden Menschen unter gekränktem Selbstwertgefühl, unter Empfindlichkeit! Und was ist mit Reizbarkeit, Ungeduld, Neid, Zorn, Hass und anderen Dingen, deren Anzahl endlos ist? Genau hiervon muss der Mensch errettet werden, darauf richtet das Christentum seine Hauptaufmerksamkeit. Stellen Sie sich vor, wir alle wären großherzig, würden uns nicht über andere ärgern, niemanden beneiden, uns nicht darüber aufregen, dass man uns nicht richtig behandelt hat oder das falsche Wort gesagt hat! Dann wären wir von vielen Leiden befreit, ja, es wäre ein Paradies auf Erden.

Wer das Evangelium gelesen hat, weiß, wozu der Mensch aufgerufen wird – keine anderen zu beleidigen, anderen nicht das anzutun, was man sich selbst nicht wünscht, nicht zu lügen, nicht zu heucheln, nicht zu urteilen, nicht grob zu sein, nicht wütend zu werden ... Woraus resultieren all unsere Leiden? Aus unseren, sagt das Christentum, Leidenschaften und kleinen Schwächen. Im Grunde genommen sind die Ursache aller Konflikte, Unglücke, Leiden und Nöte unsere seelischen Krankheiten, die wir in uns selbst kaum bemerken, aber gut in anderen sehen und deshalb ständig mit Seele und Körper leiden. Sehen Sie, wie unsere Faulheit, Selbstsucht, Eitelkeit unser persönliches Leben zerstört und Familien auseinanderbrechen! Gerade die Leidenschaften sind der Anfang allen Übels – für jeden einzelnen Menschen, für jedes Volk und für die Menschheit insgesamt.

Das ist es, wozu Christus gekommen ist, um den Menschen zu retten, darum nennen wir Christus den Erretter: Er kam, um uns zu helfen, gesund zu werden. Wie geschieht das?

Zuerst müssen wir uns selbst erkennen, diese Geschwüre der Leidenschaften in uns sehen. Leider sehen wir fast nichts Schlechtes in uns, und wenn wir doch etwas sehen, verzeihen wir es uns leicht. Aber um uns herum ist alles schlecht: all diese Präsidenten, Minister, Beamten, Geschäftsleute, ja überhaupt alle Vorgesetzten ... Und die Nachbarn, die Kollegen – wie erträgt die Erde sie nur! Fast alle machen alles falsch. Die Schlussfolgerung, die niemand laut ausspricht, die aber jeder mit seinem ganzen Wesen fühlt: Ich allein bin gut und bekomme keinen Frieden.

Hier liegt die Wurzel allen menschlichen Übels, denn daraus entstehen alle Streitereien, Beleidigungen, Feindschaften, alle Kriege, alle Leiden der Menschheit. Christus kam, um uns durch seine Gebote zu zeigen, in welchem Zustand jeder von uns ist. Ohne den Vergleich unseres Lebens mit den Geboten Christi sehen wir uns nicht als seelisch beschädigt, krank und heilungsbedürftig, geschweige denn als verloren, die Errettung brauchen. Der christliche Glaube gibt uns die Möglichkeit, uns selbst ohne Beschönigung zu sehen, mit all unseren Leidenschaften, indem wir unser Verhalten, unsere Gedanken und unsere Einstellung zu Menschen mit den Normen des Evangeliums vergleichen.

Das Christentum hilft uns, all dies *richtig* zu erkennen. Denken Sie nicht, dass das Christentum dazu aufruft, dass jeder sich als niederträchtig betrachtet und sich selbst geißelt. Nein, das Ziel ist ein anderes – erkenne deine seelischen Krankheiten, deine Leidenschaften, um mit der Heilung zu beginnen. Wir wissen, wie wichtig es ist, eine Krankheit so früh wie möglich zu erkennen, um sie nicht zu vernachlässigen und rechtzeitig mit der Behandlung zu beginnen!

Christus kam, um uns diese einfache Wahrheit zu erklären, damit wir ohne Selbstrechtfertigung unsere seelischen Krankheiten sehen und den Weg der Heilung, den Weg der Errettung, einschlagen.

Doch wie ist die Errettung zu verstehen? Bedeutet sie, ins Paradies zu gelangen? Das ist unklar. Ins Reich Gottes? Was ist das? Dort zu sein, wo es Seligkeit gibt? Worin besteht diese? Und so weiter. Wir sprechen einige allgemeine Worte aus, die nichts erklären.

In welchem geistigen Zustand befinden wir uns? Bildlich gesprochen, sind wir voller Geschwüre – rühren Sie mein Selbstwertgefühl nicht an, berühren Sie meine Wahrheit nicht, verletzen Sie meine Freiheit nicht – wir leiden unter allem! Eine Leidenschaft ist das, was Leiden verursacht, sie befällt die Seele. Aber die Seele ist unsterblich, und wenn sie mit diesem Gepäck aus der materiellen Welt geht, manifestieren sich die Wirkungen der Leidenschaften in der anderen Welt mit vielfacher Stärke, da die Leidenschaften in der Seele verwurzelt sind, nicht im Körper. Zum Beispiel flammt unermesslicher Zorn auf, aber du kannst niemandem etwas antun. Oder ein heftiger Hunger, den man dort nicht stillen kann. Und welche Leiden folgen! Genauso verhält es sich mit absolut allen Leidenschaften. Wenn die Seele von ihnen infiziert ist, wirken die Leidenschaften, nicht mehr durch äußere Umstände, einschließlich des Körpers, eingeschränkt, in voller Stärke in der Seele – tausendmal stärker, wie Igmene Nikon (Worobjow) schrieb, als unter irdischen Bedingungen. Die Seele, die nicht in der Lage ist, sie zu befriedigen, beginnt schrecklich zu leiden, und diese Leiden sind mit keinen irdischen Leiden vergleichbar. Hier ist alles viel schlimmer. Das ist es, wovon das Christentum warnt, und deshalb ist das irdische Leben für uns notwendig – es ist uns gegeben, damit wir hier den Weg der Errettung beginnen. Dieser Anfang ist der feste Vorsatz, nach dem Evangelium zu leben und aufrichtig zu bereuen.

Was also ist Errettung? Es ist die Heilung von den Leidenschaften, vor allem vom Hochmut, Stolz und jeglichem Hass auf jemanden. Es ist die Vergöttlichung, das heißt die geistige Vereinigung der geheilten Seele mit Gott, der die Liebe selbst ist. Hier ist das höchste Ziel, zu dem der Mensch berufen ist. Der Heilungsprozess besteht darin, dass der Gläubige allmählich seine Sündhaftigkeit und die Unmöglichkeit, die Leidenschaften aus eigener Kraft auszurotten, erkennt. Dies erzeugt das Wichtigste im geistigen Leben – Demut, die die Gnade Gottes anzieht, die alles heilt. Wie dies geschieht, erklärt die Erfahrung des geistigen Lebens der heiligen Asketen. Daher sind ihre Schriften unersetzliche Lehrer des christlichen Lebens.

Errettung ist also nicht einfach der Übergang der Seele von einem Ort zum anderen, von der Erde in den „Paradiesgarten“. Sie ist die Befreiung vom Stolz, die Heilung von den Leidenschaften, innerer Frieden, Freude, Glückseligkeit des Herzens, der Seele. Und es wird auch eine allgemeine Auferstehung geben, wenn auch unser Körper aufersteht – und diese Seligkeit wird nicht nur die Seele des Menschen erfassen, sondern auch seinen Körper. Das ist das Gut, für das Gott den Menschen geschaffen hat.

Werden nur die Orthodoxen gerettet? Der Apostel Paulus schreibt im Brief an die Römer, dass Heiden, die den wahren Glauben nicht kennen, die Möglichkeit der Errettung haben, da das Gesetz Gottes, das Gesetz des Gewissens, in ihre Herzen geschrieben ist. Daher stellt sich oft die Frage: Ist es für die Errettung unbedingt notwendig, orthodox zu werden, reicht es nicht aus, einfach rechtschaffen zu leben?

Zunächst ist es notwendig, zwischen denen zu unterscheiden, die sich einfach nicht für Religion interessieren, und denen, die nichts über die Orthodoxie wissen. Für die Ersteren gibt es starke Worte in der Apokalypse: „*Aber weil du lau bist und weder heiß noch kalt, werde ich dich aus meinem Munde ausspeien*“ (Offb 3, 16). Obwohl dies natürlich nicht als Urteil, sondern als Warnung gesagt wurde, spricht es dennoch Bände. Das ewige Schicksal dieser Menschen liegt allein im unergründlichen Willen Gottes.

Über diejenigen, die mit der Orthodoxie nicht vertraut sind, aber in ihrem Leben dem Gewissen und der Gerechtigkeit folgen, spricht die Heilige Schrift ganz anders. „*Da tat Petrus den Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, ist ihm angenehm*“ (Apg 10, 34-35). Und er sprach über römische Heiden. Der Apostel Johannes schreibt dasselbe: „*Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, wie Er [Gott] gerecht ist*“ (1Joh 3, 7). Und darüber hinaus weist er auf ein wichtiges Merkmal der

Zugehörigkeit eines Menschen zu Gott oder dem Teufel hin: „*Daran sind die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels offenbar: Wer nicht Gerechtigkeit übt, ist nicht von Gott, und wer seinen Bruder nicht liebt*“ (1Joh 3, 10).

Hinsichtlich der Errettung der Menschheit finden sich beim Apostel Paulus viele Aussagen, die überraschen, zum Beispiel: „*Dann wird Gott alles in allem sein*“ (1Kor 15, 28). Was bedeutet das? Wenn Gott *in allem* sein wird, bleibt niemand und nichts übrig, das außerhalb von Ihm ist, das heißt, werden alle gerettet? Die Meinungen der Kirchenväter gehen in dieser Frage auseinander, aber viele von ihnen schreiben dies direkt. So sagt Theodoret von Kyrros: „Schließlich *wird Gott alles in allem sein*, wenn alle von ihren Sünden erlöst und zu Ihm zurückgekehrt sind.“ Theophan der Klausner: „Wenn das Vergehen auf diese Weise aus allen Bereichen des Seins verbannt und überall das unsterbliche Leben herrschen wird, dann wird alles erfüllt sein mit der Freude des Lebens.“ Im Sonntagsgottesdienst singen wir: „Heute ist das Heil der Welt geworden.“ Am Karfreitag hören wir in der Matutin: „Der Hades herrscht, aber nicht ewig über das Menschengeschlecht.“ Daher sagte Silvan von Athos: „Wir sollten nur diesen Gedanken haben – dass alle gerettet werden.“

Mit dem Glauben im Herzen

– *Wird Gott uns alle retten oder nicht?*

– Die Heilige Schrift und die Heiligen Väter sprechen sowohl von der einen als auch von der anderen Möglichkeit. Oft sagt ein und derselbe Vater, dass die Gerechten das ewige Leben erben und die Sünder ewig leiden werden. An anderer Stelle schreibt er, dass die Liebe Gottes nicht zulassen kann, dass eines seiner Geschöpfe zugrunde geht. Natürlich entsteht Verwirrung darüber, wie man diese scheinbar widersprüchlichen Aussagen über das ewige Schicksal der Menschheit verstehen soll. Dies ist ein ernstes theologisches Problem, über das man nicht streiten, sondern es studieren und lösen sollte.

Zunächst muss angemerkt werden, dass die Welt der Ewigkeit eine völlig andere ist – so sehr, dass „*kein Mensch sie aussprechen kann*“ (2Kor 12, 4). Ähnlich sagte ein Engel zu Makarios von Alexandria, als er gerade über die Prüfungen zu sprechen begann: „Die irdischen Dinge nimm hier als das schwächste Abbild der himmlischen.“ Nicht nur ist es unmöglich, sie auszusprechen, sondern vieles darf auch nicht offenbart werden, da dieses Wissen für den gewöhnlichen, leidenschaftlichen Menschen schädlich wäre. Kallistos Katafygiot warnte, dass der Geist „das Maß des Wissens einhalten muss, um nicht zugrunde zu gehen“. Dieses Verbot gilt besonders für den Versuch, genau über sein jenseitiges Schicksal Bescheid zu wissen, da solches Wissen die geistige und moralische Freiheit des Menschen lähmen würde.

Das christliche Lehrgebäude über das ewige Schicksal des Menschen erscheint auf den ersten Blick seltsam und widersprüchlich. Aber Tatsache ist, dass jede vollständige Bestimmtheit der Offenbarung darüber die meisten Menschen in eine spirituelle Katastrophe führen würde. Wenn jedoch gleichzeitig von beidem die Rede ist und alle notwendigen Glaubenswahrheiten offenbart und alle Mittel zur Rettung angeboten werden, bleibt dem Menschen die volle moralische Freiheit bei der Wahl des geistigen Weges seines irdischen Lebens – denn Gott rettet den Menschen nicht ohne dessen eigenen Willen. Daher wird verständlich, warum weder die Heilige Schrift noch die Heiligen Väter kategorisch behaupten, dass nur die Gerechten gerettet werden oder dass alle gerettet werden.

Es ist leicht vorstellbar, wie sich der geistige Zustand und das gesamte Verhalten eines Gläubigen ändern würden, wenn die Offenbarung eindeutig sagen würde, dass nur die Gerechten gerettet werden und die Sünder zugrunde gehen (1Kor 6, 9). Gibt es jedoch auch nur einen Gläubigen, der in nichts gesündigt hat? Und wie viele verschiedene Sünden hat jeder, sichtbar und unsichtbar? Jeder Christ, sofern er nicht den Verstand verloren hat, weiß, wie sündig er ist und daher niemals gerecht sein wird. Welche Folgen wären möglich? Nur Verzweiflung und geistiger Untergang.

Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn die Offenbarung behaupten würde, dass letztendlich alle gerettet werden. Der Glaube an die Rettung unabhängig vom moralischen Charakter des Lebens kann natürlich jeden Gläubigen verderben. Ist es nicht deshalb so, dass die Drohung mit ewigen Qualen für Übertretungen der Gebote Gottes so oft in der Bibel zu finden ist? Der Heilige Johannes Chrysostomos erklärt offen, warum Gott den Sündern mit der Hölle droht: „Er drohte mit der Hölle, um nicht in die Hölle zu führen: Mögen euch die Worte erschrecken – und die Taten euch nicht betrüben.“

So wird die psychologische Tiefe der Worte Christi deutlich, die er zu Thomas sagte: „*Du glaubst, weil du mich gesehen hast; selig sind die, die nicht sehen und doch glauben*“ (Joh 20, 29). Das heißt, selig sind die, die die Wahrheit suchen und durch den Glauben das Gute wählen, und nicht diejenigen, die sie fertig ohne Mühe empfangen. Wie der bemerkenswerte russische Denker des 19. Jahrhunderts Iwan Wassiljewitsch Kirow genau sagte: „Der Mensch ist das, was er glaubt.“

Errettung für Sünder

Wie beantwortet das Christentum die zentrale Frage des religiösen Lebens – wer wird gerettet? In allen Religionen ist die Antwort immer dieselbe: „Die Gerechten werden gerettet, die Sünder werden zugrunde gehen.“ Doch im Evangelium sehen wir etwas Unerhörtes: Der erste, der in den Himmel aufgenommen wurde, war ein Verbrecher. Wir sind irgendwie daran gewöhnt, aber nennen Sie eine Religion, in der behauptet wird, dass ein Verbrecher gerettet werden kann. Im Christentum jedoch tritt ein Übeltäter, der nichts Gutes getan, keine Heldentaten vollbracht, keine Opfer gebracht hat, als Erster in den Himmel ein. Wofür wurde er gerettet? Für ein paar Worte, die er zu Jesus Christus gesagt hat: *„Wir empfangen, was unsere Taten verdienen... Und er sagte zu Jesus: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“* (Lk 23, 41-42). Und das war alles.

Und wir hören die erstaunliche Antwort des neben ihm gekreuzigten Christus: *„Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein“* (Lk 23, 43). Dies ist eine direkte Herausforderung an das religiöse Bewusstsein aller Religionen ohne Ausnahme. Und diese Tatsache ist eines der stärksten Beweise dafür, dass Gott Liebe ist und nicht ein gerechter Herrscher und Richter, und dass Jesus Christus, der diese Worte mit Autorität aussprach, selbst Gott ist und daher seine Religion göttlich ist.

Einer der großen heiligen Asketen des siebten Jahrhunderts, Isaak der Syrer, sagte über Gott bemerkenswert: Liebe und Gerechtigkeit unter einem Dach – das ist so, als ob man Gott und den Götzen anbetet. Und im 90. Kapitel seiner „Asketischen Reden“ spricht er direkt und entschlossen über den endgültigen Triumph der Liebe im Christentum über die Gerechtigkeit: „Es gibt Vergeltung für die Sünder, und anstelle der gerechten Vergeltung gewährt er ihnen die Auferstehung; und anstelle der Verwesung der Körper, die sein Gesetz übertraten, kleidet er sie in die vollkommene Herrlichkeit der Unverweslichkeit. Diese Barmherzigkeit – uns nach unseren Sünden aufzuwecken – ist größer als die Barmherzigkeit, uns ins Dasein zu bringen, als wir nicht existierten.“ Daher betrachtet er, diese Idee weiterentwickelnd, sogar die Hölle nicht als einen Ort der ewigen Bestrafung der Sünder, sondern als ein letztes Mittel ihrer Rettung. Er schreibt: „Gott tut nichts aus Vergeltung, sondern erblickt den Nutzen, der aus seinen Handlungen resultieren soll. Eines dieser Mittel ist die Hölle.“ Also wofür ist die Hölle da? Nicht für ewige Qualen, sondern zum Nutzen der Sünder. Und weiter schreibt er: „Der barmherzige Herr hat die vernunftbegabten Geschöpfe nicht erschaffen, um sie unbarmherzig endlosem Leid auszusetzen – diejenigen, von denen er vor ihrer Schöpfung wusste, was aus ihnen nach ihrer Erschaffung werden würde, und die er dennoch erschuf. Zumal es typisch für die Leidenschaften der Kreaturen ist, Böses zu planen und Rache zu üben, aber nicht für den Schöpfer.“

Dasselbe behauptet auch ein anderer großer Lehrer der Kirche, Johannes Chrysostomos: „Wenn du Gerechtigkeit [von Gott] verlangst, dann hätten wir nach dem Gesetz der Gerechtigkeit schon am Anfang sofort zugrunde gehen müssen.“ Unser russischer Heilige Theophan der Klausner schrieb zu den Worten des Apostels Paulus *„Gott wird alles in allem sein“* (1Kor 15, 28) über den Triumph der Liebe über die Gerechtigkeit: „Der auferstandene Christus ist der Anfang der allgemeinen Auferstehung; und durch diese Auferstehung wird die endgültige Wiederherstellung [auf Griechisch apokatástasis] der gefallenen Menschheit vollzogen und ihre Erscheinung in der ihr zgedachten Herrlichkeit und ihrem ihr eigenen Licht und ihrer Vollkommenheit!“

Gott ist also nicht gerecht, sondern unermesslich mehr, er ist Liebe. Und letztlich werden nicht nur die Gerechten, sondern auch die Sünder gerettet. Das ist das beispiellose, was das Christentum offenbart hat! Finden Sie das in irgendeiner Religion. Nirgendwo und in keiner gab es jemals etwas Vergleichbares!

Mit Glauben im Herzen

– Im Evangelium und im Alten Testament wird sehr einfach über die Sklaverei gesprochen, und Jesus selbst spricht darüber als Fakt. Sagen Sie, wie stand unser Erretter zur Sklaverei?

– Tatsächlich fällt der erstaunliche Umstand auf, dass Jesus Christus, der zur Liebe und Barmherzigkeit aufruft, sich nicht gegen das schrecklichste soziale System – die Sklaverei – ausgesprochen hat, keinen Aufruf zur Rebellion oder Revolution gemacht hat. Im Evangelium wird ein bemerkenswerter Fall beschrieben, als Jesus gebeten wurde, einen Erbschaftsstreit zu lösen: „Einer aus dem Volk sprach zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, dass er das Erbe mit mir teilen soll. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter über euch gesetzt?“ (Lk 12, 13–14). Diese Antwort von Christus zeigt direkt, dass der Grund seines Kommens auf die Erde nicht die Lösung weltlicher Probleme war, sondern die geistige Heilung des Menschen, da nur diese nicht nur das irdische Leben normal, sondern auch schön machen kann. Diese Mission, und keine andere, hat er der Kirche auferlegt. Darüber hinaus schreibt der Apostel Paulus sogar: Wenn du in der Sklaverei bist, bleibe darin! (1Kor 7, 21, slawische Übersetzung).

Wie ist das zu verstehen? Hier offenbart sich eine große geistige Wahrheit. Tatsache ist, dass alle Formen der Ungerechtigkeit, die in unserer menschlichen Welt existieren, durch den geistigen Zustand des Menschen bedingt sind. Solange Egoismus, Stolz, Habgier, Neid und andere negative Eigenschaften in ihm verbleiben – kann dann Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft erreicht und gefestigt werden?

Deshalb sprach Jesus Christus über das Wesentliche. Er, wie ein erfahrener Feldherr, führte einen Schlag gegen den Kern des Problems aus und sagte: „*Selig sind die reinen Herzens sind*“ (Mt 5, 8). Denn wo Reinheit des Herzens ist, da ist wahre Liebe, folglich werden dort auch alle geistigen Werte sein, einschließlich wahrer Gerechtigkeit. Wo keine Liebe ist, wird es niemals echte Gerechtigkeit geben. Es werden sich nur die Formen der Ausbeutung und Sklaverei ändern, das ist alles. Deshalb befasste sich Christus nicht mit sozialen und politischen Fragen. Die gesamte Aufgabe von ihm und seiner von ihm gegründeten Kirche besteht nicht in der Lösung politischer, sozialer, wirtschaftlicher und anderer Probleme, sondern in der Lösung der Hauptfrage: Wie kann der Mensch zum wahren Menschen werden? Und was für ein Mensch – darüber steht im Evangelium: „*So seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist*“ (Mt 5, 48). Das bedeutet, strebt nach geistiger und moralischer Vollkommenheit in eurem gesamten Leben und Wirken, dann und nur dann werden Gerechtigkeit und Wohlstand in allen Bereichen eures Seins herrschen.

All dies wird leider von der aggressiven materialistischen Ideologie, die zu Kampf, Gewalt und Terror für „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ aufruft, scharf abgelehnt.

Wann fand der Sieg Christi über den Tod statt: bei seinem Abstieg in die Hölle oder bei seiner Auferstehung?

Wir gedenken der Menschwerdung, des Kreuzes, des Abstiegs des Herrn Jesus Christus in die Hölle am Karsamstag, der Auferstehung, und vergessen dabei, dass dies ein einheitlicher Prozess ist, ein einziges Werk. Aber wann fand der Sieg über den Tod statt?

Es gibt großartige Ikonen der Auferstehung Jesu Christi, auf denen er mit einer Hand die Gerechten und mit der anderen die Sünder aus der Hölle führt. Hier sehen wir die Erlösung der Menschheit, die Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Ganzheit und die Erhebung in den höchsten Zustand der Vergöttlichung. Wir Menschen, die in der Zeit leben, teilen alles in "gestern, heute, morgen" auf. So beginnt der Karsamstag mit der Nachricht vom heilbringenden Ereignis – Christus steigt in die Hölle hinab und führt die Menschheit aus ihr heraus. Am nächsten Tag, am Ostersonntag, feiern wir alle – sowohl die Lebenden als auch die Toten, es ist ein universelles Fest. Für uns, die wir in der Zeit leben, kommt zuerst der Karsamstag, dann die Auferstehung, aber in Wirklichkeit ist es ein einheitlicher, unteilbarer Prozess.

Und wenn der Herr Jesus Christus in die Hölle hinabsteigt, wen führt er dann heraus? Alle Menschen oder nur die Gerechten? Oder diejenigen, die mit ihm gehen wollten? Wie konnten Menschen, die nach den Gesetzen der Sünde lebten, die stahlen, mordeten und andere schreckliche Verbrechen begingen, Christus folgen? Es wird doch gesagt – Christus hat die Hölle entleert, die Tore der Hölle sind zerbrochen.

Der Apostel Petrus spricht sehr eindrücklich darüber, wen der Erlöser aus der Hölle führte: nicht nur die alttestamentlichen Gerechten, sondern auch „*die einst ungehorsam waren, als Gottes Langmut auf sie wartete*“ (1Petr 3, 20), und die „*in den Tagen Noahs beim Wasser umkamen*“, damit „*die Toten, denen das Evangelium gepredigt wurde, durch den Geist nach dem Willen Gottes leben*“ (1Petr 4, 6). Es stellt sich heraus, dass er nicht nur die geistig Lebenden, sondern auch die geistig Toten herausführt, damit sie „*durch den Geist nach dem Willen Gottes leben*“ (1Petr 4, 6).

Daraus wird klar, warum die Kirche von Anfang an für die Verstorbenen betet. Denn es macht keinen Sinn zu beten, wenn für den Menschen alles vorbei ist, und niemand wird in der jenseitigen Welt gewaltsam von einem Zustand in einen anderen versetzt. Nein! Die Persönlichkeit erlebt dies, sie kann sich geistig verändern und verändert sich, und es ist von großer Bedeutung, dass diejenigen, die für sie beten, ihr helfen – wirklich beten, nicht nur Gedenkzettel [in der Kirche] schreiben oder sie vorlesen.

Das sehen wir in diesem Fall auf der Ikone, wenn Christus in die Hölle hinabsteigt und all jene herausführt, die sich ihm zugewandt haben, die ihn als Erlöser erkannt haben. Wenn aber jemand „nein“ sagt, wird er zu nichts gezwungen! Er selbst kann zwischen dem Guten oder Bösen entscheiden.

Christliche Feiertage – das ist mehr als nur Tradition

Das Problem ist, dass wir leider eher nach Bräuchen und Ritualen leben als nach den Geboten. Man geht an Ostern in die Kirche, nimmt an Kreuzprozessionen teil und beruhigt sein Gewissen. Aber was hat sich im Inneren verändert? Oder man liest die Gebete, lebt aber den ganzen Tag weiter wie ein Heide – wie es einem gefällt. Ist es nicht offensichtlich, dass ein christliches Leben erfordert, den Geboten Christi zu folgen, die im Evangelium gegeben und ausführlich in den Briefen der Apostel erklärt werden, anstatt einfach in die Kirche zu gehen, eine Kerze anzuzünden und, nachdem man vor dem Priester einen „Bericht über begangene Sünden“ (als hätte man gebeichtet) abgelegt hat, weiterhin wie zuvor zu leben?

Wie sollte man es also machen? Zunächst sollte man sich angewöhnen, so oft wie möglich mit Aufmerksamkeit und Reue das wunderbare Gebet zu wiederholen, das uns von den Vätern hinterlassen wurde: „Herr Jesus Christus, erbarme Dich meiner.“ Es gibt sogar einen Ausdruck – „vor Gott wandeln“. Wenn man dieses Gebet hat und sich daran erinnert, dass wir ständig vor Gott wandeln, der unsere Taten sieht, unsere Worte hört und unsere Gedanken und Gefühle kennt, dann denke ich, dass wir uns viel besser vom Sündigen abhalten und zumindest ein wenig wie Christen verhalten könnten. Möge Gott es so einrichten, dass wir daran denken.

Was kann uns das Wissen über äußere regionale Kirchenbräuche geben? Traditionen sind sehr unterschiedlich: es gibt sowohl gute als auch schlechte. Sie hängen oft vom Priester ab. Zum Beispiel gehen in manchen Kirchen während des Gottesdienstes, sogar während der Liturgie, Leute durch die Menge und sammeln Geld, was das gesamte Gebet stört ... Ein solcher Priester dient offensichtlich des Geldes wegen und nicht aus Glauben an Christus, der mit einer Peitsche die Händler und Käufer aus dem Tempel vertrieb. Aber es gibt auch gute Traditionen, die das Volk moralisch unterstützen, sein moralisches Leben stärken, an Gott und die Kirche erinnern, helfen, die Gebote Gottes und das Gebet zu bewahren.

So ist es auch mit der Feier von Ostern. Es geht nicht um die Teilnahme am Gottesdienst, den Kreuzprozessionen oder am Gesang von „Christus ist auferstanden“! Und schon gar nicht um das Fastenbrechen (für diejenigen, die gefastet haben). All das ist in Ordnung, solange in der Seele Dankbarkeit gegenüber dem Herrn für sein Werk der Errettung für uns vorhanden ist!

Wie man das Weihnachtsfest begeht

Wenn wir das Weihnachtsfest wirklich als großes Fest feiern wollen, dann ist die erste Bedingung die Versöhnung mit unseren Verwandten, Freunden und Bekannten, soweit es uns möglich ist. Das Evangelium nach Lukas berichtet, dass, als Jesus Christus geboren wurde, *"eine Menge der himmlischen Heerscharen erschien, die Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens"* (Lk 2, 13-14)! Denn wo kein Frieden ist, da ist auch kein Gott, kein Christus – das ist es, wozu uns die Feier des Weihnachtsfestes aufruft: Frieden mit allen zu haben, ohne Hass auf jemanden. Kann man Hass oder irgendeine andere Sünde mit der Feier der Geburt des Erlösers verbinden? Mensch, bemühe dich, dich mit allen zu versöhnen, bevor das Fest kommt. Dann können wir Weihnachten in Frieden der Seele feiern, auf christliche Weise und nicht nur als ein weiteres Festmahl.

Das wird uns leichter fallen, wenn wir auf das große Erbe der Heiligen Väter zurückgreifen. Sie haben uns etwas sehr Wichtiges hinterlassen – das kurze Jesusgebet: "Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner". Sprich es aufrichtig, und Gott wird dich erhören. Denn was sagte der Verbrecher, der neben Jesus Christus am Kreuz hing? Wenige Worte, aber aus tiefstem Herzen! Und was hörte er zur Antwort? *"Heute wirst du mit mir im Paradies sein"* (Lk 23, 43).

Was bedeutet Ostern für uns heute?

Ostern ist die Auferstehung Christi. Es war für uns der Beginn und die Grundlage der Wiederherstellung des gefallenen Menschen und seiner Teilhabe am ewigen Leben, zu dem er geschaffen wurde.

Wenn das Leben nach dem Tod weitergeht, wenn es eine Auferstehung gibt, dann ist das alles, was der Mensch braucht, nichts anderes! Denn für das Leben ist der Mensch bereit, alles zu geben. Die Auferstehung Christi sagt uns, dass der Tod nun nicht mehr über uns herrscht, dass uns die Unsterblichkeit offen steht und bevorsteht. Und diese Unsterblichkeit ist nicht einfach eine Fortsetzung des gegenwärtigen Lebens, das von Übel und Ungerechtigkeit erfüllt ist – sondern, wie der Apostel Johannes in seiner Offenbarung schreibt, wird es *einen neuen Himmel und eine neue Erde* geben (vgl. Offb 21, 1), es wird eine Welt voller Licht, Liebe und Freude sein, denn wir werden, wie der Apostel Petrus schrieb, "*Teilhaber der göttlichen Natur*" sein (2Petr 1, 4). So wird das Lebensideal erreicht, für das der Mensch geschaffen wurde.

Über diese neue Welt, über Gott, über die Erlösung, über das geistige und moralische Leben sprach der Herr Jesus Christus und bestätigte die Wahrheit seiner Worte durch zahlreiche Wunder. Darüber schreiben alle Apostel, ihre unzähligen Nachfolger und alle Heiligen Väter, die sich mit diesem Thema beschäftigt haben. Deshalb schrieb der Apostel Paulus, dass, wenn Christus nicht auferstanden ist, unser Glaube vergeblich sei und wir die elendesten aller Menschen seien (vgl. 1Kor 15, 19). Ist das nicht so? Wirklich, warum sollte man sich abmühen? Warum sollte man nach den Geboten leben? Warum sollte man moralisch sein? Wenn es keine Auferstehung und kein ewiges Leben gibt, ist es dann nicht egal, wie man lebt – lebe, wie du willst. Dann ist alles gleich – sowohl das Gute als auch das Böse! Aber Jesus Christus ist auferstanden, und das gibt allem Sinn – sowohl der Mühe, den geistigen Anstrengungen als auch unserem gesamten Leben.

Das ist die Bedeutung der Auferstehung Christi.

Was ist der Sinn der Segnung von Speisen? Und woher stammt die Tradition der Osterkuchen?

Die Tradition der Segnung von Speisen zeugt in erster Linie davon, dass wir an die Möglichkeit glauben, sowohl die Seele als auch den Körper durch die Gnade Gottes zu heiligen. Wir essen nicht einfach gesegnetes Brot, Kuchen und Pascha – wir nehmen sie in uns auf. Und wenn wir dies mit Glauben und Ehrfurcht tun, werden wir tatsächlich durch diese Gaben der Kirche geheiligt. Ähnlich sollten wir auch das Essen gewöhnlicher Speisen betrachten, indem wir sie mit Dankbarkeit gegenüber Gott annehmen. Iwan Wassiljewitsch Kirejewski schreibt in seinem bemerkenswerten Artikel „Über den Charakter der Aufklärung Europas und deren Verhältnis zur Aufklärung Russlands“, wie unsere Vorfahren noch im 19. Jahrhundert die Speisen betrachteten und welches ehrfurchtsvolle Schweigen während des Essens herrschte! Und was geschah im Westen: Gelächter, Anekdoten, Geschwätz ...

Die Tradition der Osterkuchen (Kulitsch) kam zu uns aus Byzanz und begann in der fernen Vergangenheit: Man brachte Brot in die Kirche, ein Teil davon wurde für die Eucharistie verwendet, ein anderer Teil für das gemeinsame Essen am Tisch. Dies waren die sogenannten Agape-Mahlzeiten (Liebesmahle) – Mahlzeiten, die die spirituelle Einheit der Christen symbolisierten.

Wenn wir zur Frage nach dem Sinn der österlichen Traditionen zurückkehren, ist es wichtig zu betonen, dass diese äußeren Aspekte nicht den eigentlichen Sinn von Ostern, der Auferstehung Christi – das Hauptfest der orthodoxen Christen – ersetzen sollten. Der Sinn liegt im Glauben daran, dass wir alle auferstehen werden! „Christus ist auferstanden – und kein Toter ist mehr im Grab“, schreibt Johannes Chrysostomos in seiner Osterpredigt, die beim ersten Ostergottesdienst gelesen wird. Das ist die große Wahrheit des christlichen Glaubens, die sowohl Sinn als auch Freude in unser irdisches Leben bringt.

Mit Glauben im Herzen

– Manchmal unterscheiden sich die Meinungen der Heiligen Väter zu ein und demselben Thema, und manchmal widersprechen sie sich sogar. Wie kann man sich in diesen Meinungen nicht verirren und die richtige Information finden?

– Wir haben bereits darüber gesprochen, aber ich möchte es noch einmal betonen: Für die Orthodoxie ist der einzig zuverlässige Maßstab für die Wahrhaftigkeit eines Glaubenssatzes oder eines Gesetzes des geistigen Lebens das, worin die überwältigende Mehrheit der Heiligen Väter übereinstimmt. In der Theologie nennt man das den Konsens der Väter (*consensus patrum*). Natürlich geht es hier um die wichtigsten Fragen des Glaubens und des Lebens und nicht darum, wie oft man Weihrauch verwenden sollte. Es ist klar, dass es viele nebensächliche Fragen gibt, die kirchliche Regeln und das persönliche Leben der Christen betreffen, und zu diesen Fragen gibt es viele unterschiedliche Meinungen.

Der Grundsatz des *Konsensus der Väter* trat besonders deutlich in der Geschichte der Kirche in den Beschlüssen der ökumenischen Konzilien zutage, an denen Hunderte von Bischöfen sowie Priester, Mönche und Laien teilnahmen. Auf diesen Konzilien wurden bei der Erörterung der wichtigsten Glaubensfragen zunächst die Werke der Heiligen Väter untersucht, in denen die entsprechenden Stellen der Heiligen Schrift ausgelegt wurden. Und wenn man feststellte, dass die überwältigende Mehrheit der angesehensten Lehrer der Kirche genau dieses Verständnis der Offenbarung vertrat, nahm man dies als die Stimme des Heiligen Geistes an, der durch seine Heiligen sprach. So wurden die Dogmen der Kirche formuliert.

Ein Beispiel für unterschiedliche Ansichten sind die Meinungen über die Dichotomie und Trichotomie des Menschen, also seine Zwei- oder Dreigliedrigkeit. Bei den Vätern finden wir sowohl die Meinung zur Dichotomie (der Mensch hat Körper und Seele) als auch zur Trichotomie (der Mensch hat Körper, Seele und Geist). Doch auch hier gibt es im Wesentlichen keinen Widerspruch – die Trichotomie offenbart einfach das Konzept der Seele tiefer.

Man kann auch die Frage nach dem Schicksal der Menschheit nach dem Tod anführen, über die wir bereits gesprochen haben. Einige Väter, die sich auf den wörtlichen Sinn der Worte Christi beriefen, behaupteten, dass nur die Gerechten gerettet würden, während die Sünder ewige Qualen erleiden würden. Andere lehrten jedoch, dass Gott, der von Anfang an wusste, wer von den Menschen das Böse wählen würde, ihnen, da er Liebe ist, kein Dasein für endlose und daher sinnlose Leiden geben konnte. Und in den Worten Christi über die Ewigkeit der Qualen sahen sie keinen buchstäblichen, sondern einen pädagogischen Sinn, wie es in vielen Fällen deutlich wird. So führte der Herr zum Beispiel den rechts von ihm gekreuzigten Räuber in das Paradies, obwohl er zuvor eindeutig über den Untergang der Ungetauften und Ungeweihten gesprochen hatte. Diese Väter lehrten, dass „*Gott alles in allem sein wird*“ (1Kor 15, 28).

Der Wille Gottes und der menschliche Wille. Was will Gott von uns?

Was ist eigentlich der Wille Gottes? Wir können unsere eigenen Gedanken und Wünsche leicht dafür halten. Wie können wir also verstehen, was Gott von uns erwartet?

Diese Frage ist zentral für das praktische Leben eines Gläubigen. Wir glauben, dass Gott erstens allgegenwärtig ist und zweitens, dass ohne Seinen Willen nichts geschehen kann. Aber wie lässt sich der Wille Gottes mit dem freien Willen des Menschen vereinbaren? Der Wille Gottes scheint sich immer und überall durchzusetzen, doch der Mensch kann sagen: „Nein, es wird nach meinem Willen geschehen!“

Nach christlicher Lehre zeichnet sich die Freiheit des menschlichen Willens in Bezug auf Gut und Böse dadurch aus, dass Gott selbst sie nicht antasten kann. In anderen Religionen, die außerhalb des Christentums existierten und existieren, ist ihr Gott (oder ihre Götter) allmächtig und tut, was er will. Alle unterwerfen sich ihm – er ist die absolute Macht und Gerechtigkeit.

Das Christentum lehrt, dass, wenn Gott gerecht wäre, wir, da wir nie so leben, wie Er es verlangt, aus Seiner Gerechtigkeit heraus vernichtet werden müssten. Ich habe bereits den bemerkenswerten Gedanken von Johannes Chrysostomos zitiert: „Wenn du Gerechtigkeit von Gott verlangst, dann müssten wir nach dem Gesetz der Gerechtigkeit schon am Anfang sofort zugrunde gegangen sein.“ Aber Gott zwingt uns nicht zum Guten, und der Mensch besitzt die volle Freiheit, zwischen Gut und Böse zu wählen. Es geht um die innere, moralische Freiheit, die Gott selbst nicht antasten kann, gerade weil Freiheit ein von Gott gegebenes Attribut ist. Gott kann nicht jemanden mit Gewalt in den Himmel und einen anderen in die Hölle schicken! Der Mensch ist von Gott so geschaffen, dass die Wahl zwischen Gut und Böse nur im Menschen selbst erfolgt, und niemand kann ihm diese Freiheit nehmen.

Hier stellt sich die Frage: Wie verhält es sich mit dem Willen Gottes, wenn der Mensch absolut frei in der Wahl zwischen Gut und Böse ist? Es stellt sich heraus, dass der Herr ihm Seinen Willen nicht aufzwingt, sondern nur das vorschlägt, was für den Menschen gut ist. Es ist wichtig zu verstehen, dass die Gebote Gottes keine Befehle, sondern Warnungen an den Menschen sind: „Tu dies nicht, sonst schadest du dir selbst!“ Deshalb bedeutet es, von Gott etwas zu erbitten, das Seinen Geboten, also Seinem Willen, nicht entspricht, oder von Ihm die Erfüllung unserer Wünsche um jeden Preis zu erwarten, dass wir nicht berücksichtigen, dass Gott besser weiß, was für uns nützlich ist. Daher ist das Beharren auf unseren Bitten an Gott nichts anderes als ein törichter Widerstand gegen die geistigen Gesetze, die ebenso unveränderlich sind wie die materiellen Gesetze und daher immer zu traurigen Konsequenzen führen. Vielleicht erinnert ihr euch an die Geschichte der Mutter des Dekabristen Rylejew: In seiner Kindheit erkrankte er schwer und tödlich. Die Mutter flehte Gott an, ihn am Leben zu lassen, und ihr erschien eine Vision. Im Traum zeigte ihr ein Engel das gesamte Leben ihres Sohnes, von der Kindheit bis zum Galgen, und fragte sie dann: „Was wählst du?“ „Möge er leben!“ – antwortete sie. Diese Geschichte erzählte sie nach der Hinrichtung ihres Sohnes.

Der Herr Jesus Christus lässt im gesamten Evangelium erkennen, dass der Wille Gottes in Seinen Geboten liegt, und wer nach diesen Geboten handelt, handelt nach dem Willen Gottes. Welche sind das? Tu anderen nicht, was du nicht willst, dass man dir tue. Liebe deinen Nächsten, tue Werke der Liebe – lies das Evangelium, dort steht alles, und es ist lebenswichtig. Dort gibt es sowohl Gebote, die direkt ausgesprochen werden, als auch solche, die in Gleichnissen verborgen sind, und unter ihnen gibt es sogar eine gewisse Hierarchie. Das wichtigste Gebot ist es, nach dem Gewissen zu leben und alle Menschen wohlwollend und mit Liebe zu behandeln. Aber wir suchen immer nach Gerechtigkeit, wobei wir sie von anderen fordern, nicht von uns selbst ...

Man muss daran denken, dass das irdische Leben endet, aber die Persönlichkeit des Menschen unzerstörbar ist und ihr die Ewigkeit bevorsteht. Und darin besteht der Wille Gottes, dass wir so leben, dass wir unsere Seele so verändern, dass sie, indem sie ihre Sünden und Leidenschaften, ihre Unfähigkeit, sich selbst zu ändern, erkennt, sich demütigt, denn ohne Demut sind weder Liebe noch Gerechtigkeit möglich. Isaak der Syrer schrieb: „Die Belohnung gilt nicht

der Tugend und nicht der Arbeit um ihretwillen, sondern der Demut, die aus ihnen erwächst. Wenn diese verloren geht, sind die ersten [Tugenden und Arbeiten] vergeblich.“

Um also nach dem Willen Gottes zu leben, muss man erstens vernünftig und überlegt handeln, indem man sich bemüht, so gut und gerecht wie möglich zu allen zu sein. Zweitens muss man ehrlich und nach dem Gewissen handeln. Das Gewissen ist die Stimme Gottes im Menschen. Und wenn man einen Fehler gemacht hat, soll man im Herzen vor Gott dafür Reue zeigen, Ihn um Hilfe bitten, und Er wird helfen. Vernunft und Gewissen sind die beiden sich kreuzenden Linien, die den gewünschten Punkt ergeben, um nach dem Willen Gottes zu handeln. Ein aufrichtiges Befolgen dieser Regel bewahrt vor Fehlern, denn selbst im Falle einer falschen Entscheidung unseres Verstandes wird der Herr, der das aufrichtige Verlangen des Menschen sieht, Seinen Willen zu tun, immer einen Weg finden, seinen Fehler zu korrigieren.

Sünde ist eine Wunde, die ich mir selbst zufüge, oder ein Gift, das ich selbst nehme. Nicht Gott bestraft mich, Er warnt mich nur liebevoll vor den Folgen, wie ein Vater zu seinem Kind sagt: „Trete nicht auf die Nägel, sonst wird es dir schlecht ergehen.“ Jeder von uns wird vom Herrn durch Seine Gebote, durch Vernunft und Gewissen zu einem Leben nach Seinem Willen gerufen.

Wann ist der Mensch in der Lage, den Willen Gottes anzunehmen?

Wenn Sie einen Freund haben, dem Sie absolut vertrauen und sicher sind, dass er Sie nicht nur liebt, sondern auch bereit ist, sein Leben für Sie zu geben, und wissen, dass dieser Freund klug ist und ausgezeichnete Ratschläge gibt, dann glauben Sie ihm, weil Sie wissen, dass er von Liebe und Vernunft geleitet wird. Und wenn ein Mensch an Christus glaubt, Der tatsächlich Vernunft und Liebe ist, dann ist es nur natürlich zu glauben, dass alles, was uns widerfährt, keine Strafe für Sünden und keine Belohnung für Tugenden ist, sondern Handlungen sind, die nur dem Nutzen des Menschen dienen.

Es ist wichtig zu verstehen und sich daran zu erinnern, dass Gott niemanden belohnt oder bestraft, sondern nur die besten Mittel zur Heilung gibt, die jeder Mensch benötigt! Diese Mittel können jedoch je nach spezifischer Krankheit unterschiedlich sein – wie ein Arzt dem einen Patienten eine Operation verschreibt, bei der er – oh Schreck! – geschnitten wird, und den anderen zu einem Kurort schickt. Beides, das erste und das zweite, sind weder Strafe noch Belohnung, sondern Behandlungen.

Wer also kann den Willen Gottes annehmen? Derjenige, der glaubt, dass Gott Liebe ist, dass alles, was mit uns geschieht (nicht das, was wir tun, sondern was unabhängig von unserem Willen mit uns geschieht), kein Zufall ist, sondern durch den liebevollen und weisen Willen Gottes geschieht, dessen Handlungen vollständig unserem inneren Zustand, unseren Seeleneigenschaften und unseren spirituellen Krankheiten entsprechen.

Überbringer des göttlichen Willens

Es gibt solche Lebensfragen – wie man in bestimmten Situationen handeln soll: den Arbeitsplatz oder Wohnort wechseln, heiraten oder nicht heiraten, wie man Frieden in der Familie herstellt? Ist es richtig, so vorzugehen – zuerst bete ich: „Herr, offenbare mir Deinen Willen durch den ersten Priester, den ich treffe“, dann gehe ich in die Kirche, und was ich höre, muss ich annehmen und ausführen? Natürlich nicht.

Bevor man jemanden um Rat fragt, sollte man die Person kennenlernen, mit ihr sprechen und herausfinden, wie erfahren und vernünftig sie ist, das heißt, man sollte jemanden finden, dem man vertrauen kann und mit dem man sich beraten kann.

Was diejenige Person betrifft, der Gott die richtige Entscheidung offenbart, so haben wir eine bestimmte Lehre der Väter, die kurz von dem heiligen Isaak dem Syrer ausgedrückt wurde: „Die Seele sieht die Wahrheit Gottes gemäß der Kraft des Lebenswandels.“ Kein Wunder, dass man zu allen Zeiten nach einem heiligen Menschen gesucht hat, um seinen Rat zu fragen.

Übrigens ist es sehr wichtig: Viele denken, dass man sich zweifellos an jemanden wenden kann, wenn er hellseht. Das ist nicht so. Man muss sehr vorsichtig sein, um nicht zu irren und zu verstehen, ob es sich um einen heiligen Menschen handelt oder ob er nur so scheint. Und es ist nicht so einfach zu verstehen, wie der Apostel Johannes der Theologe schon im 1. Jahrhundert davor warnte. Die Väter haben eine solche Definition für eine Person: „Heilig, aber nicht kundig“ – es stellt sich heraus, dass neben der Reinheit des Herzens auch die Erfahrung der Überwindung der Leidenschaften und die Gabe der Unterscheidung erforderlich sind. Der ehrwürdige Makarios der Große schreibt über solche, die Wunder wirken, die Zukunft voraussehen, aber nicht die Gabe der Unterscheidung haben, und deshalb sollte man sich nicht an sie wenden, sonst könnte man einen Rat erhalten, der zum Unheil führt. Und er bringt Beispiele. Aber wir urteilen oft nach zufälligen Fakten, die leichtfertige Menschen als Hellsehen interpretieren und anfangen, die Person zu verherrlichen. Aber Hellsehen und sogar Wunder an sich sind laut der Lehre der Väter noch kein Beweis für die tatsächliche Heiligkeit einer Person. Es kann sie womöglich überhaupt nicht geben, deshalb muss man darauf achten, welche Ratschläge diese Person gibt, auf wen sie sich bezieht. Ein Heiliger oder geistig erfahrener Mensch spricht nicht nur von sich selbst, sondern wenn er auf Fragen antwortet, bringt er die Urteile der Väter an: zum Beispiel, Isaak der Syrer, Antonius der Große, Johannes Chrysostomos sagen dies oder jenes – und auf Grundlage ihrer Urteile gibt er Antwort und Rat.

Mit Glauben im Herzen

– Oft können Menschen eine Reihe wichtiger Fragen nicht beantworten, finden keine Hilfe bei ihren Mitmenschen, selbst bei ihren nächsten, und wenden sich dem Orthodoxen Christentum zu. Welche Schritte sollte eine solche Person unternehmen? An wen sollte sie sich wenden und welche Etappen sollte sie durchlaufen, um die Schwelle der Kirche zu überschreiten und einzutreten?

– Wissen Sie, es ist sehr schwierig, einer solchen Person zu antworten, einfach aus dem Grund, dass man ohne sie zu kennen, nicht sagen kann, was sie am dringendsten braucht. Einige kamen zum Glauben, weil mit ihnen besondere Ereignisse geschahen, sogar offensichtliche Wunder, andere, weil sie auf der Suche nach Wahrheit in der Philosophie waren und erkannten, dass dort alles relativ ist, jeder Philosoph seine eigene Wahrheit hat. Dritte wurden durch die Wissenschaft überzeugt, als sie die erstaunliche Gesetzmäßigkeit und Schönheit der Welt sahen, die unter keinen Umständen und Bewegungen der Materie von selbst in all ihrer Vielfalt und unglaublichen Komplexität entstehen konnte. Manche wurden von der Schönheit und dem Reichtum der kirchlichen Kultur in ihren verschiedenen Formen angezogen: Ikonen, Architektur, Musik. Aber vor allem, denke ich, kommen Menschen zum Glauben, weil sie einfach fühlen, dass es etwas und jemanden über unserer Welt gibt, einen Überverstand – Gott.

Für jemanden, der sich bereits zum Orthodoxen Christentum hingezogen fühlt und es näher und genauer kennenlernen möchte, wäre es ein Glück, eine Person zu finden, die seine Fragen beantwortet und die Essenz der grundlegenden christlichen Wahrheiten und insbesondere die spirituelle Seite unseres Glaubens erklärt. Doch erklärt nicht einfach nur aus eigenem Wissen, eigener Erfahrung und eigenen Überlegungen, sondern basierend auf dem Evangelium und der Lehre der Heiligen Väter. Und natürlich ist es notwendig, sich vor dem Betreten der Kirche sorgfältig mit den Büchern des Neuen Testaments (Evangelien und Apostelbriefe) vertraut zu machen, um in der Lage zu sein, mit dem Priester über auftauchende Fragen gezielt zu sprechen.

Durch das Lesen der Heiligen Schrift wird bereits vieles klar. Es wird klar, was gut und was böse ist. Aber weiter, natürlich, muss man anfangen, christliche Literatur zu lesen – denn ohne Lesen kann man sich in keinem Lebensbereich Wissen aneignen. Und hier eröffnen sich für den suchenden Menschen drei Hauptstufen, auf denen er zu einem festen, bewussten orthodoxen Glauben kommt. Die erste – die Notwendigkeit, sich von der Existenz Gottes als Schöpfer der Welt und des Menschen sowie der materiellen und geistigen Gesetze zu überzeugen.

Die Überzeugung von der Existenz Gottes erfordert sofort eine Antwort auf die daraus resultierende natürliche Frage: Da es viele Religionen gibt, muss man feststellen, welche von ihnen das wahre Verständnis von Gott vermittelt. Das Christentum, wie wir bereits besprochen haben, hat eine Reihe objektiver Argumente, die auf seine göttliche Quelle hinweisen und somit die Wahrheit seiner Lehre belegen. Die dritte Stufe – die Bestimmung, welche der heutigen christlichen Konfessionen dem Evangelium des Herrn Jesus Christus am besten entspricht. Hier geht es um Orthodoxie, Katholizismus und Protestantismus – deren vergleichende Merkmale haben wir bereits früher erörtert.

Das Durchlaufen dieser drei Stufen ist notwendig, um zu einem bewussten Bekenntnis zum Orthodoxen Christentum zu gelangen. Nur die nächste, vierte Stufe führt jedoch in die Kirche und integriert den Menschen nicht nur intellektuell, sondern auch mit Seele und Herz in die Orthodoxie. Sie besteht in der Notwendigkeit, den Weg des spirituellen Lebens eines Christen sorgfältig theoretisch zu studieren und entsprechend praktisch zu erfahren. Diese Stufe ist das Endziel der menschlichen Suche, denn nur hier tritt der Mensch in die Orthodoxie nicht nur mit reinem Verstand und nicht nur durch formell-kanonische Einbindung in das kirchliche Leben ein, sondern beginnt mit seinem ganzen Wesen das zu erleben, worüber die Schrift sagt: „Schmecket und sehet, wie gütig der Herr ist“ (Ps 34, 8).

Um diese spirituelle Seite des christlichen Lebens wirklich zu verstehen, ist es notwendig, vor allem die Schriften orthodoxer Heiliger Asketen zu studieren, da viele Bücher zu diesem Thema von Menschen geschrieben wurden, die es nicht kennen, von allerlei nicht-christlichen Ideen und Fantasien infiziert sind oder von nicht-orthodoxen Asketen, die sich in einem Zustand

des sogenannten geistigen Wahns befinden. Besonders viele solcher Bücher wurden von katholischen und protestantischen Autoren verfasst.

Für den modernen Christen gibt es laut erfahrenen Starzen keine bessere Anleitung im spirituellen Leben als die Werke von Ignatius Brjantschaninow (†1867). Eine Reihe von Heiligen des 19. und 20. Jahrhunderts schrieben über ihn als den besten spirituellen Führer, den die göttliche Vorsehung Russland gegeben hat. In seinen Werken hat er die Erfahrungen der alten heiligen Asketen an das geistige Niveau der Menschen seiner Zeit angepasst und in einer für uns verständlichen Sprache dargelegt. Darüber hinaus können die geistigen Briefe und Gespräche der Asketen des 20. Jahrhunderts empfohlen werden: des ehrwürdigen Johannes von Valaam (†1958), des Igumen Nikon (Worobjow) (†1963), des Archimandriten Thaddäus von Vitovniza (†2003), des Archimandriten Johannes (Krestiankin, †2006), die sehr zugänglich darüber schreiben, was das christliche spirituelle Leben ausmacht.

Möge der Mensch diese Bücher nehmen und sehen, was echtes spirituelles Leben ist – es sind nicht Rituale, nicht prächtige feierliche Gottesdienste, nicht wundertätige Ikonen und Reliquien, nicht Prozessionen. All dies sind nur einige, rein äußerliche Hilfsmittel zur Verwirklichung des spirituellen Lebens. Das eigentliche spirituelle Leben besteht im Leben nach den Geboten des Evangeliums, im Kampf gegen die Leidenschaften, im Streben nach Reinheit der Seele. Man muss Bücher lesen, die angeben, wie das zu tun ist. Für den Menschen, der nach einem richtigen spirituellen Leben sucht, ist solche Lektüre äußerst notwendig. Ohne dies kann man leicht in Ritualismus, Gesetzlichkeit oder Schwärmerei und Selbstüberschätzung abgleiten.

Natürlich muss man auch andere Literatur lesen, um mehr über den christlichen Glauben, die Orthodoxie, die Gottesdienste, die Mysterien und andere Themen zu erfahren. Daher wäre es gut, eine sachkundige Person oder einen Priester zu finden, der bei der Orientierung in der Literatur helfen, Ratschläge zum Gebet geben und andere Fragen beantworten kann.

Demut angesichts des göttlichen Willens und persönliche Verantwortung

Manchmal wird der „Wille Gottes“ als Ausrede für eigene Faulheit oder mangelnde Bereitschaft, an sich selbst zu arbeiten, benutzt. Ein Beispiel ist eine Person, die es nicht schafft, an einer Universität angenommen zu werden, weil sie sich nicht vorbereitet hat, und dann erklärt: „Nun, es war Gottes Wille“ – und bleibt mit leeren Händen zurück. Andere wiederum, die erkennen, dass eine Situation nicht geändert werden kann, akzeptieren sie als den Willen Gottes. Ein Beispiel hierfür sind Ehepaare, die lange Zeit keine Kinder haben. Wo liegt die Grenze zwischen der Ausrede für eigene Faulheit und mangelnde Verantwortung und der wahren Demut vor dem Willen Gottes?

Wenn wir von Demut angesichts des göttlichen Willens sprechen, meinen wir Situationen, in denen die Lebensumstände deutlich machen, dass wir selbst nichts mehr tun können. Zum Beispiel Naturkatastrophen, Epidemien, Kriege, der Verlust eines geliebten Menschen, endgültige ungerechte Gerichtsurteile, die Schließung eines Unternehmens, in dem man gearbeitet hat, und so weiter. In solchen Umständen ruft das Christentum den Gläubigen zur Demut auf, das heißt, das Geschehene als den Willen Gottes zu akzeptieren und sich nicht zu quälen, sondern fest daran zu glauben, dass es keine Zufälle in unserem Leben gibt und dass alles nach den geistigen Gesetzen des Lebens geschieht, die uns in jedem konkreten Fall den Willen Gottes offenbaren. Und da Gott Liebe ist, ist auch diese Situation das Beste für den Menschen im Hinblick auf die Rettung seiner Seele, selbst wenn es momentan schlecht erscheint.

Die Verantwortung des Menschen besteht darin, dass er alle Umstände, die außerhalb seines Willens liegen, nicht als Handlungen eines seelenlosen Schicksals, das unveränderlich ist, betrachtet, sondern als Prüfung, bei der er seine Vernunft, seinen Willen, seine Geduld und seinen Mut zeigen muss. Das erfordert vor allem eine unparteiische Analyse seines Lebens aus der Sicht des Evangeliums. Eine solche Analyse zeigt dem Menschen, dass die Ursache für alles, was ihm widerfährt, seine geistigen und moralischen Abweichungen von den Normen des Evangeliums sind.

Daher ruft das Christentum den Menschen zu dem wichtigsten Schritt auf, der selbst das, was als unveränderlich angesehen wird, entscheidend ändern kann. Dieser Schritt besteht darin, auf sich selbst, auf seine innere Welt zu achten, auf das, was in der Seele vor sich geht, womit sie geistig und moralisch erfüllt ist. Geistig betrachtet – inwieweit streben mein Geist und meine Gedanken nach Gott, fühlen sie sich vor Seinem Angesicht – wie Isaak der Syrer schrieb: „Der Gedanke macht uns sowohl besser als auch unbrauchbar“; moralisch betrachtet – inwieweit entsprechen meine Taten, Gefühle, Wünsche und mein Verhalten gegenüber anderen Menschen den Geboten der Bergpredigt des Erlösers. Diese Aufmerksamkeit auf sich selbst und die Bewegungen der eigenen Seele offenbart dem Menschen ihren wahren Zustand. Und es stellt sich heraus, dass er dem Evangelium überhaupt nicht entspricht. Beim Gläubigen ruft dies ein Gefühl der Reue hervor, das heißt das Bedauern über die Sünden und den Wunsch, sein Leben gemäß den Geboten des Evangeliums zu ändern. Das ist das Wichtigste, was im Leben eines Menschen passiert. Deshalb begann der Herr Jesus Christus Sein Evangelium mit dem Ruf zur Reue. Auch Johannes der Täufer rief dazu auf. Über die Reue als erste Hilfe in allen Widrigkeiten unseres Lebens sprechen und schreiben unaufhörlich alle Heiligen Väter. Ignatius Brjantschaninow fasste dies mit den Worten zusammen: „Der Kampf der Reue kann niemals beendet werden: Er ist immer und für alle, für Sünder und Gerechte, die das Heil erlangen wollen, angebracht.“

Mit Glauben im Herzen

– *Weiß der Herr alle meine zukünftigen Handlungen, und wie passt das zu meiner Freiheit?*

– Ich weiß zum Beispiel, was die Studenten tun werden, wenn ich während einer Prüfung den Raum verlassen muss. Habe ich damit ihre Freiheit eingeschränkt? Keineswegs. Voraussicht bedeutet nicht Vorherbestimmung. Genauso sieht Gott alles voraus, aber die Freiheit der Wahl zwischen Gut und Böse bleibt immer beim Menschen.

Was unsere persönliche Freiheit in dieser Welt betrifft, so stehen wir hier vor den gleichen Freiheiten vieler Menschen, was zum gemeinsamen Ergebnis führt. Dieses Ergebnis ist letztlich immer das Beste im Hinblick auf das Heil im ewigen Leben. So wird das Hauptgesetz des geistigen Lebens – das Gesetz der Liebe – verwirklicht. Und wenn der Herr nach Gerechtigkeit handeln würde, hätte die Menschheit schon zu Beginn ihrer Existenz auf der Erde verschwinden müssen.

– *In der Überlieferung von Peter und Fevronija von Murom heißt es, dass als Peter erkrankte, die Ärzte machtlos waren. Auf Anraten seiner Freunde reiste er zur Heilerin Fevronija, und sie heilte ihn. Ob sie durch Gebete oder Zaubersprüche heilte, weiß niemand. In unserer Zeit wenden sich viele Menschen an Heiler. Sollte jemand in einem schweren Zustand die Hilfe von Heilern in Anspruch nehmen?*

– Es gab einen amerikanischen Wissenschaftler, der später orthodoxer Priester und Asket wurde – Seraphim Rose (†1982). Er beschäftigte sich einmal mit der Erforschung der Heiligenviten, wie sie in der katholischen Kirche dargestellt werden, und durchsuchte die römischen Archive. Als er alles Geschriebene mit den Quellen verglich, war er tief verwirrt. Er stellte fest, dass auf der Grundlage eines authentischen alten Textes von drei bis fünf Zeilen Dutzende von Seiten geschrieben wurden. Viele Viten wurden von späteren Verfassern mit eigenen Texten ergänzt, die nichts mit der wahren Geschichte zu tun haben. Ähnliches geschah auch in späteren Zeiten. Hier ein eindrucksvolles Beispiel: Das erste Buch über die selige Matrona von Moskau, das vor ihrer Heiligsprechung veröffentlicht wurde, ist voller Berichte, die ihr Bild auf das Niveau einer heidnischen Wahrsagerin wie der bulgarischen Vanga herabsetzen.

Die Lebensbeschreibung von Peter und Fevronija wurde drei Jahrhunderte nach ihrem Tod verfasst, als Metropolit Makarius beschloss, in ganz Russland Informationen über verehrte Heilige zu sammeln. Über Peter und Fevronija befragte man die Bewohner von Murom, und jemand erinnerte sich an die Geschichten ihrer Großeltern. Man kann sich vorstellen, wie viele verschiedene Fantasien neben den tatsächlichen Fakten auftauchten. Man muss vorsichtig sein beim Lesen der Heiligenviten. Sie sind nicht die Heilige Schrift, sondern menschliches Schaffen, in dem sowohl Berichte über authentische Ereignisse als auch Autoreneinfälle unterschiedlichster Art zu finden sind.

Nun zum Thema Heilung. Wie heilten die Heiligen? Sie wandten sich im tiefen Glauben an Gott im Gebet. Und wer sind die Heiler? Ihre Worte und Handlungen, selbst wenn sie den Namen Christi aussprechen oder ein Gebet lesen, bedeuten nichts, da sie nicht zu Gott beten, sondern die Gebete wie magische Beschwörungen verwenden. Sie sind von Leidenschaften befallen und nutzen orthodoxe Rituale und kirchliche Handlungen nur für ihre eigenen, meist eigennützigen Zwecke. Sich an solche „Heiler“ zu wenden, lässt sich mit Folgendem vergleichen: Stellen Sie sich prächtige Empfangsräume vor, alles ist prachtvoll – und plötzlich laden Sie jemanden von der Straße in schmutzigen Stiefeln ein, und er betritt das luxuriöse Wohnzimmer. Kann man so etwas zulassen? Ebenso sollte man niemanden in seine Seele lassen, der sich mit Tätigkeiten beschäftigt, die von der Kirche ausdrücklich verboten sind.

Ein Heiliger, Kassian der Römer, schrieb, dass solche „Ärzte“, selbst wenn sie den Namen Christi verwenden, aber selbst von Stolz, Eitelkeit und anderen Leidenschaften befallen sind, den Menschen schon durch ihre Berührung anstecken. Sie sind wie blinde Chirurgen. Und obwohl es passieren kann, dass ein blinder Chirurg manchmal die richtige Stelle trifft, welches Unglück kann er dabei dem Menschen bringen! Es ist gefährlich, sich an solche Leute zu wenden. Über solche Behandlung durch Heiler wurde treffend gesagt: Eines heilt, das andere verstümmelt.

Gleichzeitig sollte man auch über die sogenannten „Austreibungen“ sprechen. Archimandrit Adrian, der lange Zeit in Pskov-Pechersky Kloster Austreibungen durchführte, sagte kurz vor seinem Tod: „Es gab keinen einzigen Fall, bei dem ich jemandem wirklich geholfen hätte.“ Und selbst diejenigen Menschen, von denen es schien, dass die Dämonen ausgetrieben wurden, kamen ein zweites und ein drittes Mal zurück – und erhielten keinen Nutzen. Vater Adrian erzählte sogar von Fällen, bei denen von ihm befreite Personen in so schwere Sünden fielen, dass sie sie nicht begehen konnten, solange sie krank waren.

So gefährlich ist es also, sich an Leute zu wenden, die Austreibungen vornehmen, und an Heiler, die behaupten, durch ihre Energien heilen zu können.

Christentum und Patriotismus

In welchem Verhältnis sollen Christen zum Staat stehen, jede Art von Autorität anerkennen und sollten Christen sich überhaupt mit Politik beschäftigen? Jesus Christus kam schließlich nicht, um Regime zu etablieren oder zu stürzen; er rief nicht einmal zur Abschaffung der Sklaverei auf. Da ganz Judäa im 1. Jahrhundert eine römische Provinz war, hätte Christus einen Aufruf machen können: „Nieder mit der Besatzung!“ – und alle Juden wären ihm gefolgt, und dann hätte er viel mehr Anhänger gehabt. Aber er beschäftigte sich nicht mit der Gestaltung des irdischen Lebens, sondern mit einer viel komplizierteren und wichtigeren Aufgabe – der Gestaltung und Rettung der menschlichen Seelen, und deshalb predigte er den Weg des Kampfes gegen Leidenschaften und Sünde. Wie soll sich also ein Christ zur Politik verhalten?

Die Evangeliumsereignisse fanden vor zweitausend Jahren statt, aber wir leben jetzt, und es gibt viele konkrete Fragen bezüglich der Beziehung des Menschen zu verschiedenen Aspekten des sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebens – all das berührte Christus natürlich nicht. Aber das bedeutet keineswegs, dass diese Fragen weltlicher Ordnung uns nicht beschäftigen sollten. Wichtig ist, dass wir all diese Fragen aus der Perspektive des Christentums betrachten, im Geist des christlichen Glaubens und im Einklang mit den Normen des christlichen Lebens.

Was also bedeutet Patriotismus für uns? Im Evangelium wird er nicht direkt angesprochen, aber der Apostel Paulus hat eine bemerkenswerte Aussage, die uns wie ein Lichtstrahl die christliche Sichtweise zu diesem Thema eröffnet: *„Wenn aber jemand für die Seinen, besonders für seine Hausgenossen, nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger“* (1Tim 5, 8).

Wer sind diese „Seinen“? Dieses Konzept besteht für den Menschen wie in Kreisen: ein kleiner Kreis, dann ein weiterer, und noch ein weiterer. Der kleinste Kreis ist die Familie, dann kommen die Verwandten, Freunde, dann das Arbeits- oder Studiumfeld. Dann das Volk, zu dem wir uns zählen. Dann der Staat. Diese Kreise weiten sich allmählich, aber das Prinzip, das der Apostel Paulus ausgesprochen hat, bleibt das gleiche: Wer sich nicht um die Seinen kümmert, ist schlimmer als ein Ungläubiger und hat den Glauben verleugnet. Daher ist es offensichtlich, was wir meinen, wenn wir über Patriotismus sprechen: Ein Mensch, der Teil dieses Volkes, dieses Vaterlandes, dieses Staates ist, sollte sich vor allem um die Seinen kümmern und sie verteidigen. Übrigens sei darauf hingewiesen, dass das Wort „Vaterland“ mit der tiefen Bedeutung des Wortes *Patriotismus* verbunden ist, dessen Wurzel im altgriechischen „*pater*“ (πατήρ) – Vater – liegt.

Also, der Patriotismus entspringt den tiefsten Wurzeln des christlichen Glaubens. Natürlich empfinden nicht alle Menschen in gleichem Maße eine Verantwortung gegenüber ihrem Vaterland und den anderen Mitgliedern der Gesellschaft. Dies hängt sowohl vom geistigen Niveau des Einzelnen als auch von seiner sozialen und administrativen Stellung ab, die er innehat – das ist ebenfalls von großer Bedeutung. Es ist eine Sache, wenn ich eine normale Arbeit verrichte und nur mit meinen Kollegen interagiere, wo die Frage des Patriotismus nicht zur Sprache kommt oder zweitrangig ist. Ganz anders sieht es bei einem Lehrer aus, der die zukünftigen Generationen erziehen soll. Noch größer ist die Verantwortung eines Menschen, der eine höhere Position im Bildungswesen oder in staatlichen Strukturen bis hin zum Präsidenten eines Landes innehat. Je mehr Macht ein Mensch hat, je größer seine Möglichkeit ist, auf die Erziehung und das Weltbild anderer Menschen einzuwirken, desto mehr Verantwortung trägt er vor Gott und den Menschen dafür, insbesondere Kindern und Jugendlichen die Liebe zum Vaterland zu vermitteln.

Aber in Russland wird seit langem eine hartnäckige, bewusste und beharrliche Arbeit zur Zerstörung des Patriotismus betrieben – dies geschieht weltweit und ist ein Element der globalen Tätigkeit eines verborgenen Zentrums, das darauf abzielt, alle moralischen Prinzipien des Lebens zu zerstören.

Ich erinnere mich, dass ich, als ich im Ausland war, erstaunt war über das, was dort in der Kultur vor sich ging: Je hässlicher und sinnloser das „Kunstwerk“ war, je vulgärer und schamloser die Kleidung, desto modischer war es. Dies wurde bewusst und mit großer Kraft gefördert. Und dann, im Zuge der sogenannten Perestroika, strömte dieser Strom auch zu uns. Schauen Sie, was auf unseren Bühnen, im Fernsehen, in Filmen, bei verschiedenen Shows passiert – oft ist das

regelrechte Teufelei, schmutzig und abscheulich. Man muss sich über die Einheit der Regie, die Einheit dieser Propaganda von Schamlosigkeit, Hässlichkeit und Unmoral wundern, die wir nun sowohl im Westen als auch bei uns sehen. Wer ist dieser schreckliche und allmächtige Dirigent, der darauf abzielt, den Menschen in ein sinnloses Tier zu verwandeln?

Die ersten Zeilen der Bibel erzählen von der Schöpfung der Welt und dass Gott sah, dass alles Geschaffene „sehr gut“ (Gen 1, 31) war, auf Altslawisch "добrá zelo" [dobra selo], was schön, wunderbar bedeutet: Das altslawische Wort „доброта" [dobrota] bedeutet Schönheit. Gott selbst wird im Christentum als die ursprüngliche Schönheit bezeichnet. Wenn wir also sehen, dass ein aktiver Kampf gegen jede Form von Schönheit, Moral und Menschlichkeit insgesamt geführt wird, wo liegt dann die Quelle dieses Kampfes? Es ist vollkommen offensichtlich: Satanismus – wahrer, praktischer, kultischer Satanismus. Das ist die Realität unserer Zeit.

Ehre sei Gott, an unseren Schulen wird vieles noch nicht propagiert. Wir halten uns irgendwie fest und bewahren so gut wir können die traditionellen Werte. Dies jedoch empört die westlichen Machthaber und durchkreuzt ihre Pläne, da die Bewahrung dieser Werte eine der wichtigsten Ursachen für unseren Patriotismus ist.

Patriotismus ist eine großartige Sache. Erstens ist er ein Indikator für den moralischen Zustand eines Menschen. Zweitens ist er ein Indikator für die Aufrichtigkeit seiner christlichen Überzeugungen. Und schließlich ist es eine natürliche Eigenschaft jedes ganzheitlichen Menschen.

Warum wird die Armee oft als Symbol des Patriotismus angesehen? Die Sache ist die: In Grenzsituationen zeigt sich das Wesen eines Menschen. Wie es so schön heißt: Bei Tisch sind alle Freunde, doch in der Not erkennt man den wahren Freund. Krieg ist Not. In Russland waren alle großen Fürsten, alle Zaren Krieger, Offiziere, trugen Waffen und Auszeichnungen. Ein Krieger geht als Erster für das Volk in den Tod, deshalb genießen Krieger immer großen Respekt. Besonders im Krieg zeigt sich dies – der Mensch geht in den Tod, um seine Mitmenschen zu schützen.

Das bedeutet jedoch keineswegs, dass militärische Konflikte notwendig sind, um Patriotismus zu fördern. Der gegenwärtige Kampf gegen Unmoral, beispielsweise gegen alle möglichen Perversionen, ist ebenfalls Patriotismus. Dies sollte man im Auge behalten und in den Schulen, in den Medien – überall, wo es möglich ist – erklären.

Mit Glauben im Herzen

– *Wie sollte ein Lehrer das Gefühl des Patriotismus bei Kindern verschiedener Nationalitäten fördern, die zudem in unterschiedlichen religiösen Traditionen aufgewachsen sind?*

– Da wir uns in einem Staat befinden, spielt es in diesem Fall keine Rolle, welcher Nationalität jemand angehört oder welche Religion er praktiziert. Wir alle leben das Leben dieses Staates, dieser Gesellschaft, wir segeln auf einem Schiff und müssen es daher erhalten, um nicht unterzugehen, das heißt, Patrioten des Vaterlandes sein. Keine religiösen oder anderen Unterschiede sollten uns dabei trennen.

Und was tun unsere Feinde? Sie säen nationale Zwietracht. Übrigens lebten in der zaristischen Armee Muslime und Christen ganz friedlich zusammen. Ein Muslim legte zu gegebener Zeit seinen Gebetsteppich aus und begann zu beten, und alle respektierten das. Hier ein Beispiel aus dem Ersten Weltkrieg: Ein muslimisches Korps der russischen Armee wurde gefangen genommen, und Kaiser Wilhelm II. befahl, den Gefangenen eine Moschee zu bauen. Als sie fertig war, kam ein hochrangiger Beamter und bat die Gefangenen: „Singt jetzt bitte etwas Eigenes, etwas Heimisches.“ Und die Muslime sangen „Gott, schütze den Zaren!“. Der Beamte winkte ab – das sei das falsche Lied! – aber sie wiederholten es noch einmal. Das war der Zusammenhalt und der Patriotismus in unserer Armee.

Patriotismus zeigt sich auch in unserer Haltung zur eigenen Sprache und Kultur. Ich erinnere mich an die Worte eines bemerkenswerten russischen Denkers, Alexei Stepanowitsch Chomjakow: „Weder Gott noch die Menschen brauchen diese veramerikanisierten, verfranzösisierten Russen.“ Und sehen Sie, wie jetzt alles mit fremden Ausdrücken durchsetzt ist, überall Englisch: auf Plakaten, in Namen, in Ankündigungen ... Was für eine affenähnliche Psychologie! Um die russische Sprache nicht zu verlieren, müssen wir uns bemühen, diese Ausdrücke in unserer Rede nicht zu verwenden und schon gar nicht damit zu prahlen.

Sollte ein Christ sich einer heidnischen Macht widersetzen?

Aus der Apostelgeschichte wissen wir, dass der Apostel Paulus römischer Bürger war. Die Jünger Christi wussten, dass Judäa Teil des Römischen Reiches war, und sie akzeptierten dies gänzlich. Doch als Christen nahmen sie das römische Heidentum nicht an. Religiöse Überzeugungen sind eine Sache, politische Loyalität gegenüber dem Staat, in dem man lebt, eine andere. Dies sind völlig unterschiedliche Dinge, und man darf sie keinesfalls vermischen. Man kann Menschen mit den verschiedensten Überzeugungen und Weltanschauungen sein und gleichzeitig treue Bürger seines Landes bleiben.

Die Märtyrer, die während der Christenverfolgungen litten, traten nicht gegen den Staat oder das Römische Reich auf. Ihr einziger "Fehler" bestand darin, dass sie sich weigerten, vor der Statue des Kaisers Opfer zu bringen. Aber das war ein religiöser, kein politischer Grund, obwohl einige von ihnen bedeutende militärische oder politische Persönlichkeiten waren, die dem Staat, der gegen das Christentum war, ehrlich dienten. Dies ist ein wichtiger Fakt.

Mit Glauben im Herzen

– Wenn Mord eine Sünde ist, wie rechtfertigt man dann das Töten von Feinden des Vaterlandes?

– Die Sünde des Mordes liegt nicht im Akt des Lebensentzugs selbst, sondern darin, wenn dies aus Bosheit, Neid, Eifersucht und dergleichen geschieht. Im Krieg jedoch, wenn das Vaterland verteidigt wird, tötet man den Gegner nicht aus diesen Leidenschaften heraus, sondern weil er Träger des Übels ist, das unser Volk bedroht. Im modernen Krieg schießt man oft, ohne zu sehen, auf wen – man kämpft also nicht gegen eine bestimmte Person, sondern gegen eine feindliche Kraft, die unser Volk bedroht. Zum Beispiel gab es während der russisch-französischen Kriege Fälle, in denen sich unsere Offiziere nach einer Schlacht bei einem Glas Wein mit französischen Offizieren trafen, da sie nicht aus Bosheit oder Hass kämpften und töteten, sondern aus Pflichtgefühl, Eidespflicht und Notwendigkeit.

Es ist wichtig zu unterscheiden: Es gibt Bosheit, die weder Rücksicht auf Verwandtschaft, noch auf Gerechtigkeit, noch auf Gottes Wahrheit nimmt, und es gibt den gerechten, wahren, heiligen Zorn. Dieser Zorn ist nicht darauf gerichtet, jemandem Schaden zuzufügen, sondern darauf, sein schädliches Handeln gegenüber anderen Menschen zu stoppen. Solchen gerechten Zorn zeigte sogar Christus gegenüber den Pharisäern und Heuchlern, die sich als Gerechte darstellten und das Volk täuschten. Der Herr sagte zu ihnen: „*Schlangen, Otterngezücht ... Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler!*“ (Mt 23, 29 u. 33). Er verurteilte mit Nachdruck die schrecklichen Leidenschaften – Arglist, Heuchelei, Lüge –, die das Volk verderben und das menschliche Leben verzerren. Aber den Trägern dieser Leidenschaften wünschte er kein Übel. Uns hingegen ist es leider eigen, dem Menschen Übel zu wünschen, Rache zu üben, und das ist eine Sünde.

Gott oder das Vaterland lieben?

Diese Fragestellung ist nicht richtig, denn Gott ist nicht jemand, der weit weg oder hoch oben lebt, getrennt von allem anderen, sondern ein allgegenwärtiger Geist – wie das Leben, das in allem Lebenden präsent ist, wie das Gesetz der Schwerkraft, wie die Liebe, die überall dort ist, wo geliebt wird. Der Apostel sagte über den Geist: *„Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“* (Apg 17, 28). Johannes der Evangelist schreibt, dass Gott die Liebe ist, die sich mit niemandem oder nichts vergleichen lässt. Über die Liebe zu Gott sprach Jesus Christus klar: *„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“* (Joh 14, 21).

Die Liebe zum Vaterland besteht darin, es vor äußeren und inneren Feinden zu schützen, seine Kultur, Sprache, Religion und Traditionen zu bewahren. Diese Liebe ist Patriotismus, der untrennbar mit einem der Gebote Gottes verbunden ist. Es stellt sich heraus, dass derjenige, der sein Vaterland liebt, auch Gott liebt, und wer es verrät, verleugnet damit auch Gott und verletzt sein Gebot.

Gott-Liebe und die Ursprünge menschlichen Leidens

Viele wissen nicht, dass die Sünde eine echte Wunde ist, eine noch ernstere als eine physische. Diese Wunde fügt sich der Mensch zu, indem er die spirituellen Gesetze des Lebens bricht, nach denen er selbst und die gesamte geschaffene Welt existieren. Da Gott Liebe ist (nicht nur Liebe besitzt, sondern sie ist sein Wesen), sind alle Ereignisse im Leben eines Menschen – sowohl Freuden als auch Leiden – keine Vergeltungsakte Gottes für seine Tugenden oder Sünden, sondern stets Ausdruck derselben unveränderlichen Liebe, die jeden zum Heil führt. Das heißt, Gott liebt den Sünder genauso wie den Gerechten und ordnet das Leben eines jeden Menschen bestmöglich für sein Heil an, basierend auf seinem geistigen Zustand: der Ausrichtung seines Willens, der Moral seiner Taten, Gedanken und Wünsche. So wie die Wirkung der Sonne auf den Menschen von dessen Zustand abhängt – den einen wärmt und heilt sie, den anderen verbrennt und verletzt sie.

Woher kommen unsere Leiden, was ist ihr Sinn und ihre Natur im orthodoxen Verständnis?

Das Christentum sieht die Ursprünge der Leiden darin, dass der Mensch, sich selbst für Gott haltend, begann, sein Leben und sein Glück eigenständig zu gestalten, wodurch er die Beziehung zum wahren Gott – der Quelle seines Seins und seines Wohlergehens – zerbrach. Infolgedessen wurde die menschliche Natur, die die belebende Kraft des göttlichen Geistes verloren hatte, tiefgreifend beschädigt und wurde nicht nur sterblich und vergänglich, sondern auch leidenschaftlich. Diese Leidenschaften sind in den Versuchungen des Teufels gegenüber Jesus Christus vor Beginn seiner Predigt gut dargestellt. Ihre Essenz hat der Apostel Johannes sehr deutlich ausgedrückt: „*die Begierde des Fleisches* [abnormes Streben nach körperlichen Genüssen], *die Begierde der Augen* [Gier nach Reichtum] *und der Hochmut des Lebens* [Gier nach Macht und Ruhm]“ (1Joh 2, 16). Aus dieser Unersättlichkeit dieser Begierden-Leidenschaften entstehen all unsere Leiden. Die Leidenschaften quälen und verstümmeln uns ständig. Es gibt so viele davon, dass sie nicht aufzuzählen sind: Eigenliebe, Neid, Hass, Reizbarkeit, Unzucht und Dutzende, Dutzende anderer. Sie sind wie Geschwüre, die man nicht berühren darf – so viel Leiden bringen sie uns.

Doch selbst in diesem Zustand hängt vieles im Leben von der Vernunft und dem Willen jedes Einzelnen ab, ob er der verbleibenden Stimme Gottes – dem Gewissen und der Vernunft – folgt oder sie ablehnt und sich weiter durch die Erfüllung seiner Begierden, die sich in allen möglichen Sünden manifestieren, verstümmelt. Davon hängt unser irdisches und unser nach dem Tod verändertes Leben tiefgreifend ab. Dabei ist es wichtig zu wissen, dass Sünden als Verstöße gegen die Lebensgesetze unserer Natur jedes Mal direkt oder potenziell Leiden verursachen, was wir ständig in unserem Leben sehen. Sie sollten genauso behandelt werden wie körperliche Krankheiten. Dafür bedarf es eines erheblichen Kampfes gegen die eigene Überheblichkeit, um sich als geistig krank (das heißt im Verstand, im Herzen, im Willen) anzuerkennen, seine Knechtschaft gegenüber allen Leidenschaften zu sehen. Die christliche Heilung besteht darin, diese Krankheiten zu erkennen, gegen sie zu kämpfen, aufrichtig zu bereuen und würdig die heiligen Mysterien Christi zu empfangen. Dies erfordert Anstrengung, Einsatz, seelisches und körperliches Leid.

Auf diesem Weg wird verständlich, dass Heilung nur durch den Sieg über sich selbst, durch Geduld, Arbeit und Leid erfolgt. Wer gesund sein will, muss leiden.

Dostojewski, zum Beispiel, schrieb, dass er durch „den Schmelztiegel der Zweifel“, Leiden und Sorgen zu einem unerschütterlichen Glauben an Christus kam. Auch viele andere kamen durch ähnliches Suchen, schwere Prüfungen, inneren Kampf und seelische Leiden zur Orthodoxie. Dies ist der natürliche Weg zur Wahrheit und zu jeglichem Wohl.

Es ist auch wichtig zu betonen, dass die Orthodoxie nicht zu Leiden aufruft und schon gar nicht zu deren Suche, sondern zu Arbeit und Anstrengung, um das höchste Ziel des menschlichen Lebens zu erreichen – die Vereinigung mit Gott selbst, der der Seele des Gläubigen unendliches Wohl von Frieden, Freude und Liebe bringt. All dies wird durch moralische und spirituelle Reinheit erworben, die dem Menschen Gott offenbart – „Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie

werden Gott schauen“ (Mt 5, 8). Denn alles Wertvolle und Große wird durch Arbeit, Kampf und Anstrengung erreicht.

Naturkatastrophen

Wenn Gott Liebe ist und, wie das erste biblische Buch Genesis erzählt, „*Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut*“ (Gen 1, 31), warum gibt es dann in dieser Welt Erdbeben, Tsunamis, Stürme, Vulkanausbrüche und andere Ereignisse, bei denen eine große Anzahl von Menschen und anderen Lebewesen ums Leben kommt? Die christliche Lehre sieht die Ursache all dessen nicht in Gott, sondern im Menschen, über den im selben Buch Genesis gesagt wird, dass er nach dem *Bilde und Gleichnis Gottes* geschaffen wurde (vgl. Gen 1, 26). Er ist das einzige Geschöpf Gottes, das als Sein Abbild bezeichnet wird. Und Gott gibt ihm das Recht, allen irdischen Lebewesen Namen zu geben. „Namen geben“ ist seit jeher ein Zeichen von Macht und Autorität.

Der Mensch ist zwar gottähnlich, aber dennoch ein Geschöpf und kein absolutes, selbstbestehendes Wesen. Sein Leben ist nur durch die untrennbare Verbindung mit der Quelle des Lebens – Gott – möglich (so wie jeder Mechanismus, so gut er auch sein mag, ohne Energiequelle nicht funktionieren kann). Diese Abhängigkeit des Menschen bestimmt jedoch nicht die Art seiner Tätigkeiten – ihm ist, im Gegensatz zur gesamten Tierwelt, völlige Freiheit zur Selbstbestimmung zum Guten oder zum Bösen gegeben. In diesem Sinne hat Gott keine Macht über seinen Willen, sonst wäre es keine Freiheit.

Der Mensch wurde als Herrscher der Schöpfung eingesetzt. Alles in dieser Welt ist ihm unterworfen, mit ihm verbunden und von ihm abhängig! Es geht dabei nicht nur um rein äußerliche Beziehungen des Menschen zu dieser Welt, sondern um ihre wesentliche Verbindung und Abhängigkeit, das heißt, die gesamte Natur ist nichts anderes als eine Fortsetzung der menschlichen Körperlichkeit. Und wie der Mensch durch seinen geistigen Zustand auf seinen gesamten seelisch-körperlichen Organismus einwirkt, so bestimmt er auch den Zustand der ihm untergeordneten Welt. Die gesamte geschaffene Welt hängt vom inneren, geistigen und moralischen Zustand der Menschheit ab. Das ist verständlich: Wenn der Mensch eine freie Entscheidung für Sünde und Böses trifft, wird er selbst zur Quelle des Bösen.

Deshalb sind auch alle Katastrophen, die in unserer Umgebung geschehen, keineswegs zufällig – es gibt keine Zufälle aus christlicher Sicht. Sie sind natürliche Folgen des geistigen Zustands des Menschen, der Gesellschaft und des Volkes. Wie Mark der Asket schrieb, indem er auf die geistigen Gesetze hinwies: „Der Herr hat so bestimmt, dass für jede Tat, ob gut oder böse, die angemessene Belohnung oder Strafe natürlich folgen soll und nicht durch besondere Bestimmung [von Gott], wie manche denken, die das geistige Gesetz nicht kennen.“

Die Menschen haben dies immer intuitiv verstanden. In früheren Zeiten sagte man in Russland, wenn Brände, Seuchen, Hunger oder Dürre begannen: „Wir haben gesündigt! Gott hat uns bestraft!“ Ohne theologische Bildung hatten die Menschen ein Gefühl für die direkte Verbindung zwischen den Ereignissen und dem moralischen Verfall der Menschen und verstanden dies als Strafe für Sünden und begannen zu bereuen. Ist das heutzutage noch möglich?

Mit Glauben im Herzen

– *Es gibt zwei Konzepte: Deismus und Theismus. Der Deismus besagt, dass Gott die Welt erschuf, die Planeten und den Menschen, die Gesetze gab, nach denen sie existieren können, und sich dann zurückzog, dem Menschen volle Handlungsfreiheit überlassend. Der Theismus hingegen behauptet, dass Gott nicht nur die Welt erschaffen hat, sondern weiterhin in dieser Welt entsprechend dem geistigen Zustand des Menschen wirkt.*

Wenn die Vorstellung des Deismus wahr ist, dass Gott alles erschaffen hat und sich dann zurückzog, ist es unverständlich, warum Menschen in Gebeten Hilfe von Gott erbitten. Hier gibt es einen Widerspruch.

Wenn jedoch die theistische Sichtweise zutrifft, dass Gott diese Welt geschaffen hat und bereit ist, in die irdischen Angelegenheiten einzugreifen, stellen sich mehrere Fragen. Erstens, warum erlaubte Gott es im Mittelalter, dass Menschen anderen Glaubens orthodoxe Frauen, alte Menschen und Kinder lebendig in Kirchen verbrannten und diese trotz Gebeten zu Gott ums Leben kamen?

Warum, wie viele Wissenschaftler glauben, fielen die meisten Menschen den Religionskriegen zum Opfer – ein Beispiel ist die Bartholomäusnacht, in der Katholiken in einer einzigen Nacht im Jahr 1572 in Frankreich über 30.000 Hugenotten (Protestanten) massakrierten. Warum ging Byzanz unter, obwohl es scheinbar das Zentrum der Orthodoxie war?

Zweitens, wenn Menschen ein rechtschaffenes Leben führen, gemäß den Geboten Christi leben und Gott um Hilfe bitten, weil sie leiden – vielleicht sind sie arm – scheint es nicht, dass Gott ihnen hilft. Sie bleiben meist arm und sterben auch so. Während korrupte Menschen, Diebe und Mörder sich wohlfühlen und das Leben genießen.

– Zunächst zum Deismus. Diese religiös-philosophische Richtung schließt Gott tatsächlich aus dem Leben der Welt aus. Der Mensch wird als absolut autonom und unabhängig von Gott betrachtet. Daher verlieren Gebete, Gottesdienste und Mysterien ihre Notwendigkeit, da sie die Selbstgenügsamkeit des Menschen beeinträchtigen würden. Religion mit all ihren Dogmen, Geboten und Vorschriften erscheint als etwas Falsches und Sinnloses. Die Kirche wird natürlich als überflüssig und schädlich angesehen. Kein Wunder, dass der Deist Voltaire den so blasphemischen Ruf gegenüber der katholischen Kirche aussprach: „Zermalmt die Infame!“ So negiert der Deismus die gesamte religiöse Erfahrung der Menschheit.

Aber Deismus ist nicht einfach eine Erfindung der Theologen und Philosophen. Sein Ursprung liegt in geistiger Unempfindlichkeit, im Erstarren der Seele und im offenen Stolz, die im Menschen infolge des völligen Abweichens vom Leben nach dem Evangelium und des Verlustes der lebendigen Verbindung mit Gott entstanden sind. Deist ist faktisch auch jeder, der zwar an die Existenz Gottes und Christi glaubt, aber nicht nach den Geboten des Evangeliums lebt. Als Ergebnis verliert ein solcher Mensch die Fähigkeit, Gott zu fühlen. Über diese Verhärtung des Gefühls sagte der Herr Jesus Christus zu seinem Jünger: „Lass die Toten ihre Toten begraben“ (Mt 8, 22).

Der Theismus, im Gegensatz zum Deismus, erkennt nicht nur die Existenz Gottes und die Freiheit des menschlichen Willens an, sondern auch Gottes Eingreifen in das Leben des Menschen. Gott wird nicht nur als transzendent zur Welt, sondern auch als ihr immanent verstanden. In diesem Punkt stimmt der Theismus mit der religiösen Weltanschauung überein. Doch der Theismus ist eine philosophische Lehre und keine Religion, die stets ein breiteres Glaubenssystem, bestimmte Grundlagen des geistigen Lebens, eine Organisation, einen Kult und Regeln (Kanones) hat.

Dabei versteht das Orthodoxe Christentum Gott nicht als höchste Gerechtigkeit, die mal gnädig und mal strafend ist, sondern als Liebe, die jedem Menschen alles gibt, was am besten seiner bewussten, freien Selbstbestimmung in der Wahl zwischen Gut und Böse entspricht. Der christliche Gott ist kein Despot, der tut, was er will und wie er will – nein, er kann den Menschen

nicht einmal gegen dessen Willen retten. Darin unterscheidet sich das Orthodoxe Christentum von allen anderen Religionen. Deshalb gibt und nimmt Gott auch nicht das irdische Wohlergehen, sondern legt die moralischen und geistigen Gesetze fest, deren Befolgung dem Menschen alles Notwendige hier im irdischen Leben entsprechend seinem geistigen Zustand und vor allem die Errettung im Jenseits bietet. So offenbart sich der Grund für alle Arten von Leiden.

Wie Gregor Palamas schrieb: „Gott hat diese sichtbare Welt als eine Art Abbild der überweltlichen Welt erschaffen“, daher ist sie in allen Beziehungen gesetzmäßig, und deshalb ziehen Verstöße gegen ihre Gesetze, sowohl physische als auch geistige, auf natürliche Weise negative Folgen in jedem ihrer Bereiche nach sich, auch in der Natur. All dies geschieht aufgrund des Abweichens des Menschen von den moralischen und geistigen Normen des Lebens, der Begehung unehrenhafter Taten, der Missachtung der Stimme des Gewissens. Dies gilt auch für jene Machtstrukturen, Völker und Gesellschaften, die ihre Tätigkeit entgegen der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit in ihren Beziehungen zu ihren Partnern ausüben.

Deshalb entstehen heiße und kalte Kriege in allen Maßstäben, von familiären bis hin zu internationalen Konflikten. Daher auch die Bartholomäusnächte, der Fall großer Mächte und zahlreiche Katastrophen verschiedenster Art, die oft entgegen jeder Logik auftreten. All dies geschieht durch die gesamte Geschichte hinweg und aus demselben Grund: Weil der Mensch sich für Gott hält, ihn ablehnt, das heißt, Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit in seinem Leben verwirft! Und dann fragt ihr: „Wie kann Gott so etwas zulassen? Wie konnte er Kain erlauben, Abel zu töten, und all das nachfolgende Böse in dieser Welt geschehen lassen?“ Darin liegt der Punkt, dass nicht Gott die Ursache ist, sondern unsere menschliche Freiheit, die den Menschen selbst zerstört, indem sie Gott und seine geistigen Gesetze, die in unserem Verstand und in unserem Herzen geschrieben sind, ignoriert. E. Fromm stellte fest: „Die Geschichte der Menschheit ist mit Blut geschrieben. Es ist eine Geschichte der niemals endenden Gewalt.“ – Richtig, genau so geschieht es in unserer gottlosen Welt. Unsere Wünsche stehen im Widerspruch zueinander und führen zu endlosen Leiden und Unglücksfällen.

Wozu brauchen wir solche Freiheit? Warum ist sie uns gegeben? Damit wir, indem wir unsere Freiheit im irdischen Leben ausüben, uns selbst erkennen, was für Götter wir sind, und sehen, was wir ohne Gott darstellen. Der Prophet David bewertete dies treffend: „*Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch*“ (Ps 21, 7). Deshalb rief auch Dostojewski aus: „Demütige dich, stolzer Mensch!“ Und nur durch die Erkenntnis unserer Ohnmacht, Gott ohne Gott zu werden, unabhängig von Gott, wird der Mensch fähig sein, die höchste Herrlichkeit eines Kindes Gottes anzunehmen und nicht wieder hochmütig zu werden, den Fehler der ersten Menschen nicht zu wiederholen. Auf diesem Weg, durch Selbsterkenntnis, wird der ursprüngliche Plan Gottes für den Menschen erfüllt – die Vergöttlichung des Menschen wird vollzogen.

Leiden sind eine natürliche Folge der Sünde. Bei einigen Leidenschaften und Sünden ist dies besonders deutlich zu sehen – zum Beispiel Trunkenheit, Drogenabhängigkeit. Aber auch jede andere Leidenschaft quält und verstümmelt den Menschen. Was haben Neid, Selbstliebe, Hass, Habgier und ähnliche Gefühle nicht alles angerichtet? Sind sie es nicht, die Streit, Feindschaft, Mord, Krieg und anderes Übel verursachen? Ist es nicht offensichtlich, dass nicht Gott Familienstreitigkeiten, gesellschaftliche und zwischenstaatliche Konflikte verursacht, nicht Er schickt dem Alkoholiker die Leberzirrhose und dem Egoisten und Stolzen familiäres Unglück? Die gestellte Frage nach den Ursachen des Leidens im Leben kann anhand eines einfachen Beispiels verstanden werden.

Warum quälen wir unser Schulkind? Es möchte schlafen, aber wir wecken es: Es muss zur Schule, zum Unterricht, es muss Hausaufgaben machen. Nach dem Schulabschluss – Studium oder Arbeit. Ist es nicht offensichtlich, warum all diese Anstrengungen und Misserfolge notwendig sind? Wir wissen, dass es notwendig ist, sonst, wie wird es leben? Und schauen Sie sich die Sportler an. Ich denke, dass selbst viele Asketen der frühen Kirche erstaunt wären über die Belastungen, die Sportler aushalten, um Erfolg zu haben. Ich sprach einmal mit einem Mitglied der russischen Nationalmannschaft, und er erzählte mir von seinen Trainings – es ist etwas Unglaubliches und grenzt an übermenschlichen Möglichkeiten. Und das alles, um vielleicht auf dem Siegerpodest zu stehen.

Wenn es um das irdische Leben geht, verstehen wir, warum all die Mühen, Anstrengungen und Leiden notwendig sind – um sich hier so gut wie möglich einzurichten. Und dann sterben? Aber wenn es Gott und ein Leben nach dem Tod gibt, das sehr unterschiedlich sein kann, je nachdem, wie ehrlich das irdische Leben gelebt wurde, wäre es dann nicht mit größerer Anstrengung und, wenn nötig, mit Mühe und Leiden zu kämpfen notwendig, um das ewige Wohl zu erreichen?

Endlichkeit oder Unendlichkeit der nach dem Tod erlittenen Leiden

Die Endlichkeit oder Unendlichkeit der höllischen Qualen ist eine sehr ernsthafte Frage, da sie das ewige Schicksal jedes Menschen betrifft. Diese Frage haben sich viele christliche Philosophen und Theologen gestellt. Für uns ist besonders die Stimme der Heiligen Schrift und ihrer einzig wahren Interpreten – der Apostel und der Heiligen Väter – wichtig. Aber bei ihnen finden wir eine erstaunliche Antwort.

Einige Väter, die sich auf den direkten Sinn vieler Worte des Herrn Jesus Christus berufen, behaupteten, dass nur die Gerechten gerettet werden und die Sünder in ewige Qualen gehen. Andere hingegen lehrten, dass Gott, der von Anfang an wusste, wer von den Menschen das Böse wählen würde, ihnen, weil er Liebe ist, nicht das Dasein für unendliche und daher sinnlose Leiden geben konnte. Und wie in den Worten Christi über die Ewigkeit der Qualen, so sahen sie auch in vielen anderen Fällen keinen buchstäblichen, sondern einen geistigen, pädagogischen Sinn, wie es oft in vielen Fällen zu sehen ist.

So hat Christus zum Beispiel direkt gesagt: *„Wer glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“* (Mk 16, 16), d. h., wenn man diese Stelle wörtlich nimmt, so kann man vom Verderben der Ungetauften ausgehen. Ähnliches sehen wir auch in seinen Worten: *„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, so habt ihr kein Leben in euch“* (Joh 6, 53). Doch der Herr führte den Verbrecher, der rechts von ihm gekreuzigt war und weder getauft noch das Abendmahl empfangen hatte, in das Paradies ein.

Deshalb zweifelten die Väter nicht daran, dass *„Gott alles in allem sein wird“* (1Kor 15, 28) und behaupteten, dass *„durch das Kreuz Freude in die ganze Welt gekommen ist“*. Dabei ist das Erstaunlichste, dass oft derselbe Vater sowohl von den ewigen Qualen der Sünder als auch von der Errettung aller sprach.

Es ist bemerkenswert, dass in der theologischen Literatur nur die Worte der Heiligen Schrift und der Heiligen über die Ewigkeit der Qualen der Sünder zitiert werden, während gegenteilige Aussagen nicht zitiert werden. In wissenschaftlichen Untersuchungen wird das so nicht gemacht. Aus diesem Grund war es notwendig, in einigen meiner Arbeiten („Gott“, „Aus der Zeit in die Ewigkeit“) diese verschwiegenen Texte aus der Schrift, von den Heiligen Vätern und aus den liturgischen Büchern anzuführen.

Hier sind einige Beispiele:

Der Apostel Petrus sagte direkt, dass Christus *„bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge“* gekommen sei. Im originalen griechischen Text steht: *„Er erscheint vor der Zeit, als die **Wiederherstellung aller Dinge** (ἀποκαταστάσεως πάντων – Apg 3, 21) erfolgen wird.“*

Der Apostel Paulus:

„Christus ist für alle gestorben“ (2Kor 5, 15);

„Wie durch die Verfehlung eines einzigen die Verurteilung für alle Menschen kam, so kommt auch durch die Gerechtigkeit eines einzigen für alle Menschen die Rechtfertigung zum Leben“ (Röm 5, 18);

„Wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden“ (1Kor 15, 22);

„Gott wird alles in allem sein“ (1Kor 15, 28).

Aussagen der Heiligen. Athanasius der Große: *„Er ist derjenige, der einst das Volk aus Ägypten führte und schließlich uns alle oder besser gesagt die gesamte Menschheit vom Tod erlöste und aus der Hölle erhob.“*

Theophylakt von Bulgarien: „Wenn die Heiden gerettet sind, werden auch die Juden, die mit ihnen wetteifern, gerettet werden, und so werden alle begnadigt werden.“

Theodoret von Kyrrhos: „So wird Gott schließlich alles in allem sein, wenn alle von den Sünden befreit sind und sich Ihm zuwenden und keine Neigung zum Schlechten mehr annehmen.“

Johannes Klimakos: „Obwohl nicht alle leidenschaftslos sein können, ist es dennoch nicht unmöglich, dass alle gerettet werden und sich mit Gott versöhnen.“

Isaak der Syrer: „Der barmherzige Herrscher hat die vernunftbegabten Wesen nicht erschaffen, um sie erbarmungslos unendlicher Qual auszusetzen.“

Theophan der Klausner über die Worte des Apostels Paulus „*Christus ist für alle gestorben*“ (2Kor 5, 15): „Der Apostel meint nicht nur die Gläubigen, sondern alle Menschen, die zu jeder Zeit leben“; „Wenn die Verwesung auf diese Weise aus allen Bereichen des Seins vertrieben wird und das unsterbliche Leben überall herrscht, dann wird alles von der Freude des Lebens erfüllt sein.“

Zahlreiche klare Aussagen über den vollständigen Sieg des Herrn Jesus Christus über den Tod aller Menschen finden sich in den liturgischen Texten. So am Karfreitag: „Du hast alle von den Banden des Todes durch deine Auferstehung befreit.“ Am Karsamstag: „Die Hölle herrscht, aber nicht ewig über das Menschengeschlecht.“ In den österlichen Kanons klingt dieser Gedanke ununterbrochen.

In den sonntäglichen Troparia, Kondakia und Stichera wird ständig derselbe Gedanke wiederholt:

„Siehe, durch das Kreuz kam Freude in die ganze Welt“;

„Heute ist das Heil der Welt geworden“;

„Als du zum Tod hinabstiegest, unsterbliches Leben, hast du die Hölle durch den Glanz deiner Gottheit getötet“;

„Du hast durch dein Kreuz den Tod zerstört“ – und so weiter.

Über welchen Tod freut sich die Kirche und alle Christen? Nicht nur über den körperlichen Tod, sondern vor allem über den Tod der Seele. Der Herr selbst wies darauf hin, was für den Menschen das Wichtigste ist: „*Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können; fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann*“ (Mt 10, 28). Diesen Tod hat Christus durch seinen Tod überwunden.

Doch in der Schrift und bei den Vätern gibt es viele Worte auch über die ewigen Qualen der Sünder. Wie sind diese sich widersprechenden Aussagen zu verstehen?

Dass die jenseitigen Leiden für den unbußfertigen Menschen unvermeidlich sein werden, darüber sprechen alle bestimmt und einstimmig. Und da nach dem Tod unser Gewissen alles Böse, was wir getan haben, offenbart wird und es in jener Welt keine Zeit gibt – dort ist die Welt der Ewigkeit –, haben die Leiden dort den Charakter der Ewigkeit, so wie unerträgliche Schmerzen des Körpers oder der Seele als ewig erscheinen, selbst wenn sie kurzzeitig sind. Aber diese ewigen Leiden dort, nach der Lehre der Kirche, sprechen noch nicht von ihrer Endlosigkeit. Die Kirche betet seit ihrem Bestehen ständig für die Sünder (und nicht für die Heiligen), die Verstorbenen, um ihre Befreiung von den Qualen.

Warum wird so widersprüchlich über die Ewigkeit der Qualen gesprochen? Der Grund liegt darin, dass die Behauptung, alle würden unabhängig von ihrer Rechtschaffenheit oder Sündhaftigkeit gerettet, bei vielen den Verlust moralischer Grundlagen zur Folge hätte. Die Aussage, dass nur die Rechtschaffenen gerettet werden und alle Sünder verloren gehen, würde jedoch ebenfalls dazu führen, dass alle Gläubigen jeglichen Anreiz zum christlichen Leben verlieren, da jeder, der bei klarem Verstand ist, weiß, dass er sündig ist und daher dem Untergang geweiht wäre. Eine eindeutige Lehre in dieser Frage würde somit für jeden Christen zur Tragödie führen.

Daher wird in der Offenbarung nicht ausdrücklich gesagt, dass alle Sünder verloren gehen oder nur die Rechtschaffenen gerettet werden. Die einzige mögliche und wahrhaft göttliche Antwort ist der Aufruf, nach den Geboten des Evangeliums zu leben und Reue zu tun, wofür jedem fest die Rettung versprochen wird. Im Evangelium wird dies nicht nur durch viele Beispiele (Zöllner, Ehebrecherin, Räuber) deutlich gezeigt, sondern vor allem durch den freiwilligen Tod am Kreuz, den Christus für die Sünder auf sich nahm, und damit Sein Versprechen bestätigte: *„Ich bin gekommen, um nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Reue zu rufen“* (Mk 2, 17).

In der Geschichte keiner anderen Religion gab es jemals eine Lehre, bei der ein Bandit und Mörder, der zu Recht für seine Verbrechen hingerichtet wurde, aber seine Vergehen aufrichtig erkannte und den Herrn um Hilfe bat, allein dafür vergeben, begnadigt und in den Himmel aufgenommen wurde. Diese beispiellose Lehre von der Liebe Gottes ist für den Gläubigen und Reumütigen eine reale Hoffnung auf Rettung und für jeden, der nach der wahren Religion sucht, eine überzeugende Antwort.

Auch jene, die Christus nicht kannten, aber danach strebten, gerecht und nach ihrem Gewissen zu leben, sind von Ihm nicht verlassen. Von Ihm stammen die Worte: *„Jeder, der die Gerechtigkeit tut, ist von Ihm geboren“* (1Joh 2, 29) und *„In jedem Volk ist derjenige, der Ihn fürchtet und gerecht handelt, Ihm angenehm“* (Apg 10, 35).

Selbst für diejenigen, die entgegen der Gerechtigkeit, dem Gewissen und Gott lebten, bleibt die Hoffnung, nicht ewig gequält zu werden. Davon zeugen die erfüllten Worte der Liebe und Weisheit des heiligen Isaak des Syrers: *„Der barmherzige Herrscher hat die vernunftbegabten Wesen nicht erschaffen, um sie erbarmungslos unendlicher Qual auszusetzen – jene, von denen Er vor ihrer Erschaffung wusste, was aus ihnen werden würde, und die Er dennoch erschaffen hat.“*

Sünde und die menschliche Natur

Woher kommt die Sünde in unserer Welt, wenn doch alles Geschaffene ursprünglich schön war? – Vom Menschen, der mit seiner Freiheit nicht zurechtkam. Das Christentum lehrt, dass der Mensch von Natur aus über einen freien Willen verfügt, was die Möglichkeit einschließt, sowohl das Gute als auch das Böse zu wählen. Darin zeigt sich eine der großen Würden des Menschen, die ihn unendlich über alle anderen Geschöpfe erhebt. Wäre er nicht frei, wäre er, biblisch gesprochen, den Tieren der Erde gleich (siehe Gen 3, 14) und würde sich nur nach Instinkten richten. Aber der Mensch besitzt diese Freiheit in einem solchen Maße, dass er sogar Gott selbst, also das Wesen seines Seins, ablehnen kann. Die gesamte Geschichte der Menschheit bestätigt dies.

Seit nicht allzu langer Zeit hat der Mensch einen solchen „Fortschritt“ erreicht, dass er offen das Dasein Gottes leugnet und mit Ihm auch alle geistigen und moralischen Werte. Dazu sagte der heilige Ignatius Brjantschaninow treffend: „Der sogenannte Fortschritt schreitet voran und zerstört dabei alles Geistige.“ In ähnlicher Weise äußerte sich unser bekannter Slawophiler Iwan Sergejewitsch Aksakow: „Fortschritt, der Gott und Christus leugnet, wird letztlich zum Rückschritt; Zivilisation endet in Verwilderung; Freiheit wird zu Despotismus und Sklaverei. Nachdem er das Ebenbild Gottes abgelegt hat, wird der Mensch unvermeidlich auch das menschliche Bild ablegen und sich dem tierischen Bild angleichen.“

Ist die Übertretung der Gebote Sünde?

Es ist für jeden verständlich, dass ein Mensch, der ehrlich, gutmütig, freundlich ist, nicht lügt, nicht stiehlt, nicht trinkt usw., normal ist und unserer Natur entspricht. Diese und ähnliche Eigenschaften sind Gottes Gebote. Sie sind kein von Gott erdachtes Gesetz des menschlichen Verhaltens, das wir befolgen müssen, um Strafe zu vermeiden, sondern natürliche Eigenschaften des gottgeschaffenen Menschen, die unser Leben freudig und glücklich machen. Im Gegenteil, ihre Übertretung ist etwas Widernatürliches, das zur Zerstörung des gesamten Lebens des Menschen führt: seiner Psyche, seiner Nerven und seiner körperlichen Gesundheit, sowie zur Zerstörung der Beziehungen zu anderen Menschen und vielem mehr. Die Gebote sind somit eine Warnung Gottes an den Menschen, sich vor Handlungen zu hüten, die sein Leben zerstören – das heißt vor der Sünde.

Warum aber sündigen wir ständig, obwohl wir genau wissen, wozu das führt? Woher kommen diese offensichtlich schädlichen Neigungen? Warum verurteilen wir, ärgern uns, sind neidisch und stellen uns gegenseitig ein Bein? Das ist eine interessante Frage.

Hier hören wir eine Antwort des Christentums, die für den „freien“, stolzen, selbstzufriedenen, egoistischen Menschen völlig inakzeptabel ist. Das Christentum behauptet, dass der Mensch, der als vollkommen geschaffen wurde, durch das Abweichen von den natürlichen Normen seines Lebens und das Sündigen in seinem jetzigen Zustand tief beschädigt ist. Dies betrifft nicht nur den Körper, der krank und sterblich geworden ist, sondern auch die Seele: den Verstand, das Herz (das Organ der Gefühle), den Willen. Infolgedessen gibt der Mensch leicht den Gefühlen nach und handelt direkt entgegen einem normalen Leben. Es stellt sich heraus, dass er nicht als Homo sapiens, sondern als Homo fatuus (Dummkopf) lebt. Nur die Gebote Gottes erinnern ihn daran, wie ein normaler Mensch ist, und warnen ihn vor der Selbstverstümmelung.

Das wahre Verdienst eines Christen und jedes Menschen zeigt sich darin, wenn er diesen niedrigen, bösen Neigungen widersteht, gegen sie kämpft und danach strebt, ehrlich und rein zu leben, wie es die Gebote des Evangeliums sagen. In der willentlichen Anstrengung, alles Sündhafte in sich zu unterdrücken und sich zum Leben nach dem Evangelium zu zwingen, liegt das geistige Leben des Menschen. Im Prozess eines solchen Kampfes erkennt der Mensch immer mehr seinen tatsächlichen Zustand, seine von Leidenschaften durchdrungene Natur und die Unmöglichkeit, diese nur mit eigenen Kräften zu überwinden – und er demütigt sich allmählich. Versuchen Sie, nicht neidisch, nicht wütend, nicht heuchlerisch zu sein, sich nicht vollzuessen, nicht zu lügen, nicht zu verleumden usw., und Sie werden sofort verstehen, wie abnormal Sie sind. Diese Selbsterkenntnis, das Erkennen seiner sichtbaren und verborgenen Leidenschaften, offenbart dem Gläubigen die Notwendigkeit der Hilfe Gottes, gewöhnt ihn an Gebet, Reue und ein richtiges Leben.

Im spirituellen Leben muss der Mensch vor allem seine geistige Armut erkennen, von der die erste Stufe der Bergpredigt Christi spricht: „*Selig sind die geistig Armen*“ (Mt 5, 3). Das heißt, selig ist der Mensch, der seine Leidenschaften und seine Unfähigkeit, mit ihnen umzugehen, erkennt, sich demütigt und sich an Gott wendet. Der heilige Isaak der Syrer schrieb darüber: „Selig ist der Mensch, der seine Schwäche erkennt, denn diese Erkenntnis wird für ihn zur Grundlage, Wurzel und Anfang jeglichen Gutes.“ Solches Wissen ist ein Segen, weil der Mensch erst, wenn er diese Schwäche in sich sieht, beginnt, sich selbst unparteiisch und objektiv zu bewerten und alle Menschen mit all ihren Mängeln mit Mitgefühl und Großzügigkeit zu behandeln, da er versteht, dass auch sie sich in demselben Zustand befinden. Und das ist der Beginn der Liebe.

Ohne eine solche Selbsterkenntnis ist es sehr schwierig für den Menschen, zuzugeben, dass er abnormal ist. Besonders schwer fällt es, sich als nicht intelligent anzuerkennen. Dies wird als Beleidigung wahrgenommen, da jeder tief im Inneren denkt, dass er ganz normal und sogar gut ist. Darin liegt der Hauptgrund, warum das Christentum und insbesondere die Orthodoxie von Menschen, die von einem hohen Selbstbild infiziert sind, nicht angenommen werden. Deshalb gilt Stolz im Christentum als die tiefste und gefährlichste Leidenschaft. Er liegt der gesamten Beschädigung des Menschen zugrunde.

Konnte die Geschichte im Garten Eden anders verlaufen?

Gott kannte alle zukünftigen Ereignisse und warnte Adam: „*Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tag, an dem du davon isst, wirst du sterben*“ (Gen 2, 17). Warum pflanzte er diesen Baum, obwohl er wusste, dass der Mensch dennoch die verbotene Frucht pflücken würde? Die Antwort ist: „Ungeprüft – ungeschickt.“ Was bedeutet das?

Der Mensch wurde geschaffen und dazu bestimmt, König und Gott auf Erden zu werden: „*Ihr seid Götter, und ihr alle seid Söhne des Höchsten*“ (Ps 82, 6). Um jedoch dieses königlichen Amtes wirklich würdig zu sein, musste er sich selbst erkennen und verstehen, dass er nicht aus sich selbst existiert, sondern als Schöpfung Gottes, durch den alles lebt und existiert. Erst wenn er dies erkannt und verstanden hat, konnte er das Ziel erreichen, zu dem Gott ihm das Dasein gegeben hat.

Diese Selbsterkenntnis konnte der Mensch natürlich nur erlangen, indem er sich einer Prüfung stellte. Diese Prüfung bestand in der ihm gegebenen Macht über die gesamte irdische Welt – ob er in seiner gottähnlichen Würde bleiben oder sich selbst überschätzen, stolz werden und sich als Gott ohne Gott sehen würde. Davon sprechen die Worte des Versuchers, die in der Seele des Menschen erklangen: „*Ihr werdet sein wie Gott*“ (Gen 3, 5), – das heißt, ihr seid selbst Götter und braucht Gott nicht.

Der erste Sündenfall geschah nicht zufällig, sondern nach Gottes Plan, damit wir Menschen aus Erfahrung erkennen, dass „*wir in Ihm [Gott] leben, uns bewegen und sind*“ (Apg 17, 28), dass in Ihm, in Seiner Liebe das Wohl unseres Lebens liegt, da Er selbst die Liebe ist. So wurde dem Menschen die volle Freiheit des Willens gegeben – ob er sich zurückhalten oder „*von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen*“ (Gen 2, 17) essen würde, angesichts der direkten Warnung Gottes: „*Du wirst des Todes sterben*“ (Gen 2, 17). Mit diesem Essen begann die Erkenntnis des Menschen von sich selbst als Gott und König auf Erden. Wie dieser Gott sein Königtum ausübte, indem er sich von Gott befreite, zeigt die gesamte nachfolgende Geschichte der Menschheit. Sie ist erfüllt von Blut, Gewalt, Ungerechtigkeit und der Zerstörung der gesamten ihm unterworfenen Natur.

Der Fall des ersten Menschen von Gott war also keine Überraschung oder endgültige Katastrophe. Es hatte einen providentiellen Charakter und war die notwendige Bedingung, durch die der Mensch, indem er seine Freiheit ausübte, sich selbst erkennen konnte – wer er ohne Gott ist. Trotz der ganzen Tragik des irdischen Schicksals der Menschheit war dies der einzig mögliche Weg der wirklichen Selbsterkenntnis des Menschen und des Verständnisses, dass nur in der Vereinigung mit Gott jene königliche Würde erreicht werden kann, zu der er geschaffen wurde. Diese Stufe der Würde unterscheidet sich von der ursprünglichen dadurch, dass sie bereits auf der realen Erfahrung der Selbsterkenntnis und des Lebens ohne Gott beruht, was die Möglichkeit einer Wiederholung des Sündenfalls der ersten Menschen ausschließt.

Warum ändert sich das Verständnis von Sünde und warum breitet sie sich aus?

Was früher als Tugend galt, kann heute als Missverständnis angesehen werden – und umgekehrt, was einst Sünde war, wird jetzt als Norm oder sogar als Tugend, Verdienst, Erfolg betrachtet. Was ist der Grund für solche Veränderungen?

Der einfachste Grund ist folgender: Es ist immer leichter, bergab zu rollen, als bergauf zu steigen. Das christliche Verständnis geht vom ersten Sündenfall des Menschen aus, durch den die gesamte menschliche Natur auf einer Art genetischer Ebene beschädigt wurde. Dies betrifft sowohl den Körper als auch die Seele des Menschen, also seinen Verstand, sein Herz als Gefühlsorgan und seinen Willen. Der Schaden bestand darin, dass die natürlichen Eigenschaften des Menschen einen widernatürlichen Charakter annahmen. So wurde beispielsweise Aufrichtigkeit zu Heuchelei, Güte zu Gier, Ernährung zu Völlerei und Trunkenheit, eheliche Treue zu Untreue, Selbstbeherrschung zu Herrschsucht und Liebe zum Menschen zu Neid auf dessen Wohlstand usw. All dies existiert neben dem Verständnis von Gut in uns und wirkt mit großer Kraft. Der Apostel Paulus schrieb eindrucksvoll über diese schwere Veränderung unserer Natur im siebten Kapitel des Römerbriefs. Hier ist dieser bemerkenswerte Abschnitt:

„Denn ich weiß nicht, was ich tue; denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich ...

Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so vollbringe nicht mehr ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt.

So finde ich nun das Gesetz, dass, wenn ich das Gute tun will, das Böse bei mir vorhanden ist ... ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das gegen das Gesetz meiner Vernunft streitet und mich gefangen nimmt im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist“ (Röm 7, 15-22).

Daher ändert sich unser Verständnis von Sünde, deshalb rechtfertigt der Mensch die Sünde und verwandelt sie fast in eine Tugend. Dies sehen wir jetzt besonders deutlich am Beispiel der LGBT- oder Transgender-Ideologie. Bald wird auch Pädophilie, Zoophilie und Kannibalismus als normal (Tugend) angesehen werden, und noch vieles mehr. Es wurde eine soziologische Konzeption namens „Overton-Fenster“ entwickelt und wird aktiv in das Leben implementiert – ein ideologisches Schema zur schrittweisen Einführung moralisch unzulässiger Phänomene in das öffentliche Bewusstsein, so dass jede Sünde, jedes widernatürliche Phänomen von der Gesellschaft als Tugend betrachtet und akzeptiert wird. Gemäß dem „Overton-Fenster“ kann die Kultur und die Ideale jeder Gesellschaft in einem bestimmten Zeitraum in sechs aufeinanderfolgenden Phasen vollständig ins Gegenteil verkehrt werden:

- 1) Unvorstellbar.
- 2) Radikal.
- 3) Akzeptabel.
- 4) Vernünftig.
- 5) Populär.
- 6) Aktuelle Norm.

So geht die menschliche Welt, nachdem sie die Gemeinschaft mit Gott verlassen hat, nun offensichtlich zum Kult des Teufels über. Die Bibel zeigt eindrucksvoll die Geschichte der Degeneration des menschlichen Geistes, die buchstäblich mit den ersten Menschen begann, als Kain seinen eigenen Bruder aus Neid tötete. Gibt es eine Gesetzmäßigkeit in dieser Degeneration, in der allmählichen Dominanz der Sünde in der Geschichte der Menschheit? Dies ist nicht in der Natur des Menschen angelegt, der Grund dafür ist ein anderer. Wenn der Mensch sich den Leidenschaften hingibt und aufhört, an sich selbst zu arbeiten, führt dies zur Entwicklung der

Sünde und der Mensch wird ihr Sklave. Wie Christus sagte: „*Jeder, der Sünde tut, ist ein Sklave der Sünde*“ (Joh 8, 34).

Die Heiligen Väter schreiben darüber, dass die Leidenschaften miteinander verbunden sind und einander hervorbringen können, was sich in der Geschichte der Menschheit zeigt. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt ist heute sehr weit fortgeschritten. Früher, wenn irgendwo Böses auftauchte, wussten andere nichts davon. Heute aber, mit dem Aufkommen von Radio, Fernsehen und Internet, kann jede böse Tat überall bekannt werden und fast die ganze Welt infizieren. So verbreitet sich das Konzept der Sünde nicht nur, sondern verändert sich, wird verwässert und überhaupt abgeschafft.

Ein biblisches Motiv aus dem Buch Genesis wird immer verständlicher: Vor der Sintflut stieg Gott auf die Erde herab und war zutiefst empört über das, was in der menschlichen Welt vor sich ging. Da sprach Er, wie die Bibel erzählt: „*Mein Geist soll nicht ewiglich im Menschen walten, denn der Mensch ist Fleisch*“ (Gen 6, 3).

Können Dämonen in unser Leben eingreifen und den Menschen zur Sünde verleiten?

Zu diesem Thema gibt es ein festes Lehrgebäude der Heiligen Väter. Zum Beispiel sagt Isaak der Syrer: „Der Herr erlaubt nicht, dass die Macht der Dämonen und Menschen sich Seiner Schöpfung nähert und ihren Willen an ihr vollstreckt.“ Wenn die Dämonen, so die Väter, auch nur irgendeine Macht über uns hätten, hätten sie uns längst vernichtet. Das wäre so, als würde man einen Menschen in einen Käfig mit Tigern stecken. Nein, die Dämonen haben keine Macht, wir selbst reichen ihnen durch unsere freiwilligen Sünden die Hand – und sie nutzen das natürlich aus! Ebenso tun die Engel Gottes nichts Gutes für uns, sondern helfen uns nur.

Aber wie sind die Dämonen entstanden, wenn Gott nur Engel erschaffen hat? Über die Natur der Engel wissen wir sehr wenig. Es ist offenbart, dass sie ihrer Natur nach unter dem Menschen stehen. Nicht über, sondern unter! Aber was bedeutet „unter“, darüber können wir wiederum nicht urteilen. Dafür müssten wir zuerst verstehen, was Freiheit ist und ob Engel sie haben.

Wenn sowohl Engel als auch Menschen Freiheit haben, bedeutet das, dass immer die Möglichkeit besteht, anders zu handeln, als es dem Wesen des Guten entspricht. Freiheit impliziert die Möglichkeit, gegen das Gute zu handeln, und das ist leicht an uns selbst zu verstehen. Ich weiß zum Beispiel, dass Völlerei schädlich ist, und die Ärzte sagen das auch, aber versuchen Sie mal, nicht zu viel zu essen, wenn es sehr lecker ist. Weiß ich, dass das schlecht für mich ist? Ja, und ...? „Na gut, nächstes Mal, doch jetzt ...“. Der Magen schreit schon: „Erbarme dich! Was tust du?!“ Und ich ihm: „Schweig! Es ist doch so lecker!“. Aus solch persönlicher Erfahrung können wir verstehen, woher das, was wir das Böse nennen, kommt: Wir sind einfach nicht in der Lage, uns selbst zu beherrschen!

Ähnlich geschah wohl auch die Versuchung der ersten Menschen, von der die Bibel spricht. Es war die Verlockung der Herrschaft über die Welt, die Versuchung des Gedankens, selbst Gott anstelle Gottes zu werden.

Eine ähnliche Versuchung traf wohl auch den ersten Engel, den man den Morgenstern [lat. Lucifer] nennt.

Was sind die Folgen eines sündigen Lebens?

Es gibt einen Ausdruck bei den Heiligen Vätern: „versteinerte Unempfindlichkeit“. Die Folgen eines sündigen Lebens sind solche, dass wir im geistigen Sinne einem gefühllosen Stein ähnlich werden. Wir spüren Gott und die Berührung Seiner Liebe nur selten. Stellen Sie sich vor, jemand hätte keinen Geschmackssinn oder Geruchssinn. Ebenso ist jemand, der die Liebe verloren hat, nicht mehr fähig, die erstaunliche Wirkung der göttlichen Gnade zu erleben, wie alle Asketen schreiben. Der Apostel Paulus schrieb im Brief an die Korinther: *„Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben“* (1Kor 2, 9).

Die Sünde entfernt den Menschen von Gott, führt zum Verlust des Gefühls für Liebe, Freude, Frieden, Großmut und Mitgefühl und macht den Menschen zu einer offenen Tür, durch die verschiedene giftige Schlangen – Leidenschaften – hineinkriechen und ihn quälen. Das Wort „Leidenschaft“ stammt vom Verb „leiden“. Wenn die Sünde also eine Wunde ist, die sich der Mensch selbst zufügt, dann ist die Leidenschaft bereits eine Krankheit, die noch größere körperliche und seelische Leiden hervorruft.

Über die Folgen eines sündigen Lebens schrieb der Apostel Paulus im Brief an die Galater: *„Offenbar sind die Werke des Fleisches: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Mord, Trunkenheit, Ausschweifungen und dergleichen“* (Gal 5, 19-21).

Da kann man nicht umhin, an die Worte des heiligen Johannes Chrysostomos zu denken: *„Willst du glücklich sein – sündige nicht, hast du gesündigt – bereue, bereust du nicht – ertrage die Leiden.“*

Wie kann man der Sünde widerstehen und sich von ihr befreien?

Die Sünde ist eine Wunde, eine Krankheit der Seele. Man kann es mit dem Körper vergleichen: Wenn man auf einen Nagel getreten ist, was soll man dann tun? Zum Arzt gehen und sich behandeln lassen. Aber was ist mit unseren Leidenschaften und Sünden? Ebenso – sich behandeln lassen, aber nicht mit Chemie und Tabletten, sondern mit dem festen Entschluss, gegen die eigenen schlechten Neigungen zu kämpfen, vor Gott in der Seele zu bereuen, vor einem Priester zu beichten, danach zu streben, nach den Geboten Christi zu leben, die heiligen Mysterien zu empfangen und so oft wie möglich zu beten. Aber man muss mit Aufmerksamkeit beten und das Gebet nicht sinnlos aussprechen. Sehr nützlich ist das Jesusgebet: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner.“ Man kann auch das vollständige Gebet sprechen: „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner, des Sünders.“ Dieses Gebet ist gut, weil man es innerlich aussprechen kann und dies überall, jederzeit und in jeder Umgebung tun kann. Aber man muss dieses Gebet mit Aufmerksamkeit beten. Und da es anfangs oft in Zerstreuung geschieht, muss man es einfangen, zurückholen und weiterbeten. Wenn man sich vornimmt, dieses Gebet aufmerksam und reumütig so oft wie möglich zu beten, wird es bald vom Verstand und Herzen aufgenommen und sehr helfen, sich von unangemessenen Gedanken, Worten und Taten zurückzuhalten. So geht der Gläubige allmählich durch Gebet, Reue und Kommunion zur Heilung.

Lest zum Beispiel die „Klimax“ von Johannes Klimakos. Er schreibt darüber und bietet dreißig „Stufen“ an, auf denen der Christ geistig in seinem Leben aufsteigen kann. Aber dabei ist die zentrale Idee des heiligen Johannes die Behauptung: Solange der Mensch sich nicht demütigt, seine Unfähigkeit erkennt, die Leidenschaften zu überwinden, und nicht mit Reue zu Gott schreitet, wird er nichts erreichen. Daher muss er, wenn er sündigt, ohne Angst und selbst im Bewusstsein, dass er wieder sündigen wird, sich mit vollem Glauben erneut an Ihn als liebevollen Arzt wenden und nicht die falsche Vorstellung zulassen, dass er Gott täuscht. Eine solche Beharrlichkeit in der Reue wird von Gott sicherlich beantwortet.

Das Wichtigste, was dem Heil im Weg steht, ist unser Stolz und die durch ihn hervorgerufenen Leidenschaften und Sünden, in denen wir nicht bereuen, vor allem vor Gott in unserer Seele. Nicht nur die Sünden zerstören uns, sondern vor allem der Mangel an Reue. Demut und Reue – das ist die Wurzel des Heils und der Weg zur Befreiung von der Knechtschaft der Sünden und Leidenschaften.

Ein Sünde zieht eine andere nach sich, und es werden immer mehr?

Die Sünde ist eine Manifestation der Leidenschaft, die in uns lebt. Sünden „sammeln sich nicht an“, aber je mehr Freiheit wir der Leidenschaft geben, desto stärker wird sie. Je mehr ein Mensch trinkt, desto schneller wird er zum Alkoholiker. Hier geht es nicht um die Anzahl der Sünden, aber die Leidenschaft kann sich tatsächlich entwickeln und schließlich den Menschen vollständig beherrschen. Was ist hier zu tun?

Man kann folgenden Vergleich heranziehen: Im Pferdegeschirr gibt es ein Bauteil, das Bogen genannt wird. Wie wurden diese Bögen gemacht? Man nahm einen geraden Stock und bog ihn. Hier gibt es eine wichtige Feinheit: Beginnt man schnell oder stark zu biegen, bricht er. Dies wird in einer der Fabeln von Krylow reflektiert und wurde zu einem Sprichwort: „Die Bögen biegt man mit Geduld und nicht plötzlich“. Ebenso muss der Kampf gegen die Leidenschaften allmählich und geduldig erfolgen! Man muss sich vom Wiederholen der Sünde abhalten, sich zum Gebet zwingen und Gott um Hilfe bitten. Wer mit Geduld biegt, macht gute Bögen. Eine ähnliche Gesetzmäßigkeit gibt es auch in unserem geistigen Leben: Wer geduldig und ohne den Mut zu verlieren, wenn er stolpert, gegen die Sünde kämpft, nicht verzweifelt, sondern aufsteht, bereut, der wird das Ziel erreichen.

Mit Glauben im Herzen

– Was soll man tun, wie sich darauf einstellen, wieder zur Beichte zu kommen, wenn der Priester wegen des Zusammenlebens mit einer Frau (einer weltlichen Frau) diese Sünde nicht vergibt, Reueübungen [Metanoia] auferlegt und nicht zur Kommunion zulässt? Lange zuvor haben andere Priester diese Sünde vergeben. Wie kann man zur Beichte zurückkehren und wie soll man sich zu einer Partnerschaft verhalten, wenn es keine andere Möglichkeit gibt, mit der Person zusammenzuleben, mit der man lebt, auch wenn man gemeinsame Kinder hat?

– Wenn Sie sich gegenseitig das Versprechen gegeben haben, Ehepartner zu sein und eine Familie zu gründen, aber aus wichtigen Gründen nicht offiziell registrieren können, oder wenn Sie beabsichtigen, offiziell zu heiraten, dies aber derzeit aus Umständen nicht möglich ist, dann sagen Sie dies dem Priester, und er wird seine Entscheidung überdenken, denke ich.

Was das betrifft, was heute als Partnerschaft bezeichnet wird, aber in Wirklichkeit offensichtlicher Ehebruch ist, würde ich sagen, dass es sich einfach um Selbsttäuschung und eine Entweihung des Begriffs „Ehe“ handelt. Tatsächlich ist die Ehe eine gegenseitige Entscheidung, Mann und Frau zu werden, eine Familie zu gründen und diese Entscheidung durch die in der Gesellschaft akzeptierten Rituale und/oder offiziellen Akte zu besiegeln. Eine zivile Ehe ist nur die im Standesamt registrierte. Das, wovon Sie sprechen, ist überhaupt keine Ehe, sondern ein Zusammenleben ohne familiäre Verpflichtungen. In der kirchlichen Sprache wird dies Ehebruch genannt.

Der Zorn der Bosheit und der gerechte Zorn

Es gibt einen Aspekt, über den wir bereits gesprochen haben, der jedoch oft unserer Aufmerksamkeit entgeht – das ist der Unterschied zwischen dem Zorn der Bosheit und dem gerechten Zorn. Dies ist sehr wichtig. Der Zorn der Bosheit verlangt nach Rache, Verhöhnung, freut sich über die schweren Leiden, Krankheiten, Unglücke und Tragödien desjenigen, der Böses getan hat. Dieser Zorn wird vom Christentum als sündhaft und teuflisch entschieden abgelehnt.

Einen ganz anderen Charakter hat der Zorn als Reaktion auf unmoralische, ungerechte und böse Taten eines Menschen, der diese begeht. Gerechter Zorn wünscht dieser Person kein Übel, sondern sucht ihre Korrektur und Heilung. Dieser Zorn schützt und bewahrt die moralischen Grundlagen des Lebens vor der Ausbreitung des Bösen und erfordert daher oft die strengsten Korrekturmaßnahmen gegen den Übeltäter. Wenn es keinen solchen Zorn gibt und der Täter nicht gerecht bestraft wird, erhält das Böse freie Hand und unser Leben wird zur Hölle. Aus diesem Grund gab es in allen christlichen Staaten immer sogar die Todesstrafe als letztes Mittel zur Begrenzung der Ausbreitung des Bösen im Volk. Der heilige Isaak der Syrer erklärt in seinen „Asketischen Worten“ den Unterschied zwischen dem einen und dem anderen Zorn folgendermaßen: „Hasse niemanden, weder wegen seines Glaubens noch wegen seiner schlechten Taten ... Hasse seine Sünden – und bete für ihn selbst.“

Selbst Christus hat ständig und mit Zorn jene Ältesten, Hohepriester, Priester, Pharisäer und Theologen getadelt, die durch ihre Heuchelei und Scheinheiligkeit die Seelen der Menschen verdarben. Sein Zorn und seine Tadel waren eine Predigt der Wahrheit und Heiligkeit des Lebens, aber kein Hass gegen die Heuchler selbst. Deshalb riefen auch die Heiligen Väter, während sie vor dem Zorn der Bosheit gegen den Menschen warnten, zum gerechten Zorn gegen das Böse auf, das von solchen Menschen ausgeht.

Wie gehen wir mit Sünden um, die wir nicht vermeiden können?

Wir träumen oft bewusst und unbewusst von einem schnellen Sieg über die Leidenschaften. Das ist unvernünftig. Dies kann nur durch ständige Aufmerksamkeit, Mühe und die Hinwendung zu Gott um Hilfe erreicht werden. Der Herr Jesus Christus sagte: *„Das Himmelreich wird mit Gewalt erstrebt, und nur die Gewalt anwenden, reißen es an sich“* (Mt 11, 12). Folglich gibt es keinen anderen Weg! Aber welche Anstrengung ist notwendig, um nicht in dem zu sündigen, was wir nicht vermeiden können? Zum Beispiel möchte ich aufrichtig niemanden verurteilen – und verurteile ständig. Mehr noch: Ich bereue diese Sünde, wissend, dass ich auch weiterhin verurteilen werde, nicht weil ich es will, sondern weil ich nicht anders kann. So ist es auch mit anderen Sünden.

Der Mensch will nicht so handeln, tut es aber trotzdem, er kann nicht aufhören, kann die Leidenschaft oder Gewohnheit nicht überwinden. Warum? Eine Antwort auf diese schwierige Frage gibt einer der letzten unserer Ältesten, Igumen Nikon (Worobjow):

„Du schreibst, dass du noch ‚nicht gelernt hast, gegen den Feind zu kämpfen‘. Das ist dasselbe, als ob ein Schüler sagt: Ich kann noch kein Professor sein. Für uns beide ist es besser, den Feind mit Demut und Gebet zu Gott zu besiegen, damit Er selbst, wie Er es für richtig hält, uns rettet und unsere Feinde bekämpft. Danken wir dem Herrn häufiger für alles, nehmen wir Kummer und Unannehmlichkeiten ohne Murren und Verzweiflung an, als vollkommen verdient. Lies mehr geistige Bücher und das Evangelium.

Wenn du dich nicht zurückhalten kannst, dann weine vor dem Herrn, bitte um Vergebung und Kraft, standhaft zu bleiben. Wünsche nur aufrichtig, weder Gott noch deinen Nächsten zu beleidigen. Rechtfertige dich nicht durch irgendwelche Umstände, beschuldige niemanden außer dir selbst. Selbstrechtfertigung führt ins Verderben. Das ist die Stimme der Dämonen. Demütige dich vor Gott und den Menschen. Sei nicht eitel, verurteile niemanden, damit Gott dich nicht verurteilt. Nimm den Balken aus deinem eigenen Auge, dann wirst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge eines anderen herausnehmen kannst.

Der Mensch ist so schwach, die Sünde wirkt so stark in Seele und Körper, und die Dämonen sind so wütend auf denjenigen, der ihrer Macht entkommen will, dass Rückfälle und gelegentliche Rückkehr zu früheren sündhaften Leben unvermeidlich sind. Lass dich davon nicht verwirren und verzweifle nicht. Nicht einmal Bastschuhe kannst du sofort flechten. Durch viele Leiden, Kämpfe und Anstrengungen gelangen alle ins Reich Gottes.

Im Evangelium hast du gelesen, dass das Reich Gottes dem Sauerteig gleicht, den man unter das Mehl mengt, bis alles durchsäuert ist. So wird auch die menschliche Seele nicht sofort von dem neuen Evangeliums-Sauerteig durchdrungen. Manchmal geht dieser Prozess schnell, manchmal verlangsamt er sich. Du verstehst, wovon ich spreche. Sei deshalb nicht beunruhigt, wenn du keine Verbesserung siehst. Eines ist notwendig: Strebe danach, nach den Geboten des Evangeliums zu leben, kämpfe und widerstehe jeder Sünde, ob in Tat, Wort oder Gedanke, und gib dich nicht freiwillig schlechten Neigungen hin. Wenn du nachgibst, bereue vor dem Herrn und bitte um Vergebung. Und kämpfe weiter, bis zum Tod.

Denke daran, dass du aus eigener Kraft nichts erreichen wirst, rufe immer den Herrn Jesus Christus zu Hilfe in jeder Versuchung. Dann wird Gottes Kraft deinem guten Willen beistehen und jede Sünde und jedes dämonische Wirken überwinden. Wenn du eine sündige Neigung besiegst, schreibe es nicht dir selbst zu, nicht deiner eigenen Kraft, sondern dem Herrn, und danke Ihm, dass Er dir geholfen hat, die Sünde zu überwinden. Wenn du es dir selbst zuschreibst, wirst du wieder in dieselben Sünden fallen. Rufe häufiger den Namen Gottes an.“

Reue: Warum ist sie unerlässlich?

Die Antwort gibt das Evangelium. Als Johannes der Täufer kam, um die Menschen auf die Ankunft des Erlösers vorzubereiten, rief er: „*Tut Reue, denn das Himmelreich ist nahe*“ (Mt 3, 2). Jesus Christus kam, ließ sich von Johannes taufen, betete vierzig Tage in der Wüste, fastete und wurde vom Teufel versucht, danach begann Er zu predigen. Und die ersten Worte Seiner Predigt waren dieselben: „*Tut Reue, denn das Himmelreich ist nahe*“ (Mt 4, 17). So beginnt der Weg eines jeden Menschen zu Gott.

Der Herr sagte: „*Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Reue*“ (Mk 2, 17). Wer sind die Sünder? Diejenigen, die ihre Sünden sehen und bereuen – damit beginnt das Heil. Die anderen, die ihre eigenen Sünden nicht sehen, kommen nicht zur Reue, reinigen sich nicht und bleiben ohne die Gnade Gottes.

Warum sprechen die Heiligen Väter von Selbsterkenntnis als dem größten Erfolg des Menschen? Denn nur wenn ich erkenne, dass ich krank bin, entscheide ich mich, mich behandeln zu lassen. Reue ist der Anfang der Heilung, der Anfang der Befreiung und Genesung. Der heilige Isaak der Syrer schrieb darüber, und ich erinnere an seine Worte: „Gesegnet ist der Mensch, der seine Schwäche erkennt, denn dieses Wissen wird für ihn zur Grundlage, zur Wurzel und zum Beginn jedes Guten.“

Die Heiligen schreiben auch, dass Reue eine Handlung ist, die auf Erden niemals endet. Selbsterkenntnis ist das Licht, das die Seele des Menschen erleuchtet und all die Unreinheit zeigt, die in ihr steckt. Je heller seine Seele ist, desto mehr sieht er ihre Verderbtheit, sieht seine Mängel, seine Leidenschaften, denn bei hellem Licht sehen wir das, was wir bei einer trüben Laterne nicht bemerken. Deshalb gilt: Je heiliger der Mensch, desto mehr erkennt er die Tiefen seiner Seele und desto tiefer und aufrichtiger wird seine Reue. So betete der heilige Makarios der Große, der als irdischer Gott bezeichnet wurde: „Gott, reinige mich Sünder, denn ich habe nie etwas Gutes getan.“ In solchem Maße demütigte er sich, weil er sich selbst tief erkannt hatte. Dies brachte ihm nicht nur Befreiung von den Leidenschaften, sondern auch große Freude im Erleben der Liebe Gottes.

Nur Menschen, die niemals in ihrem Leben Reue getan haben, denken, dass Reue Traurigkeit, Verzweiflung und Leiden ist. Wahre Reue bringt Freude, weil Gott selbst sich mit der Seele des aufrichtig Bereuenden verbindet.

Wir erinnern uns oft an die biblische Geschichte des Verbrechers, der dank der aufrichtigen Erkenntnis der Schwere seiner Verbrechen und seiner Reue in das Himmelreich einging. Diese Geschichte kann für manche ermutigend, für andere beunruhigend sein: Bedeutet das, dass man ein Leben lang Schandtaten begehen kann und am Ende des Lebens einmal Reue tun und Vergebung erlangen kann? Warum fordert die Kirche uns dann zur Rechtschaffenheit und zur intensiven Arbeit an uns selbst auf?

Zum einen wäre es ein doppelter Fehler, solche Schlüsse zu ziehen, und zum anderen kann das „später“ vielleicht nie kommen – sagen wir, ein Unfall oder eine schnelle tödliche Krankheit, oder ein Schlaganfall verhindern es, und der Mensch kann kein Wort mehr sprechen. Also seien wir ehrlich zu uns selbst und täuschen Gott nicht. Vor einander können wir das tun, aber Gott sieht die wahren Absichten – will ich wirklich nach christlichen Maßstäben leben oder täusche ich mich selbst?

Die Reue des Verbrechers, der neben Christus gekreuzigt wurde, ist ein Zeichen dafür, dass sein Gewissen ihn nach den begangenen Schandtaten gequält hat und dass er offenbar sein Leben ändern wollte, aber nicht konnte. Und Gott gab ihm ein Ende, bei dem er, als er den Gekreuzigten neben sich sah, endlich Reue tun konnte. Das war die Frucht seiner Bestrebungen, die er aufgrund seiner Schwäche nicht umsetzen konnte, doch nicht, weil er seine Seele nicht reinigen wollte, sondern weil er nicht die Kraft hatte, innezuhalten.

Das Gewissen irrt, wenn wir nicht auf es hören, uns rechtfertigen und es so ganz ersticken können. Es gibt sogar den Begriff des „versengten Gewissens“. Selbstrechtfertigung ist eine der

schlimmsten Sünden, weil sie keine Möglichkeit zur Reue lässt. Deshalb sagte einer der Heiligen: „Rechtfertige dich niemals in irgendetwas, sonst wirst du dich niemals bekehren.“ Und ohne Reue kann es kein geistiges Leben und keine guten Veränderungen in der Seele des Menschen geben.

Mit Glauben im Herzen

– *Wenn ich bei der Beichte eine bestimmte Sünde bereue, aber aufgrund meiner Schwäche sie weiterhin begehe und weiterhin diese Sünde bereue – kann mir das beim Jüngsten Gericht zur Last gelegt werden, wenn ich sterbe, und kann diese Sünde ein Hindernis für die Errettung meiner Seele sein?*

– Zunächst einmal ist es wichtig zu verstehen, dass Gott niemanden bestraft oder belohnt, sondern wie ein Arzt handelt, der bittere und süße Mittel verschreibt, um die Genesung des Menschen zu fördern.

All diese sogenannten Strafen sind Heilmittel und keine Rache für unsere Sünden; sie erfolgen zu unserem Nutzen, was wir leider nicht immer verstehen. Ein Beispiel: Ein Mensch hat eine Gangrän. Entweder er stirbt, oder sein Bein muss amputiert werden – also wird es amputiert. Aber was würde ein unbeteiligter Beobachter, der die Situation nicht kennt – sagen wir, ein imaginärer „Außerirdischer“ – denken? Er würde glauben, dass derjenige im weißen Kittel sehr wütend auf den Patienten war, ihn quälen wollte und ihm deshalb das Bein abgeschnitten hat! In Wirklichkeit war dies die einzige Möglichkeit, das Leben des Menschen zu retten. Ein ähnliches Missverständnis haben wir, wenn wir denken, dass Gott bestimmte Menschen bestraft, wenn wir die Unglücke sehen, die ihnen widerfahren.

Es geht also nicht um Bestrafung, sondern darum zu verstehen, wie wir mit Sünden umgehen, die wir nicht überwinden können. Tatsächlich können wir es beispielsweise nicht vermeiden, andere Menschen zu verurteilen – und wir bemühen uns jedes Mal, dies in unserer Seele und bei der Beichte zu bereuen. Aber genau darin liegt die Möglichkeit unserer Rettung: Wenn wir feststellen, dass wir gegen unseren Willen immer wieder die gleiche Sünde begehen, können wir wenigstens ein wenig Demut entwickeln, das heißt, unser Unvermögen erkennen, die Notwendigkeit der göttlichen Hilfe verstehen und im Gebet darum bitten, mit der Sünde zu kämpfen, soweit unsere Kräfte reichen.

Oder wenn wir beispielsweise eine Sünde eines anderen sehen, könnten wir sagen: „Na und ...!“ – und dann innehalten, uns zurückhalten. Und dieses Zurückhalten ist bereits ein Heilmittel für uns. So werden wir gerettet: durch die Beständigkeit unserer Bemühungen im Kampf gegen die Leidenschaften und Sünden, die wie Unkraut in uns immer wieder aufwachsen und die wir nicht aus unserer Seele reißen können. Dieses Erkennen unserer Schwäche, das zur Bitte um göttliche Hilfe und zur aufrichtigen Reue führt, nennen die Heiligen Väter das heilsame Verständnis dessen, wer wir im Wesentlichen sind, mit all unseren Leidenschaften und Schwächen. Solches Verständnis bringt das Wichtigste für die Erlösung hervor – die Demut. Das Maß unserer Demut ist das Maß unserer Heilung, Erlösung und Gemeinschaft mit Gott.

– *Was unterscheidet Reue von einem Minderwertigkeitskomplex, also dem Gedanken, dass ich schlechter bin als alle anderen?*

– Ich werde das anhand eines Beispiels erklären: Man hat mich davor gewarnt, von großer Höhe zu springen, aber ich habe es trotzdem getan und mir Arme und Beine gebrochen. Bedeutet es etwa einen Minderwertigkeitskomplex, wenn ich nun um Hilfe bitte und zum Arzt gehe? Ist es nicht ein natürliches Verlangen, gesund zu sein? Wenn es um die Gesundheit des Körpers geht, verstehen wir das alle sehr gut und haben nicht einmal den Gedanken an einen Minderwertigkeitskomplex. Ähnliches passiert auch bei seelischen Verletzungen, wenn wir unsere Seele durch schlechte Taten beschädigen und mit Reue Gott um Hilfe bitten.

Reue ist das natürliche Hinwenden des Menschen zu einem Arzt mit der Bitte, ihn von der seelischen Wunde zu heilen, die er sich durch einen schlechten Akt gegen das Gewissen und entgegen den Geboten Gottes zugefügt hat. Dies kann oft genauso stark empfunden werden wie eine schwere körperliche Verletzung. Es geht um Leidenschaften und Sünden wie Diebstahl, Untreue, Verrat, Mord und ähnliche Taten, die die Seele so tief verletzen können, dass der Mensch keinen Frieden mehr findet. Fjodor M. Dostojewski hat diese Leiden in seinem Buch „Verbrechen und Strafe“ [auch bekannt unter „Schuld und Sühne“] hervorragend beschrieben.

Welche Heilung ist hier möglich? Christen wissen, dass sie an den Arzt glauben, der jede Wunde heilen kann, wenn er echte Reue beim Menschen sieht. Dieser Arzt ist Christus, der einen neben ihm am Kreuz hängenden Mörder und Verbrecher rettete, der die reuige Ehebrecherin rettete, der den Apostel Petrus rettete, der ihn verleugnete. An alle aufrichtig Reuigen sagte er: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Reue“ (Mt 9, 13); „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Amen“ (Mt 28, 20).

Dieses Heilmittel hat viele Menschen vor den qualvollen Gewissensbissen und dem Selbstmord bewahrt. Und jeder Mensch, der sich krank sieht und tief leidet, wendet sich natürlich ohne jeglichen Minderwertigkeitskomplex an den Arzt Christus und erhält ebenfalls Heilung.

Ioann von Kronstadt, der einmal in starken Zorn über Frauen geriet, die ihn belästigten, schrieb in sein Tagebuch: „Meine Sünde war schwer, die Gnade verließ mich ... Aber nach tiefer Reue verwandelte der Herr wunderbar mein Herz und gab mir himmlischen Frieden und Tiefe des Herzens“. Herzentiefe – das heißt die Befreiung der Seele von der Last der Sünde.

Wenn man über Reue spricht und sie mit künstlicher Selbsterniedrigung, einem Minderwertigkeitskomplex oder Selbstgeißelung vermischt, zeugt das von einem Missverständnis der Reue. Sie ist das natürliche Streben, sich von der dunklen Last einer schlechten Tat oder eines Verbrechens zu befreien – ebenso verständlich wie das Verlangen, eine übermäßige Last von den Schultern abzuwerfen, um Hilfe zu bitten, wenn man ertrinkt, oder Schutz vor Verbrechen zu suchen. All dies hat nichts mit einem Minderwertigkeitskomplex zu tun, da es keine Erniedrigung ist, sondern ein natürlicher vernünftiger Schritt, wenn ein Mensch vor der Notwendigkeit steht, sich von Leiden zu befreien und dem Tod zu entkommen.

Was nützt das Gebet dem Menschen?

Das Gebet ist das Wesen der Religion; ohne Gebet gibt es keine Verbindung des Menschen mit Gott. Wenn es also kein Gebet gibt, gibt es keine Religion. Aber was ist Gebet?

Im Christentum wird Gott als vollkommene Liebe verstanden, die weder geringer noch größer werden kann. Gott ist immer bereit, jedem, der darum bittet, alles zu geben. Jesus Christus sagte dazu: „*Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte*“ (Mt 5, 45). Wenn wir also etwas benötigen, liegt die Ursache nicht bei Ihm, sondern bei uns. Wir verschließen uns vor der Sonne, die Sonne hört nicht auf, Licht und Wärme zu spenden. Wir verschließen uns, wenn wir zu Gott sprechen: „*Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldner*“ (Mt 6, 12), und selbst weder Beleidigungen noch Sünden und Fehler anderer vergeben (sondern sie im Gegenteil verurteilen).

Das Gebet zu Gott macht Ihn nicht barmherziger (denn Er ist vollkommene Liebe), sondern es macht unsere Seele empfänglicher für die Liebe Gottes. Aber diese Empfänglichkeit ist nur möglich, wenn wir wirklich an Gott glauben und danach streben, nach Seinen Geboten zu leben. Ohne dieses Streben, unser sündhaftes Leben zu ändern, bleibt das Gebet leer und wirkungslos.

Leider wird Gebet oft mit dem routinemäßigen „Herunterleiern“ von Gebetsregeln oder dem „Anhören“ von Gebeten während des Gottesdienstes verwechselt, bei dem weder der Verstand noch das Herz beteiligt sind. Was ist die Ursache für diese Kälte der Seele, die das Gebet behindert? Der Heilige Ignatius Brjantschaninow antwortet: Ein Gebet, das mechanisch, aus Gewohnheit, „ohne Aufmerksamkeit“ gesprochen wird, „ist kein Gebet. Es ist tot! Es ist leeres Geschwätz, nutzlos und schädlich für die Seele und beleidigt Gott.“ Hier liegt der fatale Fehler, den Gläubige immer wieder begehen: Es fehlt ihnen an Aufmerksamkeit! Und ohne Gebet verschwinden auch das Gefühl für Gott, die Erinnerung an Seine Gebote und die Religion selbst degeneriert zu einem äußeren Kult – zur Leere. Daraus entstehen auch die unterschiedlichsten Sekten.

Um wirklich zu beten, ist es notwendig, wenigstens für einige Augenblicke das Chaos der Geschäftigkeit in der Seele zu stoppen, sich geistig und körperlich zu beruhigen und in diesem Zustand des Friedens zu Gott zu sprechen: „Vergib mir, Herr, hilf mir!“ Und je nachdem, wie aufrichtig und mit welchem Herzen wir uns an Ihn wenden, antwortet Gott und hilft uns.

Oft beten wir um Erfolg bei der Arbeit, bei Prüfungen, im Sport, um Heilung von Krankheit, Befreiung von Leiden, um ein besseres Leben und so weiter. Das ist menschlich verständlich. Aber sehen wir, wie Jesus Christus vor Seinem Leiden am Kreuz betete: „*Abba, Vater, alles ist Dir möglich; nimm diesen Kelch von Mir!*“ (Mk 14, 36) – und dann, das Wichtigste: „*Doch nicht, was Ich will, sondern was Du willst*“ (Mk 14, 36). So sollten auch unsere Gebete für unsere Probleme sein: Herr, Du siehst, was ich will, aber Dein Wille geschehe, nicht meiner, und ich werde ihn annehmen, wie auch immer er sein mag. Ob Du meine Bitte erfüllst oder nicht, ich danke Dir, denn ich glaube, dass Du Liebe bist und immer das Beste gibst.

Die Heiligen Väter lehren, dass wir Gott vertrauen und verstehen müssen, dass ohne Seinen wohlwollenden Willen nichts geschehen kann, und daher müssen wir in unseren Gebeten weise sein. Der ehrwürdige Barsanuphius der Große sagte: „Es ist nicht gut, mit Nachdruck um Heilung zu beten, ohne zu wissen, was dir nützt.“ Und der heilige Isaak der Syrer warnte: „Sei nicht unvernünftig in deinen Bitten, um Gott nicht durch deine Unvernunft zu beleidigen ... Wenn jemand vom König Dünge verlangt, beleidigt er den König durch seine Bitte. So verhält sich auch derjenige, der in seinen Gebeten irdische Güter von Gott erbittet.“

Oft fragen wir uns: Warum hört Gott unsere Gebete nicht und antwortet nicht? Schließlich hat Er uns selbst geboten: „*Bittet, und es wird euch gegeben*“ (Mt 7, 7). Hier ist eine interessante Geschichte. Ein indischer Junge reitet auf einem Elefanten und bringt seinem Vater Bananen zum Mittagessen. Sie nähern sich dem Dschungel, und plötzlich bleibt der Elefant wie angewurzelt stehen. Der Junge beginnt, ihn zu schlagen und zu stechen – der Elefant bewegt sich nicht. Plötzlich greift der Elefant seinen kleinen Besitzer mit dem Rüssel und versteckt ihn unter sich. Gerade noch rechtzeitig, denn aus dem Dschungel springt ein Tiger hervor. Der Elefant packt den

Tiger mit seinem Rüssel, schleudert ihn zu Boden und zerquetscht ihn. Da versteht der Junge, warum der Elefant nicht gehorchte, und beginnt, ihn zu küssen und mit seinen Bananen zu füttern. Eine bemerkenswerte Geschichte!

Wir sind oft wie dieser Junge und fragen uns: Warum hört uns Gott nicht? Und wir denken nicht daran, dass vielleicht auch uns irgendein Tiger auflauert. Wir wissen tatsächlich nicht, was das Beste für uns ist, und deshalb müssen wir glauben und zu Gott beten, ohne die großen Worte zu vergessen: „*Dein Wille geschehe*“ (Mt 6, 10). Oft stellt sich nach einiger Zeit heraus, dass es gut war, dass Gott nicht tat, worum wir gebeten hatten, denn sonst wäre ein großes Unglück geschehen. Und dann ist es gut, von ganzem Herzen zu sagen: „Gott sei Dank, dein Wille geschehe.“

Mit Glauben im Herzen

– *Kann man Gott in eigenen Worten anbeten?*

– Ja, natürlich, das kann und soll man! Die Gebete, die wir als kirchliche Gebete bezeichnen und die in unseren Gebetbüchern stehen, sind Beispiele, die uns von heiligen Menschen gegeben wurden, um uns zu zeigen, wie und mit welchem Gefühl wir uns an Gott wenden sollen und worum wir Ihn bitten können. Aber man kann sich jederzeit und überall an Gott wenden. Deshalb haben erfahrene Asketen und Heilige uns ein wunderbares Gebet hinterlassen – kurz, klar und alles enthaltend, was notwendig ist: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner.“ Mit diesen Worten kann man aufmerksam beten, ohne abgelenkt zu sein, selbst in der Hektik, im Stehen, Sitzen, Gehen, bei der Arbeit – überall! Niemand sieht oder weiß, dass wir beten, niemand kann uns stören, wenn wir uns innerlich mit diesem schönen Gebet an Gott wenden. Es hat sehr vielen Menschen geholfen, Kummer, Ärger, Streit und anderes zu überwinden.

Ein Fall ereignete sich vor meinen Augen: Eine Bäuerin kam eines Tages zu Igumen Nikon Worobjow und sagte bekümmert: „Väterchen, ich lebe allein, ich möchte mit niemandem mehr reden, aber ich langweile mich so sehr, dass ich es einfach nicht ertragen kann. Helfen Sie mir, was soll ich tun? Ich versuche zu beten, aber die Gebete sind lang, und ich verstehe sie nicht gut ...“ Und er gab ihr den Rat: „Versuche, dieses kurze Gebet mit voller Aufmerksamkeit und Reue so oft wie möglich zu sprechen, aber nicht hastig – ‚Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner Sünderin.‘ So oft wie möglich!“ Und wissen Sie, nach einem Jahr kam sie wieder zu ihm, diesmal mit Tränen des Dankes: „Väterchen, wissen Sie, was Sie mir gegeben haben? Ich finde keine Worte, um Ihnen die Freude auszudrücken, die jetzt in meinem Herzen lebt, wenn ich ständig dieses wunderbare Gebet wiederhole. Ich langweile mich nicht mehr, ich habe Frieden in meiner Seele, ich suche keine Begegnungen mehr mit anderen. Gott segne Sie!“ Also, man kann und soll zu Gott in eigenen Worten beten und auch das kirchliche Gebet als unseren Lehrmeister nicht vergessen.

Oft wird gefragt: Wie soll man beten? Welchem Heiligen soll man eine Kerze aufstellen, wenn man krank ist (und dann auch noch genau angeben: bei dieser oder jener Krankheit)? Wen soll man um ein Gebet bitten, um eine Wohnung zu bekommen? Wem soll man ein Akathistos lesen, um einen guten Bräutigam oder eine gute Braut zu finden? Und so weiter, ohne Ende ... Das erinnert sehr stark an Heidentum, wo jeder Gott für seinen eigenen Bereich des Lebens zuständig war. So hat sich übrigens auch der ursprüngliche Glaube an den einen Gott in den heidnischen Polytheismus verwandelt, was zur Magie, zum Okkultismus, zum Materialismus und schließlich zum Atheismus führte. Das Christentum hingegen lehrt, dass das Gebet in erster Linie an Gott gerichtet sein sollte. Die Heiligen können uns nur durch ihre Gebete zu demselben Gott helfen.

Warum beten so viele Menschen und nur wenige erhalten eine Antwort? Das liegt daran, dass sie in erster Linie nicht für ihre eigenen Sünden und Ungerechtigkeiten beten, sondern nur für irdische Dinge, wie es die Heiden tun, und daher bleiben sie ohne Frucht. Der heilige Isaak der Syrer schrieb über solche Menschen: „Sie ermüden ihren Körper, aber sie kümmern sich nicht darum, die Leidenschaften in ihrem Geist auszurotten, und deshalb ernten sie nichts.“ Die Aufgabe des Gläubigen besteht darin, richtig zu beten, das ist das Wichtigste, denn ohne richtiges Gebet gibt es keine Religion, keinen Gott für den Menschen.

Der heilige Ignatius Brjantschaninow schrieb, dass es in unserer Zeit sehr wichtig sei, das Gebet zu erlernen. Dieser Aufruf scheint seltsam: Wir sind doch Gläubige und alle können beten. Aber er fordert dazu auf, das Beten zu erlernen. Es stellt sich heraus, dass man ein Leben lang in der Kirche verbringen kann und trotzdem nicht lernt, zu beten. Man kann alle Gebete auswendig lernen, die Psalmen lesen und dennoch überhaupt nicht beten! Deshalb empfiehlt er: „Besser eine kleine Tat, aber beständig, als eine große, die bald endet.“

Mit Glauben im Herzen

– Sagen Sie bitte, kann nur der Priester während der Liturgie direkt mit Gott sprechen, oder kann sich auch jeder Mensch an Gott wenden und Ihn um etwas bitten?

– Der Priester ist keinesfalls ein „Vermittler“ oder gar ein Hindernis zwischen Gott und dem Menschen. Ein solches Amt gibt es in der Orthodoxie nicht. Der Herr hat jeden von uns gelehrt, sich direkt an Ihn zu wenden: „Vater unser“ (Mt 6, 9). Im Katholizismus hingegen ist der Priester tatsächlich der Vermittler, ohne den keine Erlösung möglich ist. Der Katholizismus hat viele andere seltsame und häretische Irrtümer. Daher hat auch die westliche Kultur einen offen materialistischen Charakter angenommen. Dostojewski schrieb: „Der Katholizismus hat den Antichristen verkündet und damit die ganze westliche Welt verdorben.“

Ohne Gebet kann es kein geistiges Leben geben. Aber damit das Gebet angenommen wird, muss man sich zuerst (zumindest im Herzen) mit allen versöhnen, wie es der Herr im Gebet „Vater unser“ gesagt hat: „*Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*“ (Mt 6, 12) – dies ist die grundlegende Voraussetzung für das Gebet. Das Gebet selbst sollte mit Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Reue verrichtet werden. Übrigens, wie begann Ioann von Kronstadt, Kranke zu heilen? Er erzählte, dass einmal eine Frau zu ihm kam und ihn tränenreich bat, für ihre schwer leidende Verwandte zu beten. „Ich“, fuhr Vater Ioann fort, „wandte mich mit fester Zuversicht und Hoffnung an Gott, um die Kranken zu heilen. Der Herr hörte meine, obwohl unwürdigen, Gebete und erfüllte sie: Die Kranken und Gelähmten wurden geheilt.“ So müssen auch wir uns an Gott wenden wie an einen liebenden Vater.

Mit Glauben im Herzen

– Wenn wir in andere Länder reisen, wo es nicht so viele orthodoxe Kirchen gibt, kann ein orthodoxer Mensch dann in eine katholische Kirche gehen und beten?

– Wir denken oft, dass man unbedingt vor Ikonen beten muss. Das ist jedoch ein Irrtum. Man kann auch unter freiem Himmel beten. Aber natürlich haben in allen Religionen die Menschen spezielle Gebäude, Tempel, für das Gebet errichtet, in denen eine besonders günstige Atmosphäre für das Gebet geschaffen wird. Diese Orte spiegeln immer den Geist der Religion wider, der sich durch besondere Architektur, entsprechende Innenräume, Bilder, Dekorationen und durch Musik (Gesang) und natürlich durch Gottesdienste und Rituale vermittelt. Dieser Geist beeinflusst den Menschen stark und prägt seinen Charakter im Gebet. Er kann die Seele beruhigen, das Gebet und die Reue des Menschen fördern oder aber die Nerven und die Psyche erregen und exaltieren. Letzteres wurde in der Orthodoxie immer verurteilt. Doch genau das sieht man meist im Katholizismus.

Das zeigen besonders anschaulich die katholischen Ikonen, die im 14. Jahrhundert durch Porträtdarstellungen und Gemälde mit religiöser Thematik ersetzt wurden und völlig vom weltlichen Geist durchdrungen sind. Deshalb warnen unsere heiligen Lehrer die Gläubigen immer davor, irgendeinen Kontakt mit diesem Geist durch das Lesen katholischer Schriften und Heiliger, den Besuch derer Kirchen und Gottesdienste sowie den Umgang mit deren Klerus und Mönchtum zu haben, damit man ihn nicht bewusst oder unbewusst aufnimmt und in seine Seele lässt. Nicht umsonst sagte der ehrwürdige Pimen der Große: „Das Wichtigste ist gute Gesellschaft.“

Das Gebet kann natürlich an jedem Ort verrichtet werden: ob wir sitzen, stehen, liegen, gehen, uns in einer Versammlung befinden – überall können wir von ganzem Herzen sagen: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner.“ Und je aufmerksamer und aufrichtiger wir das tun, desto stärker wird die Wirkung dieses Gebets auf unsere Seele sein. Aber in einer katholischen Kirche werden Sie kaum so beten können.

In katholischen Kirchen im Westen, besonders in Rom, gibt es viele Reliquien, aber neben echten gibt es dort auch viele zweifelhafte. Es ist allgemein bekannt, dass nach der Abspaltung Roms von der Orthodoxie (1054) Rom mehrere sogenannte Kreuzzüge gegen Byzanz organisierte, um offiziell das Christentum vor den Türken und Muslimen zu retten. Aber diese Kreuzzüge, die unter dem Banner der Befreiung von Byzanz durchgeführt wurden, erwiesen sich in Wirklichkeit als blutige, räuberische und erobernde Unternehmungen. Sie trugen oft einen blasphemischen und zerstörerischen Charakter für die orthodoxe Kirche und ihre Heiligtümer. Dabei wurden einige echte Reliquien beschlagnahmt und von den Kreuzrittern fortgebracht, aber es gab auch viele direkte Fälschungen, da all dies in der Regel für viel Geld verkauft wurde. Mir persönlich wurde in Rom der sogenannte Finger des Apostels Thomas gezeigt, mit dem er die unversehrte Seite Christi nach Seiner Auferstehung berührt haben soll ... Und jetzt werden viele solcher „Reliquien“ in verschiedenen Kirchen und Museen in Italien, Deutschland, Frankreich, Österreich, Spanien und anderen europäischen Ländern ausgestellt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die kirchlichen Regeln es nicht erlauben, mit Andersgläubigen und Häretikern zu beten. Daher sollte man eine katholische Kirche nicht zum Beten betreten.

Das Mysterium der Taufe. Vorbereitung darauf

In den ersten Jahrhunderten des Christentums lernte ein gläubig gewordener Mensch unter der Anleitung eines kundigen Christen die Heilige Schrift, vor allem das Neue Testament, kennen und erfasste die Grundlagen des christlichen Glaubens und Lebens. Auf diese Weise erlangte der Gläubige ein klares Verständnis des christlichen Glaubens, erfuhr, was die Taufe und andere Mysterien sind und warum sie für den Menschen notwendig sind. Der Vorsteher der Jerusalemer Kirche, Kyrill (4. Jahrhundert), zum Beispiel, führte diese Unterweisungen, die sogenannten Katechesen, über mehrere Jahre hinweg durch, bevor er dem Gläubigen die Taufe ermöglichte. Dabei wurden nicht nur theoretische Kenntnisse verlangt, sondern auch ein würdiges Leben, mit dem er beweisen musste, dass er wirklich Christ werden wollte. Und wenn klar war, dass der Mensch bereits vorbereitet war, verbrachte er einige Zeit im Fasten und Gebet, und dann wurde das Mysterium der Taufe vollzogen. In den ersten Jahrhunderten des Lebens der Kirche war es üblich, dieses Mysterium im bewussten Alter anzunehmen, gemäß dem Wort des Herrn Jesus Christus: „*Wer glaubt und getauft wird, wird gerettet werden*“ (Mk 16, 16). So wurde die Kirche aufgebaut und bestand – im Wesentlichen und nicht nur formal.

Der Historiker M. E. Posnov schrieb: „Gregor von Nyssa und Basilius der Große, Sohn frommer Eltern, wurden erst nach Abschluss ihrer weltlichen Ausbildung getauft; Ambrosius von Mailand sowie Nektarios von Konstantinopel empfingen die Taufe erst nach ihrer Wahl zu Bischöfen. Der heilige Johannes Chrysostomos und Hieronymus, obwohl sie aus christlichen Familien stammten, wurden als Erwachsene getauft ...“ und so weiter.

Viele Heilige schrieben über die Gründe für eine solche Haltung zur Kindertaufe. Simeon der Neue Theologe (11. Jahrhundert): „So empfangen wir, wenn wir als empfindungslose Kinder getauft werden, die Gnade auf unvollkommene Weise, weil wir unvollkommen sind.“ Und Ignatius Brjantschaninow: „Welchen Nutzen kann die Taufe haben, wenn wir sie im Alter annehmen, ohne ihr Bedeutung zu verstehen? Welchen Nutzen kann die Taufe haben, wenn wir sie im Kindesalter annehmen und in völliger Unkenntnis dessen bleiben, was wir empfangen haben?“

Leider verschwanden diese notwendigen Bedingungen für den Eintritt in die Kirche allmählich aus dem realen Leben. Man begann, Menschen zu taufen, die nichts über den christlichen Glauben wussten, nicht einmal das Evangelium gelesen hatten, oft praktisch Ungläubige, die die Taufe aus nicht-religiösen und sogar direkt abergläubischen Motiven annahmen. Man begann, Kinder zu taufen, die nichts verstanden, obwohl dies in der frühen Kirche nicht der Fall war, außer in Fällen, in denen die ganze Familie getauft wurde. Die Kindertaufe wurde im Osten im 9. Jahrhundert zur Gewohnheit (im Westen im 5. Jahrhundert), als das Ritual den Inhalt überwog.

Blaise Pascal (†1662) schrieb mit Bitterkeit darüber, wie die Kirche seiner Zeit im Vergleich zur alten Kirche in dieser Frage degeneriert war:

– In die Kirche trat man nur nach großen Mühen und langem Streben ein. Heute tritt man ohne jegliche Mühe, ohne Sorgen und Anstrengungen ein.

– Die Kirche nahm Menschen nur nach den strengsten Prüfungen auf. Jetzt werden sie zugelassen, bevor sie das Versprechen gegeben haben, Christus treu zu sein, bereit für Prüfungen.

– In die Kirche trat man erst ein, nachdem man seinem früheren Leben, der Welt, dem Fleisch und dem Teufel abgeschworen hatte. Heute tritt man in die Kirche ein, bevor man bereit ist, irgendetwas davon zu tun.

– Schließlich musste man sich früher von den Begierden der Welt abwenden, um in die Kirche einzutreten, während man heute in die Kirche eintritt, ohne den heidnischen Lebensstil aufzugeben.

An solchen Zeichen erkannte man damals den tiefen Unterschied zwischen der Welt und der Kirche.

Liturgie. Das Mysterium der Eucharistie

Die Liturgie ist der wichtigste Gottesdienst der Kirche, während dessen das Mysterium der Eucharistie, also Opferdarbringung, vollzogen wird. Was ist das, wie wird die Liturgie gefeiert, woraus besteht sie, warum ist sie nicht auf modernem Russisch, was singt der Chor, was macht der Priester im Altarraum?

Wie ist die Liturgie entstanden, was ist ihr Sinn und worin unterscheidet sich der heutige Gottesdienst von dem ursprünglichen?

Das Wort „Liturgie“ ist griechisch und bedeutet „gemeinsame Arbeit, gemeinsamer Dienst“. Die erste Liturgie war das letzte Abendmahl Jesu Christi mit seinen Jüngern, das letzte gemeinsame Mahl vor seinem Leiden. Nach ihrem Vorbild versammelten sich Christen seit dem 1. Jahrhundert gemeinsam. Diese Versammlungen der Gläubigen wurden Agapen genannt (vom griechischen Agape – Liebe). Sie wurden von einem Vorsteher geleitet – zunächst waren das die Apostel, später die von ihnen geweihten Bischöfe und Presbyter. Der Vorsteher sprach über dem dargebrachten Brot und Wein Dankgebete an den Herrn Jesus Christus, während derer die Heiligen Gaben (Brot und Wein) durch den Aufruf des Heiligen Geistes im Glauben der Kirche in Leib und Blut Christi verwandelt wurden.

Anfangs nahm man nach dem Mahl an der Kommunion teil, aber bald bemerkten die Apostel, dass es zu Missbräuchen und einem Mangel an Ehrfurcht vor dem Mysterium kam, und so wurde die Dankesversammlung und Kommunion vor dem Essen abgehalten. Da jeder Vorsteher auf seine Weise betete, wurde das eucharistische Gottesdienst, um Missverständnisse zu vermeiden, vereinheitlicht. Zuerst stellte der heilige Basilius der Große im 4. Jahrhundert den Ritus der Liturgie zusammen, und später auch der heilige Johannes Chrysostomos. Es sind auch Texte der Liturgien der Apostel Jakobus, Markus und andere erhalten geblieben. Die beiden am häufigsten verwendeten Liturgien blieben jedoch die von Johannes Chrysostomos und Basilius dem Großen.

Auch die Umgebung, in der die Liturgie gefeiert wurde, veränderte sich. Früher gab es keine Altäre, und alle Teilnehmer der Eucharistie standen zusammen oder saßen um einen runden Tisch. Allmählich wurde ein besonderer Ort für den Altar eingerichtet, und später wurde der Altarraum mit Ikonen und einer Wand abgegrenzt, ähnlich wie im alttestamentlichen Tempel – das Allerheiligste, in das niemand außer den Geweihten eintreten durfte. Dies trug teilweise zu einer ehrfurchtvollen Haltung gegenüber dem Heiligen bei, führte aber auch zu negativen Erscheinungen, da der Priester hinter der Altarmauer, hinter der Ikonostase, nicht vor den Augen der Menschen sichtbar war und sich anders fühlte. Hier hängt alles vom Geistlichen ab – wie gut er es schafft, eine Atmosphäre der Ehrfurcht zu schaffen.

Aus welchen Teilen besteht die Liturgie, was macht der Priester?

Wenn wir über die Ordnung der Liturgie sprechen, so ist das Erste die Vorbereitung der eucharistischen Gaben für die Kommunion, sie wird Proskomidie genannt. Dabei werden Gebete für alle lebenden und verstorbenen Mitglieder der Gemeinde sowie für ihre Verwandten und Nahestehenden gesprochen.

Der zweite Teil ist die Liturgie der Katechumenen, an der Gläubige teilnehmen durften, die noch nicht getauft waren – diejenigen, die sich erst auf die Taufe vorbereiten. Sie endete mit der Lesung der Heiligen Schrift, danach rief der Diakon „Die Katechumenen sollen hinausgehen“ und sie verließen die Kirche. Auch heute hören wir diesen Ruf, aber niemand geht mehr hinaus. Heutzutage gibt es leider keine strenge Ordnung mehr, daher kann bei der Liturgie jeder anwesend sein, auch Ungetaufte und Ungläubige.

Mit dem Cherubim-Lied beginnt die Liturgie der Gläubigen. Warum wird sie so genannt? Erstens sind Gläubige getaufte Menschen. Zweitens nahmen in der Antike alle an der Kommunion teil. Später zeigte die Praxis, dass aus verschiedenen Gründen nicht alle während der Liturgie an der Kommunion teilnehmen konnten. Damit dennoch alle Gläubigen beten konnten, wurde ihnen erlaubt, zumindest bis zur Kommunion an der Liturgie teilzunehmen.

Das Wichtigste in der Liturgie der Gläubigen ist der eucharistische Kanon, der mit der Lesung oder dem Gesang des Glaubensbekenntnisses beginnt. Zu dieser Zeit wird das Mysterium der Eucharistie vollzogen. Der Priester spricht die sogenannten geheimen, das heißt tief geheimnisvollen Gebete, die leider schon lange niemand von den Gläubigen mehr hört – während dieser Zeit singt der Chor, und das Volk kennt sie überhaupt nicht. Einmal hörte ich jedoch in einer orthodoxen Kirche im Ausland, wie der Priester diese Gebete zuerst laut vorlas und dann erst der Chor sang. Mir schien, dass es wunderbar wäre, diese Gebete laut für das ganze Volk zu lesen, und der Chor leise singen würde, ohne den Priester zu stören.

Während des Gesangs des Gebets „Dich loben wir, Dich segnen wir, Dir danken wir, Herr, und beten Dich an, unser Gott“ erfolgt die Verwandlung der Heiligen Gaben in das geheimnisvolle Leib und Blut Christi. Zu dieser Zeit macht der Priester eine tiefe Verbeugung und das ganze Volk sollte dies ebenfalls tun.

Müssen alle die Kommunion empfangen?

Die Liturgie wird der Kommunion wegen gefeiert, aber es kommt vor, dass die Kirche voll von Menschen ist, und nur wenige, die sich vorbereitet haben, Kommunion empfangen. Wie kann man dieses Paradoxon lösen? Und wie verhält es sich, wenn ich nicht an der Kommunion teilnehmen kann – sollte ich dann überhaupt nicht an der Liturgie teilnehmen? Die Kirche hat darauf eine weise Antwort gegeben: Es ist besser, mit dem Bewusstsein zu kommen, dass ich leider nicht bereit für die Kommunion bin, aber beten möchte, zumindest bis zum Moment der Kommunion – denn der gesamte weitere Ablauf der Liturgie wird für die Teilnehmer der Kommunion vollzogen: Dankgebete, Gebete und Belehrungen.

Die Kommunion ist eine große Hilfe für den Menschen, der nach christlichen Maßstäben leben möchte. Diese Hilfe wird jedoch nur dann wirksam, wenn der Mensch sie mit Reue und aufrichtigem Glauben annimmt. Wenn die Kommunion jedoch als notwendiges Ritual oder gar als magisches Mittel betrachtet wird, das an sich zur Rettung führt, ist dies ein großer Irrtum. Wir erinnern uns daran, dass der rechts vom Christus gekreuzigte Räuber nicht die Kommunion empfangen hat – und durch aufrichtige Reue, die sich an ihn wandte, in das Reich Gottes einging. Judas jedoch empfing die Kommunion beim Letzten Abendmahl, verriet ihn anschließend und nahm sich das Leben.

Den christlichen Glauben und das Leben nach den Geboten des Evangeliums kann man nicht einfach durch die Taufe und die Kommunion ersetzen! Zu hoffen, seine Seele nur durch die Teilnahme an den Mysterien zu retten (wie es heute das gesamte westliche Christentum predigt und was allmählich auch zu uns übergeht), ohne an sich selbst zu arbeiten, ohne gegen die Leidenschaften zu kämpfen – das ist Selbsttäuschung! Nicht einfach durch die Kommunion, wie einige behaupten, nicht durch die Mysterien an sich werden wir gerettet, sondern durch ein Leben nach Gott und durch Reue. Der Herr Jesus Christus sagte: „*Wer meine Gebote hat und sie hält, der liebt mich*“ (Joh 14, 21). Dieses Leben nach Gott wird den Menschen natürlich dazu führen, sich taufen zu lassen und regelmäßig die Kommunion zu empfangen.

Mit Glauben im Herzen

– Wenn ich jede Woche beichte und die Kommunion empfangen, mich auf die Kommunion vorbereite, indem ich Gebete lese und faste – bedeutet das, dass ich gerettet werde?

– Solch eine Sichtweise ist nicht selten. Daher ist es wichtig zu wissen, dass Gebete, Fasten, Gottesdienste und Mysterien nur Hilfsmittel der Kirche für den Gläubigen in seinem christlichen Leben sind. Wir werden durch das Befolgen der Gebote gerettet, vor allem durch die Liebe zum Nächsten, durch Reue und Demut. Daher wird derjenige, der alle kirchlichen Regeln befolgt, aber seinen Nächsten nicht liebt und stolz auf seine Gerechtigkeit ist, von Gott abgelehnt. Denn wie der heilige Isaak der Syrer schrieb: „Solange sich der Mensch nicht demütigt, empfängt er keinen Lohn für seine Taten.“

Jede Woche kann nur derjenige die Kommunion empfangen, der die Möglichkeit zu einer entsprechenden inneren und äußeren Vorbereitung hat. Das ist jedoch selten, da alle abgelenkt sind und Geist und Herz von anderen Dingen beschäftigt sind. Deshalb empfangen die meisten seltener die Kommunion. Natürlich sollte man auch nicht ins andere Extrem verfallen; es ist wünschenswert, regelmäßig an diesem Mysterium teilzunehmen.

Aber wenn man die gesamte Vorbereitung auf die Kommunion auf das Lesen des Gebetsregelwerks und Fasten reduziert, ohne sich mit allen zu versöhnen und allen zu vergeben, ohne das Bewusstsein und Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit und Reue, dann kann häufige Kommunion zu sehr traurigen Konsequenzen führen. Darauf hat der Apostel Paulus streng hingewiesen: „Denn wer unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt sich selbst zum Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, und nicht wenige sind entschlafen“ (1Kor 11, 29-30). Mit so einem Menschen kann das geschehen, was mit Judas beim Letzten Abendmahl geschah. Er empfing die Kommunion, „und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn“ (Joh 13, 27). Daher ist es notwendig, sich der Kommunion und allen anderen Mysterien nicht nur nach Erfüllung aller kirchlichen Regeln, sondern vor allem mit geistiger Vorbereitung zu nähern: Reue, Demut und Ehrfurcht.

Ich wiederhole die bemerkenswerten Worte des heiligen Isaak des Syrers: „Solange sich der Mensch nicht demütigt, empfängt er keinen Lohn für seine Taten. Der Lohn wird nicht für die Tat, sondern für die Demut gegeben. Die Belohnung erfolgt nicht für die Tugend und die Mühe um ihretwillen, sondern für die daraus entstehende Demut. Wenn diese verloren geht, sind die ersten [Tugenden und Mühen] vergeblich.“ „Sie ermüden den Körper, aber kümmern sich nicht darum, die Leidenschaften im Geist auszurotten, und deshalb ernten sie nichts.“

Wie versteht man den Leib Christi in der Eucharistie?

Nach der Lehre der orthodoxen Kirche geschieht in der Eucharistie die geheimnisvolle *Wandlung* der Heiligen Gaben, des Brotes und des Weins, in den Leib und das Blut Christi. *Wandlung* (griech. μεταβολή) bedeutet nicht die physische Verwandlung von Brot und Wein in den natürlichen Leib und das Blut Christi (wie in der Alchemie, wenn Kupfer in Gold verwandelt wird), sondern eine geistige Veränderung des Zustands der Heiligen Gaben, bei der Brot und Wein ohne Veränderung ihrer materiellen Substanz (ohne die sogenannte Transsubstantiation, wie es der Katholizismus fälschlicherweise lehrt) vom Herrn Jesus Christus in Seine Hypostase aufgenommen werden und dadurch zu Seinem wahren Leib und Blut werden. Der heilige Gregor Palamas (14. Jahrhundert) erklärt: „Dieses Brot ist gleichsam ein Schleier der verborgenen Gottheit.“ Auch der heilige Johannes von Damaskus (8. Jahrhundert) schreibt über das, was die Kommunizierenden empfangen: „Es wird Kommunion genannt, weil wir durch sie der Gottheit Jesu teilhaftig werden.“

Der Katholizismus hingegen lehrt, dass Brot und Wein transsubstantiiert werden, das heißt, dass sie sich wirklich und physisch in den Leib und das Blut Christi verwandeln. Thomas von Aquin (13. Jahrhundert), einer der einflussreichsten katholischen Theologen, behauptete: „Es gibt keinen anderen Weg, auf dem der Leib Christi im Mysterium erscheinen könnte, außer durch die Verwandlung des Brotes in den Leib.“ Diese falsche Lehre wurde vom Konzil von Trient (16. Jahrhundert) bestätigt.

So hat Rom anderthalbtausend Jahre später, entgegen der Lehre der Kirchenväter über die Wandlung der Heiligen Gaben ohne materielle Veränderungen, eine neue und tief verzerrte Auffassung der Eucharistie erfunden – die Transsubstantiation, bei der Brot und Wein unsichtbar, das heißt mit Täuschung der menschlichen Sinne, in den natürlichen Leib unter dem Schein von Brot und Wein verwandelt werden. Wie tief diese Auffassung in die katholische Lehre eingedrungen ist, zeigt das weithin propagierte sogenannte Wunder von Lanciano (8. Jahrhundert), bei dem behauptet wird, dass Forscher im 20. Jahrhundert im erhaltenen eucharistischen Stoff sowohl eine Blutgruppe als auch Elemente des Herzmuskels eines Menschen gefunden haben. Das heißt, es wird direkt behauptet, dass in der Eucharistie eine physische Verwandlung von Brot und Wein in den natürlichen Leib und das Blut erfolgt und folglich die Gläubigen den wahren Leib essen und das reale Blut Christi trinken!

Aber weder in der Schrift noch in der Tradition gibt es irgendwelche Grundlagen für ein solches Verständnis der Eucharistie. Die Kirche hat die Transsubstantiation niemals gekannt. Diese Lehre ist das Ergebnis rein philosophischer Spekulationen der Scholastiker, die versuchten, dieses Mysterium zu verstehen. In den Liturgien von Johannes Chrysostomos und Basilius dem Großen gibt es nur die *Wandlung*, die im orthodoxen Glauben eine geistige, nicht materielle Veränderung der Heiligen Gaben ausdrückt.

Aber dieses Missverständnis, das im Westen entstanden ist, drang nach dem Fall von Byzanz im Jahr 1453 auch nach Griechenland ein. Im Jahr 1645 wurde es in dem Dokument „Orthodoxes Bekenntnis des katholischen und apostolischen Glaubens der östlichen Kirche“ erklärt, das von griechischen Absolventen katholischer Hochschulen unterzeichnet wurde: vom Patriarchen von Konstantinopel, drei anderen Patriarchen und mehreren Bischöfen. In diesem Dokument wird der eucharistische Leib Christi frevelhaft als „ungekochtes Fleisch“ (!) bezeichnet.

Ich zitiere das Dokument: „Da die menschliche Natur sich davor ekelt, **ungekochtes Fleisch** zu essen, und es dennoch notwendig war, dass der Mensch durch die Annahme des Leibes und des Blutes Christi mit Christus verbunden wurde: so gab Gott in Seinem Nachgeben das eigene Fleisch und Blut in Form von Brot und Wein, damit der Mensch, der sich vor solch einem Essen ekelt, diese Verbindung nicht ablehnt.“

Kein Wunder, dass unser bekannter russischer Patrologe Erzbischof Wassilij (Krivoschein, †1985) bedauerte „die Einführung dieses dem orthodoxen Glauben fremden scholastischen Begriffs in den Katechismus“. Und der heilige Filaret (Gumilevsky, †1866) nannte das Wort „Transsubstantiation“ **barbarisch!** „Deshalb,“ schreibt Erzpriester John Meyendorff, „sind dem

orthodoxen Glauben die westlichen Dogmen über die Transsubstantiation und die Verehrung der Heiligen Gaben außerhalb des eucharistischen Mahles fremd.“

Ist es notwendig, an Feiertagen die Kommunion zu empfangen?

Viele glauben, dass es besonders gut ist, an großen Feiertagen die Kommunion zu empfangen. Aber die Heiligen Väter sagen das nicht – im Gegenteil, der heilige Johannes Chrysostomos schrieb: „Heutzutage sind viele Gläubige so verrückt und nachlässig geworden, dass sie, erfüllt von vielen Sünden und ohne sich um sich selbst zu kümmern, nachlässig und willkürlich an Feiertagen zu diesem Tisch [der Kommunion] kommen, ohne zu wissen, dass die Zeit für den Empfang der Heiligen Geheimnisse nicht durch den Feiertag oder die Feierlichkeit bestimmt wird, sondern durch das reine Gewissen.“

Die Kommunion ist eine Medizin für die Seele und den Körper, und Medikamente sollten nicht nach Feiertagen, sondern je nach Zustand sehr vorsichtig eingenommen werden, sonst können die Folgen sehr schwerwiegend sein. Der Apostel Paulus warnte davor in seinem Brief an die Korinther (vgl. 1Kor 11, 27 u. 29). Orthodoxe Feiertage sind dafür da, dass die Gläubigen sich zumindest an diesen Tagen bemühen, sich von allen Sünden fernzuhalten. Und wenn jemand wirklich so einen Feiertag begeht, dann ist es natürlich sehr gut, auch die Kommunion zu empfangen. Aber das Wesentliche liegt nicht im Feiertag, sondern im reinen Gewissen.

Mit Glauben im Herzen

– *Wie kann ein Christ Neujahr feiern?*

– Es gibt diejenigen, die in dieser Nacht an der Liturgie teilnehmen, beichten, die Kommunion empfangen und dann ruhig und zurückhaltend das neue Jahr begrüßen. Andere feiern es gar nicht, weil sie darin nichts Besonderes sehen.

Manche lesen die Abendgebete, die Apostelgeschichte und das Evangelium – und setzen sich um Mitternacht an den Tisch, öffnen eine Flasche Champagner und genießen etwas Leichtes: Nüsse, Obst, Kekse, Tee ... Es ist schön, das neue Jahr mit der Familie zu verbringen, vielleicht auch mit Freunden, in Frieden und Eintracht. Es ist gut, über etwas Positives, Nützliches zu sprechen – damit der Beginn des neuen Jahres nicht sinnlos oder schädlich vergeht. Es ist sogar ratsam, im Voraus zu überlegen, worüber man sprechen könnte – aber bitte, keine kontroversen Themen, die alles verderben könnten.

Zu jeder Angelegenheit, einschließlich des Neujahrsempfangs, sollte man mit Frieden, guter Stimmung und dem Gebet „Herr, segne“ herangehen. Und wenn du dich in Gedanken vor Ihn stellst, wird es klar, dass du dir nichts Unpassendes erlauben wirst. Dann, denke ich, wird Gott auch das kommende Lebensjahr segnen.

Soll man ein Kind zur Kommunion bringen? Wie macht man das?

Manche glauben, dass man ein Kind so oft wie möglich zur Kommunion bringen sollte, während die Eltern es tun, wenn es ihnen passt. Das ist ein großer Fehler. Wenn wir dem Kind Gutes tun wollen, müssen zuerst die Eltern selbst die Kommunion empfangen, sich entsprechend vorbereiten, natürlich. Denn das Kind ist eine Einheit mit den Eltern und lebt in erster Linie von ihrem geistigen Zustand, der direkt das Maß seiner Verbindung zu Gott bestimmt. Stellen Sie sich vor: die Eltern sitzen selbst in einer sündhaften Pfütze, bringen das Kind zum Waschen und, nachdem es die Kommunion empfangen hat, tauchen es sofort wieder in ihren Schmutz. Genau so geschieht es leider, wenn wir Kinder zur Kommunion bringen, während wir selbst unrein bleiben. Daher ist der Nutzen einer solchen Kommunion gering, und wir sehen das alle gut – es gibt fast keine Jugendlichen in der Kirche. Ist es nicht an der Zeit, über das Wesentliche nachzudenken: Unter welchen Bedingungen wird die Kommunion für das Kind am nützlichsten sein? Außerdem zwingen wir das Kind zur Kommunion, es wehrt sich, und wir wollen es gewaltsam ins Paradies treiben – nach welchem Evangelium kann man so einen Menschen retten?! Das Kind ist eine Art Lackmustest, der den geistigen Zustand der Familie bestimmt. Vater Nikon verbot, Kinder gewaltsam zur Kommunion zu bringen, und sagte den Eltern, sie sollten ihr Familienleben in Ordnung bringen und dann die Kinder bringen, da gewaltsame Kommunion (wie auch Taufe, Weihe und Mönchtum usw.) nichts Gutes und keine Errettung bringt.

Auch in Bezug auf Säuglinge. Nach der Lehre der Kirche wird der Kommunikant eins im Leib und Blut Christi. Daher, solange das Kind gestillt wird und von der Muttermilch lebt, wird es durch die kommunizierende Mutter mitkommuniziert, und sie muss darauf besonderes Augenmerk legen. Eine gewaltsame Kommunion eines Säuglings, wenn er sich wehrt, schreit und ausspuckt, widerspricht der Lehre des Evangeliums. Der Herr hätte alle durch Seine Allmacht erretten können, aber stattdessen ging Er ans Kreuz und zog nur die freiwillig zu Ihm Kommenden an: *Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch erquicken* (Mt 11, 28). Und im Gegenteil warnte der Herr: *„Verflucht sei jeder, der das Werk des Herrn nachlässig tut“* (Jer 48, 10). Durch das bloße Befolgen der äußeren Seite des kirchlichen Lebens ist es unmöglich, einen Menschen Gott nahe zu bringen.

Welche Rolle spielt der Chor im Gottesdienst?

Der Chor spielt im Gottesdienst eine sehr große Rolle, da er entweder eine Atmosphäre des Gebets schafft oder diese vollständig zerstören kann. Daher liegt eine enorme moralische Verantwortung auf dem Chorleiter, in welchem seelischen Zustand die Gläubigen nach dem Gottesdienst die Kirche verlassen.

Sehr gut ist das gemeinsame Singen der Gemeinde. Ich erinnere mich, dass in der Dreifaltigkeits-Sergius-Lavra bei der frühen Liturgie das ganze Volk sang. Der Gesang war einfach, ruhig, ohne Anstrengung, alles war friedlich, gebetsvoll. Man spürte das Kloster! Aber später, an Feiertagen und Sonntagen, erschien ein gemischter Männer- und Frauenchor (!) gegen Bezahlung. Und der Gesang nahm einen völlig anderen, verständlichen Charakter an. Unwillkürlich kommen einem die traurigen Worte des Erzbischofs Benjamin (Fedtschenkow) über die Ursachen eines solchen Kirchengesangs in den Sinn: „Und wir? ... Uns ist langweilig ... Wir erwarten auch in der Kirche Genuss durch weltlichen Gesang, theatralische ‚Konzerte‘, Vergnügungen. Wir verwandeln die Kirche in ein Theater ... Gott, erbarme dich unser!“ Oft müssen die Gläubigen während der Kommunion statt der Gebete allerlei Konzerte hören. Das ist natürlich ein geistiges Unglück, das von der völligen Gleichgültigkeit der Hirten gegenüber dem geistigen Zustand der Herde zeugt.

Zu seiner Zeit hatte bereits der Heilige Synod Beschlüsse gegen den sogenannte Partes-Gesang in den Kirchen gefasst. Patriarch Alexius I. (†1970) sprach mehrfach über die Unzulässigkeit von Konzertgesängen im Gottesdienst, und seine Reden wurden im Journal des Moskauer Patriarchats veröffentlicht. Aber nichts half. Sobald ein Chor auftritt, besiegt die Versuchung der „Italienisierung“ den Chorleiter fast bei jedem Schritt. Und es ist nicht oft, dass man einen einigermaßen akzeptablen Chor trifft, mit einem normalen, ruhigen (an Gott gerichteten) Kirchengesang, ohne Tricks, ohne Spiel und ohrenbetäubendes Schreien. Leider möchte ein Chorleiter, der nicht weiß, was Gebet ist und nur an Musik denkt, nicht aber an den Gottesdienst, immer etwas Neues darstellen, das Eindruck auf das Publikum macht – vom Gebet ist keine Rede. Und das geschieht sogar in Klöstern!

Es sei noch angemerkt: Man darf mit dem Chor nicht mitsingen. Das stört die anderen beim Beten sehr.

Ist zeitgenössische liturgische Kreativität möglich?

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil der katholischen Kirche begann dort eine aktive liturgische Kreativität. Es kam vor, dass man Messen (Liturgien) an westlichen Universitäten sah, die zehn bis fünfzehn Minuten dauerten. Oft geschah dies in einem kleinen Raum, in dem junge Leute saßen, einer spielte Gitarre, improvisierte Gebete wurden gesprochen und alle sangen. Dann spendete der Pastor allen die Kommunion. So begann dort die liturgische Kreativität. Und nun gibt es in der katholischen Kirche eine Vielzahl neuer liturgischer Texte, die von Menschen mit unterschiedlichem Bildungs-, intellektuellem und vor allem (un)geistigem Niveau geschaffen werden. So geht die Zerstörung des Katholizismus von innen weiter.

In orthodoxen Gottesdiensten und sogar in der Liturgie gibt es einige Elemente, die man ändern kann, und dies wird teilweise auch getan. Zum Beispiel das Lesen des Apostels, des Evangeliums, der Perikopen auf Russisch, die Anzahl der Stichera, Kanones und anderes. In Verbindung mit neuen Heiligsprechungen werden neue Gottesdienste verfasst. Aber es gibt auch Elemente, die man nicht verändern darf. Dies betrifft in erster Linie den eucharistischen Kanon der Liturgie. In jedem Fall können Fragen von Änderungen oder Ergänzungen, die Gottesdienste und besonders die Liturgie betreffen, nur von einer kompetenten kirchlichen Kommission im Auftrag der Kirchenleitung behandelt werden, deren Ergebnisse dann von den höchsten kirchlichen Organen geprüft werden. Nur ein solch ernsthafter Ansatz kann positive Ergebnisse bei liturgischen Veränderungen garantieren.

Kann man die Liturgie ins moderne Russisch übersetzen?

Ich denke, dass die Liturgie im Wesentlichen keiner Übersetzung bedarf, da ihre Sprache dem modernen Russisch sehr nahe ist und das Verständnis schnell kommt, wenn der Gläubige häufiger daran teilnimmt und aufmerksam ist auf das, was gesungen und gelesen wird. Schließlich versteht jeder: „Gospodi pomiluj“ (Herr, erbarme dich) oder „Tebe, Gospodi“ (Dir, o Herr) oder „Zastupi, spasi, pomiluj i sochrani nas, Bozhe, Tvoeju blagodatiju ...“ (Beschütze, rette, erbarme Dich und bewahre uns, Gott, durch Deine Gnade ...). Es stimmt jedoch, dass fast niemand das Cherubim-Lied versteht: „Ize cheruvimy tajno obrazujushche ...“. Aber ihr Text ist so traditionell, dass es einfach unmöglich ist, ihn zu ändern. In diesem Fall ist die einzige Lösung ihre Erklärung. Es gibt jetzt genügend Publikationen, die eine vollständige Auslegung der Liturgie bieten.

Es wäre gut – und das ist nicht verboten – während des Gottesdienstes den Apostel und das Evangelium auf Russisch zu lesen, aber die Tradition des Lesens auf Kirchenslawisch ist so stark, dass die Einhaltung als wichtiger angesehen wird als das Übermitteln des Sinns der gelesenen Worte Christi und der Apostel an die Gemeinde. Das Wort Gottes wird sogar nicht zum Volk hin, sondern zum Altar – zu Gott – gelesen. Und das stört kaum jemanden.

Wenn wir jedoch insgesamt über die Übersetzung des Gottesdienstes vom Slawischen ins Russische sprechen, dann bräuchte man dafür wahrscheinlich jemanden wie Puschkin selbst. Wie er das Fastengebet des Ephrem von Syrien „Herr und Gebieter meines Lebens“ umsetzte – erinnert euch an das Gedicht „Die Wüstenväter und keuschen Frauen ...“ – das ist einfach wunderbar! Aber wo finden wir einen neuen Puschkin, der unsere liturgischen Texte übersetzen würde? Daher ist es einfach unmöglich, über eine solche Übersetzung zu sprechen. Und sie ist auch nicht wirklich notwendig, da die slawische Sprache unermesslich tiefer, schöner und geistiger ist als das heutige Russisch.

Es ist keine Übersetzung notwendig, sondern eine Anpassung des slawischen Textes, damit er vom modernen Menschen verstanden wird, da viele kirchenslawische Wörter und Ausdrücke jetzt nicht nur unverständlich sind, sondern manchmal im Russischen eine völlig andere oder sogar gegenteilige Bedeutung haben. Und eine gewisse Anpassung hat immer stattgefunden. Aber zuerst wurde sie durch den Buchdruck verhindert, der die Texte auf Slawisch festigte, dann, leider, durch das Fehlen von Sorge um die einfachen Gläubigen, die hauptsächlich die gewöhnlichen Gottesdienste besuchen. Sogar die Paremien, der Apostel, das Evangelium werden auf Slawisch gelesen, obwohl niemand außer den Priestern selbst verbietet, sie auf Russisch zu lesen. Aber all dies sollte natürlich von einer kompetenten kirchlichen Behörde behandelt werden.

Wie kann man sich während des Gottesdienstes auf das Gebet konzentrieren?

Warum kann man bei einer Vorführung stundenlang ohne zu blinzeln dabei sein, aber beim Gebet nicht? Der Igumen Nikon (Worobjow) schrieb über den Hauptgrund dafür: „Um ein unzerstreutes Gebet zu erlangen, muss man sich vor Gott und den Menschen demütigen und viel üben. Ohne Demut wird der Mensch immer zerstreut sein.“ Und es liegt auch daran, dass wir generell nicht daran gewöhnt sind, uns lange auf etwas zu konzentrieren, während eine Vorführung uns von selbst fesselt, sogar gegen unseren Willen. Unser Verstand ist eher daran gewöhnt, gemäß Instinkt und einfacher Neugier zu leben, als sich ernsthaft auf Fragen zu konzentrieren, die keinen direkten Bezug zu unserem gewöhnlichen Leben haben.

Es ist auch schwer, sich auf das Gebet zu konzentrieren, wenn man im Chor singt. Ich habe lange gesungen und weiß, wie das ist. Das Singen, besonders nach Noten und manchmal kompliziert, lenkt den Verstand völlig vom Gebet ab, und die Atmosphäre im Chor ist in der Regel weit entfernt vom Gebet, hektisch und gibt der Seele leider nichts. Deshalb sind Sänger keine Betenden.

Welchen Rat geben erfahrene Menschen allen, die in die Kirche kommen: Geistlichen, Sängern, Laien? Zunächst muss man den festen Entschluss fassen, während des Gottesdienstes zu beten, und damit anfangen – schließlich kommen wir nicht zu einer Vorstellung oder einem Konzert, sondern zum Gebet. Der beste Weg, das Beten zu lernen, ist natürlich, mit dem kurzen Jesusgebet zu beginnen: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner“, oder „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner, des Sünders (der Sünderin)“. Die Ausführung dieses kurzen Gebets sollte man sich zur Regel machen, und zwar nicht nur in der Kirche, sondern überall und immer, wo auch immer man sich befindet. Besonders sollte man dies tun, wenn die liturgischen Gebete und Gesänge wenig verständlich, undeutlich ausgesprochen oder schlecht hörbar sind, also wenn man nicht an dem allgemeinen Gebet teilnehmen kann. Dieses kurze Gebet kann jeder Gläubige aufmerksam verrichten. Ohne Aufmerksamkeit verliert das Gebet und folglich der Gottesdienst an Wert. Der heilige Ignatius Brjantschaninow schrieb: „Ohne Aufmerksamkeit ist das Gebet kein Gebet.“ „Die Seele aller Übungen vor dem Herrn ist Aufmerksamkeit. Ohne Aufmerksamkeit sind all diese Übungen fruchtlos, tot.“

Man kann sein ganzes Leben in der Kirche arbeiten, im Altar dienen, alle Gottesdienste gut kennen – und dennoch geistig leer bleiben, wenn man nicht lernt zu beten. Was nützen dann all dieses Wissen, dieser Dienst und solcher Glaube? Deshalb rief Ignatius Brjantschaninow so eindringlich alle Gläubigen dazu auf, das Beten zu lernen und nicht nur dabei anwesend zu sein.

Heiligkeit und Heilige

Was bedeuten die Worte des Priesters „Das Heilige den Heiligen“, die er an das Volk richtet, während der Liturgie? Warum nennt der Apostel Paulus in seinen Briefen alle Christen heilig? Was ist Heiligkeit, wer sind die Heiligen?

Der Ausruf „Das Heilige den Heiligen“ ist eine Warnung an alle, die sich auf die Kommunion vorbereiten, dass sie in diesen letzten Momenten vor dem Empfang des Mysteriums tief ihre Unwürdigkeit erkennen und aufrichtig Reue vor Gott bringen sollen.

Apostel Paulus, der Christen als Heilige bezeichnet, spricht nicht von ihrem Lebenswandel, sondern von ihrem richtigen Verständnis des Glaubens an Christus und ihrem Streben nach Heiligkeit. Daher nennt er alle Christen heilig, obwohl er zugleich die Leidenschaften auflistet, von denen sie befallen waren. Aber ihr, sagt er, habt das heilige Lebensziel angenommen, euch ist der Weg zu seiner Erreichung offenbart, ihr habt die Gaben des Heiligen Geistes erfahren, die unter euch sichtbar wurden.

Übrigens wurde auch Russland nicht deshalb heilig genannt, weil alle Russen heilig waren, sondern weil Heiligkeit immer das Ideal für das orthodoxe Russland war, zu dem die Russen aufgerufen und nach dem sie als das Hauptziel ihres Lebens gestrebt haben. Möge Gott geben, dass dieses Ziel niemals unser Bewusstsein verlässt.

Wenn wir jedoch betrachten, wen die Kirche als Heilige verherrlicht und wen sie im Gebet während der Gottesdienste anruft, sehen wir, dass die meisten von ihnen Mönche sind. Natürlich stellen sich Fragen: Wird damit nicht das Leben aller anderen Gläubigen abgewertet? Kann ein Gläubiger, der in der Welt lebt, mit Familie, in alltäglicher Arbeit, Heiligkeit erreichen? Die Kirche sagt: Ja, er kann, aber wie Apostel Paulus den Korinthern gut geschrieben hat: *„Eines Gestirns Glanz unterscheidet sich vom anderen Gestirns Glanz“* (1Kor 15, 41).

Das christliche Leben ähnelt in vieler Hinsicht dem Sport. Sowohl der Christ als auch der Sportler müssen üben, trainieren und sich bemühen, um Erfolg zu haben. Doch das Niveau der Errungenschaften, sowohl im Sport als auch im christlichen Leben, ist sehr unterschiedlich, je nach den Bedingungen und dem Eifer des Menschen. Es ist völlig klar, dass es im mönchischen Leben, wie es ursprünglich war, unermesslich leichter ist als in der Welt, das Ideal der Heiligkeit zu erreichen, von dem Jesus Christus sprach: *„Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“* (Mt 5, 48). Daher sind die meisten großen Heiligen der Kirche Mönche.

Das Evangelium ist jedoch dasselbe für Mönche und Laien. Deshalb schreibt der heilige Ignatius Brjantschaninow: „Die Wichtigkeit liegt im Christentum, nicht im Mönchtum; das Mönchtum ist insofern wichtig, als es zum vollkommenen Christentum führt.“ Und er erklärt: „Wahres Christentum und wahres Mönchtum bestehen in der Erfüllung der Evangeliumsgebote. Wo diese Erfüllung nicht stattfindet, gibt es weder Christentum noch Mönchtum, egal wie das Äußere aussieht.“ Das Mönchtum bedeutet keine anderen Gebote, sondern eine andere Lebensweise.

Einige Menschen wählen und führen, wie wir sagen, ein gewöhnliches oder weltliches Leben, das voller Sorgen, Hektik, Leidenschaften und Versuchungen ist. Andere, sehr wenige, sind bereit, alle irdischen Werte aufzugeben, um das höchste Maß an Selbsterkenntnis zu erreichen, sich von Leidenschaften zu reinigen und jene Demut und Liebe zu erlangen, zu denen jeder Gläubige berufen ist, unabhängig von seiner Position in der Kirche und in der Gesellschaft. Klösterliche Lebensbedingungen erweisen sich in der Theorie als am günstigsten und fördern die Erreichung dieses Ziels, da der Mönch auf der einen Seite mehr Zeit für das Wichtigste – das Gebet, das Studium der Werke der Kirchenväter und den praktischen Weg des geistigen Lebens – aufwenden kann; auf der anderen Seite hat er keine Sorgen um Familie, Geschäfte und viele weltliche Angelegenheiten.

Deshalb ist es nicht überraschend, dass vor allem diejenigen, die sich in diesen idealen Bedingungen befanden, die größte geistige Reinheit – die wahre Demut, die Vergöttlichung – erreichten. Ihre Errungenschaften äußerten sich oft auch sichtbar – sie erhielten besondere

Gaben: Wundertaten, Prophezeiungen, Heilungen und andere. Aus diesen Gründen sehen wir in der Kirche unter den Heiligen überwiegend Mönche und weniger Laien.

Aber das war im Mönchtum der Fall, solange sie das Beten lernten und beteten, in der geistigen Praxis verharrten und nicht einfach den äußeren Ritus der liturgischen Ordnung erfüllten; solange sie sich nicht mit weltlichen Problemen beschäftigten, nicht an weltlichen Organisationen und Veranstaltungen teilnahmen, sich maximal vom Kontakt mit weltlichen Menschen fernhielten – sondern tatsächlich in der Stille in Gebet und unsichtbarem Mühen verharrten. Solches wahres Mönchtum, wie die letzten heiligen Mönche des 19. und 20. Jahrhunderts bezeugen, ist fast verschwunden.

Mit Glauben im Herzen

– Ich habe eine Frage zum Kino. Wie wichtig ist es heute, Filme über Heilige zu drehen? Das Thema ist außergewöhnlich komplex, aber gleichzeitig sehr notwendig. Und ist es möglich, dass dies für ein breites Publikum nützlich und interessant ist, und nicht nur für kirchlich verbundene Menschen oder Fachleute?

– Das Kino ist eines der stärksten Mittel, um auf den Menschen einzuwirken, sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Es wäre sehr gut, wenn Filme über jene wunderbaren menschlichen Eigenschaften gedreht würden, die immer notwendig sind, zu jeder Zeit, aber jetzt besonders: über Treue, Ehrlichkeit, Opferbereitschaft, reine Liebe, Schönheit, Freude an Ehe und Familie, Patriotismus. Und natürlich wäre es ebenso wichtig, die Hässlichkeit und das Elend eines schmutzigen Lebens, des Materialismus, des Verrats, der Untreue, der Lüge und anderer Übel aufzuzeigen.

Natürlich wäre es wunderbar, wenn es durch das Kino gelingen würde, das Bild wahrer orthodoxer Heiligkeit im Gegensatz zu scheinheiligem, pharisäischem, rein äußerlichem Wohlverhalten zu zeigen, das oft wahre christliche Demut und Menschenliebe ersetzt. Solche Filme, so denke ich, erwartet jede menschliche Seele. Ja, über die besten Eigenschaften der Seele, und umso mehr über Heiligkeit, deren Grundlage in jedem Menschen liegt, sollte man Filme drehen. Wer das schafft, verdient Ehre und Lob.

Ist das möglich? Da frage ich zurück: Finden Sie solche Menschen, solche Schauspieler, solche Ideen? Wenn ja, wäre das ein unschätzbare Dienst an unserem Volk, denn in den letzten Jahren wird so viel Obszönes, Abscheuliches und Verlogenes gezeigt, sowohl in Filmen als auch im Fernsehen und natürlich im Internet – und wie das alles unser Volk verdirbt! Es wird höchste Zeit, sich endlich von diesem Schmutz zu befreien.

Was ist Liebe?

Der Apostel Paulus schreibt: „Die Liebe ist langmütig und gütig, die Liebe beneidet nicht, die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern freut sich an der Wahrheit“ (1Kor 13, 4-6). Was sagen uns diese schönen Worte, was ist das Wesen dieses christlichen Ideals, der höchsten christlichen Tugend – der Liebe?

Die Worte des Apostels unterscheiden sich sehr von allem, was wir heute hören, sehen und lesen. Wie sieht es heute mit der Langmut unserer Liebe aus, wie ist es damit, dass sie nicht das Ihre sucht, sich nicht erbittern lässt? Der bemerkenswerte russische Asket, der heilige Ignatius Brjantschaninow, sagte schon im 19. Jahrhundert, dass die weltliche Liebe, über die überall ununterbrochen gesprochen und geschrieben wird und die in Romanen, Theatern und der Presse von allen Seiten gezeigt wird, sich im Handumdrehen in glühenden Hass verwandeln kann, da ihr das Wichtigste fehlt – die Selbsterkenntnis, die Kenntnis der eigenen Unvollkommenheiten und der Schwierigkeiten im Kampf gegen den eigenen Egoismus, die Selbstüberschätzung und die Selbstliebe. Leider müssen wir uns ständig von der Wahrheit der Worte des heiligen Ignatius überzeugen. Welche abscheulichen Szenen spielen sich manchmal bei Scheidungen ab, die mit besonderem Genuss (Schadenfreude) im Fernsehen, im Internet und in der Presse gezeigt werden! Es ist sofort ersichtlich, dass die „richtigen“ Leute an diesen Schlüsselstellen sitzen, um unser Volk auf diese Weise zu „erziehen“.

War es Liebe, wenn sie sich im Handumdrehen in glühenden Hass verwandeln konnte? Der Priester Pawel Florenski hat ihren Kern sehr genau definiert – „verkleideter Egoismus“. Erinnern wir uns an die Fabel von Iwan Andrejewitsch Krylow „Hundeliebe“, in der sich zwei Straßenhunde ewige Treue für ihr ganzes Hundeleben schworen. Doch dann warf der Besitzer ihnen einen Knochen zu. Und was geschah dann! Die „Freunde für immer“, Polkan und Barboss, stürzten sich in einen tödlichen Kampf um diesen Knochen – überall flogen nur noch Fellfetzen! Das war's dann mit der Liebe. Ist das nicht oft auch in der menschlichen Welt zu beobachten? Wie viele glückliche, aus Liebe geschlossene Ehen zerbrechen für immer, wie viele Freunde trennen sich auf diese Weise! Aber war es Liebe oder nur Selbstliebe? Es stellt sich heraus, dass häufig genau dieser verkleidete Egoismus als Liebe bezeichnet wird.

Eine lustige Illustration solcher „Liebe“ ist der ukrainische Witz: „Дівка була ангел, жінка стала біс“ – „Das Mädchen war ein Engel, die Frau wurde ein Teufel“. Während sie verliebt war, war sie ein Engel, und er war genauso, solange er um sie warb. Was ist passiert? In der Ehe, im engen Zusammenleben, offenbart sich die „andere Seite des Mondes“, nicht nur die sonnige! Die negativen Seiten der Charaktere, Gewohnheiten, ererbten und erworbenen Eigenschaften werden offensichtlich. Infolgedessen, ohne je von den Eigenschaften wahrer Liebe gehört zu haben, die der Apostel Paulus so wunderbar beschrieb, und ohne zu wissen, wie man sie erlangt, verlieben sich die Menschen, heiraten, aber wenn sie unerwartete Eigenschaften im anderen entdecken, trennen sie sich.

Die Heiligen Väter warnen, dass in jedem Menschen sowohl ein „Engel“ (gute Eigenschaften der Seele) als auch ein „Teufel“ (Sündhaftigkeit, Leidenschaftlichkeit) existieren. Es ist sehr wichtig, dies zu wissen, um beim Anblick des „Teufels“ im anderen nicht in völlige Enttäuschung zu verfallen oder in Panik zu geraten. Dazu ist es vor allem notwendig, seine eigenen Sünden und Unzulänglichkeiten, seine Schwächen und schlechten Charaktereigenschaften zu erkennen. Und nicht nur sie zu sehen, sondern auch zu verstehen, wie schwierig es ist, gegen sie zu kämpfen und sie erst recht zu überwinden. Nur wer dies in sich selbst erkennt, kann mit Geduld und Großmut den Mängeln eines anderen begegnen. Wie Taube und Blinde, wie Alkoholiker und Drogenabhängige einander nicht für ihre gemeinsame Krankheit verurteilen, sondern einander verstehen, nachsichtig sind, gegenseitig helfen und geduldig sind – so ist auch im Eheleben, in der Familie und in der Gemeinschaft ein Leben ohne Geduld und Nachsicht unmöglich.

Verliebtheit kann der Anfang der Liebe sein, aber sie selbst ist noch keine Liebe. Verliebtheit entsteht von selbst, spontan, und deshalb kann dieses fragile Gefühl, wenn plötzlich

die dunkle Seite des anderen sichtbar wird, nicht nur schnell verschwinden, sondern sich auch in Feindschaft verwandeln. Aber was ist das für eine Liebe, die beim ersten Prüfstein verfliegt! Kann man das überhaupt Liebe nennen? Wahre Liebe wird erworben, einerseits durch die Erkenntnis des eigenen Egoismus und den Kampf mit sich selbst, andererseits durch die Geduld gegenüber den Mängeln des anderen, den man für das ganze Leben gewählt hat. Der Herr Jesus Christus betonte besonders diese Leistung, als er seine Jünger aufrief: „*Durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen gewinnen*“ (Lk 21, 19).

Was ist also wahre, echte Liebe? Wodurch zeichnet sie sich aus? Liebe ist immer opferbereit. Christus sagte dazu: „*Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben für seine Freunde lässt*“ (Joh 15, 13). Dieses Hingeben des Lebens beschränkt sich nicht nur auf das Äußere. Nicht weniger schwierig und opferbereit ist das Innere, wenn der Mensch vor der Prüfung steht, sein Selbstwertgefühl und seinen Stolz zu opfern, um die Liebe und den Frieden mit dem anderen zu bewahren. Unser bemerkenswerter Schriftsteller Michail Prischwin bemerkte einmal: „Wahres Christentum beginnt dort, wo die Wahl besteht: diese Freude des Lebens zu geben oder sie dem anderen zu nehmen.“

Liebe ist die Sonne des menschlichen Lebens. Und wie die Sonne für alle scheint, ohne nach dem Charakter der Menschen zu fragen, so liebt auch wahre Liebe alle, wünscht jedem Gutes, tut niemandem Unrecht und ist bereit, jedem Bedürftigen zu helfen. Das ist wahre Liebe. Diese zeigte Christus, als er opferbereit ans Kreuz ging.

Liebe: träumerisch und wirklich

Das natürliche, instinktive Gefühl der Liebe, das kommt und geht und das wir auch in der Tierwelt sehen, sollte richtiger als Verliebtheit bezeichnet werden und nicht als die Liebe, zu der der Mensch berufen ist und die nur er besitzen kann. Um diese Liebe zu haben, muss man die Normen des moralischen und spirituellen Lebens kennen und befolgen, die in den Geboten und spirituellen Gesetzen des Evangeliums offenbart sind. Diese Normen und Gesetze werden in den Lehren des Herrn Jesus Christus und in den Briefen seiner Jünger, der Apostel, in den unterschiedlichsten Varianten und anhand verschiedener Lebenssituationen vermittelt. Diese Gebote und Gesetze müssen genauso beachtet werden wie die Gesetze der physischen Welt.

Wie es gefährlich ist, von einer Höhe auf Steine zu springen, so schädlich ist es auch, sich Hochmut, Eitelkeit und unmoralischen Neigungen und Einflüssen hinzugeben. Unüberlegtheit in beiden Fällen führt zu den traurigsten Konsequenzen im Leben. Im ersten Fall kann man sich schwer verletzen. Im zweiten Fall, wenn man sich plötzlich aufwallenden Gefühlen der Selbstüberschätzung und Träumereien über die eigenen Vorzüge und besondere Talente hingibt, das Träumerische für das Wirkliche hält und groben leidenschaftlichen Neigungen folgt, kann man zum Gespött der Leute werden, sich moralisch und psychisch verkrüppeln, den Verstand verlieren und sein Leben völlig ruinieren. Der Schweizer Psychologe C. G. Jung schrieb, dass das Bewusstsein nicht ungestraft das Triumphieren des Unmoralischen dulden kann, und die dunkelsten, gemeinsten, niedrigsten Instinkte entstehen, die nicht nur den Menschen entstellen, sondern auch zu psychischen Pathologien führen.

Fjodor Michailowitsch Dostojewski zeigte in seinen Romanen, wie gefährlich es ist, der Versuchung träumerischer Liebe zu erliegen, und bemerkte sehr treffend, dass man in Träumen die ganze Welt lieben und gleichzeitig den Menschen neben sich hassen kann. Wahre Liebe wird durch Mühe und das Heldentum des Kampfes gegen den eigenen Egoismus, das eigene Ich und andere Leidenschaften – gegen sich selbst – erworben. Der Dichter drückte es wunderschön aus:

„Ja, der Kampf mit sich selbst ist der schwerste Kampf.
Der Sieg der Siege ist der Sieg über sich selbst.“
Ohne einen solchen Sieg ist wirkliche Liebe unmöglich.

Gefühle sind immer in unserem Leben präsent, aber man muss auch vernünftig sein! Der heilige Isaak von Syrien sagt: „Über jeder Tugend steht die Vernunft.“ Man kann sich in jeden verlieben, aber dann ist man vielleicht nicht erfreut darüber. Daher muss man eine Art Gesetz beachten: Zunächst, bevor die Gefühle entbrennen, sollte man so leidenschaftslos wie möglich auf den Menschen, seinen Charakter, insbesondere auf seinen Egoismus blicken. Denn ausgeprägter Egoismus ist die schlimmste Krankheit. Mit so jemandem, sagt man, kann man kein „Süppchen kochen“, besser man hält sich fern. Es gibt eine gute Methode, einen Menschen zu prüfen: Man spricht über kontroverse Themen, in denen Meinungsverschiedenheiten auftreten, und beobachtet, wie er (oder sie) reagiert und welche Auswirkungen dies auf die weiteren Beziehungen hat. Und wenn etwas ganz und gar nicht passt, dann, wie ein russisches Sprichwort sagt, ist der erste Streit besser als der letzte.

Wahre Liebe ist immer mit einem Verzicht auf etwas und einer gewissen Opferbereitschaft verbunden. Solche Liebe kann man in normalen Familien sehen, in Zeiten nationaler Katastrophen, Kriege, besonders häufig bei echten Freunden. Über diese Liebe schreiben diejenigen, die sie erlangt haben, indem sie ihren Egoismus und ihre Begierden überwunden haben und sie in ihrem Leben zeigten. Solche Liebe ist eine unveränderliche Eigenschaft der Seele und kein zufälliges Gefühl.

Aber wir hören selten von ihr, leben mehr in Träumen als in der Realität. Und überprüfen, wie wahr unsere Träume sind, kann man nur im direkten Umgang mit einem Menschen: Können wir seine Schwächen ertragen, Nachlässigkeit, Ungeschicklichkeit und anderes verzeihen? Können wir ruhig und gütig helfen, diese Schwächen zu überwinden, ohne dabei Reiz und Kränkung auszulösen?

Mir hat der Titel eines Buches über unsere bemerkenswerte Asketin des späten 19. Jahrhunderts, Äbtissin Arseniya Sebryakova (†1903), sehr gefallen: „Der Weg des nicht

träumerischen Tuns“. In diesem Titel steckt ein tiefer Lebenssinn. Nicht träumerisch – das heißt, was wirklich ist und durch die Mühe des Kampfes gegen die eigenen schlechten Eigenschaften auf dem Weg des richtigen spirituellen Lebens nach den Geboten des Evangeliums erworben werden kann.

Der Herr hat klar gesagt, wie man wirkliche Liebe erlangt und erkennt, und nicht träumerische Vorstellungen darüber: *„Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen, denn darin besteht das Gesetz und die Propheten“* (Mt 7, 12).

Mit Glauben im Herzen

– *Wie erkennt man den Willen Gottes in Bezug auf Ehe und Heirat? Soll man sein ganzes Leben mit genau dieser Person verbinden? Solche Fragen beschäftigen viele junge Menschen.*

– Der Wille Gottes ist allen in den Geboten des Evangeliums, in der Lehre und im Leben des Herrn Jesus Christus offenbart. Jeder kann dies studieren und in seinem Leben anwenden sowie bei der Lösung aller auftretenden Fragen befolgen. Der Mensch hat von Gott Freiheit, Vernunft und Gewissen erhalten und ist dazu berufen, seine Probleme selbst auf der Grundlage des Evangeliums zu lösen, indem er im Gebet Gott um Hilfe bittet. Es ist nicht so, wie im Heidentum gedacht wurde, wo die Menschen, wenn sie sich an die Götter wandten, eine fertige Antwort vom Orakel erwarteten. Leider gehen viele heidnische Christen diesen Weg und suchen nach Hellsehern und Ältesten, die ihnen den Willen Gottes offenbaren und das Geheimnis preisgeben würden – natürlich bekommen sie nichts Richtiges.

Diejenigen, die so handeln, täuschen sich und sündigen, weil sie erstens ohne eigene Anstrengung eine Antwort direkt von Gott durch neue Orakel erhalten wollen und zweitens, weil es solche Seher jetzt einfach nicht gibt, wie alle früheren Heiligen warnen. Vor denen, die sich als solche ausgeben und die Schicksale der Menschen „vorhersehen“ und vorhersagen, muss man fliehen wie vor dem Feuer. Diese verführten Menschen entstellen das Leben derer, die ihnen glauben.

Unsere menschlichen Probleme, einschließlich der Ehe, werden nicht durch die Bitte um eine wundersame Offenbarung von Gott gelöst, sondern nur auf dem Weg der Synergie, also durch das gemeinsame Handeln von Mensch und Gott. Für den Gläubigen bedeutet dies, dass er für die Entscheidung eines so wichtigen Lebensschritts vor allem häufig zu Gott um Hilfe betet, unbedingt verbunden mit Fasten und einem gewissen Verzicht auf den heidnischen Lebensstil. Dabei ist es sehr wichtig, dass die Entscheidung, diesen Menschen zu heiraten, auf der Grundlage des evangelischen Gewissens getroffen wird, das jegliche arglistigen Berechnungen, Unehrlichkeit und das Verbergen eigener Krankheiten, Schwächen und nicht immer bester materieller Möglichkeiten ausschließt.

Wenn der Gläubige so handelt, wird der Herr selbst im Falle einer Fehlentscheidung diese rechtzeitig korrigieren, da er die Aufrichtigkeit des Menschen erkennt, der sich an ihn wendet. In einem solchen Fall wird sich der Wille Gottes wirklich offenbaren und die Ehe wird nach seinem Willen gestaltet. Das Warten auf eine wundersame Offenbarung von einem Ältesten oder seine Geschichten ist ein tiefes Missverständnis und Sünde, denn erstens ist keiner von uns dieser Offenbarungen würdig und zweitens müssen wir selbst mit reinem Gewissen und im Glauben an Gott die Entscheidung treffen. Denn, wie alle Väter lehren, ohne die eigene Anstrengung kann Gott dem Menschen nicht helfen.

Eine der wichtigen Voraussetzungen für eine vernünftige Entscheidung über die Ehe ist die gemeinsame Weltanschauung und der gemeinsame Glaube – das bedeutet sehr viel! Das Fehlen dieser Einheit in einer so wichtigen Frage führt in der Regel zu traurigen Konsequenzen.

Leider haben heutzutage viele Menschen überhaupt keine Weltanschauung. Dies wirkt sich äußerst negativ auf die Stabilität der Ehe aus. Viele verstehen nicht einmal, dass ohne eine religiöse Weltanschauung, ohne den Glauben an ein Leben nach dem Tod und die Verantwortung für alle ihre irdischen Taten der Mensch sich im Wesentlichen in ein Tier verwandelt, das keine andere Zielsetzung hat, als sich um das zu kümmern, wovon Christus warnte: *was man essen, trinken und anziehen soll* (vgl. Mt 6, 25).

Solche Zustände gab es übrigens in der Menschheitsgeschichte nie – alle glaubten an Gott, Götter, sie glaubten, dass das Leben mit dem Tod des Körpers nicht endet. Und jetzt, in der Ära des sogenannten Triumphes der Vernunft, der Wissenschaft und des Fortschritts, wird das Bewusstsein des Menschen gezielt auf eine tierische Existenzweise herabgesetzt. Der Sinn des Lebens besteht angeblich nur in der materiellen Absicherung, die unvermeidlich mit dem Grab ein katastrophales Ende findet. Und was kommt danach – Dunkelheit des Nichtseins oder plötzlich Gericht und Schande? Ist es nicht deshalb, dass die Ideologen der Verzweiflung mit solcher

Hartnäckigkeit, ohne irgendwelche vernünftigen Argumente, sich selbst und alle anderen davon überzeugen, dass es keinen Gott, keine Ewigkeit, keine Verantwortung für ihre Taten gibt?! Dostojewski schrieb: „Nur mit dem Glauben an seine Unsterblichkeit erkennt der Mensch das gesamte vernünftige Ziel seines Daseins auf Erden.“ „Ohne den Glauben an seine Seele und deren Unsterblichkeit ist das menschliche Dasein unnatürlich, unvorstellbar und unerträglich.“

Und wenn zwei Menschen mit einer solchen „weltanschauungslosen“ Haltung eine Familie gründen, ist es schwer, Stabilität in einer solchen Verbindung zu erwarten.

Christus sagte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Mt 22, 39); „Liebt eure Feinde“ (Mt 5, 44). Was bedeutet das?

Zunächst einmal, wer ist der Nächste? Es ist jeder Mensch, obwohl mit unterschiedlichem Grad an Nähe zu mir: Das eine ist die Familie, das andere — Freunde, Arbeitskollegen, das dritte — verschiedene Bekannte und schließlich — zufällige Menschen und Begegnungen. Es gibt auch viele, von denen wir nur hören oder die wir sehen. Aber jeder Mensch, mit dem wir auf irgendeine Weise in Kontakt treten, ist nach dem Evangelium unser Nächster. Der Herr zeigte in der Parabel vom barmherzigen Samariter, der einem unbekanntem Menschen (übrigens einem Juden, mit denen die Samariter keinen Umgang pflegen) half, der in die Hände von Räubern gefallen war, wer unser Nächster ist — es ist einerseits jeder Mensch, besonders der, der in Not geraten ist, und andererseits der, der Hilfe leistet (vgl. Lk 10). Christus gebot allen: *„Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihnen; darin besteht das Gesetz und die Propheten“* (Mt 7, 12). Das bedeutet Liebe zum Nächsten, also zu jedem anderen Menschen.

Dass wir uns selbst lieben und uns alles Gute wünschen, ist natürlich, aufgrund der Natur verständlich und bedarf keiner Beweise oder Aufforderungen. Die Aufgabe besteht darin, den anderen Menschen, den Nächsten, zu lieben. Hier weist das Evangelium auf das universelle Gesetz des menschlichen Lebens hin, ohne das die Existenz der Menschheit unmöglich ist. Liebe nicht nur dich selbst, wie es jetzt mit aller Kraft von atheistischen Psychologen in das Bewusstsein unverständiger Menschen gepflanzt wird, sondern liebe auch deinen Nächsten wie dich selbst! Das ist die Norm des menschlichen Lebens. Wenn jeder nur sich selbst liebt, wird die menschliche Gesellschaft zu einer Herde wilder Tiere, die um ihr Überleben kämpfen und sich gegenseitig zerstören.

Dieser hinterlistige Gedanke wird besonders von der westlichen Ideologie propagiert. Er wurde offen vom bekannten Trillionär Rockefeller in seiner Rede vor den Schülern einer Sonntagsschule (!) ausgedrückt: „Man kann die amerikanische Rose in all ihrer Schönheit und ihrem Duft, der die Bewunderung der Betrachter weckt, nur dadurch züchten, dass man die schwachen Triebe um sie herum gnadenlos abschneidet. Das ist ... nichts anderes als die Umsetzung des Naturgesetzes und des Gesetzes Gottes.“ „Naturgesetz“ ist offenkundig das Gesetz des räuberischen tierischen Daseins. Aber von welchem „Gesetz Gottes“ spricht dieser Ideologe? — Offenbar vom teuflischen. Das ist das Gesetz welches „Gottes“ und das Gesetz welcher Natur, das in das persönliche und weltweite Leben der Menschheit eingeführt wird. Es ist ein direkter Krieg gegen Christus, sein Evangelium, gegen das Gesetz der Liebe, denn *„Gott ist Liebe“* (1Joh 4, 8).

Die Menschheit ist ein einziger Körper, alle Menschen stammen von einem Adam ab. Und der Apostel Paulus schreibt an die Gläubigen: *„Der Leib besteht nicht aus einem Glied, sondern aus vielen“* (1Kor 12, 14). Daher: *„Das Auge kann nicht zur Hand sagen: ‚Ich brauche dich nicht‘, oder der Kopf zu den Füßen: ‚Ich brauche euch nicht‘.“ Und er fordert, dass „alle Glieder gleich füreinander sorgen“* (1Kor 12, 21). Mit diesen Worten gibt er eine Begründung für die Notwendigkeit der Liebe zu allen Menschen ohne Ausnahme.

Liebe ist die Sonne des menschlichen Lebens. Und wie die Sonne auf alle scheint, ohne Unterschiede zu machen, so wünscht die wahre Liebe allen Gutes, tut niemandem Böses und ist bereit, jedem Bedürftigen zu helfen. Der Igmene Nikon (Worobjow) schrieb: „Wenn Liebe im Herzen ist, strömt sie vom Herzen auf alle umgebenden Menschen aus und manifestiert sich in Mitleid für alle, in Geduld gegenüber ihren Fehlern und Sünden, im Nichtverurteilen, im Gebet für sie und, wenn notwendig, auch in materieller Unterstützung.“ Dies zeigte der Herr Jesus Christus in vollkommener Weise, als er opferbereit ans Kreuz ging. Das ist wahre Liebe.

Aber wie versteht man das Gebot Christi: *„Liebt eure Feinde, segnet die, die euch verfluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen“* (Mt 5, 44). Der Herr warnt sogar: *„Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welche Belohnung erwartet ihr dafür? Tun das nicht auch die Zöllner?“* (Mt 5, 46). Und er endet mit dem Aufruf:

„Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5, 48). Das bedeutet, dass Liebe keine Unterschiede macht – sie liebt alle! Dieses Gebot resultiert direkt daraus, dass „Gott Liebe ist“ (1Joh 4, 8), der „seiner Sonne befiehlt, über Bösen und Guten aufzugehen, und es regnen lässt über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5, 45). Folglich müssen auch diejenigen, die „Söhne des himmlischen Vaters“ werden wollen (Mt 5, 45), leben und handeln wie Er – darin liegt die grundsätzliche Erklärung dieses erstaunlichen Gebots der Feindesliebe.

Doch es klingt wie etwas zu Hohes und Unwirkliches. Natürlich gibt es in allem unterschiedliche Grade. Deshalb, wenn wir von Feindesliebe sprechen, geht es nicht um das Gefühl der Liebe zu ihnen, sondern um die Notwendigkeit, die gleiche Gerechtigkeit gegenüber Feinden wie gegenüber Freunden zu wahren. Es ist sündhaft, Freunde ungestraft Unrecht tun zu lassen. Ebenso ist es Sünde, Feinde zu hassen und zu verhöhnen.

Es ist notwendig, zwei völlig unterschiedliche Zustände zu unterscheiden: den gerechten Zorn und den Zorn des Hasses.

Gerechter Zorn ist eine Kraft, die hilft, Liebe zu verwirklichen. Ohne solchen Zorn ist es praktisch unmöglich, Kinder zu erziehen, Disziplin in der Armee oder im Arbeitskollektiv zu erreichen, also notwendige Ergebnisse in irgendeiner Angelegenheit zu erzielen. Christus selbst tadelte mit Zorn die Heuchler, die durch ihr Verhalten und ihre Lehren das Volk verdarben. Solcher Zorn lehnt nicht nur Bestrafungsmaßnahmen gegenüber dem Verbrecher nicht ab, sondern fordert sie sogar, um die Gesellschaft vor der Ausbreitung des Bösen zu retten. Daher kann man aus christlicher Sicht im Krieg Feinde töten, die das Böse für das eigene Volk verkörpern, die das Leben, die Liebe und den Frieden zerstören. Deshalb gab es in allen christlichen Staaten immer die Todesstrafe für schwere Verbrecher. Sie war keine Rache, sondern ein Akt, der bezeugte, dass dieser Mensch aufgrund des Bösen, das er begangen hat und noch begehen könnte, nicht mehr in der menschlichen Gesellschaft sein kann. Der heilige Isaak von Syrien erklärt dies: „Hasse niemanden, weder wegen seines Glaubens noch wegen seiner schlechten Taten ... Hege keinen Hass gegen den Sünder ... Hasse seine Sünden und bete für ihn selbst.“

In diesem Zusammenhang ist es schwer, nicht Unverständnis darüber auszudrücken, dass wir zugunsten des Westens ein Moratorium für die Todesstrafe eingeführt haben, und die Schänder, die Kinder (und nicht nur diese) misshandelt haben, sitzen im Gefängnis auf Kosten der Mütter und Angehörigen, in Erwartung ihrer Freilassung, um ihre Grausamkeiten fortzusetzen.

Mit Glauben im Herzen

– *Wie steht es um die Menschen, die das Orthodoxe Christentum oder das Christentum im Allgemeinen nicht kennen und in anderen Religionen und Traditionen aufgewachsen sind – gibt es Hoffnung auf Erlösung für sie?*

– Der Herr lässt in seiner Vorsehung keinen einzigen Menschen auf der Erde im Stich. Jeder Mensch begegnet ihm. Diese Begegnung erfolgt für manche Nicht-Christen bereits im irdischen Leben durch ernste und oft tragische Umstände, die sie dazu bringen, über die Sinnlosigkeit des Lebens ohne den Glauben an Gott und Christus nachzudenken. Andere gelangen durch die Suche in Philosophie, Kunst oder Politik zu dieser Begegnung. Für alle ohne Ausnahme geschieht diese Begegnung nach dem Tod. Über das Leben nach dem Tod spricht der weltweite religiöse Glaube und eine unendliche Zahl unwiderlegbarer Fakten. In letzter Zeit ist auch viel wissenschaftliche Literatur erschienen, die darüber berichtet. In jedem Fall ist die Begegnung mit Gott unvermeidlich, jeder wird vor ihm stehen. Diese Begegnung wird jedoch unterschiedlich verlaufen, je nachdem, in welchem Maße der Mensch während seines Lebens zwischen Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, moralischer Reinheit und Menschenliebe oder Egoismus und Unmoral gewählt hat. Je nach den moralischen Eigenschaften, die der Mensch erworben hat, wird auch seine Beziehung zu Christus bei der Begegnung mit ihm bestimmt.

Sie kann positiv sein, wenn der Mensch in ihm das Ideal erkennt, dem er in seinem Leben nachgestrebt hat und das ihn von der Befleckung durch Sünden reinigt. Diese geistige Verwandtschaft des Menschen mit Christus wird ihm Freude und unendliche Glückseligkeit bringen. Für den Heuchler, Stolzen, Selbstverliebten und Böswilligen wird die unerwartete Begegnung mit der Liebe selbst eine schwere Gewissensprüfung und eine qualvolle Erfahrung sein.

Was rettet also den Menschen? Schauen Sie auf die Antwort des Herrn an den rechts von ihm gekreuzigten Mörder, der sich reuevoll an ihn wandte: „*Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein*“ (Lk 23, 43). Ohne Taufe, ohne Kommunion und nicht durch vierzig Tage nach dem Tod, sondern noch heute! Das ist das Wesentliche, das den Menschen rettet! Man könnte denken, wie einfach und leicht es ist, man braucht weder Kirche, noch Orthodoxie, noch Mysterien. Doch dieser Fakt zeigt nur, was der Mensch zur Rettung haben muss. Aber wie erlangt man diesen Zustand der Seele? Denn der linke Räuber hatte diesen Zustand überhaupt nicht, und wie er beim rechten entstand, wissen wir nicht.

Aber wir wissen etwas anderes, dass nur die Orthodoxie ständig und beharrlich sagt, dass für die Erlangung der Erlösung genau diese Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit und Demut notwendig ist. Und darüber hinaus, nach der Lehre der Heiligen Väter, kann ohne diesen Zustand der Seele weder die Taufe, noch die Kommunion, noch andere Mysterien retten. Und jede äußere kirchliche Orthodoxie des Menschen, seine Teilnahme an den Mysterien, die Katholizismus und Protestantismus als Indikatoren der Spiritualität ansehen, wird zu einer leeren Form, zu einer Seifenblase. Der heilige Johannes Chrysostomos sagte: „*Weder die Taufe, noch die Vergebung der Sünden, noch die Teilhabe am Leib, noch das Trinken des Blutes, und nichts anderes kann uns nützen, wenn wir nicht ein ehrliches, strenges und von aller Sünde fernes Leben führen.*“ Darüber warnte auch der Herr Jesus Christus selbst: „*Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler, dass ihr getünchten Gräbern gleicht, die von außen schön erscheinen, aber innen voller Totengebeine und aller Unreinheit sind*“ (Mt 23, 27-28).

Für den Stolzen, der in sich praktisch keine Sünden und Mängel sieht und deshalb keine Reue benötigt, ist kein Erlöser notwendig. Daher wird für einen solchen Menschen die Begegnung mit Christus, wenn alle seine verborgenen Taten, Gedanken, Träume und Beziehungen zu Menschen offenbart werden, furchtbar sein. Es wird schwer für ihn sein, sich ihm zuzuwenden, um Heilung von Stolz und anderen Leidenschaften zu erhalten. Deshalb betet die Kirche von Anfang an nicht nur für ihre Mitglieder, sondern für das ganze Land, die Herrscher und Krieger, die Leidenden und Gefangenen, die Lebenden und Verstorbenen, unabhängig von ihren Überzeugungen, im Glauben an die Möglichkeit ihrer Erlösung. Wie die Veränderung dort geschehen wird, mit welchen Prüfungen – das wird jeder erfahren, aber die Kirche betet für alle

nicht vergeblich, sondern im Glauben. Der ehrwürdige Siluan von Athos sagte: „Wir müssen nur diesen Gedanken haben – dass alle gerettet werden.“

Über diejenigen, die das Evangelium nicht kennen, aber in ihrem Leben der Stimme des Gewissens, der Ehrlichkeit und des Mitleids folgen, schrieb der Apostel Johannes: „*Jeder, der Gerechtigkeit tut, ist von ihm geboren*“ (1Joh 2, 29). Und der Apostel Petrus sagte: „*Wahrhaftig erkenne ich, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in jedem Volk derjenige, der ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, ihm angenehm ist*“ (Apg 10, 34-35). Also kümmert sich der Herr um alle, aber er sagte: „*Der Knecht, der den Willen seines Herrn kannte und ihn nicht tat, wird viel Schläge erleiden; der aber ihn nicht kannte und tat, was der Strafe wert ist, wird weniger Schläge erleiden*“ (Lk 12, 47).

Was ist richtige geistige Liebe?

Geistige, oder vollkommene, Liebe wird von den Vätern auch als göttlich bezeichnet, da sie nicht der natürliche Instinkt ist, der allem Lebenden eigen ist, sondern der Zustand der Seele, den der Mensch durch den inneren Kampf mit sich selbst, mit seinem *alten Menschen* (vgl. Röm 6, 6), erreicht. Dies geschieht durch die Reinigung seines Geistes, Herzens und Körpers von allem Unreinen und das Erlangen von Demut, ohne die geistige Liebe unmöglich ist. Wie dies erreicht wird, davon spricht die Erfahrung der orthodoxen Asketen. Diese Erfahrung, bezogen auf unsere geistig dürftige Zeit, hat der heilige Ignatius (Brjantschaninow) besonders präzise und tiefgründig offengelegt. Seine Werke sind in dieser Hinsicht von einzigartigem Wert.

Eine solche Liebe beginnt mit der Entscheidung, nach den Geboten Christi zu leben. Wie weit sie reichen kann, beschreibt der heilige Isaak der Syrer sehr eindrucksvoll und kraftvoll: Es ist das „Entflammen des Herzens für die ganze Schöpfung, für die Menschen, die Vögel, die Tiere, die Dämonen und jedes Geschöpf ... Und daher bringt er auch für die unvernünftigen Wesen und die Feinde der Wahrheit sowie für die, die ihm ständig Schaden zufügen, mit Tränen Gebete dar, damit sie bewahrt und begnadigt werden ... Das Zeichen derer, die Vollkommenheit erreicht haben, ist: Wenn sie zehnmals am Tag aus Liebe zu den Menschen verbrannt würden, wären sie damit nicht zufrieden.“

Dabei weist Isaak auf das wichtigste geistige Gesetz hin, durch das allein der Erwerb solcher Liebe möglich ist: „Es gibt keinen Weg, die göttliche Liebe in der Seele zu entfachen, wenn sie nicht die Leidenschaften überwunden hat.“

Mit Glauben im Herzen

– *Behauptungen zufolge ist die Erlösung entweder im Ehebund oder im Klosterleben möglich. Aber ist Erlösung auch in einer vernünftigen und gottesfürchtigen Einsamkeit möglich? Schließlich ist Gott mit uns, daher sind wir nicht allein!*

– Auch ich frage mich, woher dieses grobe Missverständnis kommt, dass ein Christ unbedingt entweder heiraten oder ins Kloster gehen muss. Das rührt aus einem völligen Missverständnis des Sinns des christlichen Lebens und des Klosterlebens her. Der Herr hat alle dazu aufgerufen, christlich zu leben, unabhängig von den äußeren Lebensumständen. Der heilige Ignatius Brjantschaninow schrieb: „Wichtig ist das Christentum, nicht das Mönchtum; das Mönchtum ist insofern wichtig, als es zum vollkommenen Christentum führt.“ Ehe, Klosterleben, Einsamkeit – das sind nur unterschiedliche äußere Lebensbedingungen des Menschen, die natürlich verschiedene Möglichkeiten zur Erreichung geistiger Vollkommenheit bieten. Aber jeder Gläubige muss nach den Geboten des Evangeliums christlich leben. Wichtig ist nur, dass die Absicht, so zu leben, fest ist, und dann wird der Herr helfen, dies zu verwirklichen. Es gibt nicht nur einen, zwei oder drei Lebenswege, sondern so viele, wie es Menschen auf der Erde gibt. Denn in jedem Lebensstil gibt es unendlich viele Besonderheiten jedes Einzelnen. Der Weg zur Erlösung ist jedoch für alle derselbe. Der ehrwürdige Makarios der Große sagte dazu: „Wahrlich, der Herr sucht weder Jungfrau noch Ehefrau, weder Mönch noch Laien, sondern er achtet auf den freien Willen des Menschen und sendet die Gnade des Heiligen Geistes auf das freiwillige Bestreben des Menschen, die das Leben jedes Einzelnen, der sich retten will, lenkt.“

– *Ist Quarantäne und Pandemie eine Prüfung unseres Glaubens und unserer Liebe?*

– Ja, wie jede außergewöhnliche Situation, die in unserem Leben auftritt. Aber welche Liebe ist gemeint? Wenn es um die christliche Liebe geht, hat der Herr deutlich darüber gesprochen: „*Wer meine Gebote hat und sie hält, der liebt mich*“ (Joh 14, 21). Ich erinnere mich, als die Dreifaltigkeits-Sergius-Lavra für ein paar Tage unter Quarantäne gestellt wurde, versammelte sich eine schreiende Menge vor den Toren: „Antichristen! Wie konntet ihr es wagen, uns den Weg zu Christus zu versperren!“ Der fanatische Zorn dieser Menschen zeigte, was für „gläubige Christen“ sie tatsächlich sind und welche Art von Liebe sie in sich tragen.

Warum haben diese Menschen beschlossen, dass man nur in der Kirche beten kann? Die Kirche ist ein besonderer Ort für das gemeinsame Gebet. In der Kirche ist es bequemer, angenehmer und manchmal, je nach Chor, auch fröhlicher. Der Erzbischof Benjamin (Fedtschenkow) schrieb darüber tadelnd: „Uns ist langweilig ... Wir erwarten auch in der Kirche Genuss durch weltlichen Gesang, theatralische ‚Konzerte‘, Vergnügungen.“

Aber man kann nicht nur in der Kirche beten. Der Apostel Paulus fordert im Brief an Timotheus: „*Ich will, dass die Männer an jedem Ort beten und heilige Hände aufheben ohne Zorn und Zweifel*“ (1Tim 2, 8). Viele Asketen beteten an jedem Ort – in Wüsten, Wäldern, in der Einsamkeit und erreichten unermesslich mehr als wir in luxuriösen, vergoldeten Kirchen.

Es ist wichtig zu wissen, dass nach christlicher Lehre weder im persönlichen noch im öffentlichen Leben Zufälle existieren – alles geschieht nach den geistigen Gesetzen, die von Gott ausgehen.

Das Wesentliche ist das, was der heilige Barsanuphius der Große schrieb: *Erkenne den Willen Gottes aus den äußeren Umständen. Jede Epidemie ist ein gefährliches Phänomen, und wir Gläubigen sollten uns vor allem darum sorgen, niemanden anzustecken und natürlich selbst nicht infiziert zu werden. Dieser eine Umstand reicht aus, um zu verstehen, dass es für die von Kirchenoberhäuptern empfohlene Zeit notwendig ist, zu Hause zu beten. Umso mehr versteht jeder Gläubige, dass dies nicht ohne den Willen Gottes geschieht und dass wir dies daher verdient haben – einschließlich der vorübergehenden Entfernung von der Kommunion. Gott selbst auferlegt uns diese Beschränkung!*

Natürlich ist diese Situation mit der Quarantäne, wie jede Prüfung, eine Überprüfung unseres Glaubens, unserer Demut vor Gott und unseres Gehorsams.

Liebe in der Familie

Was ist Liebe in der Familie? Wie sollte sie sein? Im Evangelium lesen wir diese interessanten Worte: *„Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein“* (Mk 10, 7-8).

Es geht natürlich nicht darum, dass der Mensch seine Eltern verlassen und vergessen soll. Erinnern Sie sich daran, wie Christus die Pharisäer tadelte, weil sie die Menschen lehrten, Geschenke im Tempel zu bringen, anstatt ihren bedürftigen Eltern zu helfen? Der Sinn seiner Worte liegt darin, dass ein Mensch, der eine eigene Familie gründet, sich damit von der Familie seiner Eltern ablöst. Und wenn er bisher Mitglied ihrer Familie war und den Eltern gehorchte, so ist er nun selbst das Familienoberhaupt und muss selbständig alle seine Probleme lösen. In diesem Sinne „verlässt er Vater und Mutter“, aber nicht im Sinne, dass er aufhört, sich um sie zu kümmern.

Was die familiären Beziehungen betrifft, so hat das Christentum sie grundlegend neu überdacht und verändert. Wer war die Ehefrau in der vorchristlichen Welt? Eine Dienerin, eine Sklavin, die ihren Mann Herr nannte. Und hier plötzlich etwas Unerhörtes: Mann und Frau sind ein untrennbares Fleisch! Daher werden die Worte des Apostels Paulus verständlich, wie der Mann seine Frau behandeln soll: *„So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib: Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch Christus die Gemeinde“* (Eph 5, 28-29).

Die Verkündigung solcher Beziehungen zwischen Mann und Frau war für die antike Welt eine wahre Revolution. Diese Beziehungen werden auf die Ebene gegenseitiger Fürsorge gehoben, basierend auf dem Gebot des Herrn Jesus Christus: *„Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen; darin besteht das Gesetz und die Propheten“* (Mt 7, 12). Dies ist das christliche Prinzip des Verständnisses von gegenseitiger Liebe in der Familie. Die Familie ist eine kleine Kirche, in der *„wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit“* (1Kor 12, 26) – nach dem Vorbild der Kirche, die der eine und unteilbare Leib Christi ist.

Lösung familiärer Probleme im Christentum

Das Christentum lehrt, dass die Ehe die Schaffung eines einzigen lebenden Organismus ist, eines einzigen Fleisches. Ehe ist kein Zusammenleben gleichberechtigter Partner auf Zeit, wie es heute im Westen oft interpretiert wird, aber auch kein Absolutismus, in dem der Mann der uneingeschränkte Herrscher und die Frau eine rechtlose Sklavin ist. Die evangelische Lehre über die Ehe lehnt beide Extreme ab: sowohl die Gleichberechtigung, bei der unklar ist, wer wem gehorchen soll, als auch den Despotismus, der kein Mitspracherecht zulässt.

Das Evangelium eröffnet ein völlig neues Verständnis der Ehe und der Beziehungen innerhalb derselben. Christus sagte, dass „*die zwei ein Fleisch sein werden*“ (Mk 10, 8), und der Apostel Paulus erklärte, dass in diesem einen Fleisch alle Glieder miteinander mitleiden und sich miteinander freuen. Damit wird die Frage nach der Norm ihrer Beziehungen sofort geklärt: „*Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehasst*“ (Eph 5, 29), das heißt von Natur aus, nicht weil es durch ein Gesetz oder Gebote verboten ist oder Traditionen und Bräuchen widerspricht.

Das Christentum spricht nicht von juristischen und religiösen Rechten beider Seiten in der Ehe, sondern weist auf ihren natürlichen Zustand hin, der sowohl Anarchie als auch Zwang und Gewalt ausschließt. In der Familie ergibt sich auf natürliche Weise die Verteilung der Aufgaben und die Frage der Führung in der Familie wird gelöst.

Natürlich, solange Liebe besteht, stört die Frage der Führung die Ehepartner nicht. Aber nach einiger Zeit treten Leidenschaften auf, und diese Frage wird unvermeidlich gestellt. Daher ist es sehr wichtig, um Streit, Feindschaft und die Tragödie der völligen Zerstörung der Familie zu vermeiden, das christliche Verständnis der Schaffung eines einzigen Fleisches in der Ehe und die Notwendigkeit der entsprechenden gegenseitigen Beziehung zu erkennen, zu verstehen und als einzig richtig anzunehmen, und nicht nach Belieben zu handeln.

Wie soll die schwierige Frage der Führung in der Familie gelöst werden? Eines der natürlichen Gesetze des normalen Funktionierens jeder menschlichen Gesellschaft, unabhängig von ihrer Größe, ist das Vorhandensein eines Leiters: Vorsitzender, Direktor, General, Präsident ... Selbst in jeder Demokratie, in der alle Bürger vor dem Gesetz gleich sind, bleibt dieses Prinzip immer bestehen.

Worin besteht es? Ja, Mann und Frau, Ehemann und Ehefrau sind gleich. Aber Gleichheit und Gleichberechtigung sind völlig verschiedene Begriffe, deren Vermischung nicht nur der Familie, sondern jeder Gesellschaft schadet. So sind der General und der Soldat als Bürger natürlich vor dem Gesetz gleich, aber sie müssen und haben unterschiedliche Rechte. Wenn sie gleichberechtigt wären, würde die Armee zu einer unkontrollierbaren Menschenmenge werden. So richtig die Idee der Gleichheit ist, so anarchistisch und zerstörerisch ist die Idee der Gleichberechtigung aller in Gesellschaft und Familie auf allen Ebenen des menschlichen Lebens, von der Familie bis zum Staat. Sie ist die Quelle ständiger Streitigkeiten, Feindschaft und Tragödien. Der heilige Johannes Chrysostomos warnte: „Wo Gleichwertigkeit [Gleichberechtigung] herrscht, kann es keinen Frieden geben, sei es in der Volksverwaltung oder wenn alle befehlen wollen – es muss eine einzige Führung geben.“

Erinnern Sie sich, während des Vaterländischen Krieges von 1812 gab es eine Sitzung des Kriegsrats unter der Leitung von Kutusow in Fili? Die Hälfte der Generäle sagte: „Wir werden sterben, aber Moskau nicht aufgeben!“ Die andere Hälfte: „Es ist besser, Moskau vorübergehend aufzugeben, aber die Armee zu erhalten und dann den Feind zu vertreiben.“ Es gab keine Einigung, und man hätte endlos diskutieren können, aber der Feind war bereits nahe. Das endgültige Urteil musste und wurde von Kutusow getroffen.

Einheitsführung sollte auch in der Familie die Norm sein, obwohl Mann und Frau in ihrer menschlichen Würde gleich sind und daher alle Familienfragen gemeinsam besprechen und lösen sollten. Doch wenn gegensätzliche Standpunkte aufkommen, wie soll dieses ernsthafte Problem gelöst werden, wessen Meinung soll akzeptiert werden? Die desjenigen, der sturer ist, während der andere, auch wenn er die Fehlerhaftigkeit dieser Meinung erkennt, einfach keinen Streit will und nicht erträgt? Und dann, wie im Witz: Eine Frau wird gefragt, wie in ihrer Familie strittige

Fragen gelöst werden. Sie antwortet: Wir erreichen immer einen Kompromiss – mein Mann übernimmt meine Meinung!

Wenn man jedoch ernsthaft darüber spricht, sollte letztlich in einer strittigen Situation jemand das Recht auf die endgültige Entscheidung haben. Es ist völlig offensichtlich, dass Mann und Frau unterschiedliche natürliche Eigenschaften haben, die ihren Charakter in allen Bereichen bestimmen, einschließlich der Familie. Eine dieser Eigenschaften beim Mann ist die vorherrschende Arbeit des Verstandes, der Vernunft, während bei der Frau das Herz, die Gefühle und die Intuition dominieren. Daher war der Mann, als weniger den Emotionen unterworfen und somit besser in der Lage, Objektivität in der Bewertung des Geschehens zu bewahren, immer der Leiter der Familie, des Stammes, des Volkes, des Staates. Und überall wurde dieses Verständnis der Frage genauso gesehen, außer natürlich in Fällen, in denen der Mann nicht fähig zur Führung war.

Der Apostel Paulus schrieb daher: „*Deshalb soll die Frau das Zeichen der Macht auf ihrem Kopf tragen*“ (1Kor 11, 10). Der heilige Ignatius Brjantschaninow, basierend auf seiner Erfahrung im Umgang mit Frauen, hauptsächlich aus der hohen Gesellschaft, zog sogar das Fazit: „Ihr [der Frau] Verstand ist das dienende Werkzeug der Gefühle.“

Die Geschichte aller Völker bezeugt: Sobald dieses natürliche Gesetz der Einheitsführung verletzt wurde, geriet alles in Unordnung. Die Väter haben es treffend gesagt: Vielherrschaft ist Nichtherrschaft. Besonders jetzt, wo wie nie zuvor in der Geschichte die Gleichberechtigung von Mann und Frau ständige Streitigkeiten, endlose Machtkämpfe und Feindseligkeiten hervorruft, wird die zunehmende Zerstörung der Familie besonders offensichtlich. Die Statistik zeigt einen enormen Prozentsatz an Familienzerrfall in Russland. Aber die Familie ist der Kern der Gesellschaft, und was der Zerfall des Kerns bedeutet, hat jeder gehört. Doch ist die Wiederherstellung der natürlichen Ordnung des Familienlebens in unserer Zeit möglich?

Mit Glauben im Herzen

– *Kann man darum beten, dass Gott einem einen guten Ehemann gibt? Oder sollte man sich in dieser Frage auf den Willen Gottes verlassen?*

– Unser Leben gleicht einem Obstbaum. Um gute Früchte zu erhalten, muss man den Boden düngen und gießen, die Wurzeln nähren, und nicht nur von den Früchten träumen. Ohne Mühe fischt man keinen Fisch aus dem Teich.

So ist es auch in dieser Frage. Zuerst muss man sich um den Zustand der Wurzeln seiner Seele bemühen, worunter die Fähigkeit zu verstehen ist, sündhaften und leidenschaftlichen Gedanken, Gefühlen und Wünschen zu widerstehen – wie Selbstüberschätzung, Stolz, Sturheit, Wut, Lügen, Gier und anderen. Wenn man nicht gegen diese Erscheinungen kämpft, werden sie zu einer unüberwindbaren Barriere für die göttliche Hilfe. Der Apostel Jakobus warnt besonders davor: *„Ihr bittet und empfangt nicht, weil ihr in böser Absicht bittet, um es in euren Begierden zu vergeuden ... Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“* (Jak 4, 3 u. 6). Um einen guten Ehepartner zu bekommen, muss man selbst besser werden.

Und wir beten sofort für einen guten Ehemann, einen guten Job, eine gute Position, die Erfüllung unserer Träume – für alles Mögliche, nur nicht für die Heilung unserer Seele von den Leidenschaften. Und dieser geistige Zustand hindert uns daran, das Erbetene zu erhalten. Die Heilige Schrift warnt: *„In eine boshafte Seele geht die Weisheit nicht ein, und sie wohnt nicht in einem Leib, der der Sünde verfallen ist“* (Weisheit Salomos 1, 4).

Der Herr ist bereit, uns alles zu geben, was wir brauchen: nicht nur himmlische, sondern auch irdische Güter. Warum bekommen wir es dann nicht immer? Aus demselben Grund, warum wir einem Kind keine scharfe Pistole geben. Wir sehen und kennen uns selbst überhaupt nicht und wissen nicht, was mit uns passieren würde, wenn wir das Erbetene erhalten. Gott gibt nur, wenn das Erbetene dem Menschen nützlich sein kann.

Wir müssen immer daran denken, dass wir sterblich sind und dass dieses Leben nur eine kleine Phase, eine Prüfung vor dem eigentlichen, ewigen Leben ist. Deshalb dürfen wir in unseren Gebeten nie die wichtigsten Worte vergessen: *„Dein Wille geschehe“* (Mt 26, 42).

Wie erzieht man Kinder zur Liebe?

Natürlich versuchen Eltern, ihre Kinder so zu erziehen, dass sie sie und einander lieben. Aber dazu ist die richtige Erziehung nötig. In Russland, besonders früher in den Dörfern, war die Erziehung gemeinschaftlich: Jeder konnte einem beliebigen Kind eine Bemerkung machen, und das Kind hörte zu. Heutzutage versuchen Sie mal, einem fremden Kind etwas zu sagen – es hört ja nicht mal auf seine eigenen Eltern, geschweige denn auf einen Nachbarn oder Passanten. Und die Eltern werden Sie kaum loben.

Die schlimmste Katastrophe ist, wenn wir aus einem Kind ein Idol, einen kleinen Gott machen, und es sich daran gewöhnt, dass alle um es herum ihm dienen. Die Eltern erfüllen alle seine Wünsche, es ist der Mittelpunkt des Universums. Sie denken nicht darüber nach, wie dieser kleine Gott später zu ihnen und anderen Menschen stehen wird. So wächst oft ein vollendeter Egoist heran, der sein ganzes Leben unter verletztem Selbstwertgefühl, Eitelkeit, Wut, Reizbarkeit und anderen Leidenschaften leiden wird, gegen die zu kämpfen ihn niemand gelehrt hat, und der entsprechend mit seinen Eltern und anderen Menschen umgehen wird. Dies wird zu einem lebenslangen Problem für ihn und die ganze Familie.

In welchem Alter sollte man mit der Erziehung der Kinder beginnen? Von der Empfängnis an. Denn Kinder übernehmen alles von ihren Eltern, sie nehmen es auf und absorbieren es, selbst wenn sie noch im Mutterleib sind. Deshalb wurden im alten Rom in den Familien der Aristokraten schwangere Frauen vor unangenehmen Eindrücken, Stress und Ähnlichem geschützt. Alles beginnt bei den Eltern, hier werden die Grundlagen des Verhaltens, der Moral und der Weltanschauung gelegt.

In der Zeit vor Peter dem Großen basierte die Bildung in Russland auf *Erziehung*. Kinder erhielten zunächst das Wissen, das ihnen helfen sollte, Menschen mit normalen menschlichen Eigenschaften zu werden: ehrlich, gewissenhaft, fleißig, verantwortungsbewusst, geduldig, wohlwollend. Aber seit den Zeiten Peters des Großen wurde das europäische Bildungssystem übernommen – das Aufpumpen des Verstandes mit verschiedenen theoretischen Kenntnissen, während die Erziehung immer weniger betont wurde. Heutzutage, nach der zerstörerischen Gorbatschow-Jelzin-Revolution und der Einführung des westlichen Bildungssystems, das im Wesentlichen ohne Seele ist, hat die Erziehung in den Bildungseinrichtungen nicht nur aufgehört, sondern auch einen westlichen Charakter angenommen, der unserer Kultur, unseren Traditionen und dem orthodoxen Glauben fremd ist. Dieses System ist von Natur aus seelenlos, es demoralisiert die Schüler, und nur die persönlichen Bemühungen der Eltern und Lehrer können dem entgegenwirken.

Viele klagen: „Was sollen wir tun? Wir haben das Kind in die Kirche gebracht, es jeden Sonntag zur Kommunion geführt. Jetzt ist es fünfzehn Jahre alt und weigert sich kategorisch!“ Der Grund ist in der Regel immer derselbe. Die Eltern können den Kindern keine Antworten auf ihre Fragen geben: Wer ist Gott, warum glauben wir an ihn, warum braucht der Mensch ihn, warum sollte man zu ihm beten? Warum sind wir orthodox und nicht katholisch, muslimisch, hinduistisch, buddhistisch? Warum muss man in die Kirche gehen, zur Kommunion? Oder warum sollte man nicht fluchen, warum ist es schlecht zu beneiden? Und so weiter. Und wenn wir selbst nicht wissen und uns nicht darum kümmern, wie wir antworten sollen, und es den Kindern nicht erklären, was erwarten wir dann von ihnen? Wir Eltern sind in erster Linie schuld, nicht sie.

Sehr hilfreich bei der Erziehung der Kinder ist das gemeinsame Lesen von Literatur, was in Russland weit verbreitet war. Zum Beispiel liest der Vater laut eine gute Geschichte vor, die Familie sitzt daneben und alle hören zu. Vater und Mutter stellen den Kindern Fragen, und die Kinder stellen den Eltern Fragen. Sie fragen nach der Meinung der Kinder: „Ich habe das hier nicht ganz verstanden – könnt ihr mir erklären, warum dieser Mensch plötzlich so gehandelt hat?“ Die Kinder beginnen zu erklären, miteinander zu diskutieren – und so gewöhnen sie sich daran, nachzudenken. Es entsteht eine Atmosphäre des Vertrauens, des Lernens, des Interesses an guter Literatur, richtigem Verhalten und moralischen Normen des Lebens. So werden die ersten Bausteine der Weltanschauung gelegt. Schon im Kindesalter beginnt der Mensch zu verstehen, warum er lebt und wie er leben soll. Heutzutage haben viele dies vergessen und erlauben es dem Kind, unkontrolliert zu sehen und zu hören, was es will, und alle möglichen Spiele zu spielen, auch

Computerspiele. Daher entstehen sogenannte Abhängigkeiten, die seine unreife Seele zerstören. Infolgedessen kann man das Kind völlig verlieren. Die Römer sagten: „Nutze den Moment.“ Das ist wahr.

Wann wird ein Kind erwachsen?

Solange das Kind in der Familie bleibt und deren Mitglied ist, muss es unabhängig vom Alter den Eltern gehorchen und sich den Lebensregeln fügen, die in der Familie gelten. Erst wenn es allein lebt und eine eigene Familie gegründet hat, wird es frei, die Probleme seines Lebens selbst zu entscheiden. Die Eltern haben dann nicht mehr das Recht, ihm vorzuschreiben, wie es in diesem oder jenem Fall handeln soll. Aber sie behalten ein nicht weniger wichtiges „Recht“ – zu lieben und Ratschläge zu geben!

Mit Glauben im Herzen

– *Ich bin Großmutter und sehe deutlich, dass die Altersgenossen meiner Enkelkinder eine völlig neue Generation sind, die vieles nicht versteht. Fast alle sind seit ihrer Kindheit getauft, aber sobald sie sechzehn oder siebzehn Jahre alt sind, verlieren sie die Begriffe von Ehre und Moral, viele verlieren den Glauben an Gott und legen ihre Kreuze ab. Wie können wir dieser Generation helfen, damit sie nicht in die Irre geht? Wie können wir ihnen beweisen, dass es Gott gibt? Wie kann man etwas glauben, das man nicht konkret sieht oder hört? Wie kann man sie vor Schmutz, vor Flüchen, die auf der Straße zu hören sind, vor Biertrinken um acht Uhr morgens vor der Schule, vor dem Ausbruch der Leidenschaften schützen, wenn sie unkontrolliert den Einflüssen der Informationen aus dem Internet ausgesetzt sind? Wir müssen sie retten, sie sind wunderbare Kinder, rein, aber sie sind verloren.*

– Das erste, was ich anmerken möchte, ist, dass Sie „getauft“ gesagt haben. Glauben Sie wirklich, dass uns die Taufe rettet? Denken Sie, dass die Taufe vor all dem schützt, was Sie aufgezählt haben? Nichts dergleichen! Es gibt viele Getaufte, die auf den Knien des Teufels sitzen werden. Ein Kind wird nicht durch die Taufe zu einem Menschen, sondern durch den christlichen Glauben und ein Leben nach dem Gewissen. Solchen Glauben muss man dem Kind von klein auf einflößen, ihm erklären und es erziehen. Die Taufe ist keine Magie, und nach ihrer Annahme geschieht nichts von selbst.

Und andererseits besteht kein Zweifel, dass viele Menschen, die nach ihrem Gewissen und ihrer Ehre leben und hier in diesem Leben das Christentum nicht kennenlernen konnten, Christus erkennen werden, wenn sie im Licht jener Welt erscheinen, und sich zu ihm bekehren werden. Wer das Buch „Apostelgeschichte“ gelesen hat, erinnert sich an die Geschichte der Bekehrung des Heiden Kornelius, zu dem der Apostel Petrus kam und sagte: *„In Wahrheit erkenne ich, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in jedem Volk, wer Ihn fürchtet und recht handelt, Ihm angenehm ist“* (Apg 10, 34-35).

Die vorchristliche Epoche umfasst viele Jahrtausende – glauben Sie wirklich, dass all diese Menschen verloren gegangen sind, weil sie ungetauft waren? Oder sind die Menschen in der heutigen Zeit des Neuen Testaments, die noch nichts von der christlichen Predigt gehört haben, auch verdammt? Die Taufe selbst rettet nicht – sie ist, wie alle kirchlichen Mysterien, nur eine besondere Hilfe für den Gläubigen im geistigen Leben und kein magisches Mittel zur Erlösung.

Was die Frage betrifft, was mit der neuen Generation zu tun ist, sage ich nochmals: Leider bemühen sich viele gläubige Eltern nicht darum, das Christentum so kennenzulernen, dass sie ihre Kinder überzeugend zum festen Glauben an Gott, an Christus und an sein Evangelium führen können – und das ist die erste Aufgabe der christlichen Erziehung! Man muss in der Lage sein zu zeigen, dass die Kirche über das Wichtigste spricht, was der Mensch braucht: über das Gute, die Liebe, die Gerechtigkeit, über echte moralische Werte – sie gibt klare Kriterien zur Unterscheidung von Gut und Böse.

Wie viele gläubige Eltern gibt es, die ihren Kindern durch ihr wirklich christliches Leben zeigen, was das Christentum ist, warum sie in die Kirche gehen, und die die Fragen ihrer Kinder beantworten: „Warum braucht ihr diese Gebete, Fasten, Gottesdienste?“

Die erste Aufgabe, die leider nur selten gestellt wird, ist also, dem beginnenden Leben zu helfen, sich von der Notwendigkeit des Glaubens an Gott, an Christus, an das Evangelium zu überzeugen. Andernfalls, was kann man von ihm verlangen? Wir führen das Kind an der Hand in die Kirche, lassen es zur Kommunion gehen, ohne ihm wirklich etwas zu erklären, und es geht mit uns bis es dreizehn bis fünfzehn Jahre alt ist, und dann sagt es „Ich will nicht“ – und das war's.

Eltern, antwortet euren Kindern: Warum glaubt ihr an Christus? Warum seid ihr orthodox – weil ihr hier geboren seid, weil es Tradition ist? Welche Argumente habt ihr, um all das anzunehmen? Es ist notwendig, selbst die Antworten auf all diese Fragen zu kennen, um die Kinder zu überzeugen. Dies ist besonders wichtig in unserer unruhigen Zeit.

Aber auch ein gläubiges Kind muss das Beten lernen. Nicht „ein Gebet lesen“, nicht „zuhören“, nicht einfach in die Kirche kommen, um dort „zu stehen“ – all das wird zur Gewohnheit, leer, und das Kind hört natürlich auf, in die Kirche zu gehen. Selbst wenn es hinget, wird es wenig Nutzen daraus ziehen, solange es nicht beten lernt. Das Gebet gibt dem Menschen das Erlebnis Gottes, zeigt seine Nähe zu uns, seine Unterstützung und Hilfe werden spürbar, und dann wird der Glaube zum Wissen darüber, wer Gott ist. Im Gebet „Himmlicher König“ wird er als *Tröster, Geist der Wahrheit, Hort der Güter* (d. h. Quelle des Guten) bezeichnet. Und all das – Trost, Wahrheit, Güte – wird dem Menschen nur im persönlichen, bewussten, aufmerksamen und herzlichen Gebet zuteil. Dies ist eine echte Wissenschaft, und sie muss jeder gläubige Christ von Kindheit an lernen.

Der heilige Ignatius Brjantschaninow schreibt, dass man nur jenes Gebet als Gebet bezeichnen kann, das mit Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Reue an Gott gerichtet wird. Wenn Eltern ihre Kinder zu einem solchen Gebet erziehen würden und nicht zum „Ablesen“ derselben, wenn sie lehrten, in der Kirche während des Gottesdienstes zu beten und nicht einfach zu stehen, zu träumen und die Kommunion zu empfangen – ich denke, vieles würde sich in unserem Leben und im Leben unserer Kinder ändern.

Aber darauf achten nur wenige, und fast niemand tut es, vor allem, weil wir selbst, die Eltern, es nicht lernen und deshalb nichts richtig erklären können. Nur wenn etwas passiert oder wir irgendwo Schmerzen haben, wenden wir uns an Gott: erbarme dich, heile, und zwar schnell! Für mehr brauchen wir Ihn nicht ...

Beachten Sie: Man bringt Reliquien oder andere Heilige Gegenstände – Millionen Menschen stehen Schlange, kaufen Kerzen, spenden für die Kirche! Aber wozu beten sie? Glaubt ihr, sie bitten Gott, sie von Selbstsucht, Gier, Reizbarkeit, Verurteilung, Neid, Bosheit zu befreien? Das ist, davon bin ich überzeugt, sehr selten! Sie beten fast ausschließlich darum, dass der Ehemann nicht fremdgeht, dass die Tochter gut heiratet, dass der Sohn an die Universität kommt, dass hier und da nichts wehtut – also sind wir selbst gut, aber unser äußeres Leben richtet Gott irgendwie nicht nach unserem Gutsein aus. Das ist der Kern all unserer Probleme.

Wir wundern uns, warum wir unser ganzes Leben lang in die Kirche gehen, aber keine Veränderungen in uns selbst spüren. Das liegt daran, dass wir eher Heiden sind, die nur das Äußere, das Vorgeschriebene erfüllen, anstatt das, wozu Christus aufruft: *„Ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“* (Mt 5, 20).

Die Hauptursache für die Probleme der heutigen Jugend liegt also nicht in ihr und nicht im Internet, sondern in uns selbst – in der älteren Generation, in den Eltern. Wie das russische Sprichwort treffend sagt: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“

Abschluss

Wie wir sehen, ist dieses Buch kein spezielles Werk, sondern vielmehr eine Art Sammlung von Fragen verschiedenster Menschen und den Antworten darauf, die während meiner Auftritte im Fernsehsender „Spas“ gegeben wurden.

Der Sinn dieser Zusammenstellung in schriftlicher Form besteht darin, den Lesern die wesentlichen Punkte vorzustellen, die über viele Stunden hinweg diskutiert wurden, und diejenigen, die sich für das Christentum und sein Verständnis vieler ernster Probleme interessieren, die den modernen Menschen beschäftigen, damit vertraut zu machen.

Hier gibt es viele Wiederholungen einzelner Gedanken aus der Heiligen Schrift sowie Aussagen der Heiligen Väter, da sowohl die Grundlage der christlichen Lehre als auch das wichtigste Kriterium der Wahrheit in der Orthodoxie die Stimme derjenigen ist, die wirklich eins mit dem Herrn geworden sind – die Stimme der Heiligen Väter der Kirche.

Das Buch ist für ein breites Publikum bestimmt.